

Die ehemalige Augustiner-Eremitenkirche Nossa Senhora da Graça in Santarém/Ribatejo -  
Studien zur portugiesischen Bettelordensarchitektur  
der Spätgotik

Magisterarbeit  
zur  
Erlangung der Würde des Magister Artium  
der Philosophischen Fakultät der  
Albert-Ludwigs-Universität  
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von  
Annette Blattmacher  
aus Stuttgart

Wintersemester 2001/2002

Kunstgeschichte

# Die ehemalige Augustiner-Eremitenkirche Nossa Senhora da Graça in Santarém/Ribatejo - Studien zur portugiesischen Bettelordensarchitektur der Spätgotik

## A: Dokumentation

I.	Literaturbericht und Aufgabenstellung	3
II.	Quellen	8
	1. Textquellen	8
	2. Bildquellen	9
III.	Vorgeschichte bis zum Baubeginn	10
	1. Stadtgeschichtlicher Abriss	10
	2. Klostergründung	11
IV.	Beschreibung	14
	1. Lage	14
	2. Grundriß	14
	3. Aufriß	15
	a) Außenbau	15
	b) Innenraum	18
	4. Bauschmuck	21
	a) Kapitelle	21
	b) Schlußsteine	21
	c) Fensterrosetten	22
	d) Detailformen am Portal	22
	5. Kreuzgang und Konventsgebäude	23
	6. Ausstattung	23
V.	Baugeschichte und relative Chronologie	28
VI.	Auftraggeber: D. João Afonso Teles de Meneses und seine Familie	32
VII.	Künstler	34
VIII.	Funktionen und Patrozinium	35
IX.	Restaurierungen	36

## B: Architekturgeschichtliche Fragen

I.	Typen- und motivgeschichtliche Fragestellungen	40
	1. Kirchenbau der Augustiner-Eremiten	40
	2. Bettelordensarchitektur	42
	a) Bettelorden in Portugal	43
	b) Grundrißtypen in Portugal um 1200	44
	c) Die Kombination von ungewölbtem Lang- und Querhaus und gewölbtem Chor	47

3. Chor	51
a) Chorotypen	52
b) Scheitelrippengewölbe	58
c) Rippenprofile, Bogenanfänger und Schlußsteine	59
4. Querhaus	62
a) Querhaustypen	63
b) Der „Knickkämpfer“	66
c) Rundfenster in der Ostwand	67
5. Langhaus	68
a) Langhaustypen	68
b) Pfeilertypen	69
c) Verteilung der Fenster	70
d) Oberer Raumabschluß	72
6. Außenbau	74
a) Fassadentyp	75
b) Portaltyp	76
c) Rosenfenster	79
7. Ausstattung	82
II. Absolute Chronologie	83
III. Funktionsgeschichtliche Fragen	85
1. Ordenskirche	85
2. Grabkirche	86

## **C: Ideengeschichtliche Fragestellungen**

I. Nossa Senhora da Graça in Santarém und die Vorstellung vom Nutzen intensiver Stiftertätigkeit	93
II. Die Augustiner-Eremitenkirche in Santarém als Ausdruck gesteigerter adeliger Selbstdarstellung	99
III. Das Portal von Nossa Senhora da Graça als politisches Parteibekenntnis	107

<b>D: Literatur- und Quellenverzeichnis</b>	111
---	-----

<b>E: Abbildungsverzeichnis</b>	120
---------------------------------	-----

<b>F: Anhang</b>	125
------------------	-----

## **G: Abbildungen (Band 2)**

## A: Dokumentation

### I. Literaturbericht und Aufgabenstellung

Obwohl die Kirche Nossa Senhora da Graça in allen portugiesischen Kunstgeschichten und Abhandlungen über die Gotik Erwähnung findet und als besonders wichtiges und reifes Beispiel für die nationale Entwicklung bewertet wird, gibt es über sie nur wenig Literatur und keine moderne Monographie.

Eine frühe Würdigung ihrer Architektur und vor allem der Fassade stellt das Werk von **Zephyrino Noberto Gonçalves Brandão**<sup>1</sup> aus dem Jahr 1883 dar. Abgesehen von einer sehr detaillierten Beschreibung der Grabmäler und der inzwischen verschwundenen barocken Ausstattung kommt diesem Buch allerdings keine weitere Bedeutung zu.

Ausschlaggebend für den kurzen Beitrag von **Alberto de Carvalho**<sup>2</sup> (1902) war das bescheidene Bodengrab des vermeintlichen Entdeckers von Brasilien, Pedro Álvares Cabral, das sich in der Graça-Kirche befindet. Der Autor fordert eine Neugestaltung des Grabes zu einem Heldengrabmal und bedauert den verwahrlosten Zustand der Kirche. Um seine Pläne zu realisieren, setzt er sich - nachdem er die Architektur des Baus angemessen gewürdigt hat - mit Nachdruck für eine erste Restaurierung der Kirche ein.

Bemerkenswert für seine Zeit ist der kurze Artikel von **João Barreira**<sup>3</sup> im Guia de Portugal von 1927. Der Autor zeigt erstmals die stilistischen Bezüge des Portals zu Batalha auf und erwähnt eine Quelle über ein Erdbeben von 1548, aus der er schließt, daß der Bau möglicherweise ursprünglich gewölbt war.

Obwohl der kurze Führer zur gotischen Architektur der Stadt Santarém von **Francisco Nogueira de Brito**<sup>4</sup> aus dem Jahr 1929 von der Archäologischen Gesellschaft veröffentlicht worden ist, beinhaltet er nur eine dreisprachige Beschreibung der verschiedenen Altäre und Grabmäler. Im selben Jahr erschien von **A. Areosa Feio**<sup>5</sup> ein weiterer Stadtführer, der der Beschreibung unserer Kirche einen Abschnitt widmet. Ebenso mehrsprachig und kurz ist der

---

<sup>1</sup>Brandão, Zephyrino Noberto Gonçalves: Monumentos e lendas de Santarém, Lissabon 1883, 509-515

<sup>2</sup>Carvalho, Alberto de: Memória a respeito da sepultura rasa do descobridor do Brasil Pedro Alvares Cabral na igreja da Graça em Santarem, Portugal, Lissabon 1902

<sup>3</sup>Barreira, João: Santarém, in: Guia de Portugal - Estremadura, Alentejo, Algarve, Bd. 2, Lissabon 1927 (Nachdruck Coimbra 1991), 344-365, 357ff.

<sup>4</sup>Brito, Francisco Nogueira de: Santarém - Estudo histórico, archeológico e artístico, Porto 1929

<sup>5</sup>Feio, A. Areosa: Santarém - Princesa das nossas vilas, Santarém 1929, 49ff.

Stadtführer von **Zeferino Sarmento**<sup>6</sup> von 1931, der immerhin auf den Grundstein aufmerksam macht. Diese drei Publikationen sind aber dennoch erwähnenswert, weil sie Abbildungen der Kirche vor ihrer Restaurierung durch das portugiesische Denkmalamt, die *Direcção-Geral dos Edifícios e Monumentos Nacionais*, enthalten.

**Carlos Silva Tarouca**<sup>7</sup> unternahm 1942 erstmals den Versuch, die erhaltenen Quellen zur Kirche zusammenzustellen und kritisch zu untersuchen. Er ging dabei mit einiger Sorgfalt vor, auch wenn er die Inschriften der Grabmäler, die er alle vollständig abdruckte, nicht selbst transkribierte, sondern nur als Zitate wiedergab. Neben der Erforschung der Verwandtschaftsverhältnisse der Familie und insbesondere der Personen, die in der Kirche bestattet sind, wendet er sich in seiner Untersuchung auch der Entstehungsgeschichte des Baus zu. Darüber hinaus versucht er, Fragen zum Stifterpaar zu beantworten. Leider ist dieser Aufsatz von der Ideologie des Salazarregimes durchdrungen, denn selbst hier wird nicht auf eine umfangreiche Lobrede auf den Brasilientdecker und Helden Cabral verzichtet, dessen Grab offensichtlich Anlaß dieser Arbeit war.

Im Jahr 1949 trug **Gustavo de Matos Sequeira**<sup>8</sup> alle bisher gesammelten Fakten in einem Inventarband über die Region Santarém zusammen. Er stellt die Bezüge zu Batalha fest und bemerkt, daß alle drei Schiffe ursprünglich gewölbt waren. Er beschreibt auch einige Gewölbereste im Seitenschiff, die er wohl noch vor der Restaurierung gesehen hat. Bedauerlicherweise geht der Autor auf diesen Befund nicht weiter ein.

Die Veröffentlichung der *Direcção-Geral dos Edifícios e Monumentos Nacionais (DGEMN)*, des portugiesischen Denkmalamtes, (**BMN**)<sup>9</sup> aus dem Jahre 1951 ist bisher die einzige Monographie zur Kirche der Augustiner-Eremiten in Santarém. Allerdings beinhaltet diese Publikation keine brauchbare Dokumentation zu den geschichtlichen Daten. So wendet sich das Kapitel über die Baugeschichte mehr der Stifterfamilie als der Kirche zu. Aber auch hier bleibt der Text unvollständig und ungenau. Die Kapitel zur Restaurierung zählen unkommentiert die verschiedenen Maßnahmen auf, ohne daß ein fundierter Schadensbericht vorangestellt worden wäre. Es wird auch keine architekturgeschichtliche Einordnung geleistet, sondern lediglich erwähnt, daß die Entstehungszeit der Kirche vor dem Baubeginn der Klosterkirche von Batalha liegt. Dem ziemlich unwissenschaftlichen und daher nur bedingt brauchbaren Text folgt im Anhang eine gute Sammlung von Plänen und Schnitten, die detailliert den Zustand vor und nach

---

<sup>6</sup>Sarmento, Zeferino: Santarém (Arte em Portugal, 14), Porto 1931

<sup>7</sup>Tarouca, Carlos Silva de: A Graça de Santarém, in: Brotéria 35 (1942) 395-413

<sup>8</sup>Sequeira, Gustavo de Matos: Inventário artístico de Portugal - Distrito de Santarém, Bd. 3, Lissabon 1949, 62-64

<sup>9</sup>Ministério das Obras Públicas da República Portuguesa (Hrsg.): Igreja da Graça de Santarém (BMN - Boletim da Direcção-Geral dos Edifícios e Monumentos Nacionais, Bd. 65/66), Lissabon 1951 (Nachdruck Lissabon 1983)

der Restaurierung wiedergeben. Daran schließt eine umfangreiche Fotodokumentation an.<sup>10</sup> Das erste umfassende und kritische Buch zur Entwicklung der portugiesischen Gotik schrieb 1954 **Mário Tavares Chicó**.<sup>11</sup> Der Autor widmet sich hauptsächlich entwicklungsgeschichtlichen Fragestellungen und verfährt sehr formalistisch nach dem Vorbild Focillons. Er zieht zahlreiche internationale Vergleiche heran und versucht, auf diese Weise eine Einordnung der portugiesischen Gotik zu leisten. Selbstverständlich verliert er auch einige Zeilen über unsere Kirche der Augustiner-Eremiten in Santarém, wobei er allerdings von einer Entstehung des gesamten Bauwerks vor Batalha ausgeht und folglich zu einer völlig neuen Einordnung der Kirche kommt. Aufgrund der kreuzförmigen Pfeiler stellt er einige kurze Überlegungen zu einem ursprünglichen Wölbungsplan an, die allerdings sehr skizzenhaft bleiben.<sup>12</sup> Er bewertet die Architektur der Graça-Kirche als eine ideale Realisierung des portugiesischen Baukonzepts der Gotik.<sup>13</sup>

**Joaquim Veríssimo Serrão**<sup>14</sup> erkannte in seiner Veröffentlichung von 1959 erneut die formalen Bezüge der Kirche zu Santa Maria de Vitória in Batalha, die sich seiner Ansicht nach vor allem am Portal bemerkbar machen, und folgert daraus, daß die Bauzeit bis ins erste Viertel des 15. Jahrhunderts angedauert haben muß. Damit sieht er das Portal der Graça-Kirche als Nachfolger von Batalha und stellt die Frühdatierung von Chicó in Frage.

Der Abschnitt zur Kirche der Graçianos von **Jorge Henrique Pais da Silva**<sup>15</sup> wurde vor 1977 konzipiert, aber erst 1986 postum publiziert. Er geht davon aus, daß der Bau erst im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Weiterhin bemerkt er, daß die Pfeiler

---

<sup>10</sup>Die BMN-Hefte sind alle nach einem grundlegendem Konzept aufgebaut: Zunächst wird ein kurzer Text zur Geschichte des Monumentes gebracht. Danach folgt ein Kapitel zu den durch die DGEMN realisierten Maßnahmen. Sie haben alle dieselben Mängel: Es werden keine Autoren genannt, und die Durchführung der Restaurierungskampagne ist stark schematisiert, da wissenschaftliche Studien zum Objekt fehlen (weder Grabungen noch genaue Schadensuntersuchungen). Die Eingriffe werden der Öffentlichkeit als angemessen dargestellt und nicht gerechtfertigt. Zudem stellte die Veröffentlichung eines Bauwerks und seiner Restaurierungskampagne in einem BMN-Heft eine Auszeichnung dar und fand als politische Propaganda des Salazarregimes, die sich u. a. der Verherrlichung der nationalen Geschichte bediente, Verwendung. „[A] publicação dos boletins procura fixar uma obra grandiosa, a qual se acredita ter sido empreendida segundo critérios certos e seguros. Temos que ver tal atitude inserida na política propagandista do *Estado Novo*, cujos valores culturais encontravam no restauro dos monumentos um campo de expressão par excelência.“ Zit. nach Neto, Maria João Quintas Lopes Baptista: *A Direcção-Geral dos Monumentos e Edifícios Nacionais e o património arquitectónico nacional 1929-1960*, Diss. (masch.) Lissabon 1996, 434.

<sup>11</sup>Chicó, Mário Tavares: *A arquitectura gótica em Portugal*, Lissabon 1968 (1. Aufl. 1954)

<sup>12</sup>A.a.O., 19

<sup>13</sup>„[...]Santa Maria da Graça, de Santarém [...] representa uma adaptação mais perfeita às formas góticas e à gramática decorativa do „novo estilo“. [...] Nele se realiza plenamente a concepção portuguesa do ideal gótico [...].“ A.a.O., 112

<sup>14</sup>Serrão, Joaquim Veríssimo: *Santarém - História e arte*, Santarém 1959

<sup>15</sup>Silva, Jorge Henrique Pais da: *A arquitectura religiosa gótica portuguesa - Problemática e fichas de monumentos* (Guião para filme documentário), in: ders.: *Páginas de História da Arte - Artistas e monumentos* (Teoria da Arte, 1), Lissabon 1993 (1. Aufl. 1986), 44-46

komplexer als die der anderen Bauten der portugiesischen Bettelorden seien und so aussähen, als wären sie für ein Gewölbe gemacht worden. Leider führt auch er diesen Gedanken nicht weiter aus.

Einen weiteren Versuch, die Entwicklung der portugiesischen Gotik umfassend darzustellen, unternahm 1994 **Pedro Dias**.<sup>16</sup> Er verfährt in seinem Werk nach einer geographischen und chronologischen Ordnung und stellt ziemlich vollständig alle gotischen Bauten des Landes vor. Von der Graça-Kirche in Santarém zieht er Parallelen zu Batalha und schließt daraus, daß die Bauhütte von Santarém wohl dort geschult wurde. Er schlägt als Datierung die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts vor.

In der jüngst erschienenen portugiesischen Kunstgeschichte von 1995 geht **Paulo Pereira**<sup>17</sup> in seinem Kapitel zur Gotik chronologisch und nach Bauaufgaben vor. Zur Graça in Santarém schreibt er, daß die Gründe für den Abruch der Vorlagen zum Mittel- und Seitenschiff unbekannt seien, sie aber möglicherweise für ein hölzernes Gewölbe, vermutlich im Mudejarstil, gemacht waren. Die Fassade datiert er frühestens auf das erste Drittel oder sogar auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Bemerkenswerterweise bewarb sich die Stadt Santarém 1996/97 bei der UNESCO um eine Auszeichnung als Weltkulturerbe. In Zuge dieser aufwendigen Bewerbung entstanden einige fundierte Publikationen<sup>18</sup> über die historischen Monumente der Stadt. Besonders wichtig erscheint der Aufsatz von **Jorge Custódio**,<sup>19</sup> worin er alle bisher bekannten Daten zur Entstehungsgeschichte der Kirche zusammenstellt und eine grobe kunstgeschichtliche Einordnung unternimmt. Darüberhinaus stellt er die Frage nach der Person des Architekten, die er aber nicht zufriedenstellend beantwortet. Ohne weiter darauf einzugehen, erwähnt Custódio, daß die Kirche ihr ursprüngliches Gewölbe 1531 bei einem Erbeben verloren habe.

Die jüngste Publikation über die Kirche wurde von der DGEMN erstellt und befindet sich in der Datenbank **Inventário do Património Arquitectónico (IPA)**<sup>20</sup>, die katalogartig alle historischen Monumente des Landes erfassen soll. Stichwortartig werden darin eine Beschreibung und einige wichtige Daten aufgelistet, die aber keinesfalls vollständig sind. Die Möglichkeit einer

---

<sup>16</sup>Dias, Pedro: A arquitectura gótica portuguesa (Teoria e Arte, 11), Lissabon 1994, 141f.

<sup>17</sup>Paulo Pereira: O modo gótico - A arquitectura 1250-1450, in: ders. (Hrsg.): História da arte portuguesa, Bd. 1, Lissabon 1995, 335-433, 419f.

<sup>18</sup>Custódio, Jorge (Hrsg.): Santarém - Cidade do Mundo, 2 Bde., Santarém 1996 und ders. (Hrsg.): Património monumental de Santarém - Inventário, estudos descritivos, Santarém 1996.

<sup>19</sup>Custódio, Jorge: Igreja de Nossa Senhora da Graça (de Santo Agostinho), in: Património monumental 1996, 54-56

<sup>20</sup>Zu finden unter der Internetseite: <http://www.monumentos.pt/webipa>. Der Eintrag zur Graça in Santarém trägt die Datenbanknummer: 1416120001. Ich werde in folgendem die URL dieser Datenbank nicht vollständig angeben, da die Objekte über ihre Inventarnummer eindeutig auffindig zu machen sind.

ausgeführten Wölbung schließt der unbekannte Autor nicht aus und weist auf den unklaren Zusammenhang der kreuzförmigen Pfeiler, den darüberliegenden Fenstern und der Quellennachricht über einen Gewölbeeinsturz hin.

Dieser kurze Literaturbericht macht deutlich, daß die portugiesische Gotik - abgesehen vom Kloster Batalha - nur wenig kunstgeschichtliche Aufmerksamkeit erfahren hat. In der ideologisch von Salazar geprägten Zeit wurden hauptsächlich die Romanik als Stil des ersten Königs und der Gründungszeit der Nation sowie der Manuelismus als einziger angeblich „nationaler“ Stil gewürdigt.

Für die **Aufgabenstellung** dieser Arbeit ergibt sich daher folgendes: Zunächst soll das Material zur Kirche der Augustiner-Eremiten in Santarém vollständig dokumentiert werden. Anschließend soll geklärt werden, ob der Bau jemals gewölbt war, so wie es einige Autoren aufgrund der abgebrochenen Wandvorlagen im Mittelschiff vermutet haben. Daran anknüpfend werden Überlegungen zu verschiedenen Planungsphasen des Baus und zur Stifterfamilie angestellt. Da von den ursprünglichen Klostergebäuden und dem gotischen Kreuzgang nichts erhalten ist, wird sich die Arbeit ausschließlich auf den Kirchenbau und seine heutige Ausstattung konzentrieren. Der Schwerpunkt wird dabei auf einer umfassenden Einordnung des Kirchenbaus in die portugiesische Bettelordensarchitektur der Gotik liegen, wobei gleichzeitig Grundzüge der nationalen Entwicklung dargestellt werden sollen. Dabei werden unter anderem auch Vergleiche zu spanischen Bauten gezogen werden, da zwischen den beiden Ländern, wenn sie auch schon früh politisch unabhängig waren, ein künstlerischer Austausch stattfand. An diese Einordnung soll ein Rekonstruktionsversuch des Gewölbeplans anschließen sowie eine absolute Chronologie vorgeschlagen werden. Für ein weiteres Verständnis des Bauwerks werden einige Überlegungen zur ursprünglichen Funktion folgen. Abschließend sollen Vorschläge gemacht werden, welche zeittypischen Ideen hinter solch einer Kirche stehen könnten, welche Beweggründe zu ihrer Entstehung geführt haben könnten und welche Aussagen diese Art von Architektur den Zeitgenossen vermitteln sollte.

## II. Quellen

### 1. Textquellen

Es haben sich fast keine Primärquellen erhalten, da das Klosterarchiv der Augustiner-Eremiten in Santarém vollständig verloren ging, als 1810 Napoleons Truppen die Mönche des Klosters, die ihr Archiv nach Lissabon zu retten versuchten, auf dem Weg dorthin überfielen.<sup>21</sup> Den Mönchen wurde 1813 die Möglichkeit gegeben, die wichtigsten Urkunden erneut aufzuschreiben und deren Inhalt notariell beglaubigen zu lassen. Drei dieser rekonstruierten Urkunden sind vollständig im Staatsarchiv in Lissabon, dem Torre de Tombo, erhalten:

- die Abschrift der Gründungsurkunde des Klosters, die am 10. Mai 1377 vom Notar Vasco Martins aufgeschrieben wurde;
- die Abschrift einer Schenkungsurkunde der Stifterin D. Guiomar de Vilalobos an das Kloster, die am 8. Juli 1405 ausgestellt wurde;
- die Abschrift einer authentischen Abschrift des Testaments der Enkelin der Stifter, D. Leonor de Meneses, vom 2. Mai 1452.

Tarouca konnte in seinem Aufsatz von 1942 belegen, daß diese im 19. Jahrhundert rekonstruierten Urkunden inhaltlich authentisch sind und die Gelegenheit nicht für Fälschungen genutzt worden war.<sup>22</sup> Hierbei kam ihm ein weiterer Fund im Lissabonner Archiv zu Hilfe:

Der sogenannte „**Tombo Antigo**“, eine Art Inventar des verlorenen Klosterarchivs, das im Jahr 1724 durch einen unbekanntenen Mönch aufgezeichnet wurde.<sup>23</sup> Darin sind verkürzt die Inhalte der wichtigsten Urkunden, ihr Ausstellungsjahr und deren genauer Aufbewahrungsort im Archiv genannt.

Im Jahr 1734 verfaßte der gebürtige Santarensener Padre **Inácio da Piedade e Vasconcelos** eine Art Stadtgeschichte mit dem Titel *Historia de Santarem edificada*, in der er drei Kapitel dem Konvent der Augustiner-Eremiten widmet.<sup>24</sup> Er leistet darin eine für die Zeit relativ kritische Auseinandersetzung mit den Quellen zur Gründungs- und Baugeschichte sowie eine detaillierte Beschreibung der Kirche.<sup>25</sup> Zunächst nennt er die Quellen, die ihm bei seiner Arbeit zur

---

<sup>21</sup>Torre de Tombo, Corporações Religiosas, Graça de Santarem, Maço I, Fasc. 1; zit. nach Tarouca 1942, 401.

<sup>22</sup>Tarouca 1942, 403

<sup>23</sup>Es befindet sich im Archiv von Lissabon, Torre de Tombo, Corporações Religiosas, Graça de Santarém, Tombo Antigo; zit. nach Tarouca 1942, 396.

<sup>24</sup>Vasconcelos, Padre Inácio da Piedade e: *Historia de Santarém edificada - que dá noticia de sua fundação e das couzas mais notaveis nella succedidas*, Lissabon 1740, Buch 1, Kapitel 14-16, 126-149

<sup>25</sup>Für die portugiesische Architekturgeschichte stellt dieses Werk eine frühe Würdigung der gotischen Architektur dar. Es führte zu einer Rezeption, die vergleichbar ist mit der, die Goethe mit seinen Aufsätzen zur Baukunst in Deutschland hervorrief; Pereira 1995, 336. Vgl. auch Keller, Harald: *Goethes Hymnus auf das Straßburger Münster*

Verfügung standen, und verweist auch im laufenden Text fußnotenähnlich auf die genauen Fundstellen seiner Angaben im Archiv. Da er auch im Klosterarchiv recherchieren konnte, kannte er den oben erwähnten *Tombo Antigo*, den er stellenweise fast wörtlich in seinen Text übernommen hat.<sup>26</sup> Sein Werk kann, wenn es auch keine Primärquelle ist, trotzdem als verlässliche Quelle verwendet werden. Zudem gewinnt sie an Glaubwürdigkeit, da Vasconcelos stellenweise die ältere Literatur, die ihm zur Verfügung stand, kritisch überprüfte und Zweifelhafte anmerkte. An einer Stelle erwähnt er den Chronisten der Augustiner-Eremiten in Santarém, Antonio da Purificação,<sup>27</sup> dem er aber vorwirft, eine lückenhafte Chronik verfaßt zu haben. An einer anderen Stelle bezweifelt er eine Datierung von Rodrigo da Cunha.<sup>28</sup>

Textquellen ersten Ranges sind natürlich die Inschriften der zahlreichen Grabstellen und Gedenktafeln, die in der Klosterkirche erhalten geblieben sind. Ihr Wortlaut wird im Kapitel zur Entstehungsgeschichte zitiert werden.

Es läßt sich zusammenfassend festhalten, daß nur wenig originales Quellenmaterial erhalten geblieben ist, daß aber die rekonstruierten oder als Geschichte zusammengefaßten Informationen glaubwürdig und daher von hohem Quellenwert sind.

## 2. Bildquellen

Aus dem späten Mittelalter und der Renaissance existieren keine Bildquellen mehr. In der Bibliothek von Évora befindet sich ein Werk aus dem Jahr 1738 mit dem vielversprechenden Titel *Santarém ilustrada*, das mir leider nicht zugänglich war.<sup>29</sup> Allerdings ist ungewiß, ob darin wichtige Bildquellen zur Kirche enthalten sind, da es in der jüngsten, gut recherchierten Publikation zur Kirche keine Erwähnung gefunden hat.<sup>30</sup>

---

und die Wiedererweckung der Gotik im 18. Jahrhundert, in: ders.: Blick vom Monte Cavo - Kleine Schriften, Frankfurt/M. 1994, 265-335 (erste Veröffentlichung 1974).

<sup>26</sup>Dies ergab ein Textvergleich zwischen dem bei Tarouca (1942, 402f.) abgedruckten Original des Tombo Antigo und Vasconcelos (1740, 129). Tarouca verweist in seinem Aufsatz nicht auf Vasconcelos, den er möglicherweise gar nicht kannte.

<sup>27</sup>Purificação, Antonio da: *Chronica de S. Agostinho*, o.O. u. D.; zit. nach Vasconcelos 1740, 149 - Diese Chronik stammt wohl aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, wie ein anderes Werk dieses für Portugal bedeutenden Ordenshistoriographen; vgl. ders.: *Chronica da antiquissima provincia da Portugal da Ordem dos Eremitas de San Agostinho*, Lissabon 1642-56, zit. nach Elm, Kaspar: *Neue Beiträge zur Geschichte des Augustiner-Eremitenordens im 13. und 14. Jahrhundert - Ein Forschungsbericht*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 42 (1960) 357-387, 368

<sup>28</sup>Cunha, D. Rodrigo da: *Historia Ecclesiastica*, o. O. 1642; zit. nach Vasconcelos 1740, 131.

<sup>29</sup>Mattozo, Padre Luíz Montez: *Santarém ilustrada*, o.O. 1738, Biblioteca Pública Municipal de Évora, Codice CIII/2-4, tomo 1

<sup>30</sup>Património monumental 1996, 54-56

Einzig eine undatierte Zeichnung, die die Kirche von Nordosten zeigt, ist mir bekannt (Abb. 1). Diese gibt detailliert zwei der Chorkapellen, den nördlichen Querhausarm und das Kirchenschiff wieder und stammt vermutlich von einem unbekanntem Künstler.<sup>31</sup> Vor allem am Querhaus fallen einige Veränderungen zum heutigen Zustand auf, so ein Strebepfeiler an der Ostwand, ein Rechteckfenster an derselben Wand, fehlendes Maßwerk am Fenster der Querhausstirn und das abgewalmte Dach. Die Zeichnung zeigt den Bau mit den barockisierten Querhausarmen in sehr verfallenen Zustand vor der Restaurierung durch die DGEMN und könnte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen.

In den Kirchen- und Stadtführern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts finden sich einige Zeichnungen der Kirche, die allerdings an dieser Stelle übergangen werden, da sich ihr dokumentarischer Wert durch historische Fotografien erübrigt. Diese sind unter anderem zahlreich im Inventarband von Sequeira von 1949 und der Publikation der DGEMN von 1951 veröffentlicht worden und dokumentieren den Zustand der Kirche vor der Restaurierung. Zusätzlich sind im letztgenannten Werk detaillierte moderne Grundrisse des Baus vor diesen Eingriffen abgedruckt, die unter anderem die alte, inzwischen verlorene Ausstattung überliefern (Abb. 2-4).

### III. Vorgeschichte bis zum Baubeginn

#### 1. Stadtgeschichtlicher Abriss

Die Gründungslegende von **Santarém** durch Abidis, den Sohn von Calypso und Odysseus, wurde durch einen Spanier im 17. Jahrhundert festgehalten.<sup>32</sup> Historisch gesichert ist, daß es sich um eine römische Gründung handelt.<sup>33</sup> Die Stadt *Scallabis Colina*<sup>34</sup> hatte vor allem militärische und administrative Bedeutung. Im Straßenverlauf sind *cardo* und *decumanus* noch deutlich zu erkennen (Rua Capela e Ivens und Rua 1º de Dezembro/ Rua João Afonso) (Abb. 5).

Im 6. Jahrhundert nahmen Westgoten die Stadt ein. Ein Jahrhundert später kam sie durch die Ermordung der Äbtissin Iria zu „ihrer“ Stadtheiligen. Fortan hieß die Stadt *Shantarim*.

---

<sup>31</sup>Abgebildet bei Feio 1929, 49; im Buch wird vorne F. Vilela als Zeichner genannt, allerdings unterscheidet sich diese Abbildung durch ihre feine und genaue Darstellung sehr von den übrigen des Buches, die nur mit wenigen dicken Strichen cursorisch die wesentlichen Charakteristika der Bauten wiedergeben. Der Annahme Custódios, daß diese Zeichnung von Vilela stammt, ist deshalb nicht zu folgen. Vgl. Cidade do Mundo 1, 1996, 33.

<sup>32</sup>Sousa, Manuel de Faria e: Eptitane de las historias portuguesas, Bd.1, Madrid 1628

<sup>33</sup>Diese soll bereits im 1. Jh. v. Chr. von Plinius beschrieben worden sein. Vgl. Serrão, Vítor: Santarém (Cidades e Vilas de Portugal, 11), Lissabon 1990, 15.

<sup>34</sup>Cidade do Mundo 1, 1996, 185; Barreira (Guia de Portugal 2, 1927, 344) nennt *Scalabiscastrum* als Name für die römische Stadt.

Im 8. Jahrhundert wurde sie von den Mauren besetzt, die ihr zu einer kulturellen Blüte verhalfen. Im Verlauf der *Reconquista* fiel die Stadt 1093 an die Christen, wurde 1110 von den Arabern zurückerobert und konnte am 15. März 1147 endgültig von den Christen eingenommen werden. Durch diesen wichtigen Stützpunkt am Tejo konnte im selben Jahr auch Lissabon zurückerobert werden. Kurz darauf wurde D. Afonso Henriques (1147-1186) zum ersten König von Portugal gekrönt.<sup>35</sup>

Durch ihre günstige geographische Lage war die Stadt im Mittelalter ein beliebter Aufenthaltsort der Könige, und mehrere Hofstage wurden hier abgehalten:<sup>36</sup> Die Lage der Stadt auf einem Hügel brachte strategische Vorteile, und das nahegelegene Flußtal des Tejo sicherte eine ganzjährige Versorgung mit Lebensmitteln.

Bereits 1179 wurde ihr das Stadtprivileg verliehen und eine erste Stadtmauer errichtet, die Ende des 14. Jahrhunderts erneuert und vergrößert wurde. Die Stadt war im Mittelalter in 15 Gemeinden eingeteilt.<sup>37</sup>

Im 13. Jahrhundert siedelten sich die ersten Bettelorden an: Dominikaner (1218), Dominikanerinnen (1240), Franziskaner (1242), Klarissinnen (1259 oder 1264), und durch ein Wunder im Jahre 1266 wurde die Stadt zur religiösen Kultstätte.<sup>38</sup> Im 14. Jahrhundert kamen außer den Augustiner-Eremiten noch die Kapuziner hinzu (Abb. 6).<sup>39</sup> Die Stadt gehörte im Mittelalter zu den bedeutendsten des Landes.

## **2. Klostergründung**

Den Ausführungen zur Klostergründung bei Vasconcelos zufolge wurden die Augustiner-Eremiten auf Betreiben der Grafen von Ourém, D. João Afonso Teles de Meneses, und seiner Frau, D. Guiomar da Vilalobos, nach Santarém geholt. Diese schienen nicht nur eine besondere Vorliebe für diesen Orden zu haben, sie bedauerten offenbar auch sein Fehlen in der Stadt:

---

<sup>35</sup> Serrão 1990, 14-30

<sup>36</sup> Zwischen 1263 und 1434 fanden acht Hofstage statt, vgl. Guia de Portugal 2, 1927, 345.

<sup>37</sup> Cidade do Mundo 2, 1996, 112

<sup>38</sup> A.a.O., 72

<sup>39</sup> Serrão 1959, 95

[...] Estes Senhores [D. João Afonso Teles de Meneses u. D. Guiomar da Vilalobos], que eraõ muito devotos do glorioso Padre Santo Agostinho, tinhaõ já chamado aos sobreditos Padres [Prior Fr. João de Torres, Fr. Affonso Martins, Fr. João Vicente, Fr. Lourenço de San-Tiago], offerendolhe os seos Paços, e cazas pertencentes a elles, em que moravaõ, para nelles fundarem hum Convento àquella Religiaõ, pois viaõ que em hum Povo taõ nobre como he o de Santarem naõ tinhaõ caza; e com anima taõ pio, e liberal lhe fizeraõ esta offerta, que naõ só lhe fundáraõ Convento, mas tambem lho detaraõ com rendas taõ copiosas, que largamente podessem sustentar quarenta Religiosos, introduzindo logo aquelles mesmos Religiosos em suas porprias cazas, para darem principio àquella pia, e devota erecçaõ.<sup>40</sup>

Darin stellte das Stifterpaar, Mitglieder einer der reichsten und angesehensten Familien der Stadt, dem Orden seine eigenen Häuser und Paläste zur Verfügung, damit die Mönche bis zum Bau der Konventsgebäude darin wohnen konnten. Zunächst schickte der Orden aus Lissabon nur eine kleine Gesandtschaft, die aus dem Prior und drei weiteren Mönchen bestand (siehe die Namen in der eckigen Klammer), um mit den Stiftern Kontakt aufzunehmen. Im Text heißt es zur Gründung weiter:

E havido já licença do seu Pontificado, e o consentimento delRey D. Fernando, e do Bispo de Lisboa D. Agapito Colona, tomãraõ os ditos Padres posse das cazas no anno do Christo de 1376, formando logo em huma das sallas hum modo de Igreja; e nas outras cazas em que assistia o Mestre Pedro das Leys que todas eraõ do dito Conde de Ourèm, fizeraõ aposentos, e officinas, paraque em quanto senaõ fazia o novo Convento, se podessem acomodar, e servir.<sup>41</sup>

Da sie bereits alle Genehmigungen hatten, die für eine Neugründung notwendig waren (die des Papstes, des Königs und des Bischofs), zogen die Mönche bald darauf, im Jahr 1376, in die bereitgestellten Häuser ein und richteten in einem Zimmer eine provisorische Kirche ein.

Wenige Tage darauf, am 12. Mai 1376, kam es zum offiziellen Gründungsakt:<sup>42</sup>

Passados poucos dias depois desta accomodaçaõ, alli em prezença de Tabaliaõ Vasco Martins, e de outras muitas pessoas, leo o Padre Fr. Joaõ de Torres hum privilegio do sobredito Papa Gregorio XI, em que concedia aos Padres Eremitas de Santo Agostinho, que podessem sem contradicçaõ de pessoa alguma, edificar nos Reynos de Castella, Leaõ, e Portugal, mais sinco Conventos da sua Ordem, à qual o dito Conde Ourèm disse que dava as mesmas cazas, para nellas edificarem Convento; e logo elle lançou no primeiro alicerse que se abria huma pedra, e outra seu filho primogenito D. Affonso Conde de Barcellos, e o dito Fr. Joaõ de Torres fes levantar Altar, entoando com os Religiosos o Hymno Veni Sancte Spiritus, lançando agoa benta nos circumstantes. Cantaraõ Missa com a solemnidade possivel, a qual celebrou o Padre Fr. Lourenço de San-Tiago, e no fim della aceitou o dito Padre a offerta, como he costume em semelhantes occasiones, sem que em todo este acto houvesse dúvida, ou cotradicçaõ de pessoa alguma [...].<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup>Vasconcelos 1740, 128

<sup>41</sup>Ebd.

<sup>42</sup>Tarouca (1942, 407) nennt nach dem Tombo Antigo von 1724 den 12. Mai 1377 als Gründungstag. Alle anderen Autoren gehen von einer Gründung im Jahre 1376 aus.

<sup>43</sup>A.a.O., 129; Vasconcelos zieht hier ungenaue Grenzen zwischen dem notariellen Gründungsakt, der Grundsteinlegung des Altars und der Stiftungsannahme. Hier wird alles zu einem Ereignis verschmolzen. Doch ganz ähnlich wird die Gründung bei Tarouca (1942, 407) wiedergegeben, der sich auf den Tombo Antigo des

Diesem Text zufolge verzeichnete der Notar Vasco Martins auf Wunsch der Grafen von Ourém die Schenkung von mehreren Häusern zur Einrichtung eines Konventes an die Augustiner-Eremiten, die durch den Lissabonner Prior Fr. João de Torres vertreten waren. Auch die Bulle von Papst Gregor XI., die dem Orden fünf weitere Gründungen in León, Kastilien und Portugal zusicherte, wurde vom Prior verlesen. Danach legten der Graf und sein erstgeborener Sohn<sup>44</sup> D. Afonso den ersten Stein, der vom Prior zum Altar geweiht wurde, während die anderen Mönche ein geistliches Lied anstimmten und die Umstehenden mit Weihwasser besprengten. Dann wurde durch den Mönch Padre Fr. Lourenço de San-Tiago die Messe gefeiert, und im Anschluß daran von demselben die Schenkung im Namen des Ordens angenommen.

Der Tombo Antigo gibt für das Jahr 1378 darüber Auskunft, daß die Grafen weitere Häuser für den neugegründeten Konvent erwarben:

[...]de humas casas, que Vasco Peres de Camões vendeu aos dictos condes, a par de moesteiro de S. Agostinho, que hora o dicto Senhor conde faz.<sup>45</sup>

Wegen des Kaufs dieser Häuser kann angenommen werden, daß zu dieser Zeit mit einer ersten Planung von Konventsgebäuden und einer Kirche begonnen wurde und daß das bisherige Grundstück sich als zu klein dafür erwies. Bei Vasconcelos steht zu diesem Kauf ausführlicher:

O lugar em que esta obra se fabricou, he em hum sitio alto quasi fronteiro ao nascente, entre a calçada que vay para Alfange, e o chafariz delRey: e como aquelle lugar era limitando, [...] para mayor extençaõ, e se alargar mais o terreno do Convento, compraraõ elles ditos Condes fundadores a 22 de Junho de 1378, humas cazas a Vasco Peres de Camões, que ficavaõ junto às obras do Mosteiro [...].<sup>46</sup>

Die Häuser wurden ausdrücklich zur Vergrößerung des Grundstücks gekauft. Genauer wird geschrieben, daß auf diesem Grundstück auch Bauarbeiten im Gange waren. Der Text beschreibt die Lage des Klosters als hochgelegenen Ort im Osten, zwischen der Treppe ins Tal mit dem Ortsteil Alfange und dem königlichen Brunnen.

---

Klosterarchivs stützt. Beide Texte, Vasconcelos und Tombo Antigo verweisen auf denselben Quellentext, der sich im ersten Band des Pergamentbuches im Klosterarchiv auf Seite 20 befunden haben soll.

<sup>44</sup>Tarouca (1942, 404) fand heraus, daß es sich bei diesem Sohn nicht um den Erstgeborenen D. Afonso gehandelt haben kann, da dieser bereits verstorben war, sondern der Zweitgeborene D. João Afonso gemeint war. Ein Fehler, der seines Erachtens bereits auf eine Verwechslung durch den Notar selbst zurückzuführen sei.

<sup>45</sup>Zit. bei Tarouca 1942, 407.

<sup>46</sup>Vasconcelos 1740, 130; an der Gegenüberstellung dieser beiden Quellentexte kann man gut erkennen, wie nahe sich Vasconcelos an die Originalvorlagen gehalten hat. Der Text des Tombo Antigo ist natürlich gekürzt, da er nur ein Inventar ist.

## IV. Beschreibung

### 1. Lage

Die Stadt Santarém liegt auf der Kuppe eines Hügels. Die ehemals römische Kreuzung von *cardo* und *decumanus* bildete noch im Mittelalter einen zentralen Punkt in der Stadt. In der Nähe dieses Zentrums und des königlichen Palasts (*Portas do Sol*) wurde an der Stadtgrenze das Kloster erbaut (Abb. 7). Noch heute verläuft hinter dem Chor eine natürliche Stadtgrenze, die auf den starken Geländeabfall in das *Valle de Torres* zurückzuführen ist (Abb. 8). Vergleicht man die Lage der Augustinerkirche mit den früheren Gründungen der Bettelorden der Stadt, so fällt deren typische Situierung an oder vor den Stadtmauern auf.<sup>47</sup>

### 2. Grundriß

Die Klosterkirche der Augustiner-Eremiten in Santarém ist eine ungewölbte, dreischiffige Pfeilerbasilika mit ausladendem Querhaus und einem dreiteiligen, gewölbten Polygonalchor (Abb. 9- 12). Der **Hauptchor** wird von je einem Nebenchor flankiert, die sehr dicht aneinander anschließen und eng gruppiert sind. Alle drei Kapellen sind um ein Vorchorjoch verlängert und durch schmale Wandöffnungen miteinander verbunden, was eine „kommunizierende“ Choranlage ergibt. Die Kapellen sind gewölbt, und die Rippen sind von unten durch Dienste vorbereitet. Die Vorchorjoche zeigen ein einheitliches vierteiliges Rippengewölbe, das nicht nur aus den sich kreuzenden Diagonalrippen besteht, sondern mit einer längsverlaufenden Scheitelrippe bereichert ist. Alle Kreuzungspunkte der Rippen sind mit Schlußsteinen geschmückt. Die Nebenchöre enden einheitlich mit einem 5/8-Schluß, in deren Wölbung die Scheitelrippe mündet. Im Gegensatz dazu ist der Hauptchor um ein halbes Joch verlängert und endet in einem 5/10-Schluß. Alle statisch wichtigen Gewölbefußpunkte sind am Außenbau durch kleine rechteckige Widerlager verstärkt. Durch die enge Gruppierung verschatten die inneren Strebepfeiler der Außenkapellen teilweise die Fenster der Hauptchorkapelle, die von fünf zweibahnigen Fenstern zwischen den Strebepfeilern belichtet wird. Die Nebenkapellen hingegen weisen nur je zwei Fenster auf, die jeweils im Scheitelfeld und in der entsprechenden Außenseite platziert sind. Es wurde auf eine zusätzliche Belichtung durch ein drittes innenliegendes Fenster verzichtet. Außer je einem Altar befinden sich in den Kapellen zahlreiche Boden- und Wandgräber. In der Außenwand der südlichen Kapelle schafft eine zusätzliche Tür eine

---

<sup>47</sup>Donin, Richard Kurt: Die Bettelordenskirchen in Österreich - Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, 316-323; Krautheimer, Richard: Die Bettelorden in Deutschland (Diss. Halle 1923), Köln 1925, 118f.

Verbindung nach draußen.

Das **Querhaus** ist weit ausladend und wird von zwei Bögen in Ost/West-Richtung vom Mittelschiff abgeteilt. Da ein westlicher „Vierungsbogen“ fehlt, wird keine echte Vierung ausgebildet. Die Querhausarme sind von den Seitenschiffen zusätzlich durch Gurtbögen abgetrennt, wodurch sie zu Annexräumen werden. Sie sind ansonsten ungliedert und werden von je einem großen dreibahnigen Fenster an den Stirnseiten belichtet. Im südlichen Arm befinden sich zwei Grabstellen und zwei weitere Türen, wovon eine an der Stirnwand über eine Treppe zu den Klostergebäuden führt und eine andere an der Westwand Zugang zum quadratischen **Turm** verschafft, der sich in der Ecke zwischen Quer- und Langhaus erhebt.

Das **Langhaus** ist dreischiffig und erstreckt sich über fünf Joche, die durch kreuzförmige Pfeiler mit quadratischem Kern und vier halbrunden Vorlagen begrenzt werden. Dabei haben die östlichen Pfeiler wie Vierungspfeiler eine größere Grundfläche und einen rechteckigen Kern. Das Langhaus läuft, da ein westlicher Vierungsbogen fehlt, optisch bis zur Hauptchorkapelle durch. Trotz der Vorlagen zum Mittel- und Seitenschiff ist die Kirche ungewölbt. Die Fenster sind alternierend gesetzt. Die Seitenschiffenster sitzen zwischen den Pfeilern und die des Obergadens in der Achse der Pfeiler. Im westlichen Teil der Seitenschiffe sind weitere Gräber in Boden und Wand eingelassen. Außerdem befindet sich eine tonnengewölbte Rechteckkapelle<sup>48</sup> mit Grabnische zwischen Turm und Kreuzgang auf der Südseite des Langhauses. Das Kirchenschiff ist durch drei Zugänge erreichbar: durch ein Stufenportal im Westen, dem sich eine lange Treppe im Inneren anschließt; durch einen schmalen Zugang im Norden, der sich auf Höhe des dritten Pfeilers von Osten befindet und auf die Straße führt, und durch eine Tür vom Kreuzgang her zwischen dem dritten und vierten Pfeiler im Süden, die durch eine zweiläufige Treppe erreicht werden kann.

### 3. Aufriß

#### a) Außenbau

Die Kirche ist von außen weiß verputzt. Nur an den Stellen, an denen Großquaderwerk verwendet wurde, ist sie steinsichtig belassen, so z.B. an den Ortsteinen der Ecken, den Fensterlaibungen und den Strebepfeilern.

Bei der Außenansicht des **Chores** kann man nicht nur gut erkennen, daß die Kapellen sehr viel niedriger als das Querhaus sind, sondern auch, wie dicht sie zusammengerückt sind (Abb. 13, 14a). Die westlichen Strebepfeiler der Hauptkapelle laufen sogar auf die der Nebenkappen auf,

---

<sup>48</sup>Das in den Plänen eingezeichnete Rippengewölbe ist heute nicht mehr zu sehen!

doch beweisen die Maueranschlüsse, daß sie einheitlich errichtet worden sind (Abb. 12, 14b). Durch diese dichte Gruppierung der Chorapsiden wurde an den Nebenkapellen das jeweils innere Fenster weggelassen. Der Aufriß der drei polygonalen Kapellen ist zweizonig: Über der unteren Sockelzone, die das Gefälle nach Norden abfängt, erhebt sich die Fensterzone und darüber das Dach. Der **Sockel** ist ein einfacher, flacher Rücksprung der Mauer, der an den Seitenkapellen noch deutlicher zu sehen ist als an der Hauptkapelle. Diese Sockellinie zeigt sich auch an den Strebepfeilern, die in dieser Höhe ihren ersten Rücksprung - von einem quadratischen zu einem rechteckigen Grundriß - haben. An der südlichen Kapelle erreicht die Sockelzone nur wenige Zentimeter und ist an der Nordkapelle durch den starken Geländeabfall bereits über 1 m hoch. Die Außenwände erheben sich über dem Sockel und sind lediglich durch getreppte **Strebepfeiler** gegliedert. Sie verjüngen sich in drei Stufen zum Dach hin, wobei die Strebepfeiler als schmale Vorlagen in einer vierten Stufe optisch bis zum Dachansatz und den Wasserspeiern geführt werden. Die **Wasserspeier** sitzen über jedem Strebepfeiler und sind schlichte, nach unten angespitzte Ausgüsse (Abb. 15). Dementsprechend ist die Funktion der drei Stufen nicht nur eine ästhetische, sondern sie dienen in erster Linie als Wasserschläge zur Ableitung des Regenwassers, weshalb sie mit flachen Platten abgedeckt sind.

Die **Fenster** an Haupt- und Nebenchor unterscheiden sich lediglich in den Proportionen. Sie setzen alle auf ca. einem Drittel der Gesamthöhe an. Es sind zweibahnige Lanzettfenster mit Maßwerkfüllung im Zwickel, die durch auffallend tiefe Laibungen in die Wand eingelassen sind. Diese Laibungen sind außen und innen durch zwei Rillen fein profiliert und ansonsten glatt. Der Mittelstab ist angespitzt, steigt ohne Base und Kapitell auf und teilt das Fenster in zwei sehr schmale, schlitzartige Flächen auf. In die obere Spitze des Fensters ist ein liegender Dreipaß eingelassen. Alle Zwickel sind durchbrochen, und die Kanten des Maßwerks sind feinlinig geführt.

Über den Fenstern der Nebenchöre folgt ein kurzes Wandstück und ein Konsolfries, der ein glattes Traufgesims trägt und zum Dachansatz überleitet. An der Hauptkapelle sind die Fenster so weit nach oben gerückt, daß das Wandstück entfällt beziehungsweise aus nur einer Steinlage besteht. Auch der obere Gesimsabschluß ist verändert: Statt der Konsolen wird der obere Abschluß aus über Eck gestellten Steinen (Typ „Deutsches Band“) gebildet. Die Dächer sind sehr flach; das der Hauptkapelle senkt sich zum Querhaus hin ab, um die Rosette des Querhauses nicht zu verschatten (Abb. 16, 12).

Das **Querhaus** läßt sehr weit aus und erscheint von Osten wie ein massiver, ungegliederter Block (Abb. 8, 13). Lediglich der schlichte Sockel, den wir bereits am Chor gesehen haben, gliedert das nördliche Querhaus in der Horizontalen. Über der Hauptkapelle des Chores öffnet

sich ein Rundfenster mit Maßwerk. Darüber steigt die Wand giebelförmig an, doch ist die Giebelspitze waagrecht abgeplattet. Die Dächer der Querhausarme enden daneben sehr abrupt, und von außen wird die Struktur des Inneren sichtbar (Abb. 12): Das Mittelschiff wird durch das Querhaus geführt, wie bereits beim Grundriß bemerkt. Auch am Querhaus tragen kleine regelmäßige Konsolsteine das Traufgesims. Die Stirnseiten sind nur durch je ein großes dreibahniges Fenster geöffnet. Lediglich die nördliche Stirn ist zusätzlich durch den Sockel gegliedert (Abb. 16, 17).<sup>49</sup> Die Fensterlaibungen sind fein profiliert und von zwei Säulchen mit Basen und Kapitellen gerahmt. Sie tragen ein zweimal gestuftes Gewände mit aufwendigem Profil. Der Giebel der Stirnwände ist leicht überhöht und wird oben von einem Kreuz bekrönt.

Das **Langhaus** ist wegen der stark abfallenden, engen Straße kaum in seiner gesamten Erscheinung zu erfassen (Abb. 16, 17). Seine Gliederung erfolgt nur durch die Fenster. Der Sockel der Ostteile wird zunehmend niedriger und läuft kurz vor der Seitentür, die neuzeitliche Formen aufweist, aus. Ein glattes Wandstück, das sich nach Westen durch das Gefälle verjüngt, folgt, und etwa auf halber Wandhöhe öffnen sich die spitzbogigen Seitenschiffenster, die bis dicht unter die Traufe reichen. Das östliche Fenster auf der Nordseite ist etwas größer. Der Obergaden ist niedrig, und die **Fenster** nehmen seine gesamte Höhe ein. Sie sitzen zu denen des Seitenschiffs versetzt und sind sehr viel kleiner als diese, doch haben sie denselben formalen Aufbau (Abb. 18). Es sind zweibahnige Maßwerkfenster mit einem stehenden Vierpaß in der oberen Spitze. Die Zwickel sind alle durchbrochen. Im Vergleich zu den Seitenschiffen fällt auf, daß das Maßwerk im Obergaden gröber ausgearbeitet ist und wie Plattenmaßwerk wirkt.<sup>50</sup> Die Einfassung der Fenster ist sehr viel schlichter als an Chor und Querhaus und besteht lediglich aus zwei voneinander abgesetzten Schrägen ohne zusätzliche Profile. Unter den Dachtraufen verlaufen auch hier ungegliederte Traufgesimse, die von Friesen aus Kragsteinen getragen werden. Der quadratische **Turm** in der südwestlichen Ecke des Südquerhauses überragt den Bau nur um ein Geschöß. Er ist ungegliedert und verjüngt sich etwas zu einem Glockengeschoß, das mit je einer halbrunden Schallarkade geöffnet ist. Nach oben schließt er mit einem umlaufenden Horizontalgesims mit Wasserspeiern ab.

Im Westen zeigt die Kirche eine Querschnitt**fassade** mit niedrigem Blendgiebel. Sie wird durch zwei Strebepfeiler in drei Achsen gegliedert und hat einen zweiteiligen Aufriß (Abb. 19, 20a). Über der unteren Portalzone öffnet sich im Giebel eine große Fensterrose, die mit feinteiligem Maßwerk gefüllt ist. Der Giebel ist, wie an den Querhausstirnseiten, leicht überhöht und wird von einem Steinkreuz bekrönt.

---

<sup>49</sup>Der Maßwerkbesatz ist eine Rekonstruktion der Denkmalpflege, weshalb ich darauf nicht weiter eingehen werde.

<sup>50</sup>Es ist gut möglich, daß die Denkmalpflege vereinfacht erneuert hat. Sie sollten daher nicht überbewertet werden.

Das spitzbogige **Portal** ist in einen Rechteckrahmen eingestellt, der mit Blendmaßwerk gefüllt ist (Abb. 20b). Horizontal ist das Portal in dreieinhalb Zonen eingeteilt: Die unterste bildet ein zweimal gestufter, kantiger Sockel, über dem sich in einer weiteren Zone die Gewändesäulchen erheben. Es sind insgesamt acht Gewändesäulchen am Portal und zwei weitere am äußeren Rechteckrahmen angebracht, über deren vegetabile Kapitelle ein durchgehendes schmales Kämpfergesims verläuft, das den Rechteckrahmen durchdringt und bis zu den Strebepfeilern durchläuft. Über den äußeren Säulchen steht jeweils ein weiteres Rahmensäulchen mit Basis und Kapitell. Diese begrenzen ein innenliegendes Rechteckfeld. Dieses wird durch einen mehrfach profilierten Rahmen (Wulst, Kehle, kleiner Wulst und zwei Faszien) eingefasst. An der Innenseite sind ringsum kleine Knospen angebracht. Das Wandfeld zwischen diesem Rahmen und der äußersten, kielbogenförmigen Archivolte ist mit Stäben und Blendmaßwerk ausgefüllt, die sieben „Streifen“ auf jeder Seite bilden. Jeweils im zweiten Streifen von außen befindet sich ein glattes Wappen, das in einen filigranen, rautenförmigen Maßwerkrahmen eingeschrieben ist. Über den vier Gewändesäulchen erheben sich vier spitzbogige, reich profilierte und dekorierte Archivolten, die alle über kleinen Basen beginnen. Die äußerste Archivolte ist kielbogenförmig und steht auf einem Kapitell, dessen Säule nicht ausgeführt ist und an der flachen Stirnseite des Gewändes hängt. Diese Archivolte ist mit Krabben besetzt und bildet mit den darunterliegenden spitzbogigen Archivolten ein Feld aus, das die Form eines „schwingenden“ Dreiecks hat und mit einem Pflanzenrelief ausgefüllt ist. Oben auf dem Kielbogen sitzt eine Kreuzblume, die den inneren Rahmen durchbricht und in die oberste Portalzone eingebettet ist. Rechts und links wird diese flache oberste Zone von den Kapitellen der Rahmensäulen begrenzt. Sie ist mit einem dichten Relief aus Pflanzen überzogen und wird oben durch ein schmales Kämpfergesims, das auch hier bis zu den Strebepfeilern läuft, abgeschlossen.

Auffällig ist der Materialwechsel, der sich ab der unteren Kapitellzone bemerkbar macht. Der Kalkstein des Gewändes ist stark ausgewaschen und hat dieselbe helle Farbe wie die anderen steinsichtigen Großquader des Baus. Über den Kapitellen ist der Stein wesentlich besser erhalten und hat eine gelblichere Farbe. Auch die filigrane Maßwerkfüllung der Westrose ist aus diesem Material gemacht, das qualitativ viel hochwertiger zu sein scheint und deshalb vermutlich für die aufwendige Dekoration der Fassade verwendet wurde (Abb. 20c).

## **b) Innenraum**

Beim Betreten der Kirche fallen zunächst die Weite des Raumes und die steilen Proportionen auf, die der gedrungene Bau von außen nicht erwarten läßt (Abb. 21). Der Besucher muß erst eine

steile Treppe hinabsteigen, um das Fußbodenniveau des Inneren zu erreichen (ca. 2,5 m tiefer).<sup>51</sup>

Der Innenraum ist hell, gleichmäßig und freundlich beleuchtet.

Der **Chor** öffnet sich mit seinen drei Kapellen, die in Höhe und Weite gestaffelt sind, ins Querhaus. Die Chorbögen lagern auf jeder Seite auf einer halbrunden Vorlage mit zwei seitlichen Diensten, die den aus verschiedenen dicken Wülsten reich profilierten Gurtbogen mit seinem Unterzug aufnehmen. In den Vorchorjochen sind schmale Durchbrüche, die die Kapellen miteinander verbinden (Abb. 22a). Obwohl die beiden Nebenkapellen sich durch Ausmaße, Proportionen und Fenstersetzung von der Hauptkapelle unterscheiden, haben sie dasselbe zweiteilige **Aufrißsystem** (Abb. 22b). Die untere Sockelzone beginnt am Fußboden durch eine umlaufende Profilleiste und wird auf der Höhe der Fenstersohlbänke mit einem untergreifenden, verkröpften Wulstgesims begrenzt. Dieses Wulstgesims endet unerwartet hinter den Durchgängen zu den Nachbarkapellen. Darüber erhebt sich die zweite Wandzone, die wie die erste aus glattem Mauerwerk besteht und oben auf Höhe der Kapitelle durch ein Profilgesims begrenzt wird. Auch dieses Kämpfergesims ist umlaufend und verkröpft sich an den Wandvorlagen. Diese sind halbrund und ruhen mit flachen Tellerbasen auf polygonalen Sockeln. Die Höhe der Kapitelle ist in den Kapellen allerdings verschieden: In der Hauptkapelle sitzen sie auf halber Höhe der Fenster, in den Nebenkapellen dagegen in deren oberem Drittel (Abb. 22c). Jedes Kapitell nimmt dabei eine Gewölberippe auf, bis auf die der halbrunden Vorlagen in den Vorchorjochen, auf denen drei verschiedene Rippen zusammentreffen: die Quer- und die beiden Diagonalrippen. Auch die beiden westlichen Eckdienste nehmen zwei verschiedene Bögen auf, den Chorbogen und die Diagonalrippe, wobei es zu einer geschickten Verschränkung der Bögen kommt (Abb. 22d). Die Gewölbe in den Vorchorjochen sind vierteilige Scheitelrippengewölbe. Die Profile der Rippen sind schlichte Rechtecke, die durch abgeschrägte Ecken polygonalisiert sind. Sämtliche Kreuzungspunkte der Gewölbe schmücken ornamentierte Schlußsteine. Die Fenstereinfassungen sind auf dieselbe Weise wie am Außenbau gestaltet.

An der Ostwand des **Querhauses** erscheinen einige erklärungsbedürftige Elemente. Zunächst ist festzustellen, daß die umlaufenden Kämpfergesimse der Kapellen bis zur Querhaus-ostwand geführt werden und - aufgrund der unterschiedlichen Höhen - abrupt durch eine vertikales Stück miteinander verbunden sind. Es entsteht ein geknicktes Gesims, das in einer Stufe steil ansteigt (Abb. 23, 22a, 22c, 24a). Da es für diese Form bisher keinen Namen gibt, soll sie „Knickkämpfer“ getauft werden. Darüber steigt zu beiden Seiten eine tütenförmig angespitzte halbrunde Vorlage mit zwei Eckdiensten ein kurzes Stück weit an der Wand auf. Die Kapitelle dieser nach unten abgebrochenen Vorlagen nehmen die Vierungsbögen auf. Merkwürdigerweise

---

<sup>51</sup>Länge innen: 54 m, Breite des Querhauses: 32 m; nach Silva 1986, 44.

sind sie nicht von unten an vorbereitet, wie es an den westlichen Vierungspfeilern der Fall ist (Abb. 24b). Die beiden Vierungsbögen sind höher als die Arkaden des Langhauses und öffnen sich bis knapp unter die Dachtraufe. Ähnlich kurze, angespitzte Wandvorlagenstücke mit Eckdiensten wie an der Ostwand befinden sich auch an der Ecke zwischen Querhaus und Seitenschiffwand. Sie nehmen dort die Gurtbögen auf, die das Querhaus von den Seitenschiffen abtrennen. Die beiden rechteckigen Raumteile, die so entstanden sind, werden jeweils von nur einem großen Fenster an der Stirnseite beleuchtet und oben durch eine dreiseitig gebrochene Holzdecke abgeschlossen. Als weitere Lichtquelle befindet sich zwischen den Vierungsbögen an der Ostwand über der Hauptkapelle ein maßwerkgefülltes Rundfenster.

Betrachtet man dieses Rundfenster vom **Langhaus** aus, entsteht der Eindruck, daß es zu diesem und nicht zum Querhaus gehört, weil sich die beiden Raumteile durch den fehlenden westlichen Vierungsbogen sehr stark durchdringen (Abb. 25, 26a). Die Langhausarkaden erheben sich über **Pfeilern** mit quadratischem Kern, deren Kanten abgeschrägt sind und in die Hauptrichtungen vier halbrunde Vorlagen haben. Auf den eckigen Sockeln, die zweifach gestuft und reich profiliert sind, stehen die Vorlagen auf flachen Tellerbasen, die den Sockel ein wenig überragen. Auf Höhe der Basen beginnt auch die Abfasung der Kanten des Pfeilerkerns, die an der Kapitellzone mit kleinen Köpfen, Blümchen oder Masken enden. Dazwischen sitzen die Kapitelle der Vorlagen. Die Mauern der Hochwand lagern auf den Pfeilerkanten, und die Vorlagen in Ost/West-Richtung nehmen die Unterzüge der Arkaden auf. Die Halbsäulen in Nord/Süd-Richtung erfüllen hingegen keinerlei Funktion; auf ihnen ruhen nur keilförmig abgeschrägte „Vorlagenstümpfe“. Die Arkadenbögen sind spitz und bestehen aus zwei diagonal abgeschrägten Stufen ohne zusätzliche Profilierung. Etwas über der Höhe der Arkadenscheitel sitzen die **Fenster** über den Pfeilern in den Zwickeln der Arkaden. Sie sind ähnlich schlicht wie die Arkadenbögen von zwei gestuften Abschrägungen eingefasst. Knapp darüber beginnt die hölzerne Balkendecke, die, wie das Querhaus, die Form eines oben abgeplatteten Satteldachs hat.

Die Pfeilervorlagen zum **Seitenschiff** sind ebenso funktionslos und tragen wie die Vorlagen zum Mittelschiff nur eine keilförmig abgeschrägte Platte (Abb. 26b). In die glatte Außenwand sind nur die Fenster eingeschnitten. Die Seitenschiffe schließen nach oben mit einer Holzdecke ab, die der Form des Pultdachs folgt. Im westlichsten Joch der Südseite öffnet sich durch einen Kleeblattbogen die Rechteckkapelle, die ebenfalls ungegliederte Wandflächen aufweist. Im übernächsten Joch steigt eine schlichte zweiläufige Treppe zu der flachbogigen, ungeschmückten Kreuzgangstüre an. Das darüberliegende Seitenschiffenster ist deshalb etwas nach unten verkürzt.

## 4. Bauschmuck

### a) Kapitelle

Die Kapitelle an **Chor** und **Langhaus** sind in ihrem geometrischen Grundaufbau einheitlich. Sie verbreitern sich kelchartig und werden von schmalen Halsringen oben und unten begrenzt. Der Steinblock dazwischen ist durch locker verteilten Pflanzendekor geschmückt (Abb. 27a, 27b). Kämpferplatten decken die Kapitelle oben ab, wobei deren Rundungen ganz leicht über die Platten hinausragen. Häufig sind die entstandenen Ecken zwischen Kämpferplatte und Kapitell durch Pflanzenschmuck verdeckt. Die vier Kapitelle eines Pfeilers weisen keinen erkennbaren Zusammenhang mit diesem und untereinander auf. Jedes ist für sich frei ausgearbeitet und versetzt worden. Die Blattformen der Pflanzen sind durchweg naturalistisch und lassen sich u. a. als Efeu, Buchen- und Eichenlaub bestimmen. Sie sind stark unterarbeitet und sehr filigran. Die Binnenkomposition ist unterschiedlich und variantenreich. Neben einer strengeren Reihung der Pflanzenformen gibt es auch Kapitelle, an denen alles wild durch- und übereinander „wächst“. Es läßt sich jedoch keine Entwicklung, beispielsweise von Ost nach West oder von strengeren zu bewegteren Formen, ablesen.

Unterschiede zwischen Chor- und Langhauskapitellen bestehen nur formal: Die Kapitelle der Vorlagen im Chor sind kleiner und ausschließlich vegetabil. Im Gegensatz dazu tauchen im Langhaus häufiger auch menschliche Köpfe, Blattmasken und Figürchen auf, wie beispielsweise zwei Engel, die das Stifterwappen halten (Abb. 27b, 27c). Außerdem sind an manchen Langhauskapitellen rötliche Farbreste zu sehen, was auf eine ursprüngliche Fassung deutet.

Viel bewegter, rankender und lebendiger erscheinen hingegen die Kapitelle der Gewändesäulchen am **Portal** (Abb. 28). Sie sind dichter bewachsen und überwuchert und erinnern durch die vielen Bohrungen an blumenkohlartige Gewächse. Die Pflanzen sind nicht mehr botanisch bestimmbar, sie sind vielmehr zu phantasievollen Ranken geworden.

### b) Schlußsteine

Alle Schlußsteine der Chorkapellen sind in ihrer Grundform rund, doch wird diese, ähnlich wie bei den Kapitellen, durch den aufgesetzten Blumenschmuck verdeckt (Abb. 22d). Die Pflanzen sind, wie die Kapitelle im Inneren, ebenfalls sehr naturalistisch ausgearbeitet und wirken locker und bewegt auf den Steinen verteilt. Es gibt starke Unterschneidungen, die die Blumen wie aufgelegt aussehen lassen. Die Größe der Schlußsteine entspricht dem Durchmesser der Gewölbekreuzungspunkte. Aus diesem Grund sind die Steine, an denen sich nur zwei Rippen treffen, kleiner als die, an denen mehrere Rippen aufeinanderstoßen.

Es zeigt sich eine bestimmte Abfolge der Steine: In den Kapellen sind die westlichsten Schlußsteine rein vegetabil ornamentiert, die beiden östlichen tragen alle dasselbe glatte Wappen, das von Laub- oder Blumenkränzen umgeben ist.

### c) Fensterrosetten

In der Kirche gibt es zwei maßwerkgefüllte Rundfenster, die sich in ihrer Form unterscheiden. Das Maßwerk des kleineren **Rundfensters** in der Ostwand über dem Hauptchor weist klare Strukturen auf (Abb. 24a): Von einem inneren Ring gehen speichenartig zehn Stäbe aus, die ein Rad bilden. Nach außen geöffnete Dreipässe sind zwischen die Speichen eingespannt und schließen die Rosette nach außen wie eine Bordüre ab.

Wesentlich komplexere Formen zeigt die filigrane **Rose** in der Westfassade (Abb. 20c). Um eine innere Miniaturrosette sind zehn „Blütenblätter“ gruppiert, die sich in züngelnden Flammenformen bis an den äußeren Rand des Fensters erstrecken. Sie sind bewegt und gewunden, als würde die innere Rosette beginnen, eine Rechtsdrehung auszuführen. Diese zehn Blätter sind an ihrer Außenspitze mit Vierpässen geschmückt und zur Mitte hin mit drei fischblasenförmigen Dreipässen ausgefüllt. Zwischen die Spitzen der Blätter sind weitere vierpaßgefüllte Spitzen gesetzt, die wie darunterliegende Blütenblätter aussehen. Zwischen diese zwanzig Spitzen fügen sich nun sphärisch schwingende Dreiecke mit liegenden Dreipässen, was die Rose insgesamt als sehr geschlossen erscheinen läßt. Die Fensterlaibung ist mehrfach fein gestuft und profiliert. Wie am Portal fällt auch hier der Materialwechsel zu dem beständigeren gelblichen Kalkstein auf.

### d) Detailformen am Portal

Die fünf **Archivolten** des Portals sind mit feinen, fast miniaturhaften Ornamenten bereichert (Abb. 20b, 29a). An der innersten Archivolte sitzt ein nach außen geöffneter Maßwerkbogen, der mit seinen Dreipässen und Röschen an den Enden das Portal wie eine Häkelspitze verziert. Dasselbe Bogenmotiv, nur miniaturhaft verkleinert und durch genaste Zwickel bereichert, wiederholt sich zwischen dieser ersten und der zweiten sowie zwischen der dritten und vierten Archivolte. Nur die zweite Archivolte ist ohne zusätzlichen Zierrat und besteht aus einem Wulst, dem eine tiefe Kehle und drei schmalere Wülste folgen. An der fünften Archivolte variiert das Schmuckmotiv zu einer Wellenform, die wie die Ranke einer Weinrebe aussieht. Zwischen die Rundungen waren ursprünglich durchbrochene Nasen eingesetzt. Diese Schmuckformen sind alle vollplastische *à-jour*-Arbeiten, die durch ihre Feinheit bestechen.

Noch rankender und bewegter als die Kapitelle des Gewändes kriechen die **Krabben** als aufplatzende Knospen die äußerste Archivolte hinauf (Abb. 29b). Das **Blendmaßwerk** besteht in den spitzbogigen Enden der Stäbe aus einer Dreipaßform, worüber stehende Vierpässe folgen. Die „schwingenden“ Zwischenräume dieser beiden Formen sind wiederum mit genasten Vier- und Dreipässen ausgefüllt. Auch hier sind alle Zwickel durchbrochen und die Stäbe und Reliefs fein zugespitzt. Auf dem Blendmaßwerk sitzen die **Wappenschilder**, die von einem auf die Spitze gestellten quadratischen Rahmen umgeben sind, der auf Zuckerbäckerart leichte Spitzbogenformen mit Nasen zeigt und filigran mit zarten Krabben und Kreuzblumen verziert ist. Der **Rechteckrahmen** schließt mit einem vegetabilen Fries, der aus Ästen mit Laub besteht und an orientalische Teppichmuster erinnert. Das Laub füllt fast die gesamte Fläche aus und überschneidet sich nicht.

In den Detailformen ist das Portal sehr feinteilig verspielt und steht damit im Kontrast zum strengen Aufbau mit dem Rechteckrahmen. Der Erhaltungszustand ist, wie bei der Westrose, vortrefflich.

## 5. Konventsgebäude und Kreuzgang

An die Südseite der Klosterkirche schließen der Kreuzgang und die ehemaligen Konventsgebäude an, die heute ein Seniorenheim (*Lar Distrial de Santo António*) und Teile der Universität (*ISLA de Santarém*) beherbergen. Vom zweigeschossigen Kreuzgang sind nur noch drei Flügel erhalten geblieben, die ihre drei Arkaden zu einem quadratischen Hof öffnen (Abb. 30). Die Arkadengänge sind mit groben Netzgewölben eingewölbt. Die übrigen Gebäude sind für diese Arbeit unerheblich, weshalb hier auf eine Beschreibung verzichtet werden soll.<sup>52</sup>

## 6. Ausstattung

Von der ursprünglichen Altarausstattung ist wegen der umfassenden Restaurierung durch die DGEMN nichts mehr erhalten, doch gab es vermutlich schon zum Beginn dieser Kampagne keine mittelalterliche Altäre mehr.<sup>53</sup> Ebenso fehlen andere liturgische Gegenstände und Ausstattungsstücke, wie beispielsweise Tabernakel, Taufbecken, Kanzel oder Lettner. Erzählende Bilderzyklen, wie man sie sonst an Portalen, Glas- oder Wandmalereien findet, hat es in dieser

---

<sup>52</sup>Der Kreuzgang stammt aus dem späten 16. Jahrhundert und die Konventsgebäude aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Vgl. Património monumental 1996, 175f.

<sup>53</sup>Detaillierte Beschreibungen der verlorenen Barockaltäre finden sich in der älteren Literatur vor 1951. Lediglich in der rechteckigen *Capela Passos Manuel*, die an der Südseite anschließt, ist die Ausstattung des 16. Jahrhunderts erhalten.

Kirche vermutlich nie gegeben.

Es haben sich jedoch zahlreiche mittelalterliche Grabstellen und Epitaphe in der Graça-Kirche erhalten, von denen aufgrund ihrer großen Zahl an dieser Stelle nur die erwähnt werden sollen, die direkte Nachfahren und Erben des Gründerehepaars betreffen.

a) Das Bodengrab des **Stifterehepaars** befindet sich in der Mitte der Hauptkapelle und wird durch eine schlichte Marmorplatte mit einfacher Profilrahmung gekennzeichnet (Abb. 31a). Die Inschrift ist in einer sehr gleichmäßigen antikisierenden Capitalis geschrieben, was die Vermutung nahelegt, daß diese Platte erst aus der Neuzeit stammt. Ihre Inschrift lautet:

AQUI IAZ HO MUTTO NOBRE E VERTV/OSO SENõR DOM IOHAM AFON/  
SO TELO DE MENESES CONDE DOV/REM E A MUTTO NOBRE E  
VERTV/OSA SENõRA CONDESA DõNA GVI/MAR DE VILALOBOS BISNETA  
DEL REI DOM/SãNCHO DE CASTELA SUA MOLHER OS /QVAIS  
EDIFICARAõ E DOTARAõ ESTE MOESTRO

Die Eheleute werden ausdrücklich als Kirchengründer genannt. Unterhalb der Schrift befinden sich die Wappen des Paares: Auf der linken Seite ein einfaches glattes, das vermutlich vergoldet war und somit als das Wappen der Meneses zu identifizieren ist. Das auf der rechten Seite ist zweigeteilt: Die linke Hälfte ist glatt und stellt dasselbe Wappen der Meneses dar, die andere Hälfte trägt das sprechende Wappen der Vilalobos und Pacheco, das zwei übereinanderstehende Wölfe und zwei Eimer zeigt, die sich überkreuzt wiederholen.<sup>54</sup> Wie Freire schreibt, handelt es sich bei dieser Platte tatsächlich um eine Erneuerung des 16. oder 17. Jahrhunderts. Das ursprüngliche Grab war zwar an derselben Stelle, aber durch eine Tumba etwas erhöht.<sup>55</sup> Der Wortlaut der alten Grabplatte wurde 1625 aufgeschrieben:

Aqui jaz o muito nobre e virtuoso barom D. João Afonso Tello de Menezes, Conde de Ourem, que por seus grandes merecimentos foi o mais prezado e honrado vassalo, que o mui claro e excellente Rei D. Afonso de Portugal o IV, teve, o qual da mui nobre e virtuosa Condessa, Dona Guiomar de Vilalobos, bisneta del Rei D. Sancho de Castella, sua molher, que aqui nesta presente sepultura esta sepultada, ouve dois filhos, que em sua vida por seus merecimentos forão feitos Condes. O primeiro ouve por nome D. João Afonso Tello de Menezes, que foi Conde de Viana, e o outro chamado D. Afonso, que foi Conde de Barcellos, e huma filha, chamada Dona Leonor, casada com D. Pedro de Castro, primogenito de D. Alvaro Pirez de Castro, o qual D. Pedro ouve da ditta Dona Leonor filhos mui nobres e honrados, entre os quaes foi a muito honrada e prezeada Dona Guiomar de Castro, Condessa de Atouguia que por ser neta lidima do ditto Conde e Condessa, e por herdar e merecer sua benção, os mandou honradamente sepultar.<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup>Zúquete, Affonso Eduardo Martins (Hrsg.): *Armorial Lusitano - Genealogia e heráldica*, Lissabon 1961, 361ff.

<sup>55</sup>Freire, Anselmo Braamcamp: *Brasões da sala da Sintra*, Bd. 1, Coimbra 1921, 119

<sup>56</sup>Zit. nach Tarouca 1942, 397 - Das originale Epitaph ist nicht erhalten, wurde aber von Cardoso, Jorge: *Agiolégio Lusitano dos sanctos e varoens illustres em virtude do Reino de Portugal*, Bd. 1, Lissabon 1652, S. 175 abgedruckt. Die wichtigen Nachkommen des Gründerpaares sind durch Unterstreichung kenntlich gemacht. Vgl. auch die Stammtafel im Anhang.

Die Inschrift nennt recht ausführlich die Verdienste und Titel der Verstorbenen und zählt sämtliche Nachkommen auf. Das mag daran liegen, daß diese Grabplatte von der Enkelin der Klostergründer, D. Guiomar de Castro, vor 1473 gestiftet und in Auftrag gegeben worden war.<sup>57</sup> Fraglich ist, ob es ein Vorgängergrab gegeben hat und wie es ausgesehen haben mag.

b) Das Grab der **Tochter** der Klosterstifter **D. Leonor Teles de Meneses** ist ein Enfeugrab in der Nordwand der nördlichen Chorkapelle. Es ist mit einer Inschrift<sup>58</sup> versehen, die sämtliche Personen der Familie und deren Verwandtschaftsgrad zueinander aufzählt. Wie die Grabplatte der Klostergründer ist auch dieses Grab von ihrer Tochter, D. Guiomar de Castro (†1473), in Auftrag gegeben worden.

c) Der Sarkophag eines anderen **Enkels** der Stifter, **D. Pedro de Meneses**, befindet sich im südlichen Querhausarm.<sup>59</sup> Er ruht auf acht Löwen und ist aufwendig skulptiert: Die Seitenwände sind durch dichtes Laub geschmückt, das sich um verschiedene Wappenschilde und die oft wiederholte Devise „aleo“<sup>60</sup> rankt (Abb. 31b). Auf dem Deckel liegt ein Figuren paar, das sich die rechte Hand reicht. Die Eheleute ruhen zwar auf Kopfkissen, doch stehen sie wie zwei Wandfiguren auf Konsolen und werden von Baldachinen überdacht. Der Mann trägt eine Rüstung und die Frau ein Kleid mit Mantel und Spange in der Mode der Zeit. Sie hält in ihrer Linken ein Buch und er hielt vermutlich ein Schwert (Abb. 31c).<sup>61</sup> Auf der Längsseite unter der Figur des Pedro de Meneses steht eine lange Inschrift:

---

<sup>57</sup>Sie hat dabei die Reihenfolge der Söhne ihrer Großeltern verwechselt.

<sup>58</sup> „Aqui jaz D. Leonor de Meneses filha de Dom Joham / Afonso Tello de Meneses Conde d'Ourem e da Condessa / D. Guiomar que edificaram este moesteiro. A quall foe / molher de D. Pedro de Castro filho de D. Alvaro Perez de Castro Conde / d'Arrayollos, I. Condestabre de Portugal e ouve dela estes / filhos: D. Joham, e D. Fernando e D. Isabel e D. Guiomar / esta Senhora D. Guiomar mandou fazer esta sepultura a sua madre.“ Zit. nach Tarouca 1942, 396.

<sup>59</sup> Simões, Maria Alzira Proença: A escultura tumular de Santarém nas séc. XIV e XV, Diss. (masch.) Lissabon 1951; Goulão, Maria José: Figuras do além - A escultura e a tumulária, in: Pereira, Paulo (Hrsg.): História da Arte portuguesa, Lissabon 1995 157-173; Gordalina, Rosário: Simboli e significati di un quattrocentesco sarcofago portoghese, in: La nuova Città 9(1995)

<sup>60</sup>Zur Bedeutung der Devise bei: Serrão 1959, 158f. und Guia de Portugal 2, 1927, 358; *aleo* bedeutet demnach Olivenast, mit dem der junge Graf die Stadt Ceuta eingenommen haben soll.

<sup>61</sup>Bei der Graböffnung 1725 fand man die Reste einer Frau, doch ist unklar, welche der drei Ehefrauen es war; Freire (1921, 128) zitiert einen Zeitungsartikel der Gazeta de Lisboa 24 (14.6.1725).

(Aqui jaz) o muito (honrado) muy noble e muy fidalgo senhor: dom pedro de meneses conde que foi de viana o primeiro capitão e governador que foy na ç(idade) de ceuta alferes mor do muito alto e mui)to poderoso e muy excellente senhor dom eduarte pela graça de deus rey de Portugal e do Algarve: e senhor da dita cidade filho que foy de dom johã afonso: telo / (de meneses) conde que foy de viana: e senhor de penella miranda alvito e villa nova: e neto que foy de dom João: afonso tello de meneses: conde que foy dourem e da (condessa dona guiomar de ferreira sua) molher bisneta que foy del Rey dom Sancho de castelha que este moesteiro edificarõ: o qual conde dom pedro: a dicta cidade de cepta: huia sco (sitiu) em africa e por xi (Christi) manos pussuyda com (mui)ta delcçom: XXII anos governou / e contra os mouros emfuees muy esforçadamente defendeo: e os conquistou por mar e por terra e fez afastar e por força deixar (grande parte dos terrenos della aonde) por sua defensom: e na dicta conquista fez muitas peleias em ellas sempre vencedor e nunca vencido. de que a dicta cidade ouve sempre em seu tempu gloria de vencimento os / mouros temor e os dictos regnos grande louvor: finou se em a dicta cidade XXII de setembro com seo proprio entender sua e catolico xi (Christi) mano: ata a morte muy (esforçado cavaleiro a seu rey natu)ral muy verdadeiro fiel e leal: ano de nosso senhor de mil e iiiic xxxvii: mandou consigo lançara condessa dona biatriz coutinha sua molher: sua sepultura / mandou fazer: a muito honrada muy noble e muy honesta senhora dona lionor de meneses sua filha: mulher que foy do muito honrado e noble senhor d(om fernando filho do marquês de vila) viçosa / a qual mandou com o dicto seu padre lançar a condessa dona margarida: sua madre: e assy jazem todos: nosso senhor: deus ihs (jesus) queira perdoar amen/<sup>62</sup>

Das Grabmal des Grafen wurde durch seine einzige legitime Erbin, die Tochter D. Leonor de Meneses († 1452), in Auftrag gegeben, derem rekonstruierten Testament genaue Anweisungen und Bestimmungen über die Form des Grabes und den Inhalt der Inschrift zu entnehmen sind.

d) Sie selbst fand, wie in ihrer letzten Verfügung verlangt, ihre Grabstätte neben dem Grab ihrer Eltern. Das Bodengrab der **D. Leonor de Meneses** (†1452) wird von einer Grabplatte mit

---

<sup>62</sup>Basiert auf der Transkription von Freire 1921, 128 - dabei wurden die Ligaturen und Kürzungen von ihm aufgelöst und Fehlstellen sinngemäß ergänzt. Bei der Lektüre vor Ort wurden einige Stellen von uns anders gelesen und sind in dieser Abschrift wiedergegeben. Entspricht etwa folgender Übersetzung: Hier liegt der sehr ehrenhafte, edle und treue Herr, Dom Pedro de Meneses, der Graf von Viana und der erste Kapitän und Gouverneur der Stadt Ceuta war, zudem war er der Hauptführer des sehr großen und mächtigen und sehr ehrenwerten Herrn D. Eduarte, von Gottes Gnaden König von Portugal und der Algarve. Und der Herr der obengenannten Stadt war der Sohn von D. Joham Afonso Teles de Meneses, des Grafen von Viana und Herrn von Penela, *miranda alvito* und *vila nova*. Und er war der Enkel von D. João Afonso Teles de Meneses, des Grafen von Ourém und dessen Frau, der Gräfin D. Guiomar de Ferreira, der Urenkelin von König D. Sancho II. von Kastilien, die dieses Kloster gebaut hatten. Dieser Graf D. Pedro hatte die besagte Stadt Ceuta, die in Afrika liegt, mit Gottes Händen und viel Geschick niedergeschlagen. Er regierte 22 Jahre und verteidigte sie sehr tatkräftig gegen die untreuen Mauren. Und er eroberte sie (die Mauren) zu Meer und zu Lande und vertrieb sie; durch seine Gewalt verließen sie große Teile ihrer dortigen Ländereien zu ihrem Schutz. Und bei dieser Eroberung schlug er viele Gefechte, bei denen er immer siegte und niemals besiegt wurde. Diese Stadt hatte zu seiner Zeit immer Siegesruhm, die Mauren hatten Furcht, und den Regierenden wurde viel Ehre zuteil. Er beendete sein Leben in dieser Stadt am 22. September durch seinen eigenen Willen und durch seine katholisch-christliche Hand. Bis zu seinem Tod war er ein tatkräftiger Ritter und seinem „natürlichen“ König immer wahrhaft treu und rechtschaffen. Im Jahr des Herrn 1437. Er ließ seine Frau, die Gräfin D. Beatriz Coutinha neben sich legen. Sein Grab wurde von seiner Tochter, der sehr ehrwürdigen, edlen und rühmlichen Dame D. Leonor de Meneses, in Auftrag gegeben, der Frau des sehr ehrwürdigen Herrn D. Fernando, Sohn des Markgrafen von Vila Viçosa. Sie ließ neben ihren Vater ihre Mutter, die Gräfin D. Margarida, legen. Und so ruhen sie alle, der Herr, Gottvater und Jesus mögen ihnen vergeben, Amen.

Ritzzeichnung ihrer Person im Mönchskutte abgedeckt.<sup>63</sup>

e) Das Wandgrab des **D. Afonso de Vasconcelos de Meneses** (†1480), einem **Ururenkel** der Klostergründer, liegt in der Südwand der nördlichen Chorkapelle (Abb. 22a). Die Grabnische ist aufwendig mit eingestellten Säulchen und geöffnetem Maßwerkbesatz verziert. Die Tumba ist mit Wappen geschmückt und steht auf drei Löwen. Der Wortlaut der Inschrift ist hier anders als bei den anderen Gräbern: Bei der Herkunft des Bestatteten wird nicht die Abstammung von den Klosterstiftern betont, sondern dessen genealogische Verbindung zur königlichen Familie. Er war der Urenkel des Prinzen João, des Sohnes von König Pedro (1357-1367). Die Familie der Teles de Meneses wird nicht erwähnt.<sup>64</sup>

f) Eine schlichte Grabplatte deckt das berühmte Grabmal von Pedro Álvares Cabral (1526), des vermeintlichen Entdeckers Brasiliens, und seiner Frau, der **Ururenkelin** der Stifter, **Isabel de Castro**. Ihre letzte Ruhestätte befindet sich in der Mitte der südlichen Chorkapelle.<sup>65</sup>

g) Es haben sich zudem zahlreiche Bodengräber im gesamten Querhausfußboden aus nachmittelalterlicher Zeit erhalten. Sie sind teilweise nummeriert oder beschriftet und stammen wahrscheinlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert (Abb. 31d).

---

<sup>63</sup>Die Inschrift lautet: Aqui jaz a muito honrada e nobre Senhora D. Lionor de Meneses/molher que foi do muyto honrado e nobre Senhor Dom Fernando, filho primogenjto do muito honrado, prescado e nobre Senhor Dom Fernando, neto del Rey Dom Joham, Marques de/Vila Viçosa e Conde de d'Araiolos, filha do muito honrado e nobre Senhor Dom/Pedro de Meneses, Conde de Viana, Alferes mor del Rey Dom Eduarte, Capitam e Governador que foy na cidade de Cepta e Almirante destes Regnos/Finou em VII dias de Mayo do anno de Nosso Senhor Ihu Xpo (Jesu Christo) de M CCCC L II , zit. nach: Tarouca 1942, 399.

<sup>64</sup>Die Inschrift lautet: Aqui jaz ho mui manifico illustre Senhor D. Afonso de Vasconcelos e de Meneses, Conde Senhor de Penela o qual foi bisneto do Infante Dom Joham, que era filho lidimo del Rey Pedro de Portugal, e asi nom menos de vertudes que de tam real linhagem, de todos esses tempos que viveu, fez tais e tão asinados serviços aos Reys de Portugal e ao mesmo Reino que nenhum acrecentamento de maior estado pudera satisfazer a seus grandes merecimentos. Viveu 39 annos e finouse o 1º dia do mes de Novembro Era de 1480. E a muito magnifica Senhora D. Isabel da Silva Condessa de Penela, sua molher escolheu tambem pera si esta mesma sepultura, que não sem causa foi huma só a elles ambos na morte, aos quaes foi sempre huma só vontade na vida vivendo. viveu annos[...]; zit. nach Tarouca 1942, 400. Das Todesjahr wird hier in der Zeitrechnung der Spanischen Ära angegeben (*era*), was eigentlich dem Jahr 1442 entspräche. Da diese Zeitrechnung aber 1415 verboten wurde, kann von dem Todesdatum 1480 nach Christi Geburt ausgegangen werden. Vgl. Grotefend, Hermann: Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Bd.1, Hannover 1891 (Nachdruck Aalen 1970), 181.

<sup>65</sup>Die Inschrift ist bei Sequeira 1949, 64 wiedergegeben. Zu den genauen Familienverhältnissen, die das Grab in dieser Kirche „legitimieren“, vgl. Tarouca 1942, 395ff. und Stammtafel im Anhang.

## V. Baugeschichte und relative Chronologie

Der Konvent ist bereits 1376 gegründet worden, doch ist mit ersten Bauarbeiten an der Kirche nicht vor 1378 zu rechnen, als das Grundstück durch den Ankauf von einigen Häusern vergrößert wurde. Es ist davon auszugehen, daß zu dieser Zeit schon Bauarbeiten an den Konventsgebäuden liefen, die sicherlich zuerst errichtet wurden, da die Mönche noch provisorisch in den Häusern und dem Palast der Stifterfamilie untergebracht waren.<sup>66</sup>

Erst am Montag, dem 16. April 1380, wurde der Grundstein für den Kirchenbau gelegt. Dieses Datum wird auch bei Vasconcelos genannt, der sich in seinem Text nicht über dem daran erinnernden Inschriftenstein äußert und ihn vermutlich nicht gekannt hat (Abb. 32). Die Inschrift lautet:

ESTE MOESTEIRO MANDOU VAZER O CONDE DOUREM DOM JOHAM  
AFFONSO E A CONDESA DOMNA GUIMAR / SUA MOLHER E FOY POSTA  
EM EL A PRIMEIRA PEDRA SEGUNDA FREIRA DESASEIS DIAS DO MES DE  
ABRIL/ DA ERA DE MCCCC XVIII ANOS E ERA VEEDOR DESTA OBRA  
JOHAM AFFONSO SEU ERIADO E ALMOXARIFE / O QUAL AQUI JAZ  
ENTERRADO CON SUA MOLHER CLARA LOURENÇO<sup>67</sup>

Es werden die Stifter, das genaue Datum und den Anlaß der Grundsteinlegung genannt. Das Datum von 1418 der Spanischen Ära entspricht nach christlicher Zeitrechnung dem Jahr 1380.<sup>68</sup> Der Inschriftenstein ist in einer gotischen Majuskelschrift mit Hasten ausgeführt, die gut zu der angegebenen Entstehungszeit um 1380 passen würde. Damit wird diese Inschrift zu einer Primärquelle, und das angegebene Datum kann als einigermaßen gesichertes Datum für den Baubeginn genommen werden. Die Platte ist durch den Versatz im Mauerwerk eindeutig nachträglich an diesen Ort gekommen.

Außer der Nachricht über die Grundsteinlegung erfährt der Leser aber auch, daß der Sohn des Gründers als Baustellenverwalter- oder aufseher (*veedor desta obra*) genannt wird. Er war nach dem frühen Tod seines Vater 1381 zum Hauptverantwortlichen geworden, der die Bauarbeiten vorantrieb. Der Text verrät weiter, daß er hier mit seiner Frau bestattet liegt, was der bisherigen

---

<sup>66</sup>Vgl. Vasconcelos 1740, 128 und siehe oben Seite 9.

<sup>67</sup>Wiedergabe der Inschrift nach eigener Lektüre. Die ältere Literatur gab diese Inschrift immer nur in der Abschrift des 18. Jahrhunderts wieder, die der Autor des Tombo Antigo 1724 abgeschrieben hatte; so z.B. bei Tarouca 1942, 407f. Diese Abschrift ist in das moderne Portugiesisch transkribiert. Uns war es nicht möglich, das Wort "eriado" als "criado" zu lesen, wie es in dieser älteren Abschrift auftaucht. Die Inschrift entspricht etwa folgender Übersetzung: Dieses Kloster wurde von dem Grafen von Ourém, D. Joham Affonso, und seiner Frau, der Gräfin D. Guiomar, in Auftrag gegeben. Der erste Stein dazu wurde am Montag, dem 16. April der Ära 1418, gelegt. Der Aufseher/Verwalter dieses Werks/dieser Arbeiten war sein Sohn, D. Joham Affonso, der königliche Rentenmeister, der mit seiner Frau Clara Lourenço hier begraben liegt.

<sup>68</sup>Vgl. Grotefend 1970, 181 und Tafel XXX - Die Spanische Ära beginnt 38 vor Christi Geburt mit dem Jahr der Unterwerfung der Iberischen Halbinsel durch die Römer.

Literatur wohl entgangen ist.<sup>69</sup> Deshalb ist die Platte nicht nur der „Grundstein“ der Kirche, sie ist gleichzeitig auch eine Gedächtnisinschrift für das Grab von D. João Afonso Teles de Meneses, des zweiten Sohnes des gleichnamigen Grafen und Fortsetzers des Kirchenbaus, und damit ein Epitaph.<sup>70</sup>

Dieser Sohn wurde 1384 bei den Thronwirren durch seine Vasallen in der Stadt Penela ermordet<sup>71</sup>, woraus man schließen kann, daß das Epitaph frühestens in diesem Jahr angefertigt worden sein kann. Damit erklärt sich auch der nachträgliche Versatz, der im Mauergefüge zu erkennen ist. Er läßt den vorsichtigen Schluß zu, daß vier Jahre nach dem Baubeginn der Chor bereits über die Höhe dieses Steines (Augenhöhe ca. 170 cm) gediehen war. Es kann folglich davon ausgegangen werden, daß der Bau im Osten am Chor begonnen und nach Westen fortgesetzt wurde.<sup>72</sup>

Weitere Nachrichten zum Bau der Kirche sind nicht überliefert, doch existieren noch Quellen zu Schenkungen der Stifter, die den Bau vorangetrieben haben könnten. So etwa ein Tauschvertrag zwischen der Stifterin D. Guiomar und dem Ritter Lobo Ruiz vom 21. 3. 1383, worin es heißt:

[...]dando-lhe um chaõ por outro chaõ e huns mortorios ante as portas do mosteiro para nellas fazer certa obra para o mesmo mosteiro [...].<sup>73</sup>

Der Stifterin gelang es, mit dem Ritter Landgüter zu tauschen, wofür sie ihm allerdings Bestattungsrechte vor der Kirche zusichern mußte. Mit diesen Gütern unterstützte sie auf nicht explizit genannte Weise den Weiterbau des Klosters. Auch Vasconcelos berichtet über einige mildtätige Schenkungen der Stifter zur Fortführung des Baus:

[...] e como os fundadores vissem, que por falta de posses aquelles Religiosos não tratavaõ de adiantar o Mosteiro, comadecidas daquela pobreza, com liberal vontade, e generoso animo lhe continuaraõ as obras, e lhe fizeraõ doaçaõ de varias fazendas, e cazas, [...].<sup>74</sup>

Die Bauarbeiten waren am 8. 7. 1405 mit Sicherheit noch nicht abgeschlossen, denn zu dieser Zeit vermachte die Witwe des Stifters, D. Guiomar, in ihrem Testament dem Orden weiteren Landbesitz. Sie verfügte darin weiter eine tägliche Messe für die Verstorbenen und ein

---

<sup>69</sup>Freire (1921, 121) behauptet, daß das Grab dieses Sohnes unbekannt sei. Auch Tarouca hebt diesen Hinweis auf eine Grabstelle nicht besonders hervor, obwohl er den Text wiedergibt.

<sup>70</sup>Nach der Definition von Kloos, Rudolf M.: Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Darmstadt 1992, 16. Eine besonders gekennzeichnete Grabplatte im Boden vor dem Epitaph ist nicht mehr zu erkennen, war aber vermutlich einmal vorhanden.

<sup>71</sup>Freire 1921, 121

<sup>72</sup>Património monumental 1996, 55

<sup>73</sup>Tombo Antigo, zit. nach Tarouca 1942, 407; wichtige Vokabeln: chaõ - Grund, Boden; o mortorio: Begräbnis, Bestattung.

<sup>74</sup>Vasconcelos 1740, 131 - ein genaues Datum wird nicht genannt, es wird lediglich darauf verwiesen, daß drei Jahre, acht Monate und 14 Tage seit der ersten Ansiedlung der Mönche vergangen waren.

besonderes Fest an den Hauptfeiertagen von Maria und Jesus.<sup>75</sup> Kurz darauf ist sie wohl verstorben.

Danach werden die Quellen rar. Es ist für das Jahr 1452 noch das Testament der Urenkelin der Klostergründer überliefert, das allerdings keine Hinweise auf Bauarbeiten an der Kirche enthält. Möglicherweise war zu dieser Zeit der Bau bereits vollendet.

Diese wenigen Daten ergeben zusammen mit den Besonderheiten des Baus, die wir bei der Beschreibung kennengelernt haben, folgende Erkenntnisse für eine **relative Chronologie**:

Die Kirche wurde im Osten am Chor begonnen, der anfangs relativ rasch entstand. Der Bauverlauf setzte sich in westlicher Richtung fort, denn als letztes wurde die Westfassade errichtet, deren aufwendige Ausführung sicherlich einer anderen, jüngeren Konzeption zugrundeliegt. Der ursprüngliche Plan einer ungewölbten Basilika mit gewölbtem Chor wurde während der Bauarbeiten am Langhaus vermutlich aufgegeben, da es dort, wie die Pfeiler mit den vier Vorlagen nahelegen, zu einem Planwechsel gekommen sein muß. Der neue Plan, der nur kurzzeitig verfolgt wurde, sah möglicherweise ein gewölbtes Langhaus vor, wofür die Pfeilervorlagen in Nord/Süd-Richtung als Auflager der Gewölbe notwendig gewesen wären. Doch bereits auf Höhe der Arkadenscheitel mit der Fenstersetzung über den Pfeilern wurde diese Umplanung aufgegeben, und der Bau nach dem anfänglichen Plan mit ungewölbtem Langhaus vollendet.

Anfang des 16. Jahrhunderts kam es zum Anbau der Kapelle, die dem Senhor dos Passos geweiht wurde. Sie wurde als Grabkapelle für den Pedro Rodrigues Portocarrero († ?) und dessen Schwiegersohn Gonçalo Gil Barbosa († 1509) errichtet. Möglicherweise ging der Auftrag auf die Witwe des letztgenannten, Mécia Mendes de Aguiar, zurück.<sup>76</sup>

Weitere Nachrichten zum Kirchenbau finden sich für das Jahr 1548 bei Vasconcelos, wo er von einem Einsturz der Mittelschiffgewölbe berichtet:

[...] e no ano de Christo nosso Redemptor de 1548, veyo a abobeda de toda a nave do meyo ao chão.<sup>77</sup>

Diese Nachricht ist bei Vasconcelos an eine Geschichte geknüpft, die von einem Mönch namens Martinho de Santarém berichtet, der während der Gebete und Messen so ergriffen war, daß er

---

<sup>75</sup>Tarouca 1942, 402, 408; dieses Testament gehört zu den drei rekonstruierten, die nach dem Verlust des Inventars 1810 aufgeschrieben wurden. Der Wortlaut ist bei ihm allerdings nicht wiedergegeben.

<sup>76</sup>Sequeira 1949, 64

<sup>77</sup>Vasconcelos 1740, 149 (Entspricht etwa folgender Übersetzung: ...und im Jahre 1548 nach Christus unserem Erlöser, sah ich das Gewölbe des ganzen Schiffes der Mitte auf dem Boden.)

laute Schreie von sich gab, die auf Dauer die Wände gefährdeten. Der Bau soll dadurch so einsturzgefährdet gewesen sein, daß die Mönche längere Zeit nur die Seitenschiffe benutzen konnten. 1548 stürzte dann das Mittelschiff ein. Diese etwas unglaubwürdige Geschichte von Bruder Martinho stammt von dem Chronisten António de Purificação, dem Vasconcelos ziemlich kritisch gegenübersteht. Dieser merkt am Ende des Kapitels an, daß der Bruder Martinho bereits 1483 verstorben sei, also 65 Jahre vor dem Einsturz und daher eine Verbindung der beiden Gegebenheiten nur schwer möglich sei. Man kann diesen Einsturz ziemlich sicher mit dem Erdbeben von 1531 in Verbindung setzen.<sup>78</sup>

Bald darauf wird die Decke auf Geheiß des Prinzen von König D. João III (1521-1557), der diesem Orden sehr zugetan war, wieder in Stand gesetzt. Dazu schreibt Vasconcelos:

[...] mandou logo, que a custa da sua real fazenda, se fizesse uma nova abobeda pelo mesmo feitio daquella que tinha cahido; porém sendo advertido pelos Architectos, e Mestres de obras, que já as paredes não estavam capazes de sustentar abobeda, porque do aballo que tinha padecido estavam pouco seguras para resistirem a tanto pezo, mandou o Seremosissimo Príncipe, que se fizeste o tecto de madeira bem lavorada toda pintada [...].<sup>79</sup>

Diese Reparatur erfolgte in Holz und nicht mehr in Stein, da die Wände angeblich nicht mehr sicher genug waren, um ein Gewölbe zu tragen. Die Quelle spricht hier ganz deutlich von einer früheren Eindeckung der Kirche aus Steingewölben. Es wird noch zu klären sein, ob es jemals Gewölbe in den Schiffen gegeben hat. Wie Vasconcelos weiter schreibt, war diese Reparatur aus Holz nach Angaben von Purificação mit Engeln und den Namen Maria, Jesus und Christus völlig bemalt und vergoldet worden. Obwohl es sich ursprünglich um die Grabkirche der Teles de Meneses handelte, wurde das königliche Wappen angebracht. Vasconcelos zweifelt wiederum die Glaubwürdigkeit von Purificação an, da er von dieser prachtvoll bemalten Decke nur eine dicke Staubschicht und keine Malerieste finden konnte.

Im nördlichen Querhausarm wurde 1594 die Kapelle des Ordensheiligen Nikolaus von Tolentino eingerichtet.<sup>80</sup> Im 18. Jahrhundert erfolgte der Einbau einer Kapelle im südlichen Arm, die der hl. Rita geweiht wurde. Vermutlich in Zusammenhang mit diesem Umbau wurde 1725 der große Steinsarkophag von D. Pedro geöffnet und von seinem ursprünglichen Standort in das westliche Joch des nördlichen Seitenschiffs gestellt. Ebenfalls aus dieser Zeit muß der verschwundene Einbau einer Westempore stammen.

Von einer späteren Beschädigung spricht eine andere Quelle:

---

<sup>78</sup>Património monumental 1996, 55

<sup>79</sup>Vasconcelos 1740, 149

<sup>80</sup>[www.monumentos.pt/webipa/](http://www.monumentos.pt/webipa/) .... Nr. 1416120001

[...] cahirão as abobadoa das capelas de Santa Rita e de São Nicolau de Tolentino. Os telhados, paredes da igreja e todo o Convento padeceo ruínas.<sup>81</sup>

Dieser Quelle zufolge stürzten die Gewölbe der Kapellen der hl. Rita und des hl. Nikolaus von Tolentino sowie die Dächer und Wände der Kirche und Konventsgebäude ein. Da diese Kapellen im 17. und 18. Jahrhundert ins Querhaus eingebaut wurden, kann die Verwüstung des Klosters mit dem Erdbeben von 1755 in Verbindung gebracht werden, das nicht nur für Lissabon verheerend war. In der Folge wurden Reparaturen an Wänden, Decken und Dächern ausgeführt.

Im folgenden Jahrhundert wurden verschiedene Kapellen und Altäre in den Chor eingebaut, wobei auch die Durchgänge zwischen den Kapellen verschlossen wurden. Nachdem 1834 das Kloster säkularisiert worden war, verkam die Kirche und wurde ausgeplündert. 1847 kaufte Silvério Alves da Cunha das Kloster mit der Kirche und richtete bereits 1849 in den Konventsgebäuden das Waisenhaus Santo António ein. Nach Angaben von Feio ließ die Heimverwaltung eine Gedenktafel an die Fassade setzen, die nicht erhalten ist.<sup>82</sup>

## VI. Auftraggeber: Dom João Afonso Teles de Meneses<sup>83</sup> und seine Familie

Die Familie der Teles de Meneses stammt ursprünglich aus Kastilien. Sie wurde im 14. Jahrhundert Opfer einer Intrige des kastilischen Königshauses und mußte das Land verlassen. Der portugiesische König D. Afonso IV. (1325-1357) nahm die heimatlose Adelsfamilie 1351 in seinem Land auf und stattete sie mit zahlreichen Gütern aus. Afonso Teles de Meneses, der Vater des Klostergründers, war ein tapferer Ritter und nahm bald eine hohe Position am königlichen Hof ein.

Auch sein erstgeborener Sohn, **D. João Afonso Teles de Meneses**, der später das Kloster stiften sollte, stand seit seiner Kindheit in der Gunst der Monarchen und wurde von König D. Pedro 1357 zum Grafen von Barcelos erhoben. Die Familie der Teles de Meneses gehörte nicht nur zur obersten Adelschicht von Santarém, D. João Afonso war auch engster Vertrauter und Berater des Königs D. Fernando (1367-1383), der ihn für seine treuen Dienste 1371 mit der

---

<sup>81</sup>Zit. bei Serrão 1959, 104f.

<sup>82</sup>Die Inschrift wie folgt: O comendador Silveiro Alves da Cunha falecido n'esta cidade, em 22 de Outubro de 1894, legou, em seu testamento, este edificio e mais 20.000\$000 nominais em inspirações ao asylo districtal de Santo António, com a expressa condição de servir para habitação, sustento e educação de orphãos, residentes em Santarem. A respectiva direcção deliberou mandar collocar esta lapide em homenagem a tão bemfeitor. Zit. nach Feio 1929, 50.

<sup>83</sup>Es werden unterschiedliche Schreibweisen verwendet, u.a. beispielsweise Affonço Telo de Menezes.

edelsten und reichsten Grafschaft Portugals, der Grafschaft von Ourém, belohnte. Verheiratet war er mit **D. Guiomar de Vilalobos**<sup>84</sup>, mit der er drei Kinder hatte: die beiden Söhne D. Afonso und D. João Afonso und die Tochter D. Leonor. Der erstgeborene Sohn, der sich merkwürdigerweise ab 1372 die Grafschaft Barcelos mit dem Vater teilte, starb vermutlich noch vor diesem (vor 1381), so daß **D. João Afonso, jun.** zu dessen Nachfolger wurde.<sup>85</sup> Der Vater verschied bald nach der Klostergründung an Weihnachten 1381, so daß die Sorge für den Kirchenbau auf D. Guiomar, seine Gattin und seinen Sohn, D. João Afonso, überging. Dieser war 1376 zum Grafen von Viana im Alentejo ernannt worden und erbte zudem 1382 noch die Titel des Vaters. Während der Thronwirren 1384 wurde er von seinen eigenen Vasallen aufgrund einer ungünstigen Parteinahme ermordet.<sup>86</sup> Bis zu ihrem Tod 1405 kümmerte sich nun die Witwe, D. Guiomar, zusammen mit ihrer Tochter, **D. Leonor**,<sup>87</sup> um die Klostergründung.

Aus der Enkelgeneration war vermutlich der Haupterbe, der Sohn D. João Afonsos jun., **D. Pedro de Meneses**, weitgehend für den Kirchenbau zuständig. Er verließ nach der Ermordung seines Vaters mit seiner Mutter das Land und floh nach Kastilien. Erst 1407 kehrte er nach Portugal zurück. Er diente dem Prinzen D. Duarte als *alferes* (Fähnrich) auf dessen Expeditionen nach Marokko und blieb als Gouverneur und Kapitän von Ceuta bis 1424 dort.<sup>88</sup> Im selben Jahr erhob ihn König D. João I. (1384-1433) zum *Conde* (Grafen) von Vila Real und 1433 dann zum *Conde* von Viana. D. Pedro war dreimal verheiratet. Von seiner ersten Frau, D. Magarida de Miranda, hatte er die Tochter D. Leonor, deren Testament erhalten ist. Daraus geht hervor, daß sie für das Grabmal der Eltern verantwortlich war; außerdem traf sie Verfügungen über Armenspeisungen und kümmerte sich um die „Seelsorge“, indem sie die genaue Anzahl der zu lesenden Messen festlegte. Die Hochzeit D. Pedros mit seiner zweiten Frau D. Beatriz Coutinha fand 1426 am Hof des Königs D. João I. in Sintra statt.<sup>89</sup> Er heiratete noch ein weiteres Mal und nahm sich 1437 in Ceuta das Leben. Gründe hierfür sind unbekannt.<sup>90</sup>

Aus der Enkelgeneration erscheint mir eine weitere Person für das Vorantreiben des Kirchenbaus

---

<sup>84</sup>Sie stammte ebenfalls aus dem Hochadel: Ihre Mutter D. Maria de Vilalobos war die Urenkelin des kastilischen Königs D. Sancho, und ihr Vater, D. Lopo Fernandes Pacheco, war der Berater der portugiesischen Königin D. Beatriz. Beide sind in der Kapelle der Hll. Cosmas und Damian im Chorumgang der Lissabonner Kathedrale in Sarkophagen mit Liegefiguren beigesetzt. Vgl. Summavielle, Elisio: Igreja de Santa Maria Maior - Sé de Lisboa, Lissabon 1986, 17.

<sup>85</sup>Freire 1921, 120

<sup>86</sup>A.a.O., 121

<sup>87</sup>Nachrichten über die Tochter D. Leonor sind nicht bekannt.

<sup>88</sup>A.a.O., 125

<sup>89</sup>A.a.O., 126

<sup>90</sup>Vielmehr hat die bisherige Forschung nicht einmal darauf hingewiesen, daß D. Pedro durch Selbstmord gestorben ist, wie auf dem Sarkophag zu lesen ist.

wichtig: Es ist die Enkelin der Gründer, **D. Guiomar de Castro**, die erst 1473 verstorben ist.<sup>91</sup> Sie war die Stifterin der Grabplatte für die Kirchengründer und des Nischengrabs für ihre Mutter, D. Leonor Teles de Meneses. Aus dieser regen Tätigkeit als Förderin des Totengedächtnisses ihrer Ahnen liegt der Schluß nahe, daß ihr an der Vollendung und Ausschmückung der Kirche gelegen war. Trotz dieser Fürsorge ist kein besonders gekennzeichnetes Grab, das ihren Namen trägt, in der Kirche erhalten geblieben.

## VII. Künstler

Die Namen der Architekten und Bildhauer der Graça-Kirche in Santarém sind unbekannt. Die beiden unterschiedlichen Baukonzeptionen, die sich, wie oben gesehen, aus dem Gegensatz des eher konventionellen Kirchenplans und der Modernität von Portal und Rose ergeben, lassen den Schluß zu, daß unterschiedliche Bauhütten am Werk gewesen sein könnten. Es könnte aber auch einfach ein anderer Meister gekommen sein.

Dias nimmt an, daß die Bauhütte an der Baustelle von Batalha unter dem zweiten Meister Huguet<sup>92</sup> geschult worden sei, wodurch sich die Ähnlichkeiten beider Bauten, vor allem der Portale, erklären ließen.<sup>93</sup> Andere Hypothesen sind an dieser Stelle möglich,<sup>94</sup> und es soll aufgrund der fehlenden Namen und Beweise in dieser Arbeit darauf verzichtet werden, eine Zuschreibung des Meisters zu unternehmen. Der Vorschlag von Dias klingt überzeugend genug, um sich ihm anzuschließen.

---

<sup>91</sup>Über ihre Person waren keine weiteren Informationen zu finden.

<sup>92</sup>Mestre Huguet arbeitete von 1402-1438 in Batalha. Man nimmt an, daß er Ausländer war, da keinerlei Aufzeichnungen im Klosterarchiv über ihn erhalten sind. Vgl. *Dicionário histórico e documental dos arquitectos, engenheiros e construtores portugueses*, II, Lissabon 1904

<sup>93</sup>Dias 1994, 141f.

<sup>94</sup>Schomann schlägt den ersten Meister von Batalha, Afonso Domingues († 1402), als Bildhauer des Portals um 1385 vor. Nach der bisherigen Entstehungsgeschichte ist diese Annahme von der Hand zu weisen, da ein frühester Baubeginn erst 1378 möglich ist und der Bau im Osten begonnen wurde. Vgl. Schomann, Heinz: *Kunstdenkmäler der Iberischen Halbinsel*, Teil 1, Darmstadt 1996, 137.

## VIII. Funktionen und Patrozinium

Der Kirche der Augustiner-Eremiten hatte verschiedene Funktionen: Die wichtigste Funktion hatte sie sicherlich als **Klosterkirche** eines Bettelordens. Neben der Seelsorge kam den Augustiner-Eremiten auch die wichtige Aufgabe der Lehre zu, die sie in verschiedenen Studienhäusern ausübten. Das **Studium** in Santarém ist nicht als bedeutendes bekannt, doch kann davon ausgegangen werden, daß es eine Bibliothek und Studierräume gegeben hat.<sup>95</sup> Der Augustiner-Eremitenorden legte, wie andere Bettelorden auch, großen Wert auf ein umfassendes Theologiestudium seiner Mönche, um ihnen die Grundlagen einer guten Predigt zu vermitteln. Das Predigen in der Landessprache zog viele Menschen an und war wesentlicher Faktor für die Popularität und rasche Ausbreitung dieser Orden. Die Mönche wurden eine Art Volksmissionare.<sup>96</sup> Zudem wurden die Augustiner-Eremiten in Santarém in der **Kranken- und Armenpflege** tätig, was sich durch das Testament der D. Leonor de Meneses von 1452 belegen läßt. Dort trifft sie genaue Bestimmungen darüber, was Bedürftige täglich und jährlich an Zuwendungen aus der Stiftung erhalten sollten.

Die zweite Funktion erhielt die Kirche durch ihre Stifter, die Grafen von Ourém. Indem sie die Gründung dieses Klosters finanziell ermöglichten, machten sie die Kirche zu ihrer **Grabkirche**. Die Grafen waren die einzigen, die über Bestattungsrechte verfügen konnten, wie der Tauschvertrag mit dem Ritter Lobo Ruiz von 1383 belegt: Die Witwe Guiomar sicherte ihm als Entgegenkommen im Tauschgeschäft das Bestattungsrecht vor den Kirchentüren zu. Damit gibt sie sich als alleinige Verleiherin dieses Rechts zu erkennen. Dem Ritter wird nicht das Kircheninnere als Bestattungsraum erlaubt, was deutlich die ursprüngliche Absicht einer **Familiengrablege** erkennen läßt. Dies belegen auch die Gräber, die in den ersten 150 Jahre des Baus angelegt wurden, da darin nur Personen der engsten Verwandtschaft ruhen. Zu einer Öffnung für andere Personen kam es erst in späteren Jahrhunderten, was die namenlosen, lediglich nummerierten Bodengräber im Querhaus erklärt. Wie der anfängliche Anspruch des Stifters aussah, ist durch sein frühes Ableben schwer zu rekonstruieren. Doch es läßt sich anhand des schlichten Bodengrabes, in dem er seine letzte Ruhe gefunden hat, feststellen, daß er kein eigenes Mausoleum, sondern eine Ruhestätte für die ganze Familie errichten wollte, da er sich sonst früher um die Ausführung einer eigenen Grabanlage gekümmert hätte.

Den Mönchen der Graça oblag folglich noch eine wichtige **liturgische Aufgabe**: Sie sollten als Stiftungsempfänger die Totenmessen und Gebete für die Verstorbenen halten und auf diese

---

<sup>95</sup>Besonders durch die Verfügung im Testament der D. Leonor de Meneses von 1452, in der sie dem Konvent u.a. auch die Bibliothek ihres Vaters vermacht, läßt diese Annahme wahrscheinlich werden.

<sup>96</sup>Thulin, Oskar: Art. Augustiner, in: RDK, Stuttgart 1937, I, 1252-1268, 1263

Weise deren Seelenheil sichern. Auch hierfür finden sich genaue Angaben im Testament der D. Leonor. Nach der Aufhebung des Ordens 1834 und dem Verkauf des Klosters hatte die Kirche ihre geistliche Funktion verloren. Möglicherweise war sie zeitweise als **Gemeindekirche** in Benutzung, doch fehlen hierfür die Nachweise. Ihre heutige Funktion ist profan: Sie dient gelegentlich als Konzertsaal und wird als **Museumskirche** genutzt, in der hin und wieder Ausstellungen stattfinden.

Die Kirche Nossa Senhora da Graça wurde als Filiation der Lissaboner Augustiner-Eremiten gebaut und nach diesem Vorbild der hl. Maria der Gnade geweiht. Dieses **Patrozinium** hatten in Portugal fast alle Kirchen der Augustiner-Eremiten, weshalb die Mönche auch „Graçianos“ genannt werden.<sup>97</sup>

Neben diesem Hauptpatrozinium sind die anderen Kapellen der Kirche u. a. dem *Senhor dos Passos* (Christus des Kreuzwegs), der Schmerzensmutter, der hl. Rita von Cascia und dem Ordensheiligen Nikolaus von Tolentino gewidmet. Diese Altarweihen fanden allerdings alle in nachmittelalterlicher Zeit statt.

## IX. Restaurierungen

Nach der Säkularisierung erwarb Silvério Alves da Cunha das Kloster und begann nach 1853 mit einer ersten Renovierungskampagne. Diese erfolgte unter seiner Leitung und umfaßte die Altarausstattung der Kirche. Es wurde auch die Kapelle wieder aufgebaut, in der die Schmerzensmadonna aufgestellt war, wobei es sich wahrscheinlich um die nördliche Chorkapelle handelte. Die Arbeiten dauerten bis 1911 an, obwohl der Besitzer und Initiator bereits 1894 verstorben war. Die zweite Renovierung wurde auf Initiative von brasilianischen Offizieren und Kommandanten eines Kreuzschiffes begonnen, die 1906 das völlig verwahrloste Grab des Entdeckers Pedro Álvares Cabral besuchten.<sup>98</sup>

Am 16. Juni 1910 wurde die ehemalige Klosterkirche der Augustiner-Eremiten in Santarém als *Monumento Nacional* klassifiziert. Denkmaleigenschaft erhielten das Kirchengebäude sowie alle Grabmäler in der Kirche.<sup>99</sup> Eine umfassende Renovierung der Bauten erfolgte zwischen 1940 und

---

<sup>97</sup>Art. Agostinhos, in: Dicionário de História de Portugal (DHP), I, Porto o. D., 59

<sup>98</sup>Rosas, Lúcia Maria Cardoso: Monumentos pátrios - A arquitectura religiosa medieval - Património e restauro (1835-1928), Bd.2 catálogo analítico e anexo documental, Diss. (masch.) Porto 1995, 193f. - In diesem Zusammenhang muß der Aufsatz von Carvalho 1902 gesehen werden.

<sup>99</sup>Instituto Português do Património Arquitectónico e Archeológico (IPPAR) (Hrsg.): Património arquitectónico e archeológico classificado - Inventário, Bd. 3, Lissabon 1993

1951 durch die *Direcção-Geral dos Edifícios e Monumentos Nacionais*. Bereits 1939 wurden vom zuständigen Architekten ein erster Schadensbericht verfaßt und erste Kostenvoranschläge eingeholt. 1942 fanden erste größere Arbeiten statt, und 1946 wurde die Schutzzone (Abb. 7) festgelegt. Grundstück und Kirche wurden von der Stadt Santarém am 25. 8. 1950 - also erst gegen Abschluß der Kampagne - von Joaquim Martins da Cunha gekauft.<sup>100</sup>

Danach erschien 1951 das BMN mit einem ausführlichen Restaurierungsbericht, der hier zusammengefaßt werden soll.<sup>101</sup> Zunächst wurden alle nachgotischen Einbauten und Ausstattungsstücke wie Kanzel, Altäre, Azulejotafeln und Westempore sowie alle direkt an die Kirche angrenzenden Gebäude, die nicht zum Konvent gehörten, entfernt (Abb. 2-4, 33). Alle Wände wurden durch außenliegende Zuganker und einen Betongürtel stabilisiert und gesichert.

Am **Chor** wurden die Durchgänge zu den Nebenchören entdeckt und freigelegt, wobei die barocke Bemalung der Hauptchorkapelle entfernt wurde (Abb. 34a). Vermauerte Fenster wurden geöffnet und das Maßwerk nach den noch vorhandenen Resten rekonstruiert. In der südlichen Seitenkapelle fehlten, außer dem Maßwerk, nur die Gesimse, die sich aber in der nördlichen Kapelle hinter dem Barockaltar erhalten hatten (Abb. 34b).

Das **Querhaus** hatte umfassendere Arbeiten nötig, da die Wände einzustürzen drohten. Auch die barocke Kuppel im südlichen Arm und die dazugehörigen runden Gurtbögen, die eine zusätzliche Unterteilung brachten, wurden dabei entfernt (Abb. 35a, b). Aus diesem Grund verschwanden auch die äußeren Strebepfeiler, die auf der Bildquelle (Abb. 1) noch gut sichtbar sind und die Kuppel nach außen abstützten. Die Wände wurden teilweise abgetragen und rekonstruiert. Zugänge wurden geschlossen, während bei den Arbeiten entdeckte ursprüngliche wieder geöffnet wurden (Abb. 35c). Dabei öffnete man die Fenster an den Stirnseiten wieder ganz und rekonstruierte das fehlende Maßwerk (Abb. 35d).

Im **Langhaus** stieß man auf den ursprünglichen Zugang zum Kreuzgang, legte ihn frei und rekonstruierte eine Treppe. Die nördlichen Seitenschiffpfeiler mußten stark erneuert werden, da der Emporeneinbau zu ihrer Neigung geführt hatte (Abb. 36a, b). Die meisten Basen, Pfeiler und Kapitelle blieben aber im Original erhalten. Die südlichen Seitenschiffenster konnten geöffnet werden, nachdem das obere Geschoß des Kreuzgangs entfernt worden war (Abb. 36c). Die dort erhaltenen Maßwerkfenster wurden zum Vorbild für die Rekonstruktion sämtlicher Langhausfenster. Auch die Haupttreppe wurde erneuert. Die Holzdecke des Langhauses wurde abweichend von der vorgefundenen mit engerstehenden Dachsparren erneuert. Auch die Seitenschiffdächer wurden verändert: Statt der Holztonnen mit Stichkappen wurden einfache

---

<sup>100</sup>Notariell beglaubigte Kopie des Kaufvertrags im Arquivo DGEMN, Sacavém, 14.1612 DSID 2006.

<sup>101</sup>BMN 1951, 23-27

Holzdecken in Form von Pultdächern eingebaut.

Die **Fassade** wurde gereinigt und gesichert, und die seitlichen Vierpaßfenster wurden geschlossen (Abb. 37a). Der stark verwitterte Sockel des Gewändes wurde so erneuert, daß der alte Zustand an den Gewändesäulchen sichtbar geblieben ist (Abb. 37b). Auch die innerste Füllung der Rosette wurde aus den gefundenen Bruchstücken angemessen rekonstruiert (Abb. 37c). Die übrigen Schmuckelemente der Fassade waren jedoch in ausgezeichnetem Zustand und konnten beibehalten werden.

Der **ganze Bau** wurde zunächst innen verputzt, neu gedeckt und mit einem neuen Fußboden in Chor und Langhaus ausgestattet. Auch der umlaufende Konsolfries wurde repariert und ausgebessert. Die Verglasung der Fenster hat man mit bleiarmiertem Glas erneuert und neue, dem Mittelalter nachempfundene Steinaltäre aufgestellt. Der Sarkophag des Pedro de Meneses wurde an seinen ursprünglichen Standort im südlichen Querhaus zurückgebracht. Auch der Platz vor der Kirche wurde freigelegt und neu gestaltet.

In den Jahren danach kam es immer wieder zu Instandhaltungsarbeiten, elektrischen Installationen oder kleineren Reparaturen. 1978 fand eine umfassende Konservierung der Grabmäler statt. In den letzten Jahren wurde der Bau auch außen weiß verputzt.

Bei der Regotisierungskampagne der 40er Jahre wurde fast die gesamte Ausstattung aus der Kirche entfernt, weil man darauf bedacht war, dem Baudenkmal zu „seiner ursprünglichen Schönheit, befreit von späteren Zutaten und Verstümmelungen, die die Zeit oder der Vandalismus der Menschen verursacht hatten“ zu verhelfen.<sup>102</sup> Dies ist sehr gründlich erfolgt, und man hat beim Besuch den Eindruck einer leergeräumten Museumskirche, die schon lange nicht mehr für Gottesdienste genutzt wird. Auch wenn die angewandte Konservierungsmethode, bei der nur teilweise Steine ausgewechselt wurden und an vielen Stellen noch der alte, ausgewaschene Stein sichtbar geblieben ist, für diese Zeit fortschrittlich war, wirkt die Kirche in ihrer heutigen Erscheinung sehr gesäubert, was durch den frischen weißen Verputz noch verstärkt wird.

Die konservatorischen Richtlinien der **DGEMN** wurden im ersten BMN-Heft über Leça do Balio von 1935 von ihrem ersten Direktor Henrique Gomes da Silva (1929-1960 im Amt) festgehalten. Diese lehnen sich stark an die Prämissen von Viollet-le-Duc an und fordern vor allem Stilreinheit. Die Auswahl der zu restaurierenden Bauten wurde ideologisch und persönlich

---

<sup>102</sup>Zit. nach Pereira, Paulo: Die Vergangenheit neu erarbeiten - Der Eingriff in das gebaute Kulturerbe, in: Becker, Annette, Tostões, Ana u. Wang, Wilfried (Hrsg.): Architektur im 20. Jahrhundert - Portugal, Ausst.kat. Frankfurt/M. - Lissabon, Frankfurt 1997, 98-110, 100.

bestimmt. Exemplarische Monumente der portugiesischen Geschichte sollten in der Art einer „nationalistischen Erinnerungsschönheit“ zurechtgemacht werden.<sup>103</sup> So entsprachen die Restaurierungskampagnen einem der obersten Leitmotive des *Estado Novo*, nämlich dem Konservieren von Geschichte.

---

<sup>103</sup>Zur Geschichte der portugiesischen Denkmalpflege: Custódio, Jorge: De Alexandre Herculano à Carta de Venezia (1837-1964), in: IPAAR (Hrsg.): *Do futuro ao passado*, Ausst.kat. Lissabon 1993, 36-61; Neto 1996 und Pereira 1997.

## **B: Architekturgeschichtliche Fragen**

### **I. Typen- und motivgeschichtliche Fragestellungen**

#### **1. Kirchenbau der Augustiner-Eremiten**

Zunächst liegt es nahe, die Architektur der Santarénser Augustiner-Eremitenkirche als Teil einer möglicherweise ausgebildeten ordensspezifischen Bauweise zu untersuchen. Daher soll hier kurz auf die Geschichte des Augustiner-Eremitenordens eingegangen werden.

Im Jahre 1256 faßte Papst Alexander IV. (1254-1261) verschiedene Eremitengruppen zu einem Orden zusammen, indem er ihnen die Regel des hl. Augustinus gab. Diese Ordensgründung, auch Große Union genannt, war vom Papst bestimmt worden, um die verstreuten, zu Häresie neigenden Eremiten besser kontrollieren zu können. In der Folge sollte sich dieser neue Bettelorden durch seine große Papstnähe auszeichnen.<sup>104</sup> Die Gründung war fast 40 Jahre nach der der beiden großen Bettelorden, der Dominikaner (1216) und der Franziskaner (1209/10), erfolgt. Im Gegensatz zu diesen fehlte es den Augustiner-Eremiten an einer charismatischen Gründer- und Leitperson. Diesen Mangel versuchten sie durch eine künstliche Ordenstradition zu überspielen: Sie ließen eine Gründungslegende entstehen, die von der Übergabe der Regel durch den hl. Augustinus selbst spricht.<sup>105</sup> Die Augustiner-Eremiten breiteten sich rasch aus, und der Orden wurde, wie die anderen Bettelorden auch, in Provinzen organisiert. Zunächst gab es die vier Provinzen Italien, Deutschland, England und Spanien. Nach dem Generalkapitel von 1357 in Montpellier wurde die letztgenannte Provinz in zwei Teile aufgeteilt: Aragón/Katalonien und Spanien, worunter die übrigen Häuser der Iberischen Halbinsel fielen.<sup>106</sup> Die Provinz Portugal trat erstmals in den Akten des Generalkapitels von 1482 als eigenständige auf.<sup>107</sup>

Seit 1243 war der Vorsteher des Lissabonner Augustinerklosters der Italiener João Lombardo, dem nach 1256 die Aufgabe zukam, den Bezirk Portugal zu organisieren. Frühe Gründungen waren u.a. Penafirme bei Torres Vedras/Estremadura (1266), Vila Viçosa/Alto Alentejo (1267)

---

<sup>104</sup>Elm 1960, 361

<sup>105</sup>Mit dem Aufbau einer künstlichen Ordenstradition entwickelten sie auch ikonographische Lehrprogramme, die denen der Dominikaner sehr ähnlich sind. Vgl. Hansen, Dorothee: Das Bild des Ordenslehrers und die Allegorie des Wissens - Ein gemaltes Programm der Augustiner (Diss. München 1992), Berlin 1995.

<sup>106</sup>Gutiérrez, David: Die Augustiner im Spätmittelalter, 1357-1517, Würzburg 1981, 68

<sup>107</sup>A.a.O., 69; es wird auch 1447 für die Unabhängigkeit der Provinz Portugal von Spanien genannt, vgl. Art. Agostinhos, in: Dicionário de História da Igreja em Portugal (DHIP), I, Lissabon 1980, 69-76, 70.

und Loulé/Algarve (zwischen 1279 und 1325).<sup>108</sup> Infolge einer Bulle Papst Gregors XI., die dem Orden fünf weitere Gründungen in Portugal, León und Kastilien gewährte, kamen 1376 Santarém/Ribatejo, 1500 Salvatierra/Galicien und 1505 La Laguna/Canarias hinzu.<sup>109</sup> Es sind von diesen mittelalterlichen Gründungen außer Resten eines Portals in Loulé keine Bauten erhalten geblieben, die sich für einen Vergleich mit der Santaréenser Kirche anböten.

Auch im übrigen Europa sind mittelalterliche Bauten der Augustiner-Eremiten rar. Die bekanntesten Bauten unter ihnen, wie z.B. die Eremitani-Kirche in Padua/Venetien,<sup>110</sup> die Wiener Hofkirche,<sup>111</sup> St. Thomas in Prag<sup>112</sup>, oder auch einige Bauten am Oberrhein,<sup>113</sup> wie Konstanz, Freiburg i. Ü., Freiburg i. Br.<sup>114</sup>, Rappoltsweiler oder Zürich, zeigen keine eigenständige Architektur, sondern lehnen sich an die Bauten anderer Bettelorden der Umgebung an. Die Eremiten haben keine eigene Bautradition aufgebaut und fanden in Helma Konow eine scharfe Kritikerin: „Die Rückständigkeit der Augustinerkirchen und ihre Abhängigkeit von den Bauten der beiden großen Bettelorden wird sich noch öfter zeigen lassen. Sie entspricht dem Verhältnis der Orden selbst: der Augustinerorden ist die Zusammenflickung [!] vieler kleiner Orden zu einer einheitlichen Organisation durch die Kirche, ohne den revolutionären Ursprung und die große mitreißende Kraft der Franziskaner und Dominikaner. - Nur sehr selten gelangen die Augustiner zu einer eigenen Leistung in der Architektur wie in der Halle der Wiener Augustinerkirche.“<sup>115</sup> Ob dieses harte Urteil bezüglich der Klosterkirche in Santarém zu halten ist, wird zu sehen sein. Zunächst werde auch ich mich den Bauten der anderen Bettelorden in Portugal für eine weitere Einordnung zuwenden müssen.

---

<sup>108</sup>Oliveira, Miguel de: História ecclesiástica de Portugal, Mem Martins 1994 - Diese Orte liegen alle im Zentrum oder Süden des Landes.

<sup>109</sup>Gutiérrez 1981, 69; im Dicionário de História da Igreja em Portugal (DHIP) ist hingegen die Rede von der Gründung in Montemor-o-Velho (1494) und Évora (1512); vgl. DHIP 1980, 74.

<sup>110</sup>Vgl. Dellwing, Helmut: Die Kirchenbaukunst des späten Mittelalters in Venetien (Habil.schrift Frankfurt/M. 1979), Worms 1990, 22f., mit weiteren Literaturverweisen.

<sup>111</sup>Rennhofer, Friedrich: Die Augustiner-Eremiten in Wien - Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens (Cassiciacum, 13), Würzburg 1956

<sup>112</sup>Kadlec, Jaroslav: Das Augustinerkloster Sankt Thomas in Prag - Vom Gründungsjahr 1285 bis zu den Hussitenkriegen (Cassiciacum, 36) Würzburg 1985

<sup>113</sup>Konow, Helma: Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954

<sup>114</sup>Schlippe, Josef: Die großen Bettelordenskirchen in Freiburg, in: Müller, Wolfgang (Hrsg.): Freiburg im Mittelalter, Bühl 1970, 109-140

<sup>115</sup>Konow 1954, 52, Fußnote 48

## 2. Bettelordensarchitektur

Die Bettelorden, die seit Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden, lebten nach einem bisher in der katholischen Kirche unbekanntem Armutsideal, das sich auch in ihrer Klosterarchitektur widerspiegelt. Sie gelangten zu Bauformen, die sich durch ihre „puritanische Grundhaltung“ von zeitgleichen Kirchen anderer Bestimmung absetzen.<sup>116</sup> So wurden die Bauten beispielsweise in ihrem Aufriß gestrafft und vereinfacht, indem ein Triforiumsgeschoß wie etwa in der französischen Kathedralgotik weggelassen wurde. Anfänglich kam es noch häufig zu Übernahmen bestehender Bauten, wie Eremitagen, Kapellen, Hospitälern oder auch Scheunen, die für ihre neue Funktion umgebaut wurden.<sup>117</sup> Erst die Generation nach dem Tod der beiden Ordensgründer gelangte zu einer eigenständigen Architektur, die sich in den beiden repräsentativen Grabkirchen von Assisi und Bologna manifestiert. Daneben entstanden hauptsächlich Bauten des „täglichen Bedarfs“, d.h. funktionale Typen, die sich in den verschiedenen Kunstlandschaften so unterschiedlich ausprägten, daß schwer von einer Ordensbaukunst, wie etwa bei den Zisterziensern, gesprochen werden kann.<sup>118</sup> Vielmehr wurde auf dem Generalkapitel von 1260 in Narbonne eine gewisse Anpassung an die regionalen Gebräuche und Bauweisen gewünscht, was zu verschiedensten Übernahmen aus der lokalen Bautradition und der Zisterzienserarchitektur führte.<sup>119</sup> Daher ist es sinnvoll, bei der weiteren Untersuchung der Bettelordensarchitektur nach Kunstlandschaften<sup>120</sup> vorzugehen, weshalb ich mein Augenmerk nun auf Portugal richte.

---

<sup>116</sup>Wagner-Rieger, Renate: Zur Typologie italienischer Bettelordenskirchen, in: Römische historische Mitteilungen 2 (1957/58) 266-298, 266

<sup>117</sup>Schenkluhn spricht von einer „Sakralisierung des Profanbaus“, vgl. Schenkluhn, Wolfgang: Architektur der Bettelorden - Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000, 36.

<sup>118</sup>Wagner-Rieger 1957/58, 269 und 267

<sup>119</sup>Ebd. - Vgl. Vorschrift § 15 der *Statuta capituli generalis Narbonensis*; ebenso auch bei: Branner, Robert: St. Louis and the Court Style in Gothic Architecture, London 1965, 113.

<sup>120</sup>Portugal kann, aufgrund seiner historischen Unabhängigkeit von den anderen Königreichen der Iberischen Halbinsel, ab dem späten 12. Jahrhundert als einheitliche Kunstlandschaft - nach der Definition von Harald Keller - bezeichnet werden. Zwar gab es zeitliche Unterschiede bei der Ausbreitung der Gotik zwischen dem Norden und dem Süden des Landes, doch gelten die geographischen Grenzen von 1250 noch heute und zählen zu den ältesten Europas. Keller, Harald: Die Kunstlandschaften Italiens, Ansbach 1960, 11-33, 15 - Es ist sogar möglich, von einer Architektur-Landschaft i. S. von Keller zu sprechen, vgl. ders.: Architektur-Landschaft, in: ders.: Blick vom Monte Cavo - Kleine Schriften, Frankfurt/M. 1994, 138-146 (Vortrag für Rias, Berlin 1984). Weiteres zum Begriff der Kunstlandschaft bei Hausherr, Reiner: Kunstgeographie und Kunstlandschaft, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 9 (1969) Beiheft, 38-44.

### a) Bettelorden in Portugal

Die erste Niederlassung der **Franziskaner** in Coimbra erfolgte durch die beiden Mönche Fr. Zacharias und Fr. Gualter, die von Franziskus persönlich nach Portugal geschickt worden waren. Durch die Unterstützung der Königin Urraca konnte dort 1216 die Eremitage Santo Antão dos Olivais bezogen werden. In den beiden folgenden Jahren entanden in Alenquer bei Lissabon und in Guimarães zwei weitere Häuser. Von dort breitete sich der Orden im Land aus und verfügte Ende des 14. Jahrhunderts über 17 Häuser. Zusätzlich waren dem Orden neun Frauenklöster der **Klarissinnen** angeschlossen.<sup>121</sup> Diese waren 1259 durch König Afonso III. (1245-1279) zu ihrer ersten Klostergründung in Santarém gekommen.<sup>122</sup> Von den mittelalterlichen Bauten und Klöstern der Franziskaner haben sich einige in Santarém, Estremoz, Porto und Guimarães erhalten; dazu kommen drei Klosterkirchen der Klarissinnen in Santarém, Coimbra und Vila do Conde.

Die **Dominikaner** kamen ebenfalls noch zu Lebzeiten ihres Ordensgründers nach Portugal, wo sie 1217 ihr erstes Kloster in der Serra de Montejunto bei Alenquer gründeten, noch bevor es zu einer Niederlassung in Spanien kam.<sup>123</sup> Dieses Kloster wurde spätestens 1223 nach Santarém verlegt. Danach folgten 1228 in Coimbra, 1238 in Porto und 1241 in Lissabon weitere Niederlassungen, die sämtlich, wie die Gründungen der Minoriten, durch königliche Stifter unterstützt wurden.<sup>124</sup> Die Bettelorden hatten mit den Königen mächtige Förderer gefunden, die sie gegen den bischöflichen Klerus verteidigten, der ihnen anfangs Schwierigkeiten zu bereiten versuchte. Der Sitz der Ordensprovinz der Dominikaner befand sich ebenfalls in Santarém. Auch diesem Orden schloß sich ein weiblicher Zweig an. Die **Dominikanerinnen** erhielten die Regel 1259 und wurden 1267 schließlich in den Männerorden inkorporiert. Auch in Santarém existierte eine Frauengemeinschaft, die ab 1287 nach dieser Regel lebte, allerdings ist von diesem Kloster nichts erhalten.<sup>125</sup> Von den Bauten der Dominikaner existieren heute noch die Kirchen in Elvas, Guimarães, Vila Real und Batalha.

Der **Karmeliterorden** wird ebenfalls zu den Mendikanten gerechnet. Ähnlich wie den

---

<sup>121</sup>Oliveira 1994, 43 - Zur Popularität der Franziskaner trug wesentlich ein Lissabonner Franziskanermönch, der hl. Antonius von Padua, bei.

<sup>122</sup>Pradalié, Gérard: Saint-François de Santarém, Université de Toulouse-Le Mirail 1972 (zit. Ausgabe ders.: O convento de São Francisco de Santarém, Santarém 1992, 66)

<sup>123</sup>Casanova, Maria Conceição: Conventos de S. Domingos em Santarém na época de S. Frei Gil, in: Museu Municipal de Santarém (Hrsg.): S. Frei Gil de Santarém e a sua época, Ausst.kat. Santarém 1997, 87-98, 89. Andere Autoren sehen als erste Niederlassung auf der Iberischen Halbinsel Madrid an, vgl. Conde, Antonio Linage: Art. Dominikaner, Dominikanerinnen, B.II.1 Kastilien-León, Navarra, in: LMA III, 1207.

<sup>124</sup>Rosário, António da: Art. Dominikaner, Dominikanerinnen, B.II.3 Portugal, in: LMA III, 1209-1210

<sup>125</sup>Pradalié 1992, 33

Augustiner-Eremiten fehlte auch diesem Orden eine charismatische Gründerpersönlichkeit und folglich eine Gründungsgeschichte. Ihnen wurde 1226 die Regel bestätigt, und ab 1238 breitete sich der Orden, der in den Kreuzfahrerstaaten seinen Ursprung hatte, nach Europa aus. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gründeten sie in Portugal in Moura/Baixo Alentejo ihr erstes Haus und entwickelten sich erst im 15. Jahrhundert weiter, nachdem sie ein großes Kloster in Lissabon gegründet hatten.<sup>126</sup> Diese Kirchenruine in Lissabon ist als einziger mittelalterlicher Bau des Ordens erhalten geblieben.

Um mögliche Übernahmen lokaler Bautraditionen durch die Bettelorden feststellen zu können, soll im folgenden kurz auf die portugiesische Sakralarchitektur vor der Ankunft der Mendikanten in Portugal eingegangen werden.

### **b) Grundrißtypen in Portugal um 1200<sup>127</sup>**

Ende des 12. Jahrhunderts existierten in Portugal im wesentlichen drei verschiedene Pläne für größere Sakralbauten: Kathedralen, Benediktiner- und Zisterzienserklosterkirchen.

Die **Kathedralbauten** der Romanik von Braga/Minho (1. H. 12. Jh.), Porto/Douro (1. H. 12. Jh. - 13. Jh.), Coimbra/Beira Litoral (ab 1164, Weihe 1184)<sup>128</sup>, Lissabon (ab 1180)<sup>129</sup> und dem Nachzügler Évora/Alto Alentejo (1280-1308)<sup>130</sup> weisen alle denselben Typ einer drei-schiffigen Emporenhalle oder -basilika mit ausladendem Querhaus und einem dreiteiligen Chor aus halbrunden Apsiden auf (Abb. 38a, b). Sie sind entwicklungsgeschichtlich eng miteinander verwoben. In diesen Bauten sind Einflüsse der Architektur entlang des Pilgerwegs nach Santiago de Compostela und der normannischen Architektur zu erkennen. Von außen erscheinen sie allesamt als zinnenbesetzte Wehrkirchen mit massiven Mauern und gedrungenen Proportionen. Im Inneren sind sie sämtlich mit Tonnen im Mittelschiff und Gratgewölben in den Seitenschiffen gewölbt.

Die **Klosterkirchen** der Benediktiner entstanden nach einem reformierten Bauplan ab dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts. Die Bauten von S. Pedro in Rates/Douro (Bau II ab 2. Viertel des

---

<sup>126</sup>Oliveira 1994, 45

<sup>127</sup>Die im Text erwähnten Orte und Regionen Portugals finden sich auf der Karte im Anhang 2.

<sup>128</sup>Crozet, René: La Sé Velha de Coimbre (Portugal), in: BM 129 (1971) 39-48

<sup>129</sup>Summavielle 1986; Chicó, Mário Tavares: A catedral de Lisboa e a arte portuguesa da Idade Média, in: Belas Artes 6 (1953)

<sup>130</sup>Datierungen alle aus: Jorge, Virgolino: Der Dom von Évora - Seine Stellung in der mittelalterlichen Architektur Portugals (Diss. Freiburg 1984), Freiburg 1984, 66 und 119. Aufgrund der in dieser Arbeit geleisteten Spätdatierung des Domes von Évora erübrigen sich die Hinweise von Schenkluhn (2000, 171), die Ursprünge der Bettelordenschöre dort zu suchen.

12. Jh.s),<sup>131</sup> S. Salvador in Travanca/Douro (Mitte des 12. Jh.) oder auch Paço de Sousa/Douro (nicht vor 1250)<sup>132</sup> sind dreischiffige Basiliken mit drei Jochen, innenliegendem Querhaus und drei halbrunden Apsiden, wovon die mittlere etwas tiefer ausgebaut ist (Abb. 39a, b). Die Pfeiler sind kreuzförmig, und zusammen mit den äußeren Strebepfeilern deuten sie auf Wölbungsabsichten, die allerdings nur selten verwirklicht wurden.

Das genaue Datum, zu dem sich die **Zisterzienser** in Portugal niederließen, ist unbekannt.<sup>133</sup> Doch begannen sie 1143/44 mit einem ersten Kirchenbau in Tarouca/Beira Alta.<sup>134</sup> Er folgt in verkleinerter Form dem Plan von Fontenay/Côte d'Or<sup>135</sup> und ist eine dreischiffige Anlage mit ausladendem Querhaus und ursprünglich einem dreiteiligen, platt geschlossenen Chor mit einer größeren Mittellapsis (Abb. 40a). Das Langhaus ist, wie in Fontenay, mit einer Spitztonne eingedeckt, die Seitenschiffe mit Transversaltonnen.<sup>136</sup> Die Mönche von Tarouca gründeten mit Hilfe des Königs D. Afonso Henriques (1128-1185) 1158 ein weiteres Kloster in Alcobaça/Estremadura, dessen Kirche 1178 begonnen wurde. Bei dieser monumentalen Kirche mit 13 Jochen handelt es sich um einen dreischiffigen, kreuzrippengewölbten Bau mit ausladenden, zweischiffigen Querhaus und einem Chorumgang mit neun Radialkapellen (Abb. 40e). Der Plan ist fast identisch mit dem von Clairvaux III (1150-1174), also dem Bau, der um einen Chorumgang mit Radialkapellen erweitert wurde (Abb. 40f).<sup>137</sup> Die Forschung zum Chor von

---

<sup>131</sup>Das Kloster wurde La-Charité-sur-Loire übergeben. Die äußerst komplizierte Baugeschichte versuchte Real zu klären, vgl. Real, Manuel Luíz: O românico condal em S. Pedro de Rates e as transformações beneditinas do séc. XII, Póvoa de Varzim 1982; grober Überblick auf deutsch bei: Graf, Gerhard N., Mattoso, José u. Real, Manuel Luíz: Romanisches Portugal, Würzburg 1991 (franz. Originalausgabe La Pierre-qui-Vire 1987), 269-291.

<sup>132</sup>Zu den Datierungen: Real, Manuel Luíz: A organização do espaço arquitectónico entre Beneditinos e Agostinhos, no séc. XII, in: Arqueologia 6 (1982), 118-132, 120; oberflächlich, aber auf deutsch zu Travanca: Graf 1991, 301-323; und zu Paço de Sousa: a.a.O., 189-215; außerdem: Monteiro, Manuel: Paço de Sousa - O românico nacionalizado, in: Boletim da Academia Nacional de Belas Artes 12 (1943).

<sup>133</sup>Gusmão, Artur Nobre de: A real abadia de Alcobaça - Estudo histórico-arqueológico, Lissabon 1992 (1. Aufl. 1948), 40f. - Grundlegend zum Zisterzienserorden in Portugal: ders.: A expansão da arquitectura borgonhesa e os mosteiros de Cister em Portugal, Lissabon 1956.

<sup>134</sup>Zur Datierung der Klosterkirche vgl. Dias 1994, 46; Convento e Igreja de São João de Tarouca, [www.monumentos.pt/webipa/](http://www.monumentos.pt/webipa/) ... Nr. 182006009.

<sup>135</sup>Aubert, Marcel: Fontenay, in: CA 91 (1928) 234-251; Bégule, Lucien: L'abbaye de Fontenay (Petites Monographies des Grands Edifices de la France, (6. Aufl.) Paris 1994

<sup>136</sup>Der Chor von S. João in Tarouca wurde im 17. Jahrhundert verändert; es ist unbekannt, woher die Mönche kamen, vgl. Gusmão 1992, 43; Dimier, Anselme: Recueil de Plans d'églises cisterciennes - supplément, Paris 1967, 309 - Das Zisterzienserkloster Santa Maria in Aguiar bei Ribacôa/Beira Alta weist noch einen Rechteckchor auf, wie er in Tarouca vermutlich ebenfalls existierte (Abb. 40b). Es ist eine Gründung von 1170, und mit dem Baubeginn ist um 1200 zu rechnen. Allerdings gehörte Ribacôa damals zu León und wurde erst 1296 portugiesisch; vgl. Dias 1994, 69; weitere Literatur: Couto, João: O convento de Santa Maria de Aguiar, Porto 1927 - Auch die Zisterzienserabtei in Ermelo/Minho wies ursprünglich einen solchen dreiteiligen Rechteckchor auf (Abb. 40c, d).

<sup>137</sup>Lambert, Élie: L'art gothique en Espagne aux XIIe et XIIIe siècles, Paris 1931 (zit. Ausgabe ders.: El arte gótico en España en los siglos XII y XIII, Madrid 1990, 42 u. 84); Plouvier, Martine: L'abbaye de Cîteaux, in: CA 152 (1994) Paris 1997, 65-99, 68

Alcobaça ist gespalten: Die Mehrheit der Autoren geht davon aus, daß der Bau mit einem bernhardinischen Rechteckchor und zwei<sup>138</sup> oder drei<sup>139</sup> Nebenkapellen begonnen (Abb. 40g) und der Chorumgang erst in einer zweiten Bauphase errichtet wurde. Die andere Meinung sieht in dem Umgangschor die ursprüngliche Planung, die abgeschlossen war, bevor die Mönche 1195 von den Mauren vertrieben wurden.<sup>140</sup> Aufgrund der altertümlichen Motive, wie beispielsweise der Tonnen in den Kapellen oder der groben Rippenprofile im Umgang, halte ich die letztere Annahme für wahrscheinlicher. Mit dem Bau von Alcobaça, der vermutlich durch einen ausländischen Baumeister erfolgte, finden wir den ersten frühgotischen Bau in Portugal, der aber nur wenig Rezeption erfahren hat.

Der Vollständigkeit halber soll ein anderer früher gotischer Bau des Landes erwähnt werden, die Kirche des Hospitaliterordens S. João de Alporão in Santarém. Dabei handelt es sich um eine rippengewölbte Saalkirche von drei Jochen Länge mit einem polygonalen Chor, der durch einen Laufgang die Struktur einer „diaphanen“ Wand erahnen läßt (Abb. 41). Sie wurde im ausgehenden 12. Jahrhundert begonnen und in drei Bauphasen errichtet, die - nach den jüngsten Forschungen - zügig aneinander anschlossen.<sup>141</sup> Der Bau, der noch die Außenhaut einer ungewölbten romanischen Kirche hat, wurde im Langhaus begonnen, im Chor fortgesetzt und dann von Ost nach West eingewölbt, wobei die beiden westlichen Joche Gewölbe einer späteren Reparatur sind. Dabei wurden auch Portale und Rosenfenster gotisiert. Das Gebäude stellt mit dem zweischaligen Chor eine experimentelle frühe Phase der Gotik in Portugal dar und sucht auf der Iberischen Halbinsel seinesgleichen.<sup>142</sup>

Das architektonische „Panorama“, das die Bettelorden zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Portugal vorfanden, war folglich vielfältig: Einige Bauten, wie die letztgenannten Kirchen der Hospitaliter und der Zisterzienser, waren mit ihren gotischen Strukturen verhältnismäßig modern; die Klosterkirchen und Kathedralen hingegen verharrten in romanischen Formen. Fast

---

<sup>138</sup>Cocheril, Maur: Alcobaça - Abadia cisterciense de Portugal, Lissabon 1989, 44

<sup>139</sup>Jorge, Virgolino Ferreira: Espaço e eurtímia na abadia medieval de Alcobaça, Lissabon 1999, 4, Fußnote 8

<sup>140</sup>Chicó 1968, 67; Gusmão 1992, 22-30; er zweifelt in seinem Vorwort zur zweiten Auflage den Vorschlag von Cocheril an, kommt allerdings nicht zu einer klaren Stellungnahme.

<sup>141</sup>Das ergab eine Untersuchung der Steinmetzzeichen, die auch die drei Bauphasen bestätigte. Vgl. Rafael, Filipe Tomás e Soares, Maria Paula Belchior: S. João de Alporão através das suas siglas, in: Câmara Municipal de Santarém (Hrsg.): S. João de Alporão na história, arte e museologia, Ausst.kat. Santarém 1994, 97-112. Die Einordnung der Architektur und die Auswertung der Quellen ergab eine neue Frühdatierung, die Custódio in das frühe 13. Jahrhundert setzt. Vgl. Custódio, Florindo e Jorge: A igreja de S. João - Um problema da História de Arte, in: Ausst.kat. Santarém 1994, 59-96, 93 - Andere Autoren nehmen die Gotisierung der Kirche erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts an. So etwa Dias 1994, 61 und Pereira 1995, 357.

<sup>142</sup>Chicó 1968, 42; Jorge Custódio: A arquitectura gótica, in: ders.: Cidade do Mundo 2, 1996, 112-119, 113

alle Bauten, bis auf den zuletzt vorgestellten Ritterordensbau, weisen allerdings dreischiffige Langhäuser, Querhäuser und mehrteilige Chorlösungen auf. Ebenso handelt es sich bei allen um gewölbte Kirchen oder solche mit eindeutigen Wölbungsabsichten wie bei denen der Benediktiner. Der meines Erachtens entscheidende Initialbau für die Bettelordensarchitektur in Portugal war die Dominikanerkirche in Santarém. Sie war möglicherweise eine Kombination eines ungewölbten Langhauses mit einem durch Gewölbe ausgezeichneten Chor. Diesen Typ findet man in gebauter Form im heutigen Denkmälerbestand von Portugal erstmals in der Tempelritterkirche Santa Maria do Olival in Tomar, doch sollen diese Bauten im folgenden Kapitel näher vorgestellt werden.

### **c) Die Kombination von ungewölbtem Lang- und Querhaus und gewölbtem Chor**

Die Augustinerkirche in Santarém besteht aus einem gewölbten Chor und einem ungewölbten Quer- und Langhaus. Sie zeigt folglich ein Konzept, dessen liturgischer Bereich durch ein Gewölbe ausgezeichnet ist. Damit entspricht sie dem Typ der Dominikanerkirche von Santarém. Bei dieser Kirche handelt es sich um einen sehr frühen Bau der Dominikaner, weshalb im folgenden untersucht werden soll, ob dieser kombinierte Grundriß spezifisch für die Architektur der Bettelorden ist.

Das Aussehen dieses Baus ist nur durch einen ungenauen Plan bekannt, der die Kirche vor ihrem Abriß im 19. Jahrhundert zeigt (Abb. 42). Der Plan dieser Kirche wird zwischen 1225 und 1228/29 datiert, doch dauerten die Bauarbeiten vermutlich bis nach 1257 an.<sup>143</sup> Es war eine dreischiffige Anlage mit weit ausladendem Querhaus und einem fünfteiligen, gestaffelten Chor. Es fällt auf, daß das Mittelschiff im Vergleich zu den Seitenschiffen sehr breit war und daß die Langhausstützen Rundpfeiler oder Säulen waren. Die Ostteile waren durch eine ausgeschiedene Vierung vom Langhaus abgetrennt, und der Chor bestand aus fünf unterschiedlich breiten und tiefen Rechteckkapellen, die im Nordarm die gesamte Länge, im Südarm weniger Platz einnahmen. Die Hauptkapelle erstreckte sich in der Achse der Pfeilerarkaden, wohingegen die inneren Nebenkappen nicht in der Flucht der Langhausaußenwände lagen.<sup>144</sup> Der obere Abschluß ist unbekannt, doch kann im Hinblick auf die anderen frühen Bauten der Dominikaner

---

<sup>143</sup>Custódio, Jorge: O Convento de S. Domingos de Santarém - Memória, espaço e arquitectura, in: Museu Municipal de Santarém (Hrsg.): S. Frei Gil de Santarém e a sua época, Ausst.kat. Santarém 1997, 117-138, 119 und Pradalé 1992, 64f.

<sup>144</sup>Das ursprüngliche Aussehen des Chores ist unklar. Angeblich wurde eine bereits bestehende ältere Kapelle als Chor in den Neubau übernommen. Diese wurde im 15. Jahrhundert verändert. Vor dem Abbruch waren die Seitenkapellen die ältesten Teile des Baus; vor allem die beiden südlichen hatten ihren ursprünglichen Zustand bewahrt. Custódio 1997, 122-125

in Bologna, Santiago de Compostela und Toulouse mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß es sich hier um die kombinierte Form von gewölbtem architektonischem Chor und ungewölbtem Langhaus gehandelt hat. Verfolgt man die Frage nach dem Ursprung dieses Plans eingehender, so findet man in den anderen frühen Kirchenbauten der Dominikaner ganz ähnliche Lösungen:

Fast zeitgleich zur Dominikanerkirche in Santarém entstand in Italien der Bau der Dominikaner in Bologna/Emilia-Romana zwischen 1228/29 und 1238, der in seiner ursprünglichen Konzeption bereits bei Baubeginn die Verbindung ungewölbter und gewölbter Langhausjoche schuf (Abb. 43a).<sup>145</sup> Der rippengewölbte östliche Teil der Kirche folgt dem zisterziensischen Bauschema und ist dreischiffig mit ausladendem Querhaus und rechteckigem Hauptchor mit zwei kleinen Seitenkapellen. An den drei Joche langen Mönchschor im Langhaus schließt ein fünfjochiges ungewölbtes Langhaus an, in dem sich das Grab des Ordensgründers befand und das für die Pilger und Laien vorgesehen war. Die gewölbten Ostteile waren für die Mönche bestimmt. Damit waren der liturgische und der laikale Bereich eindeutig voneinander getrennt.

Ganz ähnlich finden wir diese Raumdisposition bei der frühen Dominikanerkirche S. Domingo de Bonaval in Santiago de Compostela/Galicien. Mit einem ersten Bau ist um 1230 zu rechnen.<sup>146</sup> Es ist eine dreischiffige Anlage mit ausladendem Querhaus und einem dreiteiligen Chor mit zwei rechteckigen Außenkapellen und einer Hauptapsis mit 5/10-Schluß (Abb 43b). Nur der „architektonische“ Chor war durch Gewölbe ausgezeichnet, und es gab keinen besonders gekennzeichneten Mönchschor, der sich in Vierung und Langhaus erstreckte, wie es in Bologna und Santarém der Fall ist. Wendet man sich den Baubestimmungen der Dominikaner im *Liber Consuetudinum* zu, findet man den Verdacht bestätigt, daß der Orden als Zeichen seiner Bescheidenheit nur den Chor überwölben und damit auszeichnen durfte, denn dort heißt es:

Mediocrates domos et humiles habeant fratres nostri, ita quod murus domorum sine solarium non excedat in altitudine mensuram XII pedum et cum solarium XX, ecclesia XXX. Et non fiat lapidibus testitudinata nisi forte super chorum et sacristiam. Si quis de cetero contrafecerit pene gravioris culpe subiacebit.<sup>147</sup>

---

<sup>145</sup>Schenkluhn folgt der jüngsten Meinung, daß der ungewölbte Neubau nicht an einen bereits bestehenden Bau anschloß, sondern daß die Kirche von Anfang an so geplant wurde; vgl. Schenkluhn, Wolfgang: Ordines studentes - Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert (Diss. Marburg 1983), Berlin 1985, 88f. Dies konnte aus den Quellen der Grundstückskäufe nachgewiesen werden; vgl. Alce, Venturino: Il convento di San Domenico nel secolo XIII, in: *Culta Bononia, Rivista di studi bolognesi* 4 (1972) 127-174.

<sup>146</sup>Vgl. Manso Porto, Carmen: Santiago de Compostela y la arquitectura mendicante, in: Freigang, Christian (Hrsg.): Gotische Architektur in Spanien (*Ars Iberica*, 4; Kunsthistorische Studien der Carl Justi-Vereinigung), Frankfurt/M. - Madrid 1999, 59-82, 63, 69f. - Der Bau II wurde zwischen 1350 und 1377 vergrößert und eingewölbt. Ausführlicher dies.: *Arte gótica en Galicia - Los dominicos*, 2 Bde., La Coruña 1993.

<sup>147</sup>Zit. nach Manso Porto 1999, 62. Sie stellte heraus, daß die vier erhaltenen frühen Bauten der Dominikaner in Bologna, Toulouse, Santiago de Compostela und Santarém die Höhenvorgabe der *Consuetudines* überstiegen, weshalb sie mit dem Entstehen dieser Vorschriften erst in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts rechnet.

Selbst wenn sich diese Bestimmungen nur auf die Bauten der Dominikaner beziehen, so findet sich dieser kombinierte Grundrißtyp auch bei Franziskanerkirchen wie San Francesco in Pavia/Lombardei (ab 1250)<sup>148</sup>, Treviso/Veneto (1255-60)<sup>149</sup> oder Pistoia/Toskana (um 1300)<sup>150</sup> (Abb. 44a, b, c). Wie bei den vorgestellten Bauten der Dominikaner ist der durch Gewölbe ausgezeichnete Bereich des Mönchschores unterschiedlich groß, woraus sich schließen läßt, daß dieser nicht zwingend vorgegeben war. Aus den genannten Beispielen läßt sich schließen, daß die Kombination von gewölbten und ungewölbten Teilen bevorzugt von den Mendikanten in ihren frühen Bauten verwendet wurde.

Mit der Dominikanerkirche von Santarém entsand in Portugal eine dieser frühesten Bettelordenskirchen überhaupt, deren kombinierter Typ vielfach rezipiert werden sollte:

Eine erste Nachfolge fand er sicherlich in dem stehenden Bau der Tempelritter in Tomar/Ribatejo. Dabei handelt es sich nicht um die bekannte Klosterfestung auf dem Berg, sondern um die kleine Kirche Santa Maria do Olival, die am Rande des Stadtzentrums im Tal liegt. Es ist eine dreischiffige Kirche ohne erkennbares Querhaus und mit einem dreiteiligen Chor, der aus einer polygonalen, rippengewölbten Hauptapsis mit Vorchorjoch und zwei rechteckigen, spitztonnengewölbten Nebenkapellen besteht (Abb. 45). Der obere Abschluß des Langhauses besteht aus einem offenem Dachstuhl.<sup>151</sup> Pereira spricht von einer „Gotisierung“ des romanischen Klosterkirchentyps, wie wir ihn beispielsweise im obengenannten S. Pedro in Rates finden (Abb. 39a), und sieht darin einen Pionierbau der portugiesischen Gotik.<sup>152</sup> Trotz seiner wichtigen architekturhistorischen Stellung gibt es keine moderne Monographie über den Bau, dessen Entstehungsgeschichte unklar ist. Ein erster Bau entstand Ende des 12. Jahrhunderts durch den Großmeister Gualdim Pais, der 1197 dort beigesetzt wurde. Bald darauf kam es zu einem Neubau oder einer Modernisierung, deren Datierung nur vage in die Mitte des 13. Jahrhunderts gelegt wird.<sup>153</sup> Die Stellung dieses Baus ist zusätzlich deshalb herausragend, weil er nach dem Abriß der Dominikanerkirche in Santarém als frühester portugiesischer Vertreter

---

<sup>148</sup>Was Schenkluhn (2000, 45f.) sicherlich berechtigt als in das Langhaus gezogenen Mönchschor ansieht, betrachtet Dellwing als Bauunterbrechung und Aufgabe eines ursprünglichen Wölbungsprojekts; vgl. Dellwing, Herbert: Studien zur Baukunst der Bettelorden im Veneto - Die Gotik der monumentalen Gewölbekirchen (Diss. Frankfurt 1966), München 1970, 18f. Das erste Joch des Langhauses ist, entgegen dem Plan auf Abb. 44a, eingewölbt.

<sup>149</sup>Schenkluhn 2000, 69

<sup>150</sup>A.a.O., 71

<sup>151</sup>Die Kapellenreihe auf der Südseite des Langhauses und des Chores stammt aus späterer Zeit.

<sup>152</sup>Pereira 1995, 359

<sup>153</sup>Einzige Monographie: BMN 27 (1942); manche späteren Autoren datieren den Bau erst in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, z. B. Silva 1993, 192; frühere Datierung bei Pereira 1995, 359 und Dias 1994, 61.

diesen kombinierten Typ zeigt. Allerdings gehört er keinem Bettelorden an.

Der zeitlich folgende Bau, die Franziskanerkirche in Santarém, war der erste Bettelordensbau, der den Typ der Dominikanerkirche derselben Stadt aufnahm. Sie entstand ab 1242 und ist nur als Ruine erhalten (Abb. 46a, b).<sup>154</sup> Außer der Kombination der gewölbten und ungewölbten Raumeile wurden auch die Dreischiffigkeit, das ausladende Querhaus und die dünne Wand von der Dominikanerkirche übernommen. Sie sollten in der Folge zu den Merkmalen der portugiesischen Ordens- und Stadtkirchenbaukunst der Gotik werden. Nach ganz ähnlichem Plan wurde ab 1259 oder 1264 durch königliche Stiftung die Klarissinnenkirche in Santarém errichtet (Abb. 47).<sup>155</sup> Hatte S. Domingos in Santarém noch eine ausgeschiedene Vierung, die den liturgischen Raum von dem der Laien abtrennte, so weisen die beiden jüngeren Bettelordenskirchen der Stadt kein trennendes Element mehr auf. Das Langhaus wurde vielmehr bis an den Chorbogen geführt, was zu einer Verschmelzung der beiden Raumeile geführt hat.<sup>156</sup> In diesem Punkt ähneln die beiden letztgenannten Bauten, S. Francisco und Santa Clara, sicherlich stärker dem galicischen Bau I von S. Domingo de Bonaval.

Allerdings war die Grundrißkombination nicht zwingend, und es entstanden mit der Dominikanerkirche von Elvas Alto/Alentejo (Abb. 48), mit der ab 1267 zu rechnen ist,<sup>157</sup> und der Franziskanerkirche von Estremoz/Alto Alentejo (Abb. 49), die aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts stammt,<sup>158</sup> Bauten, deren Querhäuser durch Gewölbe einen erweiterten liturgischen Bereich aufweisen.

---

<sup>154</sup>Auch diese Datierung ist umstritten: Pradalić (1992, 65) geht von einer schnellen Bauzeit von 1242 bis 1260 aus. Ebenso nimmt Chicó (1968, 18) an, daß der Bau noch zu Lebzeiten Königs Sancho II. (†1245) begonnen wurde. Dias (1994, 74) plädiert hingegen für eine spätere Entstehungszeit. Er geht davon aus, daß der Bauplan noch unter König Dinis (1279-1325) entstanden sein könnte, die Ausführung sich aber hinstreckte. Auch Pereira (1995, 372) setzt die Kirche in das frühe 14. Jahrhundert.

<sup>155</sup>Wiederum fehlt eine moderne Monographie. Auch hier gehen die Meinungen zur Datierung weit auseinander: Die Frühdatierung 1259-1272 nehmen Pradalić (1992, 66) und Custódio (1997, 68f.) an, realistischer ist der Vorschlag von Dias (1994, 74), daß zu dieser frühen Bauphase ein kleinerer Bau I gehörte, der dann bis 1325 zu dem heutigen erweitert oder erneuert wurde.

<sup>156</sup>Die italienische Bettelordensarchitektur kam teilweise zu ganz ähnlichen Lösungen wie die portugiesische, was beispielsweise die Franziskanerkirche in Brescia/Lombardei zeigt. Sie wurde zwischen 1245 und 1266 erbaut. Der dreischiffige, vierunglose, im Langhaus ungewölbte Bau hat heute allerdings kein Querhaus mehr (Abb. 44d); vgl. Schenkluhn 2000, 48.

<sup>157</sup>Auch zu diesem wichtigen Bau fehlt eine monographische Bearbeitung. Cabeças, Mário Z.: O restauro da igreja do convento de São Domingos de Elvas (1937-1945) - Circunstâncias e critérios, in: A Cidade - Revista cultural de Portoalegre 8 (1993) 109-133 - Dieser Aufsatz beschäftigt sich ausschließlich mit der Restaurierung, geht auf eine Datierung aber nicht weiter ein. Das Datum 1267 bezieht sich auf die Gründung. Eine genauere Datierung liegt auch sonst nicht vor. Der Bau wurde häufig verändert, und nur der Chor entspricht dem des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Unter den Gratgewölben im Querhaus wurden ältere Tonnen gefunden, doch ist unklar, ob diese zum ursprünglichen Bau gehören, vgl. a.a.O., 119.

<sup>158</sup>Datierung ebenfalls ungesichert, Dias (1994, 80f.) spricht sich für späteres 13. Jahrhundert aus, Espanca hingegen nimmt als Bauzeit 1239-1255 an, vgl. Espanca, Túlio: Real convento de São Francisco de Estremoz, in: A cidade de Évora 31 (1974) 159-200, 159. Er hält auch die Kreuzrippen im Querhaus für aus dem 13. Jahrhundert stammend, vgl. a.a.O., 169. Diese Kreuzrippen sind im Plan Abb. 49 nicht eingezeichnet!

Der Vollständigkeit halber sollen hier noch die Bauten mit kompletter Einwölbung genannt werden. Dieser Typ kommt bei den portugiesischen Bettelordenskirchen nur dreimal vor: bei der Klarissinnenkirche Santa Clara-a-Velha in Coimbra (Abb. 50), die zwischen 1316 und 1330 entstand,<sup>159</sup> dem monumentalen Dominikanerkloster von Batalha/Beira Litoral, dessen Bauzeit im wesentlichen von um 1388 bis um 1433 lag (Abb. 51)<sup>160</sup>, und der Ruine des Karmeliterklosters in Lissabon, das von 1393-1423 errichtet wurde.<sup>161</sup> Diese Bauten sind Ausnahmen, die durch eine besondere historische Situation und die Stellung der Auftraggeber zustande gekommen sind.

Für die Graça-Kirche in Santarém ist festzuhalten, daß sie dem kombinierten Grundrißtyp folgt, der durch S. Domingos in Santarém und die Templerkirche in Tomar in Portugal begründet wurde und sich bis in das späte 14. Jahrhundert erhalten hat. Auch hier sind die besonders ausgezeichneten Teile die Chorkapellen, die sich vom Langhaus durch Gewölbe unterscheiden. Einen Mönchschor, der sich über die Vierung hinweg erstreckte, gibt es hier nicht. Vielmehr entsteht durch das Weglassen des westlichen Vierungsbogens eine Verschmelzung von Mittelschiff und Chor.

### 3. Chor

Auch wenn die Grundrißtypen der portugiesischen Bettelordensarchitektur lange Zeit unverändert beibehalten wurden, so gab es eine Entwicklung der Chorlösungen, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden soll. Der Chor der Graça-Kirche in Santarém besteht aus drei polygonalen, durch Vorchorjoche gestaffelten, kommunizierenden Kapellen, die durch Kreuzrippengewölbe mit Scheitelrippen ihren oberen Abschluß finden (Abb. 9, 12).

---

<sup>159</sup>Pereira 1995, 376; Fonseca, Tomás: Santa Clara-a-Velha de Coimbra, Coimbra 1926; Martins, Maria: Convento de Santa Clara-a-Velha, Coimbra - Tempo submerso, Lissabon 1997

<sup>160</sup>Dias 1994, 119-127; Chicó, Mário Tavares: Arquitectura da Idade Média em Portugal - Dois estudos à cêrca da igreja do mosteiro da Batalha, Lissabon 1944; Gusmão, Adriano de: O mosteiro da Batalha, Lissabon 1962

<sup>161</sup>Silva, Jorge Henrique Pais da: Monumentos e edifícios notáveis do distrito de Lisboa, Bd. 5.2, Lissabon 1975, 39-42; Pereira, Paulo: A igreja e convento do Carmo - do gótico ao revivalismo, in: Associação das Archéologos portugueses (Hrsg.): Comemoração dos 600 anos da fundação do Convento do Carmo em Lisboa - Actas do Colóquio comemorativo, Lissabon 1989, 87-112, 92

## a) Chortypen

Zunächst soll die **Grundrißentwicklung** nachgezeichnet werden. Der Chor der frühesten Dominikanergründung in Santarém (1228/29) bestand aus fünf Reckteckkapellen, deren ursprüngliches Aussehen unklar ist (Abb. 42).<sup>162</sup> Damit folgte der Chor sehr wahrscheinlich einem Bauschema der Zisterzienser, das als **bernhardinischer Chorplan** bezeichnet wird und sich beispielsweise in der Abteikirche von Fontenay erhalten hat. In verkleinerter und auf drei Kapellen reduzierter Form existierte dieser zisterziensische Rechteckchor auch in der Kirche von S. João in Tarouca, der ersten Zisterziensergründung Portugals (Abb.40a). Eine Rezeption dieser zisterziensischen Chorlösungen durch die Bettelorden in Portugal ist nicht verwunderlich; auch in Italien haben zahlreiche frühe Bettelordenskirchen, wie Bologna, Pavia oder auch Brescia (Abb. 43 a, 44a, d), bernhardinische Rechteckchöre wie in Chiaravalle milanese/Lombardei oder Casanova/Piemont übernommen.<sup>163</sup> Auch die Kirche der portugiesischen Zisterzienserabtei Ermelo sollte nach diesem Chorschema errichtet werden, doch blieben die Bauarbeiten stecken, so daß nur der Hauptchor und das Mittelschiff ausgeführt wurden. Die vorgesehenen Kapelleneingänge sind deutlich auf dem Plan zu erkennen (Abb. 40c).<sup>164</sup>

Ausgehend von diesen rechteckigen Choranlagen erfolgte in einem folgenden Entwicklungsschritt um 1250 eine **Polygonalisierung der Hauptkapelle**, wofür die Kirche der Tempelritter in Tomar als Initialbau angesehen werden kann. Dort handelt es sich um einen dreiteiligen Chor, dessen äußere Rechteckkapellen mit altertümlichen Spitztonnen eingedeckt sind, wohingegen die Hauptapsis in einem 7/12-Schluß gebrochen und mit Scheitelrippengewölbe im Vorchorjoch eingewölbt ist (Abb. 45). Die Kapellen sind untereinander mit Durchgängen verbunden. Die Baugeschichte dieser Kirche ist unklar; es ist jedoch aufgrund des Bestands wahrscheinlich, daß noch wesentliche Teile eines ersten Baus aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stehen. Das bedeutet, daß kein kompletter Neubau errichtet wurde, sondern eine aufwendige Modernisierung erfolgt ist. Betrachtet man den Außenbau (Abb. 52a, b), fallen

---

<sup>162</sup>Im 15. Jahrhundert kam es zu Veränderungen an der Hauptchorkapelle, die vermutlich verlängert wurde, da dort die Grabkapelle der Grafen von Saldanha eingerichtet wurde. (Custódio, Ausst.kat 1997, 122). Pereira nimmt sogar einen ersten Chor mit polygonaler Hauptkapelle an, was aber reine Spekulation ist (Pereira 1997, 103). Ziemlich sicher war der Chor ursprünglich nicht asymmetrisch, wie es der Plan des 19. Jahrhunderts zeigt, sondern hatte entweder die Form, wie sie die nördlichen Kapellen zeigen, auch auf der Südseite (also vier gleichtiefe Seitenkapellen mit vermutlich einer kürzeren Hauptkapelle, die der Größe des Vierungsquadrats entsprach), oder er hatte die Staffelung der südlichen Kapellen auch auf der Nordseite, die dem späteren Sakristeianbau hatten weichen müssen. Bei dieser Variante ist die Hauptchorkapelle fluchtend mit den inneren Seitenkapellen anzunehmen, da die Klostergebäude sonst vermutlich in der Flucht der verlängerten Kapelle gestanden hätten.

<sup>163</sup>Wagner-Rieger 1957/58, 270; Dellwing 1970, 15

<sup>164</sup>Der Chor soll nicht vor 1225 entstanden sein, vgl. Noé, Paula: Mosteiro de Ermelo - Restos da Igreja e da Abadia cisterciense, [www.monumentos.pt/webipa/](http://www.monumentos.pt/webipa/) ... Nr. 1601110008.

die sehr kleinen romanischen Seitenschiffenster, das schmale Nordportal und die gedrungenen Seitenkapellen auf, die noch aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert stammen könnten. Sie passen nur schlecht zu den übrigen, gotisch geprägten Bauteilen der Modernisierungskampagne, wie Hauptchorkapelle, Portal, Rosenfenster und Langhausstützen. Vor allem der Hauptchor mit seinem modernen Polygonalschluß sieht von außen so aus, als wäre er nachträglich auf die Seitenkapellen aufgesetzt worden, zumal auch seine Strebepfeiler auf die Seitenkapellen auflaufen.<sup>165</sup>

Zu einer ähnlich polygonalisierten Chorlösung gelangte man bei dem ab 1242 begonnenen Bau der Franziskaner in Santarém (Abb. 46a, b). Dabei wurde der Chor auf fünf Kapellen erweitert und die äußeren Seitenkapellen gestaffelt angelegt.<sup>166</sup> Sie sind ebenfalls spitztonnengewölbt und, wie in Tomar, durch schmale Durchgänge miteinander verbunden. Diese Durchgänge halten sich bis ins frühe 15. Jahrhundert und sind wiederum ein Indiz für die Übernahmen seitens der Bettelorden aus der zisterziensischen Ordensarchitektur. Die Hauptchorkapelle ist durch 1½ Vorchorjoche verlängert und endet in einem 5/10-Schluß.<sup>167</sup>

Bei der ab ca. 1260/65 begonnenen Kirche der Santa Clara in Santarém kam es zu einer Wiederholung dieses gestaffelten Plans, was wegen der direkten Nachbarschaft der beiden Bauten nicht überrascht (Abb. 47). Dieser ehemals ruinöse Bau wurde in den 30er und 40er Jahren einer gründlichen Restaurierung unterzogen, bei der die Ostteile größtenteils rekonstruiert wurden.<sup>168</sup> Dadurch gingen zahlreiche Befunde am Mauerwerk verloren (Abb. 53a). Es fällt auf, daß die Kapellen ganz ähnlich wie in Tomar sehr dicht aneinander gebaut sind, und die Strebepfeiler der Hauptapsis auf die Seitenkapellen auflaufen. Wiederum stellt sich die Frage nach der Einheitlichkeit. Es könnte sich um eine einfache Übernahme eines bereits „etablierten“ Bauplans von Tomar oder S. Francisco oder aber um das Ergebnis eines Umbaus handeln, der kurz nach Fertigstellung der Kirche durch den Wunsch nach einem helleren Chorraum erfolgte. Für die letztere Annahme spricht die Proportionierung der Hauptkapelle im Innenraum, die verglichen mit den schlanken Nebenkapellen merkwürdig breit ist (Abb. 53b, c). Durch den stark

---

<sup>165</sup>Es kann an dieser Stelle nicht meine Aufgabe sein, die Baugeschichte sämtlicher unbearbeiteter portugiesischer Sakralbauten zu klären. Für eine Modernisierung würde zusätzlich die Tatsache sprechen, daß die Tempelritter weitreichende internationale Beziehungen pflegten und sie damit „trendnäher“ waren.

<sup>166</sup>Schenkluhn (2000, 171f.) bewertet die Staffelung der Chöre als eigenständige Architekturleistung der portugiesischen Bettelorden.

<sup>167</sup>Auf dem schematisierten Plan von S. Francisco in Santarém von Pradalié 1992 (Abb. 46a) kann man die ursprünglich gestaffelte Form erkennen. Die äußeren Nebenapsiden wurden vermutlich nachträglich verlängert. Der polygonale Hauptchor wurde bei den Restaurierungsarbeiten ergraben, die rechteckige Ummantelung ist barock (Abb. 46b) (Pradalié 1992, 49ff.). Der Zustand der Ruine ist zu schlecht, um weitere Beobachtungen machen zu können, darüber hinaus ist der Bau nur schwer zugänglich.

<sup>168</sup>Näheres zur Restaurierungskampagne im BMN 30/31 (1942/43); kritisch dazu: Sequeira, Gustavo Matos de: Inventário artístico de Portugal 1949, (Ausgabe auf CD-ROM, Lissabon 2000, CD-ROM 3, REF 04219).

restaurierten Befund ist eine Bewertung schwierig. Doch soll der Bau vor allem als einziges erhaltenes Beispiel für diesen frühen Chortyp stehen, der auch die Höhenstaffelung der Kapellen im Inneren deutlich erkennen läßt.

Früher als in Portugal tritt die polygonale Mittelapsis auf der Iberischen Halbinsel erstmals Anfang des 13. Jahrhunderts in Nordspanien in Erscheinung: Die Kirche der Zisterzienserinnenabtei Las Huelgas bei Burgos/Kastilien-León zeigt einen 7/10-Schluß und gilt allgemein als eine erste Rezeption der französischen Frühgotik auf der Iberischen Halbinsel (Abb. 54a).<sup>169</sup> Der Chor von Las Huelgas wurde in verkleinerter Form auch bei der Tochterabtei San Andrés in Arroyo/Kastilien (Weihedatum 1222)<sup>170</sup> gebaut (Abb. 54b). Es entstand dort ein dreiteiliger Chor mit zwei rechteckigen Nebenkapellen und einem Polygonalchor mit 7/12-Schluß, was vorbildlich für den Bau der Tempelritter in Tomar gewesen sein könnte.

In der folgenden Stufe der portugiesischen Chorentwicklung werden die **Kapellen** zunehmend **polygonalisiert**: In der Dominikanerkirche von Elvas (ab 1267) findet man einen Chor mit fünf Kapellen vor, die mit Durchgängen verbunden sind (Abb. 55). Die beiden äußeren Kapellen sind quadratisch und mit vierteiligen Kreuzrippengewölben eingedeckt. Die beiden innenliegenden, ebenfalls quadratischen Kapellen sind durch einen dreiseitigen Chorschluß verlängert. Sie werden durch außergewöhnliche Spitztonnengewölbe mit Scheitelrippen, die in einem Vierstrahl münden, nach oben abgeschlossen und haben jeweils ein Fenster. Die Hauptchorkapelle ist um 1½ Joche verlängert und hat einen rippengewölbten Polygonalchor mit 5/10-Schluß. Es fällt die langsame Polygonalisierung der inneren Kapellen auf: eine Transformation, die in Elvas durch die zwittrige Einwölbung der innenliegenden Kapellen verdeutlicht wird. Außerdem reduziert sich die Brechung des Polygons im Hauptchor von 7/12 auf 5/10.

Wie sich an der Klarissinnenkirche von Vila do Conde/Douro (Gründung von 1318)<sup>171</sup> und dem Bau der Malteser in Leça do Bailio/Douro (ab 1330)<sup>172</sup> beobachten läßt, verringert sich die Anzahl der Chorkapellen auf drei, die in ihrer Form zusehends weiter entwickelt werden. Die beiden Nebenkapellen von Santa Clara sind nur zweiseitig gebrochen und mit einem achteiligen

---

<sup>169</sup>Nach den jüngsten Untersuchungen von Karge ist die Abteikirche in den ersten beiden Jahrzehnten des 13.

Jahrhunderts entstanden, vgl. Karge, Henrik: Die königliche Zisterzienserinnenabtei Las Huelgas de Burgos und die Anfänge der gotischen Architektur in Spanien, in: Freigang, Christian (Hrsg.): Gotische Architektur in Spanien (Ars Iberica, 4, Kunsthistorische Studien der Carl Justi-Vereinigung), Frankfurt a. M., Madrid 1999, 13-40, 19, 31; Karge betont den modellhaften Charakter dieser Architektur für Spanien. Zur Spätdatierung vgl.: Lambert 1990, 189- 195, 195.

<sup>170</sup>Ebd., 35

<sup>171</sup>BMN 14 (1938); Dias 1994, 89f. - Er datiert den stehenden Bau in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts.

<sup>172</sup>Freitas, Eugénio de Andrea da Cunha: Santa Maria de Leça do Balio - Notícia histórica e artística (A Arte em Portugal, 18), Porto 1958, 5; zur Restaurierung: BMN 1 (1925)

Rippengewölbe überspannt, wohingegen der Hauptchor nach einem ebenfalls achtteiligen Gewölbe in einem 5/8-Schluß endet (Abb. 56). Die Nebenchöre sind bereits durch zwei Fenster belichtet. Der etwas jüngere Chor der Ritterordenskirche ist weniger tief und jeweils nur um ein halbes Vorjoch verlängert. Er hat bereits dreiseitig gebrochene Seitenkapellen, die mit vierstrahligen Rippengewölben eingedeckt sind und die zwei Fenster haben. Die Hauptkapelle endet in einem 5/10-Schluß (Abb. 57).<sup>173</sup> Es läßt sich für die erste Hälfte des 14. Jahrhundert festhalten, daß die Nebenchöre stärker gebrochen werden, was auf ein Bedürfnis nach mehr Licht zurückzuführen sein könnte: Durch die Brechung der Nebenkapellen konnten mehr Fenster gesetzt werden.<sup>174</sup>

Auch wenn die polygonalen Kapellen der eben vorgestellten Kirchen durch ihre Dreizahl bereit dicht an den Grundriß der Graça-Kirche von Santarém heranreichen, so ist unser Bau in Proportionen und Wandstärke doch wesentlich weiter entwickelt und bildet zusammen mit anderen Bauten des ausgehenden 14. Jahrhunderts eine **weitere Entwicklungsstufe** aus.

Zunächst wäre der typengeschichtlich wichtige Chor von Santa Maria da Vitória in Batalha zu nennen (Abb. 59), der ab 1388 durch den Lissabonner Baumeister Afonso Domingues begonnen wurde.<sup>175</sup> Beide Chöre sind sich, auch wenn der von Batalha um zwei Kapellen erweitert ist, ziemlich ähnlich, betrachtet man den 5/10-Schluß der Hauptkapellen, die Maßverhältnisse und die Wandstärken. Außerdem sind bei beiden Bauten die Kapellen durch schmale Durchgänge verbunden und die Nebenkapellen dreiseitig gebrochen.<sup>176</sup> Die Santaréenser Seitenkapellen haben fünf gleichlange Polygonseiten, was zu einer gleichmäßigen sechsteiligen Einwölbung geführt hat.

---

<sup>173</sup>Diese bzw. eng verwandte dreiteilige polygonale Chöre haben auch die Klosterkirche Santa Clara-a-Velha in Coimbra (Abb. 50) oder die nicht mehr erhaltene Kirche der Dominikaner derselben Stadt, was sich auf einer Zeichnung des 16. Jahrhundert ersehen läßt. Vgl. Pereira 1995, 400.

<sup>174</sup>Eine Parallele findet sich wiederum bei den galicischen Bettelordenskirchen. Auch hier bestehen die Chöre häufig aus drei dicht aneinandergebauten Polygonalkapellen, so daß die Nebenkapellen nur durch zwei Fenster belichtet werden können. Sie sind ebenfalls durch Rippen eingewölbt, doch fehlt ihnen die Staffelung durch Vorchorjoche, wie sie in Portugal erfolgt. Häufig wurden Saalkirchen mit Querhaus gebaut, wie z. B. S. Francisco in Pontevedra, dessen Chor um 1310/20 begonnen wurde (Manso Porto 1993, 112)(Abb. 58a). Es entstand aber auch der gewölbte Bau II von S. Domingo de Bonaval in Santiago zwischen 1350 und 1377, der allerdings wenig Nachfolge fand (Manso Porto 1999, 70 u. 148 und ausführlicher Manso Porto 1993, Bd. 1, 148-239) (Abb. 58b). Häufig wurden Schwibbogenstaffelhallen gebaut, wie beispielsweise in S. Domingo in Ribadavia, ein Bau, der um 1295 begonnen wurde (Manso Porto 1999, 70 und ausführlicher Manso Porto 1993, Bd. 1, 241- 334) (Abb. 58c).

<sup>175</sup>Chicó (1968, 112) geht davon aus, daß die Kirche der Augustiner-Eremiten in Santarém noch vor Batalha begonnen wurde. Dies versuchte die neuere Forschung aufgrund stilistischer Einflüsse zu widerlegen. So beispielsweise Dias (1994, 141f.), der einen Baubeginn erst in der ersten Dekade des 15. Jahrhunderts annimmt, und Pereira (1995, 419f.), der vager bleibt und nur von anfänglichen Verzögerungen spricht. Aufgrund der Untersuchungen in dieser Arbeit zu den Quellen kann der Chor in Santarém zur Zeit des Baubeginns von Batalha schon zu großen Teilen gestanden haben, was eine umgekehrte Einflußnahme bedingen würde.

<sup>176</sup>Die Hauptkapelle von Batalha weist wesentlich aufwendigere Gewölbeformen als die Augustinerkirche von Santarém auf, was aber durch einen Planwechsel zu erklären ist, mit dem ab 1402 durch den ausländischen Baumeister Huguet zu rechnen ist. Vgl. Chicó, Mário Tavares: Remarques sur le chœur de l'église Sainte-Marie-de-la-Victoire (Batalha), Lissabon 1940, 7ff. (Auszug aus: Bulletin des Études portugaises 2 (1940))

In Batalha wurden die Nebenkapellen durch eine Verlängerung der westlichen Seiten der Polygone mit einem Gewölbe überdeckt, das eine Kombination aus einem halben Scheitelrippengewölbe und einem Vierstrahl ist. Die Grundrisse der beiden Bauten zeigen an der Anschlußstelle der Neben- an die Hauptkapelle dieselbe planerische Schwäche der Vermauerung von Fensterflächen (Abb. 59).

Der zeitlich folgende Bau der Karmeliter in Lissabon (ab 1393) hat die formale Schwachstelle des Chores von Batalha, der an der inneren Nebenkapelle nur ein Fenster hat, dadurch verbessert, daß die Kapellen noch stärker gestaffelt wurden (Abb. 60a).<sup>177</sup> Die ursprünglichen Gewölbe der Hauptchorkapelle sind nicht erhalten. Sie endet in einem 5/10-Schluß und weist zu beiden Seiten vier Wandvorlagen auf, was auf vier Vorchorjoche schließen läßt. Die Gewölbe der inneren Nebenkapellen setzen sich aus zwei sechsteiligen Gewölben zusammen, denen ohne trennende Gurtrippe ein sechstrahliges Gewölbe folgt (Abb. 60b). Auch hier sind die Kapellen durch schmale Wandöffnungen verbunden. Der zeitgleiche Bau von S. Francisco in Porto (1383- um 1420)<sup>178</sup> hat außer seiner Dreierzahl verhältnismäßig wenig mit dem Chor der Graça-Kirche gemein, da die Wände dicker und die Kapellen in der Tiefe verkürzt sind (Abb. 61).<sup>179</sup>

Wenden wir uns nun dem **Aufriß** der polygonalen Chöre zu. Die Kapellen der Eremitenkirche in Santarém sind durchweg zweigeschossig in Sockel- und Fensterzone eingeteilt. Horizontal sind sie durch drei umlaufende und sich verkröpfende Gesimse gegliedert (Abb. 22).

Es fällt auf, daß es in Portugal zwei verschiedene Aufrißsysteme gibt. Das eine - wesentlich einfachere - System findet sich beispielsweise in der Hauptkapelle von Santa Clara in Santarém (Abb. 53b) und in Santa Clara in Vila do Conde. Dort fehlt eine horizontale Gliederung durch umlaufende Gesimse, und die Wand ist nur durch die Vorlagen mit Basen und Kapitellen gegliedert. In Vila do Conde tauchen zusätzlich Schaftringe auf.

Das andere Wandaufrißsystem ist weit verbreitet. Erstmals finden wir es in der Marienkirche von Tomar, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert wird. Dort wird die Wand in vertikaler Richtung durch polygonale, grobe Dienste gegliedert, die durch umlaufende Sockel- und

---

<sup>177</sup>Da es keinen detaillierten Grundriß dieser Kirche gibt, soll eine genauere Beschreibung anschließen.

<sup>178</sup>Die Datierung ist umstritten: Monteiro datiert den Bau in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, und Moreno nimmt an, daß er bereits 1387 fertiggestellt war. Alle anderen datieren den Bau auf um 1400. Zur Frühdatierung: Monteiro, Manuel: *Igrejas medievais do Porto*, Porto 1954, 69; Moreno, Humberto Baquero: *A protecção régia aos frades do Convento de S. Francisco do Porto no século XV*, Porto 1982, 47; spätere Datierung bei: Quaresma, Maria Clementina de Carvalho: *Inventário Artístico de Portugal - Cidade do Porto*, Bd. 13, Lissabon 1995, 133f.; Dias 1994, 134f. und Igreja de São Francisco, [www.monumentos.pt/webipa/...](http://www.monumentos.pt/webipa/...) Nr. 1312130005.

<sup>179</sup>Da der komplette Bau mit einer reichen Dekoration aus vergoldeter Schnitzerei („talha“) des 17. Jahrhunderts ausgestattet ist, sind die Pläne verhältnismäßig ungenau und beispielsweise Rippenformen nicht zu erkennen. Auch zu diesem Bau fehlt eine moderne Monographie.

Sohlbankgesimse bereichert sind (Abb. 62 a, b). Wie in der Graça-Kirche von Santarém, ist das Sohlbankgesims aus einem untergreifenden Wulst gebildet. Das Kämpfergesims fehlt jedoch.

Obwohl die Dominikanerkirche von Elvas mehr als hundert Jahre vor der Eremitenkirche in Santarém gegründet wurde, ähneln sich die Choraufrisse sehr (Abb. 63). Über eine kahle untere Sockelzone, die wegen des Gestühls auch nicht weiter gegliedert werden mußte, legt sich auf Höhe der Fensterbank ein Wulst, der sich um die polygonalen Wandvorlagen verkröpft. Ein weiteres schlichtes Horizontalgesims verläuft auf der Höhe der Kämpfer. Diese Gliederung entspricht bis auf die polygonalen Wandvorlagen und die fehlenden Kapitelle genau der der Graça-Kirche. Fensterform und -größe sind ebenfalls verwandt: Sie sind zweibahnig und haben stehende Dreipässe, die in Elvas aber noch aus Plattenmaßwerk bestehen. Dennoch zeigen die Fenster in Elvas fast diesselben schlanken, hohen Proportionen (1:3 - Wandsockel: Fensterhöhe).

In der Chronologie folgt der Kapellenkranz der Kathedrale von Lissabon, der ziemlich genau auf die Jahre zwischen 1337 und 1359 zu datieren ist (Abb. 64 a, b).<sup>180</sup> Der Aufriß der neun Chorkapellen hat die Struktur von Tomar und Elvas, doch sind die Schmuckformen reicher. Gut zu erkennen sind hier die fein profilierte Sockelzone mit den polygonalen Basen der nunmehr halbrunden Vorlagen, wie sie auch in Santarém in Erscheinung treten. Die schlichten Kämpfer sind durch vegetabile Kapitelle abgelöst worden, über denen, wie in Santarém, polygonale Platten liegen. Die Fenster sind durch zwei Gewändesäulchen bereichert, und das Maßwerk ist mit durchbrochenen Zwickeln ausgeführt. Der Aufriß der Umgangskapellen hat bereits viele Details, die sich später in Santarém wiederfinden lassen, doch sind die Proportionen mit 1:2 sehr gedrückt und untersetzt, was die Kapellen fast miniaturhaft werden läßt.

Ähnlich, nur mit viel schlankeren Proportionen (1:4), finden wir diesen Aufriß in den Nebenchören von Batalha (nach 1388) (Abb. 65 a, b). Die Fenster sind zu schmalen Lanzetten verändert, die fast vollständig die Wand auflösen. Sie sind zusätzlich durch Rahmensäulchen ausgezeichnet. Diese Veränderungen könnten möglicherweise darauf hinweisen, daß der Chor der Graça-Kirche zumindest in seiner Ausführung vor dem Baubeginn von Batalha liegt: Die Proportionen sind in Santarém mit 1:3 schlanker als in Lissabon, aber längst nicht so steil wie in Batalha. Auch die zweibahnigen Fenster der Eremitenkirche vermögen die Wand nicht in solchem Maße aufzulösen wie die Lanzetten in Batalha. Zusätzlich fehlt ihnen der Säulchenschmuck. Diese Merkmale können einerseits für einen Bau charakteristisch sein, der im Anspruch reduziert ist, andererseits aber auch auf eine vorangehende Entwicklungsstufe

---

<sup>180</sup>Dias 1994, 106; der Kapellenkranz war entwicklungsgeschichtlich eine wichtige Vorstufe für den Chor von Batalha, wie Chicó (1944, 5-8) betont.

hinweisen. Das ist meines Erachtens hier der Fall.<sup>181</sup>

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß der Aufriß der Graça-Kirche in Santarém schon lange vor der Klosterkirche Batalha in Portugal bekannt und verbreitet war und sie damit den traditionellen Strömungen seit König Sancho II. (1233-48) folgt.<sup>182</sup> In ihrer klaren Ausführung und den schlanken Proportionen steht der Chor zwischen dem Chorumgang von Lissabon und dem Chor der Dominikanerkirche von Batalha, die immerhin erst 8 Jahre nach Santarém begonnen wurde.

### **b) Scheitelrippengewölbe**

Der Chor der Eremitenkirche in Santarém ist mit einem Scheitelrippengewölbe eingedeckt. Diese Gewölbeform ist sechsteilig mit einer längsverlaufenden Mittelrippe. Diese zusätzliche Scheitelrippe erfüllt keine konstruktive, sondern lediglich eine ästhetische Funktion.

In Portugal findet sich diese Art der Einwölbung bereits bei dem frühen gotischen Bau von Nossa Senhora do Olival in Tomar (Abb. 45, 62b), dessen Gewölbe keinesfalls vor 1250 zu datieren sind. Von dort aus fand sie weite Verbreitung in der gotischen Architektur des Landes, wo sie bei fast allen Bettelordenskirchen in den Vorchorjochen verwendet wurde. So beispielsweise in den bereits vorgestellten Bettelordenskirchen von Santarém (Abb. 47, 53b u. 46a), Elvas (Abb. 55, 63) und Estremoz (Abb. 49). Auch in den Seitenschiffen von Santa Clara-a-Velha in Coimbra (Abb. 67) und im Kreuzgang der Kathedrale von Évora, der zwischen 1322 und 1340 entstand, wurde diese Gewölbeform eingesetzt (Abb. 68).<sup>183</sup>

Andere Rippengewölbe, z. B. vierteilige Rippen, wie wir sie in den frühen gotischen Bauten von Alcobaça oder S. João de Alporão in Santarém finden, oder achteilige Rippen, wie in der Klarissinnenkirche von Vila do Conde, bleiben eher Ausnahmen.<sup>184</sup>

Ebenso wie die Eremitenkirche in Santarém wurden andere Bauten des ausgehenden 14. Jahrhunderts mit sechsteiligen Scheitelgewölben im Chor eingewölbt: etwa die Franziskanerkirche von Porto (Abb. 61), die Karmeliterkirche von Lissabon (Abb. 60 b) oder die Grabkapelle im

---

<sup>181</sup>Diesen Wandaufriß finden wir beispielsweise auch bei Grabkapellen wie der Sala dos Túmulos im Kreuzgang des Franziskanerklosters von Beja/Baixo Alentejo. Sie wurde von João Freires als Familienkapelle zu Lebzeiten König D. João I. (1385-1433) gestiftet (Abb. 66 a, b) und ist ihrerseits mit eingestellten Säulchen an den Fenstern ausgezeichnet, was möglicherweise meine These unterstützen könnte, daß der Chor der Graça eine frühere Entwicklungsstufe einnimmt. Zur Kapelle: Espanca, Túlio: Inventário artístico de Portugal, Distrito de Beja, Bd. 12, Lissabon 1992, 160f.

<sup>182</sup>Chicó 1968, 140

<sup>183</sup>Jorge 1984, 86

<sup>184</sup>Auch die verspätete Spitztonne im Mittelschiff der Klosterkirche Santa Clara-a-Velha in Coimbra ist einmalig (Abb. 67).

Kreuzgang des Franziskanerklosters in Beja (Abb. 66 a, b). In der Klosterkirche von Batalha läßt sich ein Wechsel der Gewölbeformen feststellen: Wie Chicó darstellte, sind die Seitenschiffe und die Nebenkappen des Chores noch mit Scheitelrippengewölben eingedeckt (Abb.69a), Querhaus und Mittelschiff hingegen mit achteiligen Gewölben und die Hauptkapelle mit sogenannten *voûtes à ramifications* (Abb. 69b). Die beiden letztgenannten Gewölbeformen schreibt er dem zweiten Baumeister Huguet (1402-1438) zu und datiert sie damit jünger.<sup>185</sup> Die achteiligen Gewölbe von Batalha fanden allerdings keine Nachfolge. Vielmehr fällt bei manchen späteren Bauten, wie am Chor der Kirche des Santiago-Ritterordens in Palmela/Estremadura<sup>186</sup> (Abb. 70) oder dem Langhaus der Franziskanerkirche in Évora<sup>187</sup> (Abb. 71a, b), wieder eine verstärkte Längsorientierung durch eine betonte Scheitelrippe auf.

Für die Einordnung der Gewölbe der Eremitenkirche von Santarém gilt, daß sie in allen Details der portugiesischen Gotik folgen und demnach keine besondere Stufe in der Entwicklung einnehmen. Sie sind den zeitgleich entstandenen Wölbungen sehr ähnlich. Eine präzisere Datierung kann nur durch eine Untersuchung der Detailformen, wie Rippenprofile und Schlußsteine, erfolgen, die im folgenden Abschnitt vorgenommen wird.

### c) Rippenprofile, Bogenanfänger und Schlußsteine

Die Rippen der Eremitenkirche in Santarém sind im Profil dreifach gebrochen und ohne zusätzlichen Schmuck. In der portugiesischen Gotik des 13. und 14. Jahrhunderts werden **Rippenprofile** sehr uneinheitlich verwendet und bilden keine erkennbare Abfolge aus. So

---

<sup>185</sup>Chicó 1940, 8f. und 1968, 158f. - Er sieht den Ursprung dieser jüngeren Formen sicherlich zurecht in Westfrankreich in der angevinischen Gotik. Doch stellt sich die Frage, weshalb diese erst so spät in Portugal rezipiert wurden, wo doch die Verbindungen zwischen Spanien und dem Anjou bereits im 13. Jahrhundert durch das Zisterzienserkloster Las Huelgas bestanden (Vgl. Schreiner, Ludwig: Die iberische Rezeption des Style Plantagenet, in: Kunstchronik 21 (1968) 372-375). Chicó verzichtet dabei darauf, den möglichen Wurzeln der sechsteiligen, in Portugal hauptsächlich verwendeten Gewölbe nachzugehen, die nicht die gebuste Form der angevinischen aufweisen, sondern horizontal verlaufen. Deren Ursprung ist dabei keinesfalls in Italien, vielmehr in England (Kathedrale von Lincoln) und der Normandie zu suchen, wo bereits bei frühen Bauten, wie Airaines/Somme (um 1140) oder Lucheux/Somme (1160/70), solche Gewölbe zu finden sind, die beispielsweise im Chor der Kathedrale von Coutances eine gotische Ausformung fanden. In Spanien wurden diese Rippen im Chor und Mittelschiff der Kathedrale von Burgos (um 1230-57/60) rezipiert, von wo sie weitere Verbreitung fanden. Vgl. Nußbaum, Norbert u. Lipsky, Sabine: Das gotische Gewölbe - Eine Geschichte seiner Form und Konstruktion, Darmstadt 1999, 98 und 142; Lambert 1990, 211-221, 218f. - Zur Datierung der normannischen Bauten: Aubert, Marcel: Airaines und Lucheux, in: CA 99 (1936) 459-467 und 198-209.

<sup>186</sup>Der Bau wurde 1445 begonnen und zwischen 1460 und 1470 beendet, Silva, José Custódio Vieira: O tardo-gótico em Portugal - A arquitectura no Alentejo, Lissabon 1989, 45f.; detaillierter zu diesem Bau: ders.: A igreja de Santiago da Espada de Palmela, in: ders.: O fascínio do fim - Viagens pelo final da Idade Média, Lissabon 1997, 61-74, 62f.

<sup>187</sup>Das Kloster soll bereits eine Stiftung des ersten portugiesischen Königs sein; der stehende Bau wurde erst ab 1476 errichtet; vgl. Silva 1989, 91.

werden zeitgleich neben diesen schlichten Polygonalrippen auch feine Birnstabprofile verwendet, meist bei repräsentativeren Bauten mit königlichem Auftraggeber, wie z. B. dem Chorumgang der Kathedrale von Lissabon (Abb. 64b), der Burgkapelle von Leiria/Beira Litoral<sup>188</sup> (Abb. 72) oder Batalha (Abb. 65 b). Polygonalrippen tauchen hingegen hauptsächlich in den Chorgewölben der Bettelordenskirchen auf. In einer besonders archaischen Form findet man dieses Profil in den Seitenschiffen der Klarissinnenkirche von Coimbra (Abb. 67) und den Nebenchören von Vila do Conde. Dagegen erscheinen die Rippen der Dominikanerkirche von Elvas, die ebenfalls unprofiliert und nur abgeschrägt sind, geradezu feinteilig (Abb. 73). Bei ihnen handelt es sich wohl noch um die originalen Rippen des ausgehenden 13. Jahrhunderts, da sie noch Reste einer alten Bemalung aufweisen. Da diese Rippenprofile aber auch in vielen Bauten des 15. Jahrhunderts, wie im Kreuzgang D. Afonso V. im Kloster von Batalha (zwischen 1448 und 1477),<sup>189</sup> im Chor der Ritterordenskirche in Palmela (Abb.70) oder in der Kapelle Maria da Resende in Alcácer do Sal/Baixo Alentejo (nach 1427)<sup>190</sup> (Abb. 74), verwendet werden, kann darüber keine genauere Datierung erfolgen. Es kann lediglich festgestellt werden, daß die Profile der Graça-Kirche ein geläufiges Motiv der portugiesischen Bettelordensgotik sind, das sowohl in einer frühen als auch einer späten Phase eingesetzt wurde.

In den Ecken der Chorkapellen der Graça-Kirche von Santarém findet sich ein weiteres diskussionswertes Motiv, das der **überkreuzten Bogenanfänger**,<sup>191</sup> auf das im folgenden kurz eingegangen werden soll (Abb. 22d).

Im Kreuzgang von Évora, der um 1340 zu datieren ist,<sup>192</sup> wurden früh diese überkreuzten Bogenanfänger an den Ecken zum Innenhof verwendet, wo fünf Rippen auf einer Konsole zusammenlaufen (Abb. 75). Ähnlich tritt dieses Motiv am *Coro Alto* in S. Francisco in Santarém auf. Es handelt sich dabei um den späteren Einbau einer zweijochigen Westempore, die die

---

<sup>188</sup>Cortesão, Jaime: Leiria, in: Guia de Portugal 2, 1927, 652-669, 662; Gomes, Saul António: A igreja joanina de Santa Maria da Pena de Leiria, in: Jornal de Leiria 214 (19.8.1988) 16 und 215 (26.8.1988) 16; er schreibt den Bau König João I. zu und datiert ihn sicherlich zurecht auf 1384ff.

<sup>189</sup>Dieser Kreuzgang wurde unter dem Baumeister Fernão de Évora und König Afonso V. (1438-1481) errichtet, vgl. Vitorino, Pedro: Mosteiro da Batalha (A arte em Portugal, 12), Porto 1930, 18; Vieira da Silva 1989, 41ff.

<sup>190</sup>Correia, Virgílio: O Senhor dos Mártires de Alcaer, in: ders.: Monumentos e esculpturas (séculos XII-XVI), Lissabon 1924, 137-155, 148; Vieira da Silva 1989, 47; es handelt sich dabei um eine Saalkirche, an die zwei Grabkapellen für die Meister des Santiago-Ritterordensklusters aus dem nahegelegenen Palmela angebaut sind. Die Capela Maria da Resende ist die jüngere und wurde von der Witwe des 1427 verstorbenen Meisters Diogo Pereira in Auftrag gegeben.

<sup>191</sup>Dieses Motiv findet man früh in England, genauer in der Baldachinarchitektur des Grabes für Gilles de Bridport († 1262) in Salisbury oder etwas später in der Kathedrale von Exeter (um 1275 begonnen); vgl. Nußbaum/Lipsky 1999, 172.

<sup>192</sup>Jorge (1984, 86) datiert den Baubeginn aufgrund der Quellen zwischen 1320 und 1340, Dias (1994, 110) hingegen verlegt den Baubeginn auf um 1340.

Gräber des Königs D. Fernando (1367-1383) und seiner Mutter D. Constança aufnahm (Abb. 76).<sup>193</sup> Dieser baldachinartige Überbau besteht aus achteiligen Rippengewölben, deren Bogenanfänger sich elegant überschneiden, um zwei Rippen auf einem Eckdienst unterzubringen. Auch an den westlichen Jochen der ruinösen Burgkapelle von Leiria, die durch König D. João I. errichtet wurde, findet sich diese Überschneidung zwischen dem äußersten Begleitdienst des Kapellenbogens und der Diagonalrippe (Abb. 77). Obwohl die Ausführung der Rippenprofile in Leiria aufwendiger ist als in der Graça-Kirche, stehen diese beiden Lösungen in zeitlicher Nähe.

Die vegetabilisch und heraldisch verzierten **Schlußsteine** der Santarénsener Augustinerkirche sind zylindrisch und mit den Anfängern der Rippen versehen. Ihr Durchmesser ist unterschiedlich, je nach Größe der Rippenkreuzungen.

Frühe Schlußsteine in Portugal schmückt eine kleine, unauffällige Rosette, die den Kreuzungspunkt der Rippen nicht überragt und die Gewölbe auch nicht unterbricht. Solche Steine gibt es im frühen 13. Jahrhundert im Chor von Alcobaça, dem Chor von S. João de Alporão in Santarém oder im Gewölbe von Elvas (Abb. 63, 73).

Vollständig ausgebildete **monolithische Schlußsteine**, die mit den Anfängern für die Rippen versehen sind, begegnen uns hingegen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, beispielsweise in den Umgangskapellen der Lissabonner Kathedrale (Abb. 64b). Besondere Ähnlichkeiten der floralen Dekoration lassen sich zwischen den Nebenkappen von Batalha und der Graça in Santarém herstellen, wenn man die mittleren Gewölbesteine von dort mit den westlichen von Santarém vergleicht (Abb. 69a, 22d). Beide Steine weisen eine ähnlich strenge Pflanzenkomposition auf. Bei der zeitlich folgenden Karmeliterkirche von Lissabon fällt auf, daß der Durchmesser der Schlußsteine bereits vereinheitlicht wurde (Abb. 60b). Im 15. Jahrhundert nimmt die Anzahl und Größe der Schlußsteine zu, und sie bekommen durch ihre oft farbig gefaßten Bilder und Symbole (z. B. Templerkreuz und Armillarsphäre) eine besondere Signifikanz. Als ein sehr spätes Beispiel soll hier das Mittelschiffgewölbe der Kathedrale von Elvas genügen (Abb. 78).<sup>194</sup>

**Schlußsteine mit Wappenschmuck**, wie wir sie in Nossa Senhora da Graça in Santarém finden, tauchen in Portugal ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf. Ein frühes Beispiel hierfür stellt auch hier der *Coro Alto* in S. Francisco in Santarém dar (Abb. 79). In

---

<sup>193</sup>Dieser Einbau wird auf die 70er Jahre des 14. Jahrhunderts datiert, da 1376 das Grab der Mutter dorthin verlegt wird; Dias 1994, 103; Pradalić 1992, 35; Charú, Leonardo: O mosteiro de S. Francisco de Santarém e o Coro Alto de D. Fernando - Arquitectura, espaço e arte funerária, 2 Bde., Magisterarbeit (unveröff.), Lissabon 1995

<sup>194</sup>Das etwas späte Beispiel wurde 1517 begonnen und war 1534 noch nicht abgeschlossen; Vieira da Silva 1989, 125ff.

der Folge treten Wappenschilder bei sämtlichen königlichen Bauten an den Schlußsteinen auf. In der Burgkapelle von Leiria taucht sogar der Buchstabe Y im Schlußstein auf, der als das Yoham-Monogramm des Stifters König D. João I. verstanden werden muß.<sup>195</sup> Bei Bauten adeliger Stifter sind mir nur die Wappensteine der Capela dos Túmulos in Beja aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert (Abb. 66b) und der späteren Kapelle Maria da Resende in Alcácer do Sal, die ab 1427 entstanden ist, bekannt (Abb. 74). Im Verlauf des 15. Jahrhunderts entwickelte sich die Heraldik in Portugal weiter. Könige und Adelige verfügten nicht mehr nur über ein Wappen, das sie einer Familie zuordnete, sondern auch über ein persönliches „Emblem“, das sie und ihre Taten oder Tugenden näher bestimmen sollte. Die beiden Embleme König Manuels I. (1495-1521) waren beispielsweise das Templerkreuz und die Armillarsphäre, die ihn als den mächtigen Herrscher der *Descobrimentos* (Entdeckungen) und des Überseehandels kennzeichneten. Solche Embleme wurden repräsentativ an Schlußsteinen von Gewölben verwendet, wie beispielsweise am Kreuzgang D. Afonso V. in Batalha, dessen einzige Dekoration aus solchen Wappen- und Emblemsteinen im Gewölbe besteht.<sup>196</sup>

Nach dieser Einordnung einzelner Gewölbemotive (Rippenprofile, Bogenanfänger und Schlußsteine) kann man zusammenfassend festhalten, daß sich klare Formbezüge der Graça-Kirche zu den Bauten des ausgehenden 14. Jahrhunderts, vor allem Batalha I (vor 1402) und Leiria (nach 1385), abzeichnen. Daraus ergibt sich, daß der Chor der Eremitenkirche in Santarém vermutlich noch vor 1400 fertiggestellt werden konnte.

#### 4. Querhaus

Das Querhaus der Augustiner-Eremitenkirche in Santarém ist weit ausladend und wird durch zwei Bögen in Ost/West-Richtung, die höher als die Langhausarkaden sind, und je einen Gurtbogen zu den Seitenschiffen von den anderen Raumteilen abgetrennt. Es wird keine Vierung ausgebildet, da das Mittelschiff auf die Chorwand läuft, wobei das Mittelschiff und das Querhaus gleich hoch sind.

Es ist zunächst zu klären, ob es sich überhaupt um ein echtes Querhaus handelt, da eine Vierung fehlt und keine Trennung der Raumteile in Querrichtung erfolgt. Ein Transept ist ein quer zum Langhaus verlaufender Raumteil von ansehnlicher Größe, der im Inneren weder in Ost/West-

---

<sup>195</sup>Gomes 1988, 16

<sup>196</sup>Vgl. Silva, José Custódio Vieira da: A importância da genealogia e da heráldica na representação artística manuelina, in: ders. 1997, 131-151, 135.

Richtung noch in Nord/Süd-Richtung unterteilt werden muß. Fehlt eine Unterteilung in Ost/West-Richtung, spricht man von einem **durchgehenden Querhaus**, dem *more romano*-Typ. Dabei wird keine Vierung ausgebildet, da sich das Mittelschiff und das Querhaus nicht durchdringen. Ebensowenig geschieht dies bei einem Querhaus, dem eine Unterteilung in Nord/Süd-Richtung fehlt. Diese Form bildet beispielsweise das karolingische **Zellenquerhaus** aus, dessen Arme allerdings niedrige Kapellenanbauten sind. Bezieht man diesen Definitionsversuch auf die Graça-Kirche, so ergibt sich für die Außenansicht, daß es sich eindeutig um einen ausgewachsenen, quer zum Langhaus verlaufenden Raumteil handelt (Abb. 8, 14). Im Inneren ist die Vierung entbehrlich und bildet kein Definitionskriterium. Die seitlichen Arme erreichen - entgegen dem Zellenquerhaus - die volle Höhe des Mittelschiffs. Durch den Abbruch der Vorlagen an der Ostwand entsteht ein geöffneter, verbindender Raumeindruck. Nach Wagner-Riegners Definition ist die Geschlossenheit maßgeblich für ein Querhaus. Sie kommt bei einschiffigen Kirchen, die durch eingehängte Schwibbögen Anräume ausbilden, zu der Bezeichnung von „querhausartigen Anbauten“.<sup>197</sup> Koepf schlägt vor, von einer „seitliche[n] Erweiterung des Langhauses“ zu sprechen.<sup>198</sup> Durch den Raumeindruck, den man im Inneren des Querhauses der Graça-Kirche bekommt (Abb. 24b), treffen diese Bezeichnungen nur schlecht zu. Es ist vielmehr als **Querhaus mit durchlaufendem Mittelschiff** zu bezeichnen.

Die folgende typengeschichtliche Einordnung des Graça-Querhauses wird auf portugiesische Bettelordenskirchen eingeschränkt, weil nur so eine gezielte Suche nach den Querhausfunktionen möglich ist.

### a) Querhaustypen

In Portugal treten fünf verschiedene Typen von Querhäusern auf, die unabhängig voneinander und teilweise parallel entstanden sind, ohne daß eine Entwicklung erkennbar wird. Dabei ist die Klarissinnenkirche von Coimbra der einzige Bau, der **kein Querhaus** aufweist (Abb. 50).<sup>199</sup> Die Bauten mit Transept teilen sich in verschiedene Unterformen auf, wobei das **durchgehende Querhaus** nicht vorkommt.<sup>200</sup>

Von den Bauten, die ein **innenliegendes Querhaus** als unterteilten Saal **mit Vierung** aufweisen, wäre die Franziskanerkirche von Estremoz zu nennen (Abb. 49, 80). Dort sind Vierung und

---

<sup>197</sup>Wagner-Rieger 1957/58, 296

<sup>198</sup>Koepf, Hans: Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1985 (1. Aufl. 1968), 308

<sup>199</sup>Diesem Typ folgen sonst nur verschiedene kleinere Gemeindegkirchen der Gotik, z. B. Santo André in Mafra, Santa Maria in Sintra oder Santa Cruz in Santarém.

<sup>200</sup>Unbekannt sind auch Bauten, die ohne irgendwelche Bögen auskommen.

Querhausarme mit Rippengewölben in drei Teile unterteilt, die in den Langhausschiffen Entsprechung finden.<sup>201</sup>

Häufiger taucht hingegen das **ausladende Transept** als unterteilter Saal **mit Vierung** auf, wie bei den großen Basiliken von Batalha und der Carmo-Kirche in Lissabon. Bei diesen Gewölbbebauten wäre eine andere Lösung auch nicht möglich gewesen (Abb. 51, 60a). Beide Kirchen weisen fünfteilige Querhäuser mit ausgeschiedenen Vierungen auf, wobei die seitlichen Joche schmaler als das Vierungsquadrat sind. An jedes Joch schließt folgerichtig eine Kapelle an. Auch die Dominikanerkirche von Elvas folgt diesem Typ, doch waren bei diesem Bau ursprünglich nur die Ostteile gewölbt (Abb. 48).<sup>202</sup> Die gratgewölbten Querarme waren der jüngsten Literatur zufolge ursprünglich mit Tonnen überdeckt, die bei der Restaurierung und der teilweisen Zerstörung eines Gratgewölbes zutage traten.<sup>203</sup> Die Vierung ist queroblong, im Gegensatz zu den längsoblonden Querhausjochen, an die ebenfalls je eine Kapelle anschließt. Ebenso gehörte die verschwundene Dominikanerkirche von Santarém zu diesem Typ, obwohl ihr Querhaus ziemlich sicher ungewölbt war. Es war lediglich durch eine quadratische Vierung unterteilt, und die Kapellen schnitten durch ihre unterschiedliche Breite unregelmäßig in die Querarme ein (Abb. 42).

Einen Sonderfall stellt Santa Clara in Vila do Conde dar, da es sich dort um eine Saalkirche mit querhausartigen Anbauten handelt, die durch einen tief ansetzenden Vierungsbogen im Westen vom Schiff abgetrennt ist (Abb. 56, 81). Wie auf dem Längsschnitt erkennbar, sind die Querhausarme durch wesentlich höher ansetzende Vierungsbögen abgetrennt. Diese setzen sogar noch höher als der Chorbogen an. Es ergibt sich folglich eine unechte Vierung mit drei verschieden hohen Bogenansätzen.

Ein wieder anderer Typ bildet ein **innenliegendes Querhaus** aus, das **keine echte Vierung** hat, weil der westliche Vierungsbogen fehlt. Dazu kann man die bisher unerwähnte Dominikanerkirche von Guimarães/Minho zählen, mit deren Erneuerung ab 1375 gerechnet werden kann.<sup>204</sup> Ihr Querhaus liegt allerdings nicht völlig innen, sondern springt um Mauerstärke hervor (Abb. 82). Schließlich existiert dieser Typ auch als **ausladendes Querhaus**, das als

---

<sup>201</sup>An dieser Stelle soll aufgrund der mangelhaften Literaturlage nicht diskutiert werden, ob diese Wölbung zum ursprünglichen Bau gehört. Die Rippen ruhen auf Konsolen und sind nicht von unten vorbereitet worden.

<sup>202</sup>Die Tonne im Mittelschiff stammt aus dem 18. Jahrhundert.

<sup>203</sup>Cabeças 1993, 119; über die ursprüngliche Einwölbung der Vierung schreibt der Autor nichts.

<sup>204</sup>Auch zu diesem Bau fehlt eine moderne Monographie. Zur Datierung von S. Domingos in Guimarães vgl. Igreja de São Domingos, [www.monumentos.pt/webipa/...Nr.0308600008](http://www.monumentos.pt/webipa/...Nr.0308600008); Dionísio, Sant'Anna: Igreja de S. Domingos, in: Guia de Portugal - Minho 4.2, Lissabon 1996, 1214-1218; und BMN 108 (1962); Dias (1994, 132) hält den Bau nicht bereits 1397 für abgeschlossen, sondern nimmt eine längere Bauzeit an. Der Chor wurde 1770 vergrößert.

unterteilter Saal **mit unechter Vierung**<sup>205</sup> ausgebaut ist. Zu diesem Typ ist auch das Transept der Graça-Kirche zu zählen. Zuvor wurde dieser Typ vor allem von den Bettelordenskirchen in Santarém, namentlich Santa Clara und São Francisco, ausgebildet (Abb. 46a, 47). Deren Querhäuser sind nur durch zwei Bögen in Ost/West-Richtung vom Mittelschiff abgeteilt und nicht weiter durch Gewölbe unterteilt. Im Gegensatz zur Graça-Kirche sind die westlichen Vierungspfeiler der beiden älteren Santaréenser Bettelordenskirchen L-förmig ausgebildet und folgen damit nicht der Form der übrigen Langhauspfeiler. Bei beiden Kirchen läßt das Transept weiter aus als die vier Nebenkappen breit sind, eine Form, die bei der Graça-Kirche durch die weggefallenen Außenkapellen noch gesteigert wird. In Nordportugal fand dieser Typ eine große Nachfolge, was beispielsweise São Francisco in Porto (Abb. 61) oder der späte Nachkömmling São Domingos in Vila Real/Trás-os-Montes, der ab 1421 errichtet wurde,<sup>206</sup> zeigen (Abb. 83).

Beim letztgenannten Typ läuft das Mittelschiff bis zur Hauptkapelle durch, und der Raum wird zu einem Gesamtraum vereinheitlicht, der nicht mehr durch eine Vierung vom Chor abgetrennt ist. Dadurch erfolgte eine **Entwertung der Vierung**, die aus ästhetischem Empfinden nicht mehr als trennendes Element gewünscht war. Vielmehr versuchte man den freien Blick auf die Chorwand herzustellen.<sup>207</sup> Das Einhängen der Schwibbögen an der Ostwand zwischen den Kapellen - was ebenfalls bei allen Bauten dieses Typs geschah - verhinderte eine zusätzliche Abschnürung der Raumteile, wodurch die Wirkung eines Chorwandprospekts verstärkt wird, ähnlich dem sog. „Triumphbogenmotiv“ der italienischen Bettelordenskirchen, die als Dreikapellensaal ausgebaut sind.<sup>208</sup>

Somit kann man festhalten, daß dieser Querhaustyp das Ergebnis einer Kreuzung aus dem italienischen Bettelordensaal mit Chorprospekt und einer dreischiffigen Basilika darstellt. Aus praktischer Sicht war ein Verzicht auf die Schwibbögen zur Stabilisierung der Hochwand wahrscheinlich nicht möglich.

Die Gründe für die Aufhebung der Vierung können auch funktionaler Art sein. So ist denkbar, daß sie überflüssig wurde, da keine Vierungstürme gebaut werden durften, oder aber, daß es zu liturgischen Veränderungen gekommen war, für die ein großer Gesamtraum vorteilhafter war. So

---

<sup>205</sup>Koepf spricht von einer „nicht ausgeschiedenen [Vierung] mit durchgehendem Langschiff“, vgl. Koepf 1985, 405.

<sup>206</sup>Gonçalves, António Nogueira: O gótico vila-realense do séc. XV, in: ders.: Estudos de História da Arte medieval, Coimbra 1980, 239-270, 244

<sup>207</sup>Der Unterschied wird anschaulicher, wenn man die Langhauswirkung von einem Bau mit Vierung wie Estremoz als Vergleich daneben stellt (Abb. 84).

<sup>208</sup>Wagner-Rieger 1957/58, 289; dieses Triumphbogenmotiv stellt sich nicht nur beim einfachen Dreikapellensaal ein, sondern auch bei den durch querhausähnliche Anräume erweiterten Bauten wie die bereits erwähnte Franziskanerkirche von Treviso (Abb. 44b, 85a) oder auch San Francesco in Pisa (Abb. 85b).

zeichnet sich bei den Bettelorden beispielsweise eine Verlagerung innerhalb des Gottesdienstes ab: von der Eucharistiefeier im Zentrum der Kirche, der Vierung, hin zur Predigt, deren Ort flexibel gewesen zu sein scheint.<sup>209</sup> Oder es sollte ein verbindendes Element zum Chor und damit eine stärkere Öffnung des Kirchengebäudes für die Laien geschaffen werden. Es ist schwierig, die liturgischen Eigenarten einer Ordensprovinz im Rahmen einer kunstgeschichtlichen Arbeit zu untersuchen, doch soll an dieser Stelle angemerkt werden, daß es in den verschiedenen Provinzen unterschiedliche liturgische Gepflogenheiten gegeben haben muß, die in der Architektur ihren Niederschlag fanden. In Deutschland beispielsweise verzichteten die Bettelorden fast gänzlich auf Querhäuser und bauten stattdessen Langchöre aus. Im Gegensatz dazu wurde in Italien das Querhaus beibehalten, was möglicherweise mit Übernahmen aus der Zisterzienserarchitektur zusammenhängt. Wieder anders sah es in Spanien aus: Dort bauten die Bettelorden in Katalonien Kapellenkränze, in Galicien aber ausladende Querhäuser wie in Portugal.

Für das Querhaus der Graça-Kirche von Santarém läßt sich zusammenfassend festhalten, daß dieses auch bei den anderen Bettelordenskirchen der Stadt Santarém und im Norden des Landes zu finden ist und folglich keine besondere architektonische Lösung darstellt.

## b) Der „Knickkämpfer“

Wie in der Beschreibung erwähnt, kommt es an der Ostwand des Querhauses von Santarém zu einem geknickten Kämpfergesims. Dieses Motiv entstand, da versucht wurde, ein Kämpfergesims ununterbrochen durch alle Kapellen laufen zu lassen. Durch die unterschiedlichen Höhen der Gewölbeansätze der Kapellen kam es an den Stirnwänden zu Knicken. Zudem wurden die Vierungsbögen nur als Schwibbögen zur Stabilisierung der Wand eingehängt und deren Vorlagen nicht - gleichsam aus Rücksichtnahme auf diesen Kämpfer - bis zum Fußboden ausgeführt. Daraus entstand eine Dekorationsform, die typisch für die portugiesischen Bettelordenskirchen des 13. und 14. Jahrhunderts wurde und auch bei Bauten zu finden ist, die dieser Architektur nahe stehen.<sup>210</sup>

---

<sup>209</sup>Über die liturgische Nutzung der Raumteile in Mendikantenkirchen tappt die Forschung noch im Dunkeln. So bemerkt Schenkluhn zu diesem Problem: „[...] so wenig wissen wir über den Predigtort und die Versammlung der Gläubigen in ihren Kirchen [der Mendikanten]. Gerade diejenigen, die sich mit dem „mittelalterlichen Predigtort“ beschäftigt haben, vermuten nur, daß die Mendikanten im 13. Jahrhundert *bewegliche Predigerstühle* benutzt, ansonsten häufig auf öffentlichen Plätzen gepredigt haben.“ Schenkluhn 1985, 32 (Hervorhebungen folgen dem Originaltext). Eine tragbare Holzkanzel befindet sich noch im ehemaligen Doppelkloster von Königsfelden/Aargau.

<sup>210</sup>Die Kämpferlösungen fallen dabei in Italien ganz verschieden aus: In S. Francesco in Treviso beispielsweise beginnen die Chorbögen auf einer einfachen Kämpferplatte (Abb. 85a); in der Franziskanerkirche von Pisa sind die Kämpfer von Haupt- und niedrigeren Nebenkappen auf gleicher Höhe, wodurch der spitzbogige Chorbogen der Seitenkapellen asymmetrisch wird (Abb. 85b). Es handelt sich auch hier um eine architektonische „Problemstelle“, für die unterschiedlichste Lösungen gefunden wurden.

Dieser Knickkämpfer tritt schon bei der frühesten vollständig erhaltenen Kirche unseres Typs, der Marienkirche von Tomar, in Erscheinung (Abb. 62 a) und setzt sich dann mit verfeinerten Profilen bis ins ausgehende 14. Jahrhundert fort. Als anderes Beispiel soll Santa Clara in Santarém genannt werden (Abb. 53b, c). Bei den Großbauten Batalha und Lissabon fehlt dieses Gesims, da die Querhausvorlagen aufgrund der Gewölbelast bis auf den Boden gemauert werden mußten.

Mit der Aufgabe von mehrteiligen, polygonalen Choranlagen und dem Aufkommen kompletter Wölbungsbauten im 15. Jahrhundert verschwanden auch diese Schmuckbänder. Dies verdeutlicht ein kurzer Blick auf die Ritterordenskirche in Palmela/Estremadura (Abb.86a), auf die Kirche des Convento da Conceição in Beja/Baixo Alentejo, die 1459 von den Grafen der Stadt gegründet worden war (Abb. 86b),<sup>211</sup> oder auch auf den späten manuelinischen Kirchenbau des Jesusklosters in Setúbal/Estremadura (Abb. 86c).<sup>212</sup>

Für den Bau der Graça-Kirche in Santarém läßt sich folgern, daß zur Zeit des Baus der Querhaus-Ostwand mit dem geknickten Kämpferband keine Wölbungsabsicht für den restlichen Bau bestanden hat. Zu dieser Zeit lag der national verbreitete Plan einer dreischiffigen Kirche mit einem ausladenden Querhaus und einem Chor vor, der als einziges Bauteil gewölbt werden sollte.

### **c) Rundfenster in der Ostwand**

Über dem Chorbogen der Hauptkapelle der Eremitenkirche von Santarém öffnet sich ein Rundfenster, das so das Wandfeld zwischen den Vierungsbögen ausfüllt und es gleichzeitig belichtet (Abb. 24a). Es ergibt sich ein Spiel mit dem Licht zwischen den hellen Chorkapellen und dem Giebfeld über der Hauptkapelle. Das Rundfenster wirkt beim Eintreten in die Kirche wie ein magisch leuchtender Zielpunkt, auf den der Besucher sogleich sein Auge richtet (Abb. 21).

Diese Wandfläche über der Hauptkapelle entsteht nur bei Bauten, deren Chor niedriger als das Langhaus ist. In der portugiesischen Architektur findet man diese Ostrosen sehr häufig. Eine frühe Anwendung finden diese Rundfenster bereits bei den ersten Bauten der Zisterzienser mit bernhardinischem Chorschema, wie z. B. den Kirchen von Tarouca oder Ermelo. Aber auch bei den anderen Orden war diese Ostwandrose beliebt, wie die frühen Beispiele der Bettelordenskirchen in Santarém oder der Ritterordenskirchen von Tomar (Abb. 87), Leça do Bailio (Abb. 88) und Santarém zeigen.

---

<sup>211</sup>Vieira da Silva 1989, 51ff.

<sup>212</sup>Es wurde durch König Manuel I. gegründet und war 1496 bereits fertiggestellt, vgl. Silva, José Custódio Vieira da: A importância da genealogia e da heráldica na representação artística manuelina, in: ders. 1997, 131-151, 139.

Die weite Verbreitung der Ostfenster hängt einerseits sicherlich mit den Übernahmen aus dem Formenschatz der Zisterzienser, andererseits mit einer gewollten Lichtregie bzw. Lichtwirkung zusammen. Wie die Polygonalisierung der Chöre, die auf den Wunsch nach mehr Licht zurückgeht, muß der Einsatz dieser östlichen Rundfenster aus einer Gesinnung entstanden sein, die in größerem Kontext mit der Lichtmetaphysik des Dionysius Areopagita, den Schriften der Neoplatoniker oder des Bonaventura gesehen werden muß.<sup>213</sup>

## **5. Langhaus**

Das Langhaus der Graça-Kirche ist dreischiffig und fünf Joche lang. Sein Aufriß ist zweizonig, und die Fenster des Obergadens sitzen über polygonalen Pfeilern mit vier halbrunden Vorlagen. Der obere Abschluß besteht aus einer dreiseitig gebrochenen Balkendecke.

### **a) Langhaustypen**

Wie Chicó in seiner Untersuchung zu den Langhaustypen in Portugal herausfand, ist eine Klosterkirche des 13. und 14. Jahrhunderts in der Regel dreischiffig, hat fünf Joche und weist einen zweigeschossigen Aufriß auf.<sup>214</sup> Beispiele hierfür finden sich zahlreich, doch sollen nur die Franziskanerkirche von Santarém als früher Vertreter dieses Typs (Abb. 46) und S. Francisco in Porto als einer des ausgehenden 14. Jahrhunderts erwähnt werden (Abb. 61).

Ausnahmen finden sich nur wenige, wie z. B. die Klarakirche in Santarém, deren Langhaus um zwei Joche auf sieben verlängert ist (Abb. 47), oder die Dominikanerkirche in Vila Real, die nur drei Joche lang ist (Abb. 83). Die Klosterkirche von Vila do Conde fällt ganz aus dem Rahmen, da sie eine Saalkirche ist (Abb. 56).

Der Langhausplan der Augustinerkirche von Santarém stellt folglich keine Besonderheit dar, denn er entspricht ganz dem verbreiteten Typ des 13. Jahrhunderts. Lediglich Pfeilerform und Fenstersetzung weisen Besonderheiten auf, die auf verschiedene Planänderungen deuten könnten, weshalb sie in den folgenden Abschnitten eingehender betrachtet werden.

---

<sup>213</sup>Eingehende Bemerkungen zur Bedeutung des Lichtes in der gotischen Architektur bei Simson, Otto von: *Origins of gothic architecture and the medieval concept of order*, Chicago 1956 (zit. nach der deut. Übersetzung Darmstadt 1982, 72-89).

<sup>214</sup>Chicó, Mário Tavares: *L'évolution de l'église gothique à trois nefs au Portugal - Le plan et l'élévation*, Lissabon 1954, 4 (Auszug aus: *XVIe Congrès International d'Histoire de l'Art*, Bd. 2, Lissabon 1949)

## b) Pfeilertypen

In den Klosterkirchen der portugiesischen Gotik treten aber verschiedene Pfeilertypen auf, die an dieser Stelle kurz vorgestellt werden sollen:

**Rundpfeiler** oder **Säulen** waren, einem Plan des 19. Jahrhunderts zufolge, in der Dominikanerkirche von Santarém vorhanden, über deren Aussehen aber nichts Genaueres bekannt ist (Abb. 42). Ansonsten tauchen Säulen in den Langhäusern kleinerer Pfarr- und Dorfkirchen auf, wie in der Matriz von Loulé/Algarve<sup>215</sup> oder Lourinhã/Estremadura.<sup>216</sup>

Bei den beiden frühen Bettelordensbauten S. Francisco und Santa Clara in Santarém trifft man **polygonalisierte Rechteckpfeiler**<sup>217</sup> mit je einer halbrunden Vorlage zu den Arkadenbögen an (Abb. 89A). Auf die abgeschrägten Rechteckkanten laufen die Arkadenbögen, und die halbrunden Vorlagen nehmen die Unterzüge auf. Die Pfeilerkanten der Franziskanerkirche (Abb. 90) sind dabei im Vergleich zu der Klarissinnenkirche (Abb. 91) gröber und breiter ausgebildet. Bei ihnen handelt es sich um die ältere Form.

Eine **Variante** zu diesem Rechteckpfeiler findet man in Estremoz, wo zu der halbrunden Vorlage in Arkadenrichtung noch zwei seitlich begleitende Dienste gekommen sind. Auf die stärkere mittlere Vorlage mit Rücklage läuft der Arkadenunterzug, die Hochwand dagegen auf die je seitlichen Dienste (Abb. 89B, 84). Anders ist die Lösung in Elvas, wo die Rücklagen weggefallen und die seitlichen Dienste diagonal auf die Pfeilerkante gesetzt sind (Abb. 89C, 92).<sup>218</sup>

Die beiden Kirchen von Tomar weisen **vierpaßähnliche Pfeilerformen** auf. In der Stadtkirche S. João Baptista<sup>219</sup> sind die Stützen leicht gelängte Rundpfeiler mit halbrunden Vorlagen in Arkadenrichtung (Abb. 89D). Diese nehmen die Unterzüge auf, wohingegen die Hochwand auf den Rundungen zu Mittel- bzw. Seitenschiff ruht. Die Pfeiler von Nossa Senhora do Olival sind im Aufbau ganz ähnlich, nur polygonalisiert (Abb. 89E, 87). Auch hier ruht die Hochwand auf den schmalen polygonalen Vorlagen in Nord-Südrichtung.

Häufiger tauchen auch **Gliederpfeiler** mit **vier halbrunden Vorlagen** wie in der Eremitenkirche

---

<sup>215</sup>Die Kirche wurde 1280 durch den Santiago-Ritterorden gestiftet und in der Regierungszeit von König D. Dinis (1279-1325) errichtet. Vgl. Proença, Raul: Loulé, in: Guia de Portugal 2, 1927, 226-231, 228; Dias 1994, 149.

<sup>216</sup>Der Baubeginn dieser Dorfkirche liegt zwischen 1384 und 1397, vgl. Dias 1994, 142 - Weitere Kleinbauten, meist ohne Querhaus und mit Säulen im Langhaus, finden sich in Mafra, Sintra, oder Santa Cruz in Santarém.

<sup>217</sup>Meines Wissen existieren keine gotischen Bauten mit reinen Rechteckpfeilern.

<sup>218</sup>Die Pfeiler in Elvas wurden im 18. Jahrhundert barockisiert und mit hölzernen Kapitellen und hohen Sockeln versehen. Die halbrunden Vorlagen, die die Arkadenunterzüge aufnehmen, sind sicherlich die ursprünglichen, doch könnten die seitlichen Dienste Erneuerungen sein. Vgl. Cabeças 1993, 119f.; zur ursprüngliche Pfeilerform schreibt Cabeças nichts.

<sup>219</sup>Die Kirche wurde unter König D. Manuel I. Ende des 15. Jahrhunderts bis 1510 wiederaufgebaut, doch ist der Bauplan der Basilika mit diesen Pfeilern durchaus noch der eines Baus des 13. oder 14. Jahrhunderts, was möglicherweise auf ältere, noch stehende Teile eines ersten Baus schließen läßt. Datierung bei Santos, Reinaldo dos: Tomar, in: Guia de Portugal 2, 1927, 454-496, 460.

von Santarém auf. Im Detail weisen sie jedoch Unterschiede auf: So ist der Pfeilerkern in der Dominikanerkirche von Guimarães (ab 1375/ um 1400) quadratisch. In jede Richtung gibt es dort eine halbrunde Vorlage, wobei die beiden zu Mittel- und Seitenschiff ungenutzt und, wie in der Graça-Kirche, von keilförmigen Steinen bedeckt sind (Abb. 89F, 82, 93). Auch die Pfeiler der Franziskanerkirche in Porto weisen dieses Phänomen auf, allerdings sind die Pfeilerkerne dort kreuzförmig (Abb. 89G, 94).<sup>220</sup> Der Pfeilertyp der Graça-Kirche, ein abgekanteter Quadratpfeiler mit vier halbrunden Vorlagen, findet sich noch bei zwei anderen Bauten in Portugal (Abb. 89H). Bei der älteren Ritterordenskirche von Leça do Bailio (ab 1330) sind die Vorlagen zu den beiden Schiffen hin etwas dünner und zierlicher ausgebildet und erscheinen verglichen mit denen der Graça-Kirche eher als Dienste (Abb. 88). Auch sie erfüllen keinerlei Funktion, da es keine Wölbung gibt und Hochwand sowie Unterzug von den anderen Gliedern des Pfeilers getragen werden. An der ehemaligen Dominikanerkirche von Vila Real (2. Viertel d. 15. Jh.s) sind alle vier Vorlagen gleich stark, und wiederum übernehmen die in Nord/Süd-Richtung weisenden keine Funktion. Ihnen fehlt zudem das keilförmige Auflager, das bei den anderen Bauten zu finden war (Abb. 95).

Die letztgenannten Bauten mit Gliederpfeilern haben folglich dieselben Merkmale: Sie sind ungewölbt und haben ausgebildete Pfeilervorlagen zu Mittel- und Seitenschiff, die funktionslos über den Kämpferplatten abbrechen. Wie für Santarém bereits in der relativen Chronologie angenommen, wurde diese Pfeilerform auch in den vier anderen genannten Bauten nicht grundlos verwendet. Vielmehr muß mit ihrem Einsatz eine Gewölbeplanung zusammenhängen, die allerdings in keinem der Bauten zur Ausführung kam. Bei einer von Anfang an auf gewölbe verzichtenden Planung wären sicherlich einfachere, angepaßtere Pfeiler verwendet worden. Diese Annahme soll anhand der Verteilung der Fenster an der Hochwand und weiterer Indizien überprüft werden.

### **c) Verteilung der Fenster**

In der Eremitenkirche von Santarém befinden sich die Obergadenfenster über den Arkadenpfeilern und nicht, wie für einen Wölbungsbau notwendig, über den Arkadenscheiteln (Abb.16). Vergleicht man dies mit den frühen Bauten des 13. Jahrhunderts, wie S. Francisco und Santa Clara in Santarém oder auch Nossa Senhora do Olival in Tomar, so findet man dort dieselbe Position der Obergadenfenster (Abb.96, 97). Chicó folgerte daraus, daß es sich dabei um

---

<sup>220</sup>Durch die einheitliche Barockausstattung aus vergoldeten Schnitzereien ist die gotische Struktur der Kirche gerade an den Pfeilern nur schwer zu erkennen. Außerdem ist der Bau sehr schlecht zeichnerisch und fotografisch dokumentiert, eine Monographie fehlt. Aber auch Chicó schreibt von kreuzförmigen Pfeilern, vgl. Chicó 1954, 5.

eine frühere Stufe der Aufrißentwicklung des Langhauses handle und zog für die Graça-Kirche den Schluß, daß hier eine moderne Pfeilerform mit dieser älteren Entwicklungsstufe der Aufrißgestaltung kombiniert worden sei.<sup>221</sup>

Zieht man an dieser Stelle alle die ungewölbten Bauten in Betracht, deren Fenster über die Arkadenscheitel gesetzt wurden, wie z. B. Leça do Bailio (ab 1330), S. Domingos in Guimarães (ab 1375/um 1400) und Vila Real (ab 1425), dann fällt auf, daß es sich dabei um jene Bauten handelt, die auch funktionslose Vorlagen zu Mittel- und Seitenschiffen aufweisen (Abb. 88, 93, 98). Darunter ist der Bau der Ritterordenskirche von Leça do Bailio zu finden, der in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren ist. Meines Erachtens ist es kein Zufall, daß diese Bauten alle dieselbe Eigentümlichkeit aufweisen. Dies ist damit zu begründen, daß bei diesen Bauten ein Wölbungsplan vorlag, der allerdings nicht ausgeführt wurde.<sup>222</sup> Auch für den Bau der Eremitenkirche in Santarém muß man folgerichtig kurzzeitig eine solche Wölbungsabsicht annehmen, die allerdings bereits auf der Höhe der Arkadenscheitel, d. h. vor der Fenstersetzung, aufgegeben wurde. Man setzte die Fenster über die Pfeiler, und durch das Alternieren mit den Seitenschiffen entstand eine bewegtere Lichtverteilung im Innenraum, die einer angenehm warmen Raumatmosphäre zugute kam.

Auch **statisch** wichtige **Elemente** für eine Wölbung des Langhauses, wie korrespondierende Vorlagen in den Seitenschiffen und Widerlager bzw. Strebepfeiler am Außenbau, sind wichtige Indizien für einen Wölbungsplan. Diese finden wir weder an der Graça-Kirche noch in Vila Real und Guimarães, was zeigt, daß die Pläne für eine Einwölbung erst, als die Außenwände schon standen, aufkamen und nur von kurzer Dauer waren, da keine weiteren Umbaumaßnahmen durchgeführt wurden. Aber natürlich muß es nicht bei allen fünf Bauten zu genau dieser Bauabfolge gekommen sein. Es kann, was vor allem der archaische Nachzügler von Vila Real nahelegt, auch zu motivischen Übernahmen von Vorbildbauten gekommen sein, die unerfahrene Baumeister dieselben Unstimmigkeiten bauen ließen. Es ist an dieser Stelle wegen der äußerst schlechten Literaturlage gerade zu diesen Bauten unmöglich, diese Überlegungen weiter auszuführen oder andere Beweise anzuführen. Lediglich am Außenbau der Kirche von Leça do Bailio stößt man auf rechteckige Widerlager an der Nordwand (Abb. 99), wodurch es sich bei diesem Bau um einen konsequenter verfolgten Wölbungsplan gehandelt haben könnte, was ihn

---

<sup>221</sup>Ebd.

<sup>222</sup>Die Annahme von Monteiro (1954, 70 für die Vorlagen der Franziskanerkirche von Porto) und von Gonçalves (1980, 252 für die von Vila Real), diese seien aus ästhetischen Gründen gebaut worden, halte ich für unwahrscheinlich.

als ältesten Bau dieser fünf Kirchen zu einem Initialbau werden ließe.<sup>223</sup> Der in der zeitlichen Abfolge am nächsten liegende Bau ist die Augustinerkirche von Santarém,<sup>224</sup> für deren Gewölbeplanung im Langhaus es keine weiteren gebauten Hinweise wie Strebepfeiler oder Wandvorlagen in den Seitenschiffen gibt. Eine Gewölbeplanung läßt sich allerdings auf das gewandelte Interesse der Auftraggeber erklären, das im ideengeschichtlichen dargestellt werden soll.

#### **d) Oberer Raumabschluß**

Die portugiesische Klosterkirche der Gotik ist in der Regel ungewölbt und durch eine polygonale Holzdecke nach oben hin geschlossen. Als Beispiel soll hier die Stadtkirche Nossa Senhora da Oliveira in Guimarães/Minho genannt werden, da deren bemalte Holzdecke als einzige original erhalten geblieben ist.<sup>225</sup>

Ein frühes Beispiel für die seltenen gewölbten Bauten ist die Klarissinnenkirche von Coimbra, die 1331 eingewölbt worden sein soll.<sup>226</sup> Das Mittelschiff überspannt eine Spitztonne mit Gurten, die auf Konsolen an den Pfeilern ruhen (Abb. 100). Die Seitenschiffe sind mit Scheitelrippen eingewölbt, deren Diagonalrippen auf den begleitenden Diensten der Rechteckpfeiler lagern, die in ihrer Form den Pfeilern von Estremoz folgen (Abb. 89B). Die Kapitelle sind in den Seitenschiffen diagonal gestellt und folglich dem Gewölbe angepasst (Abb. 67). Die Konsolen an den Pfeilern im Mittelschiff zeigen, daß diese nicht für eine Gurtentonne ausgestattet waren. Aus den Quellen ergibt sich, daß ab 1331 ein neuer Baumeister (Estêvão Domingues) kam, der den Bau vollendete und auf den die Einwölbung zurückzuführen ist.<sup>227</sup>

Die folgenden beiden Gewölbebauten von Batalha und Lissabon sind kurz nach der

---

<sup>223</sup>Die Baugeschichte der Malteserordenskirche in Leça do Bailio ist ungeklärt, doch entstand die Kirche unter Fr. Estêvão Vasques Pimentel, der 1306 Prior wurde und 1336 verstorben ist. Sie steht an dem Platz eines Vorgängerbaus. 1372 fand in der Kirche die Hochzeit König Fernandos mit Leonor Teles statt. Vgl. Dias 1994, 113 und Mosteiro de Leça do Bailio e lâmina sepulcral de bronze, [www.monumentos.pt/webipa/...](http://www.monumentos.pt/webipa/...) Nr. 1308040001; Freitas (1958, 5) rechnet mit einem Baubeginn kurz vor 1336.

<sup>224</sup>Der Baubeginn der Dominikanerkirche von Guimarães ist umstritten: Während Dionísio (Guia de Portugal 4.2, 1996, 1214-1218) um 1375 mit einem Wiederaufbau der Kirche rechnet, nimmt Dias (1994, 132) eine langsame Entstehungszeit nach 1384 an, die sich bis in das 15. Jahrhundert erstreckte. Das Datum 1397, das allgemein für die Fertigstellung angenommen wird, hält er für zu früh, da einige Stifter den Bau erst danach finanziell unterstützten.

<sup>225</sup>Der Neubau dieser Kirche wurde 1397 durch König D. João I. begonnen und bereits 1401 geweiht; vgl.: Pereira 1995, 422f.

<sup>226</sup>A.a.O., 376; anscheinend lassen sich im westlichsten Joch des Mittelschiffs noch Ansätze von Rippen finden, die wohl eine erste Planungsstufe zeigen.

<sup>227</sup>Ebd.; Estêvão Domingues kam von der Baustelle des Kreuzgangs der Kathedrale in Lissabon nach Coimbra und war der Nachfolger von Domingos Domingues, der den Bau bis 1325 errichtet und konzipiert hatte. Vgl. Dias, Pedro: Domingos Domingues - Arquitecto régio do século XIV, in: Mundo da Arte 5, Coimbra 1982.

Eremitenkirche in Santarém entstanden. Die Kirche in Batalha geht in ihrer ursprünglichen Konzeption auf den ersten Baumeister, Afonso Domingues, der von 1388 bis 1402 dort beschäftigt war, zurück. Chicós Forschungen zum Chor von Batalha zufolge stammt die Einwölbung der Seitenschiffe mit sechsteiligen Scheitelrippengewölben noch aus der Zeit von Domingues.<sup>228</sup> Das Mittelschiff wurde nach neuen Plänen erhöht und mit achteiligen Gewölben eingedeckt.<sup>229</sup> Die Kirche der Karmeliter in Lissabon, die ebenfalls Ende des 14. Jahrhunderts als Gewölbebau entstand, ist leider nur als „regotisierte“ Ruine in Quer- und Langhaus erhalten geblieben, so daß die ursprüngliche Einwölbung des Mittelschiffs unbekannt ist. Pereira nimmt ein Rippengewölbe mit Schlußsteinen an, das er allerdings nicht genauer beschreibt. In den Seitenschiffen sollen noch die Reste von Spitztonnen mit Gurten zu erkennen sein.<sup>230</sup>

Versucht man an dieser Stelle einen möglichen **Gewölbeplan** für das Langhaus der Graça-Kirche in Santarém zu **rekonstruieren**, kommt man zu folgendem Ergebnis: Durch das Einziehen von Gurtbögen erhält man im Mittelschiff fast quadratische und im Seitenschiff stark längsoblange Joche, die nicht dem gebundenen System entsprechen. Für das Mittelschiff ist aufgrund seiner Zeitstellung eine Überdeckung mit Scheitelrippengewölben am wahrscheinlichsten, wobei die Diagonalrippen zusammen mit den Gurtbögen auf den Kapitellen der abgeschrägten Vorlagen zu liegen gekommen wären. Kapitelle, die dreierlei Bogenfunktionen aufnehmen, haben wir bereits in derselben Kirche in den Vorchorjochen kennengelernt; sie wären folglich nicht außergewöhnlich. Für die Seitenschiffe käme entweder ein Scheitelrippengewölbe, wie in den Seitenschiffen von Coimbra und Batalha, oder eine Spitztonne mit Gurten, wie in der Karmeliterkirche von Lissabon, in Frage. Damit wären in Santarém die Rippen und Gurte entweder nachträglich auf Konsolen in der Außenwand eingehängt und die Außenwände mit Strebebfeilern verstärkt oder aber letztere völlig neu errichtet worden. Dieser aufwendige Gewölbeplan wurde nicht ausgeführt, lediglich die Pfeiler stammen von diesem Projekt.

Aus den beiden vorausgegangenen Kapiteln folgt, daß es in Portugal vermutlich mehrere Bauten mit einer aufgegebenen Wölbungsplanung gegeben hat. Es stellt sich daher die Frage nach den möglichen Gründen. Generell fällt in der portugiesischen Gotik auf, daß ausgeführte Wölbungen

---

<sup>228</sup>Chicó (1940, 9f.) vermutet die Herkunft des Architekten aus Lissabon, da er eine enge Verwandtschaft zur Grabkapelle von Bartolomeu Joanes in Lissabon sieht. Dias (1994, 123) relativiert die Zeit der Fertigstellung der Seitenschiffe und bemerkt, daß deren Einwölbung vermutlich unter dem ersten Baumeister begonnen wurde, aber nicht unter ihm fertiggestellt werden konnte. Die Ausführung nach dem ersten Plan begründet er mit den vielen vorgefertigten, bereits versatzfertigen Steinen, die vorhanden gewesen sein müssen.

<sup>229</sup>Chicó 1940, 9

<sup>230</sup>Pereira 1989, 97f.

äußerst selten sind. Dies ist einerseits sicherlich auf den großen Einfluß der einfachen, kostengünstigen Bettelordensarchitektur zurückzuführen, andererseits aber auch darauf, daß in diesem Land Baumeister mit Wölbungserfahrung fehlten. Wie bereits bemerkt, herrschten im Kathedralbau des ausgehenden 12. Jahrhunderts sehr traditionelle Gewölbelösungen vor, wie beispielsweise in der Sé von Lissabon, deren Mittelschiff mit einer Tonne ohne Obergaden eingedeckt wurde. Ähnlich archaisch mutet das Mittelschiffgewölbe der Kathedrale von Évora - Spitztonne ohne Obergaden - an, die immerhin ein Bau des späten 13. Jahrhunderts ist. Selbst in der Mittelschifftonne von Santa Clara-a-Velha in Coimbra wurde auf einen belichteten Obergaden verzichtet, woraus sich schließen läßt, daß man mit Wölbungen des Langhauses sehr vorsichtig und zögernd war. Dennoch bestanden ab dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts zunehmende Bestrebungen nach fortschrittlicheren Lösungen der Langhauseinwölbung, was vor allem der Initialbau der Ritterordenskirche in Leça do Bailio und seine Nachfolger in Guimarães und Porto nahelegen, deren Langhauspfeiler und Fenstersetzung auf eine Wölbung angelegt wurden. Aus unbekanntem Gründen wurde keine dieser Planungen realisiert.<sup>231</sup>

Zusammenfassend läßt sich für die Augustiner-Eremitenkirche von Santarém festhalten, daß kurzzeitig Pläne für eine Einwölbung des Langhauses bestanden, die aber nie zur Ausführung gekommen sind. Spätestens mit der Fenstersetzung über den Pfeiler war ein Gewölbe unmöglich geworden. Dies gilt es vor allem in Hinblick auf die Nachricht bei Vasconcelos über den Einsturz steinerner Gewölbe im Mittelschiff für das Jahr 1548 zu betonen.<sup>232</sup>

## 6. Außenbau

Die äußere Erscheinung der Eremitenkirche in Santarém ist sehr schlicht und hebt sich nicht besonders von den übrigen Bauten der Bettelorden in Portugal ab. Nur die Westfassade ist aufwendig, weshalb auf sie im folgenden näher eingegangen werden soll.

---

<sup>231</sup>Ein naheliegender Grund für die Aufgabe dieser Wölbungsplanungen könnte ein Erdbeben gewesen sein, das es möglicherweise Mitte des 14. Jahrhunderts gegeben hat. Quellenrecherchen dazu waren im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Doch liegt Portugal in einer seismologisch aktiven Zone, und es kam nicht nur 1755, sondern auch im 15. Jahrhundert zu schweren Erdbeben. Wie stark Gewölbeeinstürze durch Erdbeben die Baumeister einer Kunstlandschaft beeinflussen und verunsichern konnten, läßt sich anschaulich in der Architektur Oberitaliens nach 1117 zeigen, wo man zunächst auf Einwölbungen verzichtete und zu ungewohnten Neuschöpfungen kam, wie in der Kathedrale von Modena mit ihren offenen Emporen. Andere Gründe für die Aufgabe von Gewölbebauten liegen natürlich in den relativ unsicheren und krisenreichen Verhältnissen des 14. Jahrhunderts, in dem, durch Pest und Hungersnöte verursacht, große Armut herrschte.

<sup>232</sup>Die Informationen des sonst glaubwürdigen Vasconcelos zu diesem Einsturz sind zu übergehen. Vasconcelos bezweifelt selbst an einigen Stellen die Glaubwürdigkeit seiner Quelle, die von António da Purificação verfasst wurde (Siehe S. 30).

## a) Fassadentyp

Die Fassade der Graça-Kirche in Santarém läßt von außen auf einen dreischiffigen Innenraum schließen und gehört damit zum Typ der **Querschnittfassade**. Sie zeichnet sich durch ein gestuftes Portal aus, über dem sich ein großes Rosenfenster öffnet. Eine vertikale Gliederung erfolgt durch zwei schlanke Strebepfeiler. Sie weist damit die typische Form einer turmlosen Fassade einer dreischiffigen Basilika auf, die in Portugal bereits bei den romanischen Benediktinerklosterkirchen des 12. Jahrhunderts verwendet wurde.<sup>233</sup> Diese frühen Querschnittfassaden wirken sehr robust und stark horizontal ausgerichtet.

Bei den Abteikirchen der Zisterzienser findet sich dieser Fassadentyp wegen des Turmverbots des Ordens häufiger, wofür die Beispiele von Santa Maria de Meira bei Lugo/Galicien (zwischen 1151 und 1154)<sup>234</sup> und Alcobaça ( zwischen 1178 und 1223)<sup>235</sup> an dieser Stelle genügen sollen (Abb.102 a, b). Obwohl die Fassade des letztgenannten Baus im 18. Jahrhundert sehr stark zu einer Doppelturmfassade verändert hin wurde, läßt sich die ursprüngliche Struktur - Portal und Rosenfenster mit flankierenden Fenstern - noch deutlich erkennen.

Die portugiesischen Kloster- und Stadtkirchen der Gotik übernehmen ausschließlich diesen Fassadenaufbau, der sich beispielsweise am Bau der Marienkirche von Tomar findet (Abb. 52a). Dort ist die Fassade im Vergleich zu den romanischen Vorgängern schlanker und erhöht, und auch die Rose ist vergrößert, doch wurde der dreieckige Aufbau beibehalten. Zahlreiche andere Beispiele, wie S. Francisco in Santarém, S. Francisco<sup>236</sup> oder auch S. Domingos in Guimarães, können an dieser Stelle genannt werden.<sup>237</sup>

Die Fassade der Graça-Kirche in Santarém folgt damit in ihrem Aufbau zwar einer „nationalen“ Tradition, doch hebt sie sich durch das herausragend gestaltete Portal und die filigrane Rose auffallend von den genannten Bauten ab.

---

<sup>233</sup>So z. B. S. Pedro de Rates oder Paço de Sousa (Abb. 101a, b).

<sup>234</sup>Iglesias, Francisco Rodríguez (Hrsg.): Galicia - Arte, Bd. 11 - Arte Medieval, La Coruña 1996, 33

<sup>235</sup>Dias 1994, 151

<sup>236</sup>S. Francisco in Guimarães/Minho war eine der ersten Niederlassungen der Franziskaner im Land. Der stehende Bau wurde allerdings erst 1400 auf Initiative von König D. João I. begonnen. Außer der Fassade, den Außenwänden und dem Chor steht vom gotischen Bau nichts mehr. Vgl. Dionísio, Sant'Anna: Igreja de S. Francisco, in: Guia de Portugal 4.2, 1996, 1223-1226, 1223.

<sup>237</sup>Lediglich die Nonnenklöster (Vila do Conde und Santarém) weichen von diesem Typ ab, da sie keinen Hauptzugang von Westen haben.

## b) Portaltyp

Das Portal der Graça-Kirche ist ein gestuftes tympanonloses Gewändeportale mit Archivolten, die unterschiedlich dekoriert sind. Die äußerste Archivolte hat eine Kielbogenform und füllt den rechteckigen Rahmen aus Blendmaßwerk, in den das Portal eingestellt ist, in gesamter Höhe aus (Abb. 20b).

Schon im 12. Jahrhundert findet man in Portugal, beispielsweise in S. Pedro in Leiria/Beira Litoral<sup>238</sup>, gestufte Säulenportale, die in einen rechteckigen Vorbau (*avant-corps*) eingebettet sind (Abb. 103a). Der Portalvorbau dieser Kirche besteht aus Haustein und hebt sich dadurch vom restlichen Bau aus Bruchsteinen ab. Über einem gestuften Sockel erheben sich monolithische Säulchen mit ornamentierten Kapitellen, über denen ein Kämpfergesims verläuft, das bis zum Rand des Vorbaus durchgezogen ist. Die Archivolten sind in halbrundem Bogen geführt und bestehen aus tiefen Kehlen und Wülsten. Zwei davon sind mit kleinen Mönchsfiguren geschmückt, die an einem Tisch zu sitzen scheinen und von der Ferne wie kleine Röschen aussehen. Wegen der üppigen Dekoration des Portals erscheint mir eine Datierung um 1170 realistisch.

Aus einem dreieckigen *avant-corps* besteht das tympanonlose Stufensäulenportal von S. João do Alporão in Santarém, das um 1240/50 zu datieren ist (Abb. 103b).<sup>239</sup> Die Säulchen stehen hier auf flachen Tellerbasen, und die Kapitelle sind mit stark erneuerten antikisierenden Akanthusblättern geschmückt, die in ihrer Form sicherlich alt sind. Das Kämpfergesims ist sehr plastisch, ebenso wie die halbrund geführten Archivolten, die aus breiten, flachen Kehlen und schmalen Wülsten bestehen. Zu dieser Entwicklungsstufe ist auch das Portal der Tempelritterkirche Nossa Senhora do Olival in Tomar zu rechnen (Abb. 52a).

Das Westportal von S. Francisco in Santarém nimmt durch seine große Nachfolge eine wichtige Stellung in der Entwicklungsgeschichte ein (Abb. 103c).<sup>240</sup> Das Portal besteht wiederum aus einem giebelförmigen *avant-corps*, der hier allerdings von zwei außenliegenden Rahmendiensten mit Kapitellen eingefasst wird. Die Gewändesäulchen sind schlank und mit mittigen Schaftringen versehen. Die nur leicht angespitzten Archivolten sind auffallend üppig mit Bogenfolgen und Zickzackbändern geschmückt. Problematisch ist die Datierung dieses Portals. Pradalié schlägt eine Spätdatierung vor und zählt das Portal wegen seiner stark geschmückten Archivolten zu der

---

<sup>238</sup>Für die undatierte Kirche schlägt der Autor des *Guia de Portugal* die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts vor; vgl. Cortesão, Jaime: *Leiria*, in: *Guia de Portugal* 2, 1927, 658.

<sup>239</sup>Der Baubeginn vermutlich ab 1207 und die Fertigstellung um 1269, vgl. Custódio 1994, 77.

<sup>240</sup>Als Nachfolger dieses Typs könne die Portale von Porto, Leça do Bailio, oder Loulé angesehen werden. Auch das Nordportal von Batalha, das zwischen 1388 und 1402 entstand, folgt diesem Typ, was sich vor allem in der Archivoltendekoration bemerkbar macht; Chicó 1968, 155

Baukampagne, die unter König Fernando (1367-1383) stattfand.<sup>241</sup> Allerdings hat die relativ grobe Ausführung der Archivolten wenig mit der ausgesprochen feinen Profilierung der Gewölberippen der Westempore (*coro alto*) gemein (Abb. 76, 79, 90). Meines Erachtens gehört das Portal zum ursprünglichen Bau und ist auf das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren, da die noch wenig angespitzten Archivolten und die frühgotischen Schaftringe sowie die Ähnlichkeiten zum Hauptportal von Alenquer<sup>242</sup> für diese Entstehungszeit sprechen (Abb. 103d). Relativ gesichert ist die Datierung des Portals der Zisterzienserinnenabtei in Almoester/Ribatejo um 1300.<sup>243</sup> Es zeigt einen ähnlichen Aufbau wie das der Franziskanerkirche in Santarém, mit dem Unterschied, daß der Portalvorbau rechteckig schließt und seitlich nicht mit Diensten gerahmt ist, sondern abgefaste Kanten hat (Abb. 103e). Ansonsten ist das Gewände auf je zwei Säulchen reduziert. Das Portal hat spitzbogig verlaufende, flache, aber reich profilierte Archivolten.

Das Portal der Burgkapelle Nossa Senhora da Pena in Leiria, das ab 1384 entstand,<sup>244</sup> ist in einen Rechteckrahmen einbeschrieben, der dem der Graça-Kirche schon darin verwandt ist, daß er ebenfalls durch zwei übereinandergestellte Dienste nach außen abgeschlossen wird (Abb. 103f). Das Rechteckfeld ist hier allerdings noch ungeschmückt und nur durch eine spitzbogige Nische und zwei seitliche Konsolen gegliedert. Die Portalöffnung ist schmal und wird von fünf schlanken Runddiensten mit kleinen Basen und kelchförmigen Kapitellen gerahmt. Die Archivolten sind ungeschmückt und durch Wülste und Kehlungen plastisch durchgebildet.

Ein **Kielbogen**, der die Archivolten wie an der Eremitenkirche nach außen hin abschließt, findet sich erstmals am Westportal der Karmeliterkirche in Lissabon, die durch eine Inschrift auf das Jahr 1399 datiert ist (Abb. 103g).<sup>245</sup> Dieser Bogen verläuft, im Gegensatz zu den Gewändesäulchen, ohne Basis und Kapitell und wird von einer Kreuzblume bekrönt. Der Gesamtaufbau fällt dadurch auf, daß es keinen Vorbau mehr gibt und die Gewändesäulchen im Verhältnis zu dem Volumen, das die Archivolten einnehmen, relativ gedrungen sind.

Die bisher genannten Portale haben gemeinsam, daß es sich bei ihnen allen um **Stufenportale ohne Tympanon** handelt, die keinen figürlichen Schmuck haben. Dies ändert sich am Westportal der Dominikanerkirche von Batalha, das unter Mestre Huguet zwischen 1402 und

---

<sup>241</sup>Pradalié 1992, 67

<sup>242</sup>Gründung der Franziskaner 1222, Baubeginn 1280 und Fertigstellung 1317, Dias 1994, 72; Pereira 1995, 170

<sup>243</sup>Gründung 1287, vgl. Teixeira, Francisco: O mosteiro de Santa Maria de Almoester, Santarém 1992, 112; er konnte das Wappen der Stifterin am Portal mit dem einer 1297 datierten Glocke vergleichen und kommt damit zu dieser Datierung.

<sup>244</sup>Gomes 1988, 16

<sup>245</sup>Pereira 1989, 95

1438 entstanden ist.<sup>246</sup> Dieses Portal ist ein aufwendiges Figurenportal mit einem Tympanon, das ebenfalls in einen Rechteckrahmen eingestellt ist. Dieser ist mit Blendmaßwerk ausgefüllt, das der Graça-Kirche sehr ähnelt (Abb. 103h). Der Rahmen ist zwischen die beiden Strebebögen eingespannt, deren horizontale Gliederung aber nicht der des Portals entspricht. Der Aufbau der beiden Portale ist nahezu identisch, allerdings wurde für die Graça-Kirche in Santarém eine reduzierte, kleinere Form gewählt, was sich u. a. am Verzicht auf figürlichen Schmuck und ein Tympanon sowie an einer kleineren Anzahl an Gewändesäulchen bemerkbar macht.

Für die Einordnung des Portals der Graça-Kirche läßt sich festhalten, daß die Form des „doppelgeschossigen“ Rechteckrahmens nach dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts bekannt ist und der Kielbogen um 1400 erstmals in Erscheinung tritt.<sup>247</sup> Das Blendmaßwerk ist ohne das Vorbild in Batalha undenkbar, was die Entstehung sicherlich in die dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts rückt.

Der Bau des Klosters Batalha, der durch Mestre Huguet erfolgte, führte die Spätgotik und den Flamboyantstil in Portugal ein.<sup>248</sup> Zwei weitere Bauten rezipierten diesen *gótico flamejante* in ihren Portalen: zunächst das Nordportal der Kathedrale von Guarda/Beira Alta, das um 1426 entstanden sein soll.<sup>249</sup> Der Aufbau des Portals ist etwas ungenau, da verschiedene Rahmentypen kombiniert wurden (Abb. 103i): Der Kielbogen ist in einen giebelförmigen Rahmen einbeschrieben, der seinerseits von einem Rechteckrahmen mit Blendmaßwerk umgeben wird. Dieser wird von drei identischen Kreuzblumen bekrönt, was den strengen Aufbau etwas auflockert. Rechts und links des Dreieckrahmens tauchen die beiden Wappen des verantwortlichen Bischofs D. Gonçalo Vasques da Cunha auf. Die Ausführung einzelner Motive, wie Kreuzblumen oder Krabben, ist grob und plump, was möglicherweise auf die Restaurierung des 19. Jahrhunderts zurückzuführen ist. Aber auch ihre Größe ist unproportional, so wie der Eindruck des gesamten Portals, dessen Komposition gedrängt ist.

---

<sup>246</sup>Dias 1994, 126; Chicó 1968, 155 - Es sei an dieser Stelle angemerkt, daß große Teile der Dekoration der Kirche von Batalha aus der Restaurierungskampagne des 19. Jahrhunderts stammen, die nach den idealisierten Plänen des Iren James Murphy erfolgte, die dieser 1797 veröffentlichte. Vgl. Neto, Maria João Baptista: James Murphy e o restauro do mosteiro de Santa Maria da Vitória no século XIX (Diss. de Mestrado Lissabon 1990), Lissabon 1997, 19.

<sup>247</sup>Für Vieira da Silva sind die beiden entscheidenden Motive der portugiesischen Spätgotik der Kielbogen und der Rechteckrahmen, der sog. *aljiz*, der dem maurischen Formenvokabular entnommen ist. Ein solcher Rückgriff auf die Architektur der früheren Besitzer der Iberischen Halbinsel führt in Portugal ab der Errichtung des Klosters Batalha zu einem Mudéjarstil, der verstärkt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Süden des Landes auftaucht. Im Gegensatz dazu gab es den *mudéjarismo* in Spanien bereits im 11. Jahrhundert, wie die mozarabische Architektur belegt. Vgl. Vieira da Silva 1989, 15-26.

<sup>248</sup>A.a.O., 39ff.

<sup>249</sup>Die Ostteile wurde ab 1390 begonnen. 1426 sollen sie mitsamt dem Nordportal fertiggestellt worden sein. Vgl. Dionísio, Sant'Anna: Guarda, in: Guia de Portugal - Beira, Bd. 3.2 - Beira Beixa e Beira Alta, Lissabon 1994, 922-942, 927); Dias 1994, 136.

Wesentlich eleganter zeigt sich das Hauptportal an der Nordseite der Klarissinnenkirche Nossa Senhora da Conceição in Beja/Baixo Alentejo<sup>250</sup>, das ebenfalls in einen rechteckigen Rahmen eingestellt ist (Abb. 103j). Dieser ist allerdings wesentlich niedriger und setzt direkt über den Archivolten an, weshalb er auch von der Kreuzblume des Kielbogens durchbrochen wird. Rechts und links wird der Rahmen von zwei Fialen bekrönt. Obwohl andere Motive, wie beispielsweise die Gewändesäulchen, noch sehr vergleichbar sind mit dem Portal der Graça, erscheint die Gesamtform aufgelöster, da der Rahmen durchbrochen wird.<sup>251</sup>

Bei den Portalen des Manuelismus, der spätesten Stilstufe der portugiesischen Gotik um 1500, wird diese offene, ungeordnete Form um ein Vielfaches gesteigert. Außerdem treten verstärkt Wappen, Symbole und Embleme auf, und die Ornamentierung steigert sich zu einem *horror vacui*. Diese Portale haben nichts mehr mit dem der Eremitenkirche gemein, doch soll ein Beispiel aus Santarém genannt werden, das Hauptportal der Igreja da Marvila, das unter König Manuel I. (1495-1521) entstanden ist (Abb. 103l).<sup>252</sup>

Durch die beiden Beispiele von Guarda und Beja läßt sich das Portal der Graça-Kirche genauer datieren. Da die Formen in Santarém eleganter und die Proportionen ausgewogener sind als in Guarda (um 1426), ist es wahrscheinlich nach diesem entstanden. Gleichzeitig ist in Santarém der Aufbau noch streng und geordnet, was eine Entstehungszeit nach dem Nordportal von Beja (nach 1459) unwahrscheinlich macht. Als *terminus post quem* müssen wir wegen des Blendmaßwerks von Batalha spätestens 1438 annehmen, wodurch das Portal der Graça-Kirche in die Jahre um 1440/45 gerückt wird.

### c) Rosenfenster

Das westliche Rosenfenster der Eremitenkirche von Santarém ist durch filigranes, zügelndes Maßwerk geschmückt, das in der Architekturgeschichte der portugiesischen Gotik einmalig ist.

Ein frühgotisches Speichenfenster befindet sich an der Ritterordenskirche S. João do Alporão in Santarém.<sup>253</sup> Es zeichnet sich dadurch aus, daß von einem mittleren Maßwerkkring wie

---

<sup>250</sup>Der Bau entstand zwischen 1459 und 1473 durch die Grafen von Beja; Vieira da Silva 1989, 52; Dias 1994, 172

<sup>251</sup>In der gotischen Architektur Kataloniens finden sich Portale, die durch ihren Aufbau mit rechteckigem Rahmen und Blendmaßwerk dem Typ der Graça-Kirche ganz verwandt sind, wie beispielsweise die Porta de Almoína an der Kathedrale von Palma de Mallorca/Balearen, die vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden ist (Abb. 103k). Dieses Portal ist dem zweiten Bauabschnitt zuzurechnen, der unter König Juan II. ausgeführt wurde und mit der Weihe des Hauptaltars 1346 vermutlich abgeschlossen war. Vgl. Lavedan, Pierre: L'architecture gothique religieuse en Catalogne, Valence et Baléares, Paris 1935, 162ff.

<sup>252</sup>Sarmento 1931, 21; ausführlicher: Pacheco, Maria Emília Vaz: A igreja de Marvila em Santarém, in: Estudos de Arte e História - Homagem a Artur Nobre de Gusmão, Lissabon 1995, 152-168.

<sup>253</sup>Es ist wie das obengenannte Portal um 1240/50 zu datieren; vgl. Custódio 1994, 77

von einer Nabe speichenartig kleine Säulchen ausgehen, die von einem Bogenfries an der äußeren Einfassung aufgenommen werden (Abb. 104a). Ein ähnliches Speichen- oder Radfenster, dessen innerer Schmuck aus acht Vierpässen wohl im 19. Jahrhundert erneuert wurde, findet sich an der Westfassade der Klarissinnenkirche in Santarém. Es ist um 1310/20 zu datieren (Abb. 104b).<sup>254</sup> Auch hier laufen die Säulchen wie Speichen nach außen, wo sie aber direkt auf die Laibung des Rundfensters treffen.

Die Westrose von Nossa Senhora do Olival in Tomar ist besonders groß und zeigt erstmals einen Maßwerkschmuck, der an Blütenblätter erinnert (Abb. 104c). Auch hier ist die Datierung nicht ganz eindeutig, doch nach der oben vorgeschlagenen Baugeschichte (siehe S. 47) dürfte die Rose vermutlich aus den Jahren 1250/60 stammen. Von einem mittleren Ring gehen 12 feine Strahlen radial nach außen, wo sie als Dreipässe enden. Strenger, aber zugleich feinteiliger ist hingegen das Rosenfenster der Klarissinnenkirche von Vila do Conde ausgebildet, das in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts zu datieren ist.<sup>255</sup> Es ist von geringerem Durchmesser als das in Tomar, doch taucht hier bereits eine nach außen gerichtete, mit Dreipässen gefüllte Bogenfolge auf, zwischen die, ähnlich wie in der Graça von Santarém, die zwölf radialen Strahlen treffen (Abb. 104d). Der innere Ring weist einen größeren Durchmesser als bisher auf und ist mit nach innen weisenden Bögelchen besetzt. Dem eng verwandt ist das Westfenster der Franziskanerkirche von Porto aus dem späten 14. Jahrhundert (Abb. 104e).

Wesentlich feinteiliger und komplexer ist das Maßwerk der Rose des Südquerhauses der Kathedrale von Évora ausgebildet.<sup>256</sup> Dort gibt es keine nach außen verlaufenden radialen Strahlen oder Säulchen mehr, sondern hier sind zwölf kleine dreipaßförmige Blätter um eine mittlere Miniaturrose gruppiert, die an außenliegende Dreipässe anstoßen. Das gesamte Rosenfenster wird von einem quadratischen Rahmen eingefasst (Abb. 104f). Wie Chicó bereits feststellte, diente diese Rose wohl auch als Vorbild für die der Pfarrkirche von Lourinhã/Estremadura, die zwischen 1384 und 1397 entstanden ist und eine fast identische Maßwerkfüllung aufweist.<sup>257</sup> Bei diesen beiden Rosen ist das Maßwerk in einer einheitlichen

---

<sup>254</sup>Die Datierung ist nicht ganz eindeutig, doch ist eine Weihenachricht von 1265 des erst 1259 gegründeten Konvents nicht aussagekräftig für eine Fertigstellung des Kirchenbaus. Custódio fand noch weitere königliche Schenkungsurkunden für die Jahre 1314 und 1322, was eindeutig für eine längere Bauzeit spricht; Custódio, *Património monumental* 1996, 68f.; auch Dias nimmt eine längere Bauzeit an, vgl. Dias 1994, 75f.; Sarmiento, *Zeferino: História e Monumentos de Santarém*, Santarém 1993, 67-70

<sup>255</sup>Dias 1994, 92

<sup>256</sup>Chicó datiert dieses Rosenfenster vage in das 14. Jahrhundert und stellt fest, daß die Rose des Südquerhauses sehr viel später als die des Nordquerhauses entstanden sein muß; vgl. Chicó 1968, 50; Jorge ordnet dieses Fenster nicht weiter ein, doch geht aus seiner Datierung des Südquerhauses auf 1303ff. auch die der Rose hervor; vgl. Jorge 1986, 69.

<sup>257</sup>Chicó 1968, 72, Fußnote 36; Dias 1994, 142

Dicke ausgeführt, wodurch es kein gestuftes Relief wie z. B. in der französischen Rayonnantgotik erhält und weniger elegant wirkt.

Diese Stufe der französischen Gotik wird in Katalonien sehr viel stärker rezipiert als in Portugal, wo sich keine Vertreter finden lassen. Als katalanisches Beispiel bietet sich die Fensterrose von Santa Maria del Pi in Barcelona aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an (Abb. 104g).<sup>258</sup> Der Aufbau ihres Maßwerks ist genau der gleiche wie der der Graça, nur daß sie noch streng radial ausgerichtet ist und der innerste Ring keine Miniaturrose hat. Das Maßwerk ist wie z.B. an der Pariser Südquerhausrose von Notre-Dame in die Tiefe gestaffelt und bildet verschiedene Ebenen aus, welche in der Graça-Rose fehlen.<sup>259</sup> Ein Rosenfenster, das wie an der Eremitenkirche von Santarém eine Drehbewegung auszuführen scheint, ist mir auf der Iberischen Halbinsel nicht bekannt, weshalb die Westrose von Santa Maria del Pi in Barcelona als unbedingte Vorstufe angesehen werden muß.

In das obere Fensterteil der Fassade von Batalha ist ebenfalls ein maßwerkgefüllter Okulus eingelassen, dessen Füllung mit kleinen züngelnden Fischblasen gefüllt ist (Abb. 104h). Seine Struktur ist jedoch unruhig und weniger klar als in Santarém, wenngleich es sich um dieselbe Stilstufe des Flamboyant handelt. Weitere Fensterrosen des Flamboyant sind mir in Portugal nicht bekannt, weshalb an dieser Stelle auf die große Fensterrose der Barceloneser Stadtkirche Santa Maria del Mar verwiesen werden soll, die zwischen 1329 und 1378 gebaut wurde.<sup>260</sup> Dort gruppieren sich Fischblasen in einem komplexen Muster um einen großen mittleren Ring, der ursprünglich sicherlich nicht so kahl wie heute, sondern mit einer weiteren Miniaturrose gefüllt war (Abb. 104i). Hiermit wäre ein Vorläufer für den Typ der „doppelten“ Fensterrose der Augustinerkirche in Santarém gefunden.

Das Westfenster der Graça-Kirche in Santarém nimmt also die Einflüsse des Flamboyant auf, wie er in Portugal erstmals an der Kirche von Batalha auftrat. Doch lassen sich auch klare motivische

---

<sup>258</sup>Der Bau wurde 1322 begonnen und 1453 geweiht. Lavedan zitiert auch die Meinung von Street, der in der Weiheinschrift 1353 zu lesen glaubt. Er nimmt dazu nicht Stellung und erwähnt weiter, daß 1380 noch Arbeiten am Turm in Gang waren. Die Rose ordnet er der letzten Bauphase zu. Vgl. Lavedan 1935, 105 und 108; ebenso wenig bezieht Torres Balbás Stellung; vgl. Torres Balbás, Leopoldo: *Arquitectura gótica (Ars hispaniae - História universal del arte hispánico, 7)*, Madrid 1952, 179f.; Freigang schlägt für den Baubeginn der Kirche sogar das Jahr 1303 vor; vgl. Freigang, Christian: *Gotische Architektur und Skulptur in Katalonien und Aragón (13. und 14. Jahrhundert)*, in: Hänsel, Sylvaine u. Karge, Henrik (Hrsg.): *Spanische Kunstgeschichte - Eine Einführung*, Bd. 1, Berlin 1992, 155-171, 161.

<sup>259</sup>Santa Maria del Pi soll in Grund- und Aufriß eine direkte Übernahme der zerstörten Barceloneser Dominikanerkirche Santa Catalina sein, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als erster Bau der Bettelorden in Katalonien errichtet wurde. Vgl. Frauer, Martina: *Die Dominikanerkirche Santa Catalina in Barcelona - Aspekte zur Entstehungsgeschichte*, in: Freigang 1999, 120-142, 137. Santa Catalina hatte, wie Santa Maria del Pi, eine große Westrose, die, wie Branner bereits bemerkte, große Parallelen zur Pariser Querhausrose aufwies. Vgl. Branner 1965, 116.

<sup>260</sup>Bassegoda i Amigo, Bonaventura: *Santa Maria del Mar - Monografia històrico-artística del temple*, Barcelona 1976 (1. Aufl. 1925), 37; Lavedan (1935, 169) nimmt für die Fertigstellung erst 1383 an.

Verbindungen zur katalanischen Gotik des 14. Jahrhunderts aufzeigen. Die Datierung des Fensters wird demzufolge kurz nach der Fertigstellung des Portals anzusetzen sein, also vermutlich um 1445.

## 7. Ausstattung

Von der mittelalterlichen Ausstattung der Graça-Kirche in Santarém ist bis auf zahlreiche Gräber nichts erhalten geblieben. Generell findet man in den portugiesischen Bettelordenskirchen wenig alte Ausstattung. Wegen der späten Aufnahme der Gotik gibt es nur sehr wenig figürliche Darstellungen und deshalb auch kaum mittelalterliche Ausstattungsprogramme.<sup>261</sup> Auch liturgische Ausstattungsstücke wie Lettner, Kanzel oder Altäre sind rar und stammen meist aus späterer Zeit.<sup>262</sup> Allerdings findet man in einigen Kirchen noch eine erstaunliche Anzahl von Gräbern. Ähnlich wie im Querhaus der Graça-Kirche gibt es in den Franziskanerkirchen von Porto oder Guimarães nummerierte Gräberfelder, die dort allerdings den gesamten Fußboden der Kirchen bedecken.

Die Grabstellen der Kirchenstifter sind meist hervorgehoben, befinden sich aber an keinem verbindlichen Ort in der Kirche. In der Franziskanerkirche von Porto beispielsweise sind die verschiedenen Förderer und Stifter in **Familienkapellen** bestattet, die im gesamten Kirchengebäude, z. B. unter der Westempore und in Kapellen an Chor und Querhaus, verteilt sind.<sup>263</sup> Das Grab des Priors und Stifters des Neubaus von Santa Maria in Leça do Bailio, Fr. Estêvão Vasques Pimentel, wurde durch eine Bronzeplatte in der nördlichen Nebenkapelle des Chores gekennzeichnet. **Stiftergräber** im Hauptchor der Kirche wie in der Santarensen Eremitenkirche gab es bereits in der Klosterkirche von Santa Clara in Santarém. Dort fand die Stifterin D. Leonor Afonso († 1319), die Tochter von König D. Afonso III. (1245-1279), im Fußboden der Hauptkapelle ihre letzte Ruhe. Bei den Restaurierungsarbeiten wurde der skulptierte Sarg gefunden, der heute im Langhaus aufgestellt ist.<sup>264</sup> Dieser ehrenvolle Platz war aber nicht nur königlichen Stiftern vorbehalten. Auch ausländische Grafen wie Lourenço

---

<sup>261</sup>Ausnahmen sind die bemalte Balkendecke in der Stadtkirche von Guimarães, der Fensterzyklus in Santa Maria da Vitória in Batalha oder der Kapitellzyklus im Kreuzgang von Celas bei Coimbra. Außerdem nennt Pereira noch einige Beispiele für Wandmalereireste, vgl. Pereira 1995, 424f.

<sup>262</sup>Die wenigen erhaltenen Altäre und Votivgaben befinden sich inzwischen hauptsächlich im Museu Nacional da Arte Antiga, Lissabon, wie z. B. die Vincentius-Tafeln aus der Igreja de S. Vicente da Fora in Lissabon.

<sup>263</sup>Quaresma 1995, 133ff.

<sup>264</sup>Sequeira, Gustavo de Matos: Inventário artístico de Portugal - Distrito de Santarém, Bd. 3, Lissabon 1949 (Ausgabe auf CD-ROM, Lissabon 2000, CD-ROM 3, REF 04219)

Domingos Minatos († ?) und Eiria Afonso Caeira († ?), die zu Beginn des 14. Jahrhunderts den Neubau der Kirche Santa Cruz in Santarém gefördert hatten, fanden in der Hauptkapelle ihre Ruhestätte.<sup>265</sup> An dieser Stelle könnten noch viele andere Beispiele solcher Stiftergräber in Hauptkapellen genannt werden. Die Besonderheit der Gräber in der Eremitenkirche von Santarém ist ihre ausschließliche Zugehörigkeit zu einer Familie. Für die Ausgestaltung einer ganzen Kirche als reine Familiengrablege läßt sich in Portugal kein früheres Beispiel finden.

## II. Absolute Chronologie

Nach dieser Einordnung der einzelnen Motive läßt sich zusammen mit den Ergebnissen, die sich aus dem Quellenstudium in der Dokumentation ergaben, die Baugeschichte der Klosterkirche Nossa Senhora da Graça in Santarém zu einer absoluten Chronologie verdichten.

Nach der Grundsteinlegung 1380 wurde mit dem Kirchenbau im Osten an den Chorkapellen begonnen. Der baldige Tod des Stifters D. João Afonso sen. im darauffolgenden Jahr beeinträchtigte den Bauvorgang kaum, da die Verantwortung auf seinen Sohn übertragen wurde. Die Bauarbeiten waren rasch vorangekommen, da bereits nach vier Jahren (1384) beim Tod des verantwortlichen Sohnes der Chor auf eine so ansehnliche Höhe angewachsen war, daß die Gedenkschrift zur Grundsteinlegung und zum Grab dieses Sohnes nachträglich versetzt werden mußte (siehe Seite 27f.). In den folgenden Jahren ist zunächst mit einem schleppenden Bauvorgang zu rechnen, denn es war durch das Interregnum und die Krise von 1383/85 zu heftigen politischen Wirren gekommen. Der Kirchenbau war 1405 beim Tod der Stifterin Guiomar vermutlich noch nicht vollendet, da sie in ihrem Testament weitere Verfügungen und Schenkungen an das Kloster traf. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Kirche nach einem Plan errichtet worden, der eine dreischiffige, ungewölbte Basilika mit ausladendem Querhaus und gewölbtem Chor vorsah. Davon standen bei ihrem Tod wahrscheinlich Chor und Querhaus in voller Höhe und große Teile der äußeren Umfassungsmauern. Auch die Schlußsteine mit dem goldenen Wappen der Teles waren bis 1405 gesetzt. Der Plan folgte in Grund- und Aufriß bis dahin der Tradition der portugiesischen Bettelordenskirchen, auch wenn er vor allem am Chor mit besonders sorgfältigen und eleganten Details bereichert worden war.

Danach ging die Verantwortung für den Bau höchstwahrscheinlich auf den nächsten Nachkommen der männlichen Linie über, den Enkel D. Pedro de Meneses. Dieser war 1407 aus dem Exil in Kastilien nach Portugal zurückgekehrt und trat in den Dienst des Prinzen D. Duarte.

---

<sup>265</sup>Património monumental 1996, 111-114; Igreja de Santa Cruz, [www.monumentos.pt/webipa...](http://www.monumentos.pt/webipa...)Nr. 1416190024

Mit diesem neuen Hauptverantwortlichen für den Kirchenbau dürfte es zu einem Planwechsel gekommen sein, der nun eine gewölbte Kirche vorsah. Da vom Langhaus vermutlich nur die Außenwände standen, baute man Pfeiler mit vier Vorlagen, die auf eine Wölbung ausgerichtet waren. Kurz darauf - auf Höhe der Arkadenscheitel - wurde dieser Gewölbeplan jedoch wieder aufgegeben, und über die Pfeiler wurden Fenster gesetzt. Dies könnte mit der Ernennung von D. Pedro zum Gouverneur von Ceuta in Marokko zusammenhängen, wo er zumindest bis 1424 verweilte, weshalb er nicht vor Ort um den Bau kümmern konnte. Außer den Pfeilern waren keine anderen für eine Wölbung notwendigen Konstruktionen errichtet worden. So fehlten noch Strebepfeiler am Außenbau, Wandvorlagen oder Konsolen in den Seitenschiffen und alle Vorbereitungen für eine Querhauswölbung. Der Bau wurde wahrscheinlich während D. Pedros Abwesenheit nach dem ursprünglichen Plan mit ungewölbtem Lang- und Querhaus vollendet.

Als letztes entstand die Westfassade, deren anspruchsvolles Konzept für Portal, Rosenfenster und Wappenschilde sicherlich ebenfalls auf den zu höheren Ehren gekommenen D. Pedro zurückzuführen ist. Wie schon erwähnt, hielt er sich die meiste Zeit in Marokko auf, doch kehrte er zeitweise nach Portugal zurück, wie z. B. 1426, als er seine Hochzeit am Hofe König D. João I. in Sintra feierte. Die Arbeiten am Portal könnten noch nach seinen Anweisungen begonnen worden sein. Fertiggestellt waren Portal und Rosenfenster sicherlich aber erst nach seinem Tod 1437, was mit der Datierung auf 1440/45, die sich aus der Einordnung der Motive ergeben hat, zusammenpassen würde. Die Verantwortung für die Vollendung des Kirchenbaus war nach dem Tod D. Pedros vermutlich auf seine Tochter D. Leonor übergegangen, die - ihrem Testament zufolge - sich auch um die Herstellung des steinernen Sarkophages für ihre Eltern gekümmert hat.<sup>266</sup> Sie wurde vermutlich durch ihre Cousine D. Guiomar de Castro unterstützt, die sich ihrerseits als Förderin des Kirchenbaus hervorgetan und die Grabplatte für ihre Großeltern und Kirchengründer in Auftrag gegeben hat.

---

<sup>266</sup>Vergleicht man an dieser Stelle die Dekoration des Portals mit der der Tumba im Querhaus, so fallen vor allem stilistische Ähnlichkeiten zwischen dem floralen Abschlußfries des Rechteckrahmens und der dichten Laubdekoration des Grabmals auf, was diese beiden Objekte in eine zeitliche Nähe rückt.

### III. Funktionsgeschichtliche Fragen

Bisher wurde unser Bau typen- und motivgeschichtlich in die Bettelordensarchitektur eingeordnet. An dieser Stelle sollen nun Überlegungen zu seinen Funktion anschließen.

#### 1. Ordenskirche

Die Eremitenkirche in Santarém ist nach der Einteilung, die Renate Wagner-Rieger vorgenommen hat, eine Bettelordenskirche vom Typ des täglichen Bedarfs. Sie hatte für die Mönche keinen ungewöhnlich hohen Rang, da ihr beispielsweise bemerkenswerte Reliquien fehlen.<sup>267</sup>

Dem **Gottesdienst** der Mönche dienten vermutlich die drei östlichen Chorkapellen, die durch ihre Einwölbung eine Auszeichnung erfahren haben. Da keine Schriften über liturgische Gepflogenheiten der Santaréenser Augustiner-Eremiten überliefert sind, kann man nur in Analogie zu anderen Orden schließen, daß sie ihre Chorgebete in der Hauptkapelle abgehalten haben.<sup>268</sup> Ebenso fehlen in Santarém Chorgestühl und Kanzel, die weitere Schlüsse auf die liturgische Nutzung der Raumteile zulassen könnten. Die Verbindungstür zu den ehemaligen Konventsgebäuden im südlichen Querhausarm der Kirche läßt vermuten, daß die Mönche durch diese - ähnlich wie die Zisterzienser - zu nächtlichen Andachten und Offizien in die Kirche gelangten, ohne den Hof überqueren zu müssen. Doch gibt es auch eine direkte Verbindungstür in den Kreuzgang, die sich im südlichen Seitenschiff befindet.

Beachtet man die Größe des Langhauses, läßt sich der Schluß ziehen, daß die hauptsächliche Funktion dieser Bettelordenskirche der Gottesdienst für das Volk war. Der liturgische Schwerpunkt lag hierbei auf der Predigt.<sup>269</sup> Möglicherweise läßt sich auch das Fehlen einer Vierung, die Mönchs- und Laienbereich voneinander trennt, durch das Bemühen um eine größere Volksnähe beim Gottesdienst erklären. Diese „laienfreundliche“ Liturgie trug zusammen mit der intensiven Seelsorge der Bettelorden zu ihrer Popularität bei, die sich durch alle mittelalterlichen Bevölkerungsschichten zog.

---

<sup>267</sup> Wagner-Rieger 1957/58, 269

<sup>268</sup> Die Erforschung der Bettelordensliturgie stellt immer noch ein Desiderat dar. Vgl. Schenkluhn 1985, 32.

<sup>269</sup> Aufgrund der fehlenden Quellen zur Liturgie kann an dieser Stelle nur auf allgemeine Bestimmungen verwiesen werden. Vgl. Giese, Leopold: Art. Bettelordenskirchen, in: RDK, Stuttgart 1948, II, 395-443, 395.

## 2. Grabkirche

Es soll zunächst der Überlegung nachgegangen werden, wie die Bettelordenskirchen zu ihrer Funktion der Grabkirche gekommen sind.

Wie bereits angesprochen, fanden die portugiesischen Bettelorden anfangs großzügige Unterstützer in den Königen, die den Mönchsgemeinschaften finanziell halfen und Gründungsprivilegien ausstellten. Bald folgten diesen königlichen Vorbildern Adelige, die den Mendikanten mit Gunst und Geld unter die Arme griffen. Das Geld wurde in Form von Stiftungen angelegt, wodurch die Orden erst ihre Klöster errichten konnten. Die Bettelorden waren auf solche Stiftungen angewiesen, da sie nach einem strengen Armutsideal lebten und folglich - zumindest anfänglich - nicht über die nötigen Mittel für Bauwerke verfügten. Im Gegenzug zu diesen Stiftungen boten sie ihren Gönnern Bestattungsplätze in den Kirchen an, die ihre Bauten zu **Grabkirchen** werden ließ.

Das mittelalterliche **Stiftungswesen** war eine wichtige Voraussetzung für diese Funktion und ist folgendermaßen zu charakterisieren: Der Stifter bestimmte die Höhe eines Vermögenskomplexes, den er einer kirchlichen Einrichtung - in unserem Fall dem Aufbau und Fortbestand eines Klosters - zur dauerhaften Wahrung seines Gedächtnisses zur Verfügung stellte.<sup>270</sup> Die Mönche räumten den Förderern als Gegenleistung Bestattungsrechte in ihren Kirchen ein und verpflichteten sich, ihnen das liturgische Gedenken zu sichern. Dies bestand nach dem Tod der Förderer aus Fürbitten und Gebeten, aber auch aus besonderen Toten- und Gedenkmessen, die dem Seelenheil der Wohltäter zugute kamen.<sup>271</sup>

Der geistige Hintergrund ist folglich in der christlichen Vorstellung vom Ewigen Leben<sup>272</sup> zu suchen, die dem Platz des Grabes große Wichtigkeit verlieh. Seit dem Aufkommen einer bestimmten Eschatologie gewann die liturgische *memoria* an Bedeutung, die sich u. a. durch Gedenken und Fürbitten möglichst vieler Menschen positiv für den Verstorbenen auswirkte.

---

<sup>270</sup>Die wesentlichen Merkmale einer Stiftung in rechtshistorischem Sinne sind zwei: „1. Ein von einem menschlichen Willen bestimmter dauernder Zweck; 2. Ein bestimmter Vermögenskomplex, den der Stifter hergibt und der die Verwirklichung dieses dauernden Zwecks sichert.“ Laum, Bernhard: Stiftungen in der griechischen und römischen Antike - Ein Beitrag zur antiken Kulturgeschichte, Bd. 1, Leipzig, Berlin 1914 (Neudruck Aalen 1964), 1; zit. nach, Borgolte, Michael: Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht, in: ZS der Savigny-Gesellschaft für Rechtsgeschichte, kanon. Abt. 105 (1988) 71-94, 73; siehe auch: Reicke, Siegfried: Stiftungsbegriff und Stiftungsrecht im Mittelalter, in: ZS der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germ. Abt. 53 (1938) 247-276; zum Schwerpunkt der Seelenstiftungen, vgl.: Schmid, Karl: Stiftungen für das Seelenheil, in: ders. (Hrsg.): Gedächtnis das Gemeinschaft stiftet, München - Zürich 1985, 51-73, 66.

<sup>271</sup>Schmid 1985, 51-73, 57ff. - weiterführend zur Totenliturgie vor allem des Frühmittelalters Angenendt, Arnold: Theologie und Liturgie der mittelalterlichen Toten-Memoria, in: Schmid, Karl u. Wollasch, Joachim (Hrsg.): Memoria - Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (Münstersche Mittelalterschriften, Bd. 48), München 1984, 79-200; zum Verhältnis von Liturgie und sozialer Memoria der Mönche ausführlicher Oexle, Otto Gerhard: Die Gegenwart der Toten, in: Breat, Herman und Verbeke, Werner (Hrsg.): Death in the Middle Ages, Leuven 1982, 19-78.

<sup>272</sup>Ausführlicher dazu im ideengeschichtlichen Teil.

Der Grabplatz in der Kirche war für einen Gläubigen sehr erstrebenswert, da schon die alltäglichen Gottesdienste und Chorgebete als förderlich für das Seelenheil galten. Zwischen den Mendikanten und Stiftern entstand eine gegenseitige Abhängigkeit, fast möchte man von einer Symbiose sprechen: Während die Weltlichen die materielle, irdische Existenzgrundlage der Klöster sicherten, bemühten sich die Geistlichen, die jenseitigen Höllenqualen der anderen zu mildern. „Das Bestattungswesen war eine der vorzüglichsten Aufgaben der Mendikanten und machte ihre Kirchen zum Ort des Gedächtnisses, zugespitzt gesagt, zu einer „Sphäre des Todes“, betonte Schenkluhn.<sup>273</sup> Ruft man sich die großen Bettelordenskirchen von Florenz und Venedig in Erinnerung, bestätigt sich diese Aussage angesichts der unzähligen Altäre und Grabmäler, die entlang der Langhauswände aufgestellt sind. Die Funktion Grabkirche besaß auch unsere Augustiner-Eremitenkirche durch die Stiftungen der Familie der Teles de Meneses.

Die **Bestattung im Innenraum** einer Kirche versprach dem Verstorbenen größeres Seelenheil, eine Vorstellung, deren Entstehung in engem Zusammenhang mit dem in frühchristlicher Zeit aufkommenden Märtyrer- und Reliquienkult gesehen werden muß. Daher wurde ein Begräbnisplatz im Innenraum in der Nachbarschaft von Reliquien besonders erstrebenswert.

Ganz im Gegensatz zu diesem Verlangen der Gläubigen herrschte von Anfang an grundsätzlich ein Bestattungsverbot in den Gotteshäusern. Es war aus dem römischen Verbot des Begräbnisses innerhalb der Städte entstanden und wurde von der Kirche aufrecht erhalten.<sup>274</sup> Der zunehmende Reliquienkult weichte dieses Verbot auf, weshalb die Kirche seit dem 6. Jahrhundert verstärkt die Bestattungen im Inneren der Gotteshäuser einzuschränken versuchte. Auf der Synode von Braga, die 563 in Portugal stattfand, wurde das Verbot erneuert:

Item placuit, ut corpora defunctorum nullo modo in basilica sanctorum sepeliantur, sed si necesse est, foris circa murum basilicae usque adeo non abhorret.<sup>275</sup>

Die Gräber sollten um die Kirche herum und im Kirchhof angelegt werden. Trotzdem zeigte sich dieses Verbot in der Folge als nicht sehr wirksam. Durch die Bemühungen Karls des Großen kam es auf der Synode von Mainz 813 zu einer Ausnahmeregelung. In Kanon 52 wurde festgelegt:<sup>276</sup>

---

<sup>273</sup>Schenkluhn 1985, 32

<sup>274</sup>Vertiefend zur Entstehung des Märtyrerkults und der Reliquienverehrung vgl. Kötting, Bernhard: Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen - Geisteswissenschaften, Heft 123), Köln - Opladen 1965.

<sup>275</sup>Zit. nach: Hofmeister, Philipp: Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 111 (1931) 450-487, 457.

<sup>276</sup>Kötting 1965, 35. Zum Wortlaut der Kapitularien Karls, die in diesen Kanon übernommen wurden, siehe Hofmeister 1931, 459.

Nullus mortuus intra Ecclesiam sepeliatur, nisi Episcopi, aut Abbates, aut digni presbiteri,  
vel fideles laici.<sup>277</sup>

Es wurde den Gläubigen zumindest teilweise das Bestattungsrecht in den Kirchen erteilt, doch blieben dies immer noch Ausnahmegenehmigungen, die für Bischöfe, Äbte, Könige und Kirchenstifter und deren Gattinnen von Fall zu Fall entschieden wurden.<sup>278</sup>

„Indem man auch den Laien das Begräbnis in der Kirche gewährte, ergaben sich zwei neue Probleme: a) Sollte das Begräbnis der Laien in der Kirche erblich sein? Gewährte man das, so setzte man sich der Gefahr aus, daß unter den Erben eines Tages Unwürdige auftauchten. b) Weil ein Begräbnisplatz in der Kirche auch für Laien so begehrenswert war, so drohte die Gefahr, daß man in einer Art simonistischer Gesinnung mit Geld ein solches Recht erkaufen wollte, und wiederum war es schwierig, einen Unwürdigen fernzuhalten“, gab Kötting zu bedenken.<sup>279</sup> Diese beiden Probleme wurden in der Folge zur Realität, was sich anschaulich an unserem Beispiel der Graça-Kirche in Santarém zeigen läßt. Zum einen wurde das Bestattungsrecht erblich, weshalb es dazu kommen konnte, daß ein Selbstmörder wie D. Pedro de Meneses im Querhaus ruhmvoll bestattet wurde. Man schreckte nicht einmal davor zurück, seinen Suizid, eine sonst von der Kirche aufs schärfste geächtete Todesart, in der Inschrift auf seinem Grabmal zu verewigen.<sup>280</sup> Zum anderen wurde mit dem Bestattungsrecht fast geldähnlich gehandelt, erinnert man sich an den Ritter Lobo Ruiz, der von der Stifterwitwe dies als Tausch gegen Grundstücke zugesichert bekam.<sup>281</sup>

In **Portugal** hielt man sich relativ streng an diese alten Bestattungsverbote im Kircheninneren, und adelige Kirchenstifter und Kleriker fanden bis in das 14. Jahrhundert fast ausschließlich vor der Kirche in der sog. **Galiläa** (*galilé*) ihre letzte Ruhe. Dabei handelt es sich um einen überdachten, narthexähnlichen Vorraum an der Hauptfront einer Klosterkirche, zu dem die Mönche in einer sonntäglichen Prozession durch Kirche und Kreuzgang schritten und der eine

---

<sup>277</sup>Zit. nach: Silva, José Custódio Vieira da: Da galilé à capela-mor - O percurso do espaço funerário na arquitectura gótica portuguesa, in: ders.: O fascínio do fim, Lissabon 1997, 45-59, 45.

<sup>278</sup>Zahlreiche Beispiele bei Hofmeister 1931, 460-470.

<sup>279</sup>Kötting 1965, 35

<sup>280</sup>Über den „normalen“ Umgang mit Selbstmördern und deren Bestattung vgl. Illi, Martin: Begräbnis, Verdammung und Erlösung - Das Fegefeuer im Spiegel von Bestattungsriten, in: Jezler, Peter (Hrsg.): Himmel, Hölle, Fegefeuer - Das Jenseits im Mittelalter, Ausst.kat. Zürich 1994, 59-68, 60; oder bei: Wilhelm-Schaffer, Irmgard: Gottes Beamter und Spielmann des Teufels - Der Tod im Spätmittelalter und Frühen Neuzeit (Diss. Saarbrücken 1995), Köln 1999, 358ff.

<sup>281</sup>Bis ins 13. Jahrhundert hatte sich kein einheitliches Kirchenrecht zum Bestattungswesen in den Kirchen herausgebildet, und auch noch auf zahlreichen Synoden im 16. Jahrhundert ging die Kirche gegen eine Bestattung im Innenraum vor. Vgl. Hofmeister 1931, 470.

letzte Gebetsstation vor der Rückkehr ins Innere war.<sup>282</sup> Silva führt den Namen Galiläa darauf zurück, daß, analog zum biblischen Geschehen, in dem Jesus vor seiner Himmelfahrt den Jüngern auf dem Berg Galiläa über die Auferstehung am Tage des Jüngsten Gerichts predigt (Bergpredigt), die Mönche an dieser Stelle während der sonntäglichen Prozession eine letzte Andacht hielten.<sup>283</sup> Der Bezug zur Auferstehung am Jüngsten Tage machte diesen Platz zum exklusivsten Platz für ein Begräbnis außerhalb des Kirchengebäudes; zudem konnten die Stifter sicher sein, daß wenigstens einmal wöchentlich Gebete gesprochen wurden, die ihrem Seelenheil zugute kamen.

Diese Galiläen waren - durch die liturgische Funktion bedingt - nur an Klosterkirchen zu finden. Bei Kathedralen war als Bestattungsort der Kreuzgang vorgesehen. So wurden die Eltern des ersten Königs von Portugal, Graf D. Henrique von Burgund (†1112) und seine Frau D. Teresa (†1130), in einer Kapelle am Kreuzgang der Kathedrale von Braga bestattet.<sup>284</sup>

Die ersten beiden portugiesischen Könige wählten hingegen die Vorhalle der Klosterkirche Santa Cruz in Coimbra für ihre Bestattung aus. Dies macht deutlich, wie streng sich die portugiesische Kirche und mit ihr die Herrscher im 12. und 13. Jahrhundert an das Verbot der Kirchenbestattung hielten. Auch die drei nachfolgenden Könige fanden ihre letzte Ruhestätte in einer Galiläa, der der Zisterzienserkirche von Alcobaça.<sup>285</sup>

Erst im 14. Jahrhundert wechselte der Bestattungsort in den Innenraum, was zunächst von den Königen vollzogen wurde. Nachdem König D. Dinis und seiner Frau, Königin D. Isabel von Aragón, die Bestattung in der Klosterkirche Alcobaça verwehrt worden war, ließen sie sich in den von ihnen gestifteten Klosterkirchen beisetzen. D. Dinis († 1325) fand seine Ruhe in der Vierung des Zisterzienserinnenkirche S. Dinis von Odivelas; seine Frau D. Isabel (†1336), die 1516 selig- und 1625 heiliggesprochen wurde, ließ sich im Nonnenchor der von ihr gestifteten Klarissinnenkirche in Coimbra beisetzen. Es waren die ersten Monarchen, die in Portugal in einer Kirche bestattet wurden.

Der portugiesische **Adel** folgte nur zögernd diesem Vorbild. Eine frühe Ausnahme stellt das Grab von Egas Moniz (†1146) im nördlichen Querhaus des ersten Kirchenbaus des Benediktinerklosters von Paço de Sousa dar. Dieser hohe Adelige war der Erzieher und Berater

---

<sup>282</sup> „Unde locum quoque quo suprema statione processionem terminamus, nos Galileam nominamus“, Frei Leão de Santo Thomas, *Benedictina Lusitana*, Bd. 2, Coimbra 1661, 57; zit. nach Silva 1997, 58.

<sup>283</sup>Diese Erklärung bei Silva (1997, 46) erscheint mir wesentlich plausibler als die von Koepf (1985, 163), wonach eine Galilaea eine Vorhalle an einer Basilika sein soll, in der sich die Heiden, die sog. Galiläer, aufhalten durften.

<sup>284</sup>Silva 1997, 46

<sup>285</sup>Die Vorhalle existiert heute nicht mehr. Die Zisterzienser nahmen dieses Verbot generell strenger, wie Hofmeister (1931, 466) darstellt.

des ersten Königs D. Afonso Henriques gewesen, er setzte sich im Vergleich mit dem außenliegenden Begräbnisplatz seines königlichen Schülers ein aufwendiges Grabmal aus einem mit Bilderzyklen geschmückten Sarkophag, der sich nur in Resten erhalten hat.<sup>286</sup>

Erst im 14. Jahrhundert folgte die portugiesische Oberschicht, indem sie sich in **Kapellen** bestatten ließ, die an die Kirche angebaut wurden. Ein erstes Beispiel hierfür ist die Capela do Bartolomeu Joanes, in der sich der gleichnamige Kaufmann († 1322) mit seinen Gefährten bestatten ließ. Die zweijochige rippengewölbte Rechteckkapelle mit polygonalem Ostchor ist außen an das westliche Nordseitenschiff der Kathedrale von Lissabon angebaut. Sie hat einen Zugang ins Kircheninnere, in dessen Nähe sich das Grabmal mit der Liegefigur des Stifters befindet.<sup>287</sup> Ein ähnliches Beispiel für einen nachträglichen rechteckigen Kapellenanbau an eine Kathedrale finden wir außerdem in Porto, nämlich die Capela de S.João Evangelista.<sup>288</sup>

In Alcacér do Sal wurde an die Kirche Senhor dos Mártires ein oktogonaler Zentralbau als Grabkapelle der Großmeister des Santiago-Ritterordens angebaut (Abb. 105). Die Kapelle wurde von dem Ordensmeister Garcia Peres 1333 gestiftet. In ihrem Inneren befinden sich insgesamt vier Bodengräber.<sup>289</sup> Daneben kam es auch zu Grabkapellen, die sich im Kreuzgang befanden, was der quadratische Kapellenanbau mit eingezogenem überwölbtem Polygonalchor und Vorchorjoch im Franziskanerkloster von Beja beweist (Abb. 66a, b).<sup>290</sup>

Zu einer **Adelsbestattung** in einer Kirche kam es erst wieder unter König Afonso IV. (1325-1357): Dieser ließ den Chorumgang der Kathedrale in Lissabon errichten - mit der Absicht, sich selbst und seine Frau im Chorhaupt nahe den Reliquien des hl. Vincentius bestatten zu lassen.<sup>291</sup> Seinem Hauptvasallen (*mordomo-mor*) Lopo Fernandes Pacheco und dessen Frau gewährte er das

---

<sup>286</sup>Graf 1991, 213

<sup>287</sup>Dias (1994, 106) geht davon aus, daß die Bauarbeiten nicht sofort, aber doch bald nach dem Tod des Bartolomeu Joanes angingen. Sumavielle (1986, 15) datiert die Kapelle in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

<sup>288</sup>Näheres dazu bei Pereira 1995, 386.

<sup>289</sup>Wie Silva herausfand, war der Standort dieser Kirche, außerhalb der Stadt und in einiger Entfernung der Burg, schon lange Zeit als Begräbnisstätte genutzt worden. Der Kapellenstifter ließ eine Inschrift setzen, die daran erinnert, daß bei den Bauarbeiten gefundene Knochen erneut in der Kapelle beigesetzt wurden („Aqui. jaz. a. ósada. q. acharom. nos. fundamentos. desta. capela. e o mestre. dom. Garcia. Perez. por. lhis. satisfazer. mandou. que. a. nom. tirem. ende“). Ein weiterer, inzwischen verschwundener Kapellenanbau kam 1402 hinzu, und schließlich im 15. Jahrhundert die Rechteckkapelle der Maria da Resende, die die gleichnamige Witwe für ihren Mann Diogo Pereira, den Hofmeister D. João I., errichten ließ. Vgl. Silva, José Custódio Vieira da: A capela dos mestres em Alcácer do Sal, in: Estudos de Arte e História - Homenagem a Artur Nobre de Gusmão, Lissabon 1995, 234-238.

<sup>290</sup>Espanca 1992, 160

<sup>291</sup>Dabei handelt es sich um eine Beisetzung „ad sanctum“, also in der unmittelbaren Nähe von Reliquien, wie sie beispielsweise auch Kaiser Sigismund gewählt hat. Dieser ließ sich in Wardein bei den Reliquien des hl. Ladislaus bestatten, vgl. ausführlich Meyer, Rudolf J.: Königs- und Kaiserbegräbnisse im Spätmittelalter - Von Rudolf von Habsburg bis zu Friedrich III. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, 19) (Diss. Tübingen 1994/95), Köln 2000, 250.

Begräbnis in einer Kapelle des Chorumgangs.<sup>292</sup> Im Gegensatz zu den königlichen Gräbern im Chorhaupt sind die steinernen Figurengrabmale des Ehepaars in der Kapelle der hll. Cosmas und Damian erhalten geblieben. Es erscheint mir an dieser Stelle wichtig zu betonen, daß es sich bei diesem Adelspaar um die Eltern „unserer“ Kirchengründerin D. Guiomar de Vilalobos gehandelt hat.

Tatsächlich war es die zeitlich folgende Kirchengründung, die der Teles de Meneses, die das Zögern des Adels vor einer Kircheninnenbestattung überwunden zu haben scheint. Die Kirchenstifter, D. João Afonso und D. Guiomar, ließen sich im Boden des Hauptchors beisetzen, was ein besonders ehrenvoller **Platz** für die Bestattung in der Kirche war.<sup>293</sup> Diesen Platz hatten Kirchenstifter beispielsweise im deutschen Reich bereits ab dem 10. Jahrhundert für ihr Grab in Anspruch genommen, was z. B. das Grab eines lokalen Adligen in der Vierung der ottonischen Kirchenruine von Walbeck/Sachsen-Anhalt veranschaulicht.<sup>294</sup>

Andere beliebte **Grabplätze** waren zuvor beispielsweise die nördliche Chorkapelle, wo sich z. B. der Stifter und Prior Fr. Estevão Vasques Pimentel (†1336) der Ritterordenskirche Leça do Bailio beisetzen ließ, oder auch das Querhaus, wie in der oben erwähnten Grabkirche des Egas Moniz in Paço de Sousa. König D. Pedro, dem es als erstem Monarchen gelang, sich in der Klosterkirche von Alcobaça bestatten zu lassen, wählte ebenfalls das Querhaus aus: Er ließ sein figürliches Grabmal im südlichen Flügel „mit Blick nach Norden“ und das seiner ermordeten Frau, D. Inês de Castro, im nördlichen Querhaus nach Süden gerichtet aufstellen, damit sie sich am Tag der Auferstehung sogleich anschauen könnten.<sup>295</sup> König D. Fernando suchte ebenfalls die Längsachse des Mittelschiffs als ehrenvollen Bestattungsplatz aus: Er ließ die beiden westlichen Joche der Franziskanerkirche von Santarém durch eine Empore überwölben und sich neben seiner Mutter unter diesem „Baldachin“ bestatten, was entfernt an das Grabmal des Pfalzgrafen Heinrich II. im Westchor der Klosterkirche von Maria Laach oder die italienischen

---

<sup>292</sup>Silva 1997, 50

<sup>293</sup>Der Terminus *in medio ecclesiae*, der häufig in den Verfügungen von Kirchenstiftern in Zusammenhang mit dem Ort des Grabes verwendet wurde, bezeichnet die vornehmste Bestattung auf der Längsachse des Mittelschiffs, wobei ein Begräbnis im Hauptchor noch näher dem Allerheiligsten gelegen war. Eingehende Untersuchungen zu diesem Ausdruck, vgl. Oswald, Friedrich: In medio Ecclesiae - Die Deutung der literarischen Zeugnisse im Lichte archäologischer Funde, in: Frühmittelalterliche Studien 3 (1969) 313-326

<sup>294</sup>Die Familiengruft des Kirchengründers Graf Lothar II. von Walbeck unter der Vierung war oberirdisch durch eine Stucktumba gekennzeichnet. In späterer Zeit ist diese in die Grabkammer gestürzt. Sie konnte aber zusammengesetzt werden und befindet sich heute in der Stadtkirche von Walbeck, vgl. Meyer, Angelika: Ruine der Stiftskirche in Walbeck (Große Baudenkmäler, Heft 437), München - Berlin 1993, 9ff.; eingehender Feldtkeller, Hans: Das Stiftergrab in der Domruine zu Walbeck - Zu dem Fund des Stucksarkophages des Grafen Lothar II., in: JB der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen und in Anhalt (1933/34) 48ff. und ders.: Die Stiftskirche zu Walbeck im Kreise Gardelegen - Ein Bauwerk des 10. Jahrhunderts (Diss. TH Stuttgart 1936), Burg 1937

<sup>295</sup>Die tragische Geschichte dieser unglücklichen Liebe auf deutsch bei Schomann 1996, 41.

Baldachinwandgräber des ausgehenden 13. Jahrhunderts erinnert.<sup>296</sup>

Diese Bestattungsorte, Hauptchor, Nordkapelle und Querhaus, wurden auch für die Familienangehörigen der Teles de Meneses in der Graça-Kirche von Santarém ausgewählt.

Damit komme ich zum letzten Aspekt dieses funktionsgeschichtlichen Kapitels, der sich der Grabkirche als **Familiengrablege** zuwenden wird. Wie bereits weiter oben festgehalten, blieb die Augustinerkirche von Santarém bis ins ausgehende 15. Jahrhundert ausschließlich den nächsten Familienangehörigen der Teles de Meneses vorbehalten, was den Bau zu einer Familiengrablege werden ließ.

Im 12. Jahrhundert finden wir eine frühe adelige Familiengrablege in Portugal im Nordquerhaus der bereits erwähnten Klosterkirche Paço de Sousa. Dieser Querschiffarm wurde Capela do Corporal genannt und durch Egas Moniz, dem Klosterstifter, begründet. Es sollen sich 14 Grabstellen darin befunden haben.<sup>297</sup>

Vermutlich zeitgleich zur Familiengrablege der Teles de Meneses in Santarém kam es Beja im Kreuzgang der Franziskaner mit der bereits erwähnten Sala dos Túmulos zur Grabkapelle der Familie Freires de Andrade. Die in die Wand eingelassenen vier Grabnischen sind heute allerdings leer.<sup>298</sup>

Auf die zahlreichen europäischen Beispiele adeliger Familiengrablegen möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen, da es mir vor allem darum geht, die Besonderheit der Augustinerkirche für Portugal herauszustellen. Sie war in diesem Land der erste monumentale Kirchenbau, der als Grabkirche einer hochadeligen Familie errichtet wurde und dessen Stifterpaar im Hauptchor zu liegen kam.

Welche Motive zu dieser Klostergründung geführt haben könnten, soll im ideengeschichtlichen abschließenden Teil dieser Arbeit beleuchtet werden.

---

<sup>296</sup>Die Gebeine des Kirchenstifters waren durch den Abt Theoderich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus dem Kreuzgang in das Mittelschiff der Kirche überführt worden; heute befindet sich das Grabmal im Westchor und der Baldachin dient als Altarziborium; vgl. Kahsnitz, Rainer: Die Gründer von Laach und Sayn - Fürstenbildnisse des 13. Jahrhunderts, Ausst.kat. Nürnberg 1992, 98f.

<sup>297</sup>Die Kapelle wurde trotz des Neubaus der Klosterkirche im 13. Jahrhundert erhalten, doch war sie bis zum Ende des Mittelalters verfallen. Die sterblichen Überreste wurden im 18. Jahrhundert in den Chor übertragen. Vgl. Graf 1991, 213.

<sup>298</sup> 1834-64 wurden Sarkophage und Wappen entfernt, vgl. Espanca 1992, 160; der Stifter João Freire war 1385 in der Schlacht von Aljubarrota Oberbefehlshaber gewesen.

## C: Ideengeschichtliche Fragestellungen

### I. Nossa Senhora da Graça in Santarém und die Vorstellung vom Nutzen intensiver Stiftertätigkeit

Mit den ersten Pestwellen in Europa in der Mitte des 14. Jahrhunderts änderte sich das Bewußtsein der Bevölkerung. Die große Anzahl von Sterbenden und Toten setzte eine intensiviertere Auseinandersetzung mit dem Tod und der Vergänglichkeit des menschlichen Daseins in Gang, was zu neuen Frömmigkeitsformen - „Auswüchse[n] des religiösen Lebens“<sup>299</sup> - führte. Diese Frömmigkeit fand eine Ausdrucksform in der Theologie der Mystiker, die private Andachtsformen beinhaltete. Im Gebet wurden vom Gläubigen ein inniges Verhältnis und das Gespräch mit Jesus und/oder Maria gesucht. In diesem Zusammenhang wurde die Lehre der Franziskaner von der Hohen Liebe und dem mystischen Leben, die sie in flammenden Predigten verbreiteten, in weiten Teilen der Bevölkerung populär.<sup>300</sup> Der Aufschwung und die Ausbreitung der Bettelorden ist mit dieser aufkommenden Frömmigkeitswelle eng verbunden.

Wie im restlichen Europa waren auch die Lebensumstände im Portugal des 14. Jahrhunderts durch Tod, Entbehrungen und Ängste gekennzeichnet: Es gab mehrere größere Fehden, im Jahr 1348 brach die Pest aus, und in der Folge kam es zu verschiedenen anderen Seuchen. Es folgten mehrere schlechte Erntejahre, und von 1369-1397 lag das Land im Krieg gegen Kastilien.<sup>301</sup> Tod und Verwesung wurden in Literatur und bildender Kunst in den abstoßendsten und makabersten Schattierungen gezeichnet.<sup>302</sup> Die Angst beispielsweise vor dem „jähem Tod“ (*mors repentina*), dem plötzlichen, unvorbereiteten Hinscheiden ohne vorherigen Empfang der Sterbesakramente, trieb die Menschen um.<sup>303</sup> Hinter dieser Todesangst steckten christliche Jenseitsvorstellungen und eine kirchliche Eschatologie, die hier kurz umrissen werden sollen:

---

<sup>299</sup>Ausführlich mit zahlreichen Beispielen Huizinga, Johan: Herbst des Mittelalters - Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, Stuttgart 1975 (1. Ausgabe 1923), 211, 246ff.

<sup>300</sup>Marques, António Henrique de Oliveira: História de Portugal - Das origins ao renascimento, Bd. 1, Lissabon 1985 (1. Aufl. 1972), 201ff.

<sup>301</sup>Mattoso, José: O essencial sobre a cultura medieval portuguesa - séculos XI a XIV, Lissabon 1993, 55f.

<sup>302</sup>Diese Darstellungen werden unter dem Begriff *memento mori* zusammengefaßt. Zahlreiche Beispiele dieser Auseinandersetzung mit dem Tod in Kunst und Literatur finden sich bei Dinzelbacher, Peter: Die Präsenz des Todes in der spätmittelalterlichen Mentalität, in: Kolmer, Lothar (Hrsg.): Der Tod des Mächtigen - Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher, Paderborn 1997, 27-58.

<sup>303</sup>Schubert, Ernst: Einführung in die deutsche Geschichte im Spätmittelalter, Darmstadt 1998 (1. Aufl. 1992),10; Wilhelm-Schaffer 1999, 106 und Fn. 420

Die Lehre vom Fegefeuer, dem „Purgatorium“, ist bereits lange vor 1170 entstanden.<sup>304</sup> Sie sieht, im Gegensatz zu der frühmittelalterlichen Vorstellung eines allgemeinen Gerichts am Jüngsten Tag, einen zusätzlichen Gerichtstermin sofort nach der Grablegung des Verstorbenen vor.<sup>305</sup> Bei diesem Partikulargericht werden die guten und die schlechten Taten des Verstorbenen gewertet und eine angemessene „Strafe“ zur Reinigung von den Sünden in einem Feuer verhängt. Das Fegefeuer ist also nur eine vorübergehende Station der Heilsvorstellung, die alle Sünder durchlaufen müssen. Sie erleiden dort sämtliche Qualen der Hölle, doch gelangen ihre Seelen nach verbüßter Strafe direkt in den Himmel. Das Fegefeuer muß als „Vorhof zum Himmel“ verstanden werden.<sup>306</sup>

Die Zeit an diesem unangenehmen Ort, den alle Seelen „normaler“ Sünder kennenlernen mußten, konnte durch bestimmte Vorkehrungen noch zu Lebzeiten verkürzt werden. Man spricht bei dieser „Vorsorge“ von Seelgerät, ein Begriff, der ab dem 13. Jahrhundert parallel zur Verbreitung der Fegefeuer-Eschatologie verwendet wird. Er bedeutet „Sachen, die der Seele dienen“, was in den lateinischen Quellen Begriffen wie „pro anima“ oder „pro remedia animarum“ entspricht.<sup>307</sup> Dabei wird von der Vorstellung ausgegangen, daß karitative Werke im Diesseits später der im Jenseits leidenden Seele zugute kämen.<sup>308</sup> Dieses „Gegenmittel“ konnte aus verschiedenen irdischen Wohltaten bestehen: zum einen aus Schenkungen, d.h. einmaligen finanziellen Zuwendungen, die beispielsweise für die Erbauung eines Klosters bereitgestellt wurden, oder aber aus testamentarischen Legaten, die in Form von dauerhaften Stiftungen an religiöse Einrichtungen erfolgten.<sup>309</sup> Mit diesen Stiftungen sollten beispielsweise die Kosten für einen Priester, der die jährlich festgelegte Messe am Jahrestag des Verstorbenen las, oder für die Kerzen eines Ewigen Lichtes am Grab gedeckt werden. Sinn dieser Stiftungen war es, die liturgische Memoria, die durch Gebete, Messen und Andachten von den Mönchen, Angehörigen

---

<sup>304</sup>Wilhelm-Schaffer (1999, 78) widerlegt die von Le Goff angenommene Geburtsstunde des Fegefeuers im Jahre 1170. Für die weitere Entwicklung der Theologie stellt Wilhelm-Schaffer heraus, daß es spätestens ab dem 13. Jahrhundert zu einem „eschatologischen Individualisierungsschub“ gekommen war, bei dem das Partikulargericht zunehmende Bedeutung vor dem Jüngsten Gericht erlangte. Zu diesem Ergebnis kam auch Lusiardi, Ralf: Fegefeuer und Weltgericht - Stifterverhalten und Jenseitsvorstellungen im spätmittelalterlichen Stralsund, in: Borgolte, Michael (Hrsg.): Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten - Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Stiftungsgeschichten, Bd. 1), Berlin 2000, 97-110.

<sup>305</sup>Jezler, Peter: Jenseitsmodell und Jenseitsvorsorge - Eine Einführung, in: Himmel, Hölle, Fegefeuer, Ausst.kat. Zürich 1994, 13-26, 18; Wilhelm-Schaffer 1999, 53

<sup>306</sup>Jezler 1994, 18

<sup>307</sup>Schleiff, Corine: Donatio et Memoria - Stifter, Stiftungen und Motivationen an Beispielen aus der Lorenzkirche in Nürnberg (Kunstwissenschaftliche Studien, 58), München 1990, 40

<sup>308</sup>Elsener, Ferdinand: Vom Seelgerät zum Geldgeschäft - Wandlungen einer religiösen Institution, in: Lutter, Marcus u.a. (Hrsg.): Recht und Wirtschaft in Geschichte und Gegenwart, FS Johannes Bärmann, München 1975, 85-97, 86

<sup>309</sup>Eingehende rechtshistorische Untersuchung fanden die Seelgerätstiftungen bei Bartsch, Robert: Seelgerätstiftungen im XIV. Jahrhundert - Ein Beitrag zur Geschichte des Testaments in Österreich, in: FS für Karl von Amira, Berlin 1908 (Neudruck Aalen 1979) 1-59; Schleiff 1990, 40

und sonstigen Gläubigen vollzogen wurde, bis zum Jüngsten Tag sicherzustellen.<sup>310</sup> Häufig waren an diese Stiftungen auch Almosengelder geknüpft, die entweder nach der Andacht an die Bedürftigen verteilt wurden oder ihnen in Form von Armenspeisungen zugute kamen.<sup>311</sup>

Wie bereits unter den funktionsgeschichtlichen Aspekten dargestellt, basierte das Bestreben nach der Bestattung in der Kirche auf der Vorstellung, möglichst viel von der heilbringenden liturgischen Memoria der Gläubigen „abzubekommen“. Da aber nicht jedem Laien gestattet wurde, einen Bestattungsplatz in der Kirche zu erhalten, war es besonders wirksam, ein Kloster oder eine Kirche zu stiften, denn dem Kirchenstifter (*fundator*) kam als gläubigem Laien (*fidelis laicus*) ein besonderes Recht der Beisetzung im Innenraum zu.<sup>312</sup> Den Stiftern wurde große Verehrung zuteil, da ihnen die Erlangung des Seelenheils als sicher galt; aus diesem Grund wurde auch das Gedächtnis an sie von anderen Gläubigen als lohnend für ihr eigenes Seelenheil empfunden.<sup>313</sup>

Folglich bestand die wirksamste Methode, den Qualen des Fegefeuers zu entkommen, in der Stiftung eines Klosters. Dafür war allerdings ein großes Vermögen notwendig, denn außer dem Grundstück für den Klosterbau mußte auch Baumaterial zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus war der Fortbestand der klösterlichen Gemeinschaft, und damit der liturgischen Memoria, zu sichern. Dies konnte durch Übertragung von Grundbesitz als dauerhafte Vermögensanlage geschehen. Diese Art der Jenseitsvorsorge konnte folglich nur von einer privilegierten Oberschicht finanziert werden, weshalb Klosterstiftungen zum Frömmigkeitsausdruck des Adels schlechthin wurden. Die Adeligen unterstützten häufig die Bettelorden, die zum einen durch ihr Armutsgelübde besonders glaubwürdig erschienen und die auf die Stiftungen außerdem angewiesen waren. Zum anderen entsprachen Lehre und Theologie der Bettelorden auch besonders ihren Vorstellungen.<sup>314</sup>

Die Verbundenheit der Fürsten und Adeligen mit den Bettelorden soll an dieser Stelle nur anhand des besonders markanten Beispiels der Könige von Anjou in Neapel verdeutlicht werden: In weniger als 100 Jahren, genauer gesagt von 1266, dem Herrschaftsbeginn Karls I. von Anjou,

---

<sup>310</sup>Ausführlich zum Zusammenhang von erhöhter Memoriasicherung und Pest vgl. Oexle 1982, 65ff.

<sup>311</sup>Jezler 1994, 22ff.

<sup>312</sup>Vgl. Sauer, Christine: *Fundatio et Memoria - Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 109) (Diss. München 1990), Göttingen 1993, 28 - *Fundator* durfte sich aber nur jene Person nennen, die das Grundstück, auf dem eine neugegründete Klosterkirche zu stehen kam, geschenkt hatte.

<sup>313</sup>A.a.O., 195ff.

<sup>314</sup>Zum Problem, das sich aus dem Zusammenhang von Armutsgelübde und Grundbesitz bei den Bettelorden ergab, siehe: Röhrkasten, Jens: *Mendikantische Armut - Das Beispiel London*, in: Melville, Gert u. Kehnel, Annette (Hrsg.): *In proposito pauperitatis - Studien zum Armutsverhältnis bei den mittelalterlichen Bettelorden (Vita regularis - Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Bd. 13)*, Münster 2001, 135-168, 135ff.

bis 1345, dem Todesjahr Roberts des Weisen, wurden von den Monarchen und ihren Gemahlinnen insgesamt elf (!) verschiedene Bettelordensklöster in ihrer Residenzstadt Neapel/Kampanien gegründet. Dabei kam es natürlich zu „Mehrfachbelegungen“ der Orden.<sup>315</sup> In einigen bevorzugten Klosterkirchen, die über die Stadt verteilt lagen, ließen sich die Könige und ihre Familienangehörige in aufwendigen Grabmälern bestatten.<sup>316</sup> Michalsky sieht dieses starke religiöse Engagement der angevinischen Herrscher noch „im Rahmen der zeitgenössischen Vorsorgepraktiken“, die sich in Neapel als besonders intensiviertes Stifterbewußtsein im Rahmen von Bettelordensgründungen äußern.<sup>317</sup> „Hier [in den Bettelordenskirchen] war durch die Gebetsvorschriften der klösterlichen Gemeinschaft, die zumeist ihren Stiftern bzw. Gründern besonders verpflichtet waren, eine hervorragende Seelenfürsorge zu erwarten“, bemerkt Michalsky zurecht.<sup>318</sup>

Doch nicht immer kam es zu so prachtvollen Grabmälern der Stifter im Kircheninneren wie in den Bettelordenskirchen von Neapel. Der Gründer des Klarissinnenkonvents von Vila do Conde, D. Afonso Sanches, war zwar ein Sohn des portugiesischen Königs D. Dinis, doch begnügte er sich mit einer Grabstelle vor der Kirche. In der Gründungsurkunde (1318) nahm er eine besonders demütige und bescheidene Haltung als Kirchenstifter ein, indem er schrieb:

[...]porque a sepultura de dentro das ygrejas nos semelha que nom era senom pera homees santos ou mui chegados a Deos e por non serem os nossos moimentos a par dos altares nem tam altos como elles non quissemos mandar deitar dentro na ygreja nem por hi nosos moimentos mädamoslos poer hi fora a par da igreja em huua galile que hi mädamos fazer pera sepultura de nos e de nosso linhagem e porem defendemos que nehoo nom se deite dentro na igreja en nemhuu lugar em terra nem em moimento alçado.<sup>319</sup>

Im Text wird einmal der Konflikt zwischen dem eigentlichen Begehren des Stifters nach der

---

<sup>315</sup>Neben einem Augustinereremiten-, Karmeliter- und Dominikanerinnenkloster entstanden mit S. Domenico Maggiore und S. Pietro Martire zwei Dominikanerklöster; mit S. Maria Donnaregina, S. Giovanni a Nido, S. Maria della Croce drei Klarissinnenklöster und ebensoviele Franziskanerklöster, nämlich S. Maria la Nuova, S. Lorenzo Maggiore und SS. Trinità. Zu den beiden letztgenannten Orden gesellte sich noch das Doppelkloster Corpus Christi (heute Santa Chiara). Vgl. Michalsky, Tanja: Memoria und Repräsentation - Die Grabmäler des Königshaus Anjou in Italien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 157) (Diss. München 1995), Göttingen 2000, 96-125.

<sup>316</sup>Dahinter stecken natürlich auch weitreichende politische Absichten, die an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Zu den Grabmälern vgl. Michalsky 2000 und Enderlein, Lorenz: Die Grablege des Hauses Anjou in Unteritalien - Totenkult und Monumente 1266-1343 (Diss. o. O. 1993), Worms 1997.

<sup>317</sup>Michalsky 2000, 152

<sup>318</sup>A.a.O., 153. Andere königliche Grablegen in Bettelordenskirchen finden sich z.B. in St-Jaques in Paris, in der Franziskanerkirche von Kraków oder auch in S. Francisco in Santarém.

<sup>319</sup>Sousa, Antonio Caetano de: Provas de História genealógica, Band 1, Coimbra 1946, 163-164, zit. nach Silva 1997, 47; (entspricht folgender freier Übersetzung: Weil uns ein Grab in der Kirche nur für Heilige und Gott sehr Nahegekommene zulässig erscheint, und wir, obwohl wir eine Kirche mit Altären gestiftet haben, nicht so hoch stehen wie diese, wollen wir uns nicht in der Kirche begraben lassen, denn dafür haben wir sie nicht bauen lassen. Wir lassen uns vor der Kirche in einer Galiläa bestatten, deren Gräber wir für uns und unsere Nachkommen in Auftrag geben; und wir verbieten jegliche Bestattung in der Kirche, sei es im Boden oder in einem Wandgrab.)

Bestattung im Kircheninnenraum und der Ehrfurcht vor den *home[n]es santos ou mui chegados a Deos* herausgestellt. Zum anderen kommt in ihm die zurückhaltende, fromme Haltung eines Gläubigen zum Ausdruck, der sich als Stifter zu begreifen weiß und damit auch ein Stifterbewußtsein zeigt, das sich in Portugal im 14. Jahrhundert herausbildete.<sup>320</sup>

Die von Michalsky angesprochene besondere Verpflichtung der Bettelorden gegenüber ihren Stiftern läßt sich beispielsweise anhand der Dominikanerkirche von London nachvollziehen. Das Kloster wurde 1224 durch den Grafen von Kent, Hubert de Burgh, gegründet, der den Predigern einige Häuser überließ und sie bis zu seinem Tod 1243 förderte. Nachdem ab 1235 mit den Arbeiten an einer ersten Kirche begonnen worden war, mußte das Kloster verlegt werden. Es entstand an anderer Stelle ein Neubau, der gegen 1295 fertiggestellt werden konnte. Die Dominikaner blieben ihrem ersten Gründer insofern treu verbunden, als sie seine Gebeine im Hauptchor der neuen Kirche beisetzten.<sup>321</sup> Die Stiftung des Grafen von Kent ist als Beispiel einer von einem Adeligen gegründeten Bettelordenskirche mit der Klosterstiftung der Teles de Meneses sehr gut vergleichbar.

Für die Graça-Kirche gilt es festzuhalten, daß es nur auf Initiative der Grafen von Ourém 1377 zur Niederlassung der Augustiner-Eremiten in Santarém gekommen ist. Sie wurden zunächst großzügig im Palast der Stifter aufgenommen. Es sind zwar keine schriftlichen Zeugnisse über die fromme Haltung der Grafen oder letztwillige Verfügungen an den Orden bekannt, doch spricht einiges für eine Seelgerät-Stiftung: Zum Zeitpunkt der Stiftung war D. João Teles de Meneses ein älterer, reicher Adelliger der höchsten königlichen Kreise, der sich mit seinem nahenden Lebensende und der Sicherung seines Seelenheils auseinanderzusetzen begann. Zumindest starb er bald nach der Grundsteinlegung im Jahre 1381. Da in Santarém außer den Augustiner-Eremiten und Karmelitern schon sämtliche Bettelorden ansässig waren, liegt die Vermutung nahe, daß die Stifter dem gewählten Orden gar nicht so sehr verbunden waren, wie Vasconcelos in seiner Klostergeschichte schreibt,<sup>322</sup> sondern eher aus praktischen Gesichtspunkten zu ihrer Wahl kamen. Im Gegensatz zu Neapel war Santarém im 14.

---

<sup>320</sup>Sein Grab fand er dann schließlich draußen vor den Toren der Kirche. 1526 wurden zu Ehren des Stifterpaares Kenotaphe in einer nördlich angebauten Kapelle aufgestellt; vgl. Dias 1994, 92. Dies kann mit einem weit verbreiteten spätmittelalterlichen Bedürfnis nach postumen Stiftergrabmälern in Zusammenhang gebracht werden, wofür die Tumba Tilman Riemenschneiders für die Stifter des Bamberger Doms, Heinrich I. und Kunigunde, die bereits in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts verstorben waren, ein Beispiel ist. Dazu gibt es bisher noch keine weiteren Studien. Erstmals aufgezeigt wurde dieses Phänomen bei Keller, Harald: Die Entstehung des Bildnisses am Ende des Hochmittelalters, in: Römische Jahrbuch 3 (1939) 217-356, 253-255 und Tabelle 356; Kahsnitz greift die Thematik in seine Überlegungen zum Grab des Gründers von Maria Laach wieder auf, vgl. Kahsnitz 1992, 107-115.

<sup>321</sup>Schenkluhn (2000, 146ff.) verweist auf Hinnebusch, William A.: The Early English Friars Preachers, Rom 1951, 56-71.

<sup>322</sup>Vasconcelos 1740, 128

Jahrhundert nicht groß genug, als daß es mehrere Niederlassungen desselben Ordens hätte aufnehmen können.

Diese Annahme bestätigt sich, wenn man das Testament<sup>323</sup> der Urenkelin der Stifter D. Leonor de Meneses vom 7. 5. 1452 in Analogie zu den verlorenen der Gründer sieht. Darin legt sie das liturgische Gedenken für sich und ihre Vorfahren fest:

Huma por meu padre e sahiram cada dia com responso cantado sobre elle, e outra por minha madre ... Item cantaram pello Conde de Vianna, meu Avô e pella Condeça D. Maria ... Item outrossim cantaram por mim. Item outra se me cantarà por todos aqueles que eu e meu padre e minha madre eamos obrigados[...]<sup>324</sup>

Für ihre Eltern, Großeltern und sie selbst soll von den Mönchen täglich jeweils eine Messe gesungen werden. Außerdem sollen Messen für diejenigen gehalten werden, denen sie und ihre Eltern in Dankbarkeit verpflichtet waren. Weiter beinhaltet ihr Testament genaue Angaben zur Armenfürsorge:<sup>325</sup>

E logo como eu finar, manteram „os pobres“ isso é „sinco pobres e hora das 5 chagas que N. S. Jezus Christo padeceu na Cruz... e achamdoos que meu padre serviraõ ou minha madre, a Condeça D. Margarida sua mulher, estes pouram primeiro que outro algum. E estes pobres haveram cada hum para seu mantimento em cada hum anno, huma pipa de vinho e quarenta alqueires de trigo e sete tostões em dinheiro para seu conduto, e para seu vestido haverá cada hum 600Rs. que lhe mando dar.<sup>326</sup>

Sie gewährt darin großzügig fünf Armen - in Entsprechung der fünf Wunden, die Christus am Kreuz erlitten hat - jährlich ein Faß Wein, 40 Scheffel Korn, sieben Münzen<sup>327</sup> für Aufschnitt (?) und 600 Reais für Kleidung. Damit handelt es sich bei diesem Testament unzweifelhaft um eine Seelgerät-Stiftung, die auch in vierter Generation aufrecht erhalten wurde.

Die Klosterkirche Santa Maria da Graça in Santarém ist damit eindeutig eine Stiftung, die von den Klostergründern zur Sicherung ihres Seelenheils ins Leben gerufen wurde.

---

<sup>323</sup>Das Testament der Leonor de Meneses blieb in zweiter Abschrift im Originaltext erhalten, vgl. Tarouca 1942, 402.

<sup>324</sup>Tarouca 1942, 410

<sup>325</sup>Oexle 1982, 53; Borgolte 1988, 74

<sup>326</sup>Zit. nach Tarouca 1942, 410.

<sup>327</sup>Tostão ist die ehemalige portugiesische Münze, die 10 Centavos entspricht.

## II. Die Augustiner-Eremitenkirche in Santarém als Ausdruck gesteigerter adeliger Selbstdarstellung

Im Unterschied zur liturgischen Memoria, die im vorherigen Kapitel dargestellt wurde, soll es im folgenden vor allem um die Wahrung der historischen Memoria gehen, also um alles für die Nachwelt Sichtbare (wie Grabmäler, Inschriften und Wappen), was der Selbstdarstellung und der damit verbundenen Legitimation einer Dynastie Ausdruck verleiht.<sup>328</sup> Dazu gehört außer der Präsenz eines Baus, die sich u. a. in seiner Architektur und seinem Standort manifestiert, vor allem auch das Bestattungskonzept des Stifters.

Die Teles de Meneses stammten ursprünglich aus Kastilien und entwickelten sich bis zum Interregnum (1383/85) zu einer der bedeutendsten Familien Portugals. Sie waren zum hohen Adel zu zählen, der vor allem im 14. Jahrhundert durch die Könige D. Pedro (1357-1367) und D. Fernando (1367-1383) sehr begünstigt wurde, weil das Land in dieser Zeit im Krieg mit Kastilien lag (1369-1397). Die Monarchen waren auf die Waffendienste der Adeligen und deren Gefolge angewiesen, wodurch diese zu großer politischer Macht und Einflußnahme gelangten, die unter dem relativ schwachen König D. Fernando wahrscheinlich am größten war. Dieser ist als konfuser und schlechter Politiker in die Geschichte eingegangen.<sup>329</sup> Verdiente Ritter, wie der Vater unseres Kirchenstifters, wurden gerne als Exilanten ins Land aufgenommen und reich mit Ländereien beschenkt.<sup>330</sup>

Was für eine einflußreiche Stellung die Familie der Teles de Meneses in der portugiesischen Gesellschaft innehatte, läßt sich an den von den Königen verliehenen Titeln und Grafschaften ablesen. Zunächst ernannte D. Afonso IV. unseren Kirchenstifter 1357 zum Grafen von Barcelos, und später sprach D. Fernando ihm die edelste und reichste Grafschaft Portugals, Ourém, zu. Außerdem wurde D. João Afonso zum königlichen Berater und Hauptvasallen D. Fernandos.<sup>331</sup> Sein Sohn D. João Afonso jun. bekam 1373 die Grafschaft Viana zugesprochen und wurde nur drei Jahre später mit der von Penela ausgezeichnet. Der Rang der Familie verbesserte sich zusätzlich, als König D. Fernando 1372 die Nichte unseres Kirchengründers D.

---

<sup>328</sup>Wendebourg, Eva-Maria: Westminster Abbey als königliche Grablege zwischen 1250 und 1400 (Diss. Freiburg 1985), Darmstadt 1986, 65

<sup>329</sup>Marques 1985, 222

<sup>330</sup>Rucquai, Adeline: História medieval da Península Ibérica, Lissabon 1995, 224

<sup>331</sup>BMN (1951) 5ff.

Leonor Teles heiratete.<sup>332</sup> Ihrer gesellschaftlichen Stellung vermochte die Familie eindrucksvoll in dem stattlichen Kirchenbau der Augustiner-Eremiten in Santarém Ausdruck zu verleihen. Allein durch dessen Größe konnte sie ihren Reichtum zur Schau stellen, aber auch ihr politisches Potential und das königliche Wohlwollen, das ihr zuteil wurde. Es war den Teles de Meneses erlaubt worden, in der vom König bevorzugten Stadt Santarém - D. Fernando ließ sich und seine Mutter in der Franziskanerkirche derselben Stadt bestatten - ein Kloster, und damit eine Art Mausoleum, zu gründen. Denn in der Graça-Kirche wurden nicht nur die beiden Gründer im Hauptchor bestattet, vielmehr fanden in den folgenden hundert Jahren ausschließlich Familienmitglieder ersten Grades darin ihre letzte Ruhestätte. Dies ließ den Bau zu einer Familiengrablege werden, der möglicherweise ein dynastischer Gedanke zugrunde gelegen hat.

Die Gründe für diese Art der „dynastischen Pflege“ liegen in der mittelalterlichen Auffassung von Familie, in der sich das gesamte Standessystem der Gesellschaft, das auf einer „Herkunft durch Geburt“ basiert, widerspiegelt. Das bedeutet, daß sowohl der Status „Adeliger“ durch Geburt auf die Kinder übertragen wurde, als auch Herrschaft und Macht auf diesem Weg weitergegeben wurden. Daher war den Adelsfamilien daran gelegen, Herkunft und Familientradition mittels Grabmälern in dynastischen Grablegen sichtbar zu machen. Sie gebrauchten diese historische Memoria als Legitimation der eigenen Herrschaft. Tanja Michalsky bemerkt dazu: „Memoria, ein umfassendes Phänomen der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, verstanden als das Gedenken an die Angehörigen und die Leistungen des eigenen Geschlechts, verbindet dessen Lebende und Tote zu einer die Gegenwart überdauernden Gruppe, deren legitime Macht sich aus vererbaren Eigenschaften herleitet.“<sup>333</sup>

Solche Familiengrablegen des Adels<sup>334</sup>, die einen dynastischen Anspruch zum Ausdruck bringen, um dadurch Herrschaftskontinuität und Legitimation herzustellen, gab es bereits früher, weshalb hier vier Beispiele genannt werden sollen.

Die Grablege der Hauteville im Kloster Venosa/Apulien ist ein Beispiel des 11. Jahrhunderts, in dem sich klar der Gedanke einer Familiengrablege spiegelt: Die Klostergründung geht auf Drogo von Hauteville zurück, doch kam die Idee, eine Familiengrablege darin einzurichten, im Jahre

---

<sup>332</sup>Mattoso, José (Hrsg.): *História de Portugal*, Bd. 2 - A monarquia feudal (1096-1480), Lissabon 1997, 411; Tarouca 1942, 404

<sup>333</sup>Michalsky 2000, 18

<sup>334</sup>Königliche Grablegen sollen hier bewußt ausgeklammert werden, dazu sei auf die neuesten Forschungen bei Meyer 2000 verwiesen. Zurecht sieht Hörsch den Bautyp des „fürstlichen Grabklosters“ als Forschungsdesiderat an, vgl. Hörsch, Markus: *Architektur unter Margarethe von Österreich, Regentin der Niederlande (1507-1530) - Eine bau- und architekturgeschichtliche Studie zum Grabkloster St-Nicolas-de-Tolentin in Brou bei Bourg-en-Bresse (Verrhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Schone Kunsten, 58) Brüssel 1994, 178f. (gekürzte Fassung der Dissertation: *Architektur unter Margarethe von Österreich - Regentin der Niederlande*, Berlin 1991).*

1059 durch Robert Guiscard auf, nachdem er vom Papst zum Herzog von Apulien ernannt worden war.<sup>335</sup> Robert ließ daraufhin die Gebeine seiner Ahnen, des Kirchengründers Drogo und Wilhelms „Eisenarm“, nach Venosa bringen und dort beisetzen. Damit versuchte er, die Herrschaft des normannischen Geschlechts der Hauteville über Apulien zu legitimieren. Von den Grabmälern ist nur das der ersten Frau Roberts, Alberada, im nördlichen Seitenschiff erhalten geblieben.<sup>336</sup>

Das Kloster der Prämonenstratenser in Braine/Aisne wurde 1188 auf Initiative der Grafen von Dreux, einer kapetingischen Nebenlinie, gestiftet. Anders als in Venosa wurde hier eine Familiengrablege von den Klostergründern selbst angelegt, was sie mit der Augustinerkirche von Santarém vergleichbar macht. Die Klosterstiftung wurde vor allem durch die Gräfin Agnès de Braine († 1204) gefördert, und der Bau konnte nach ihrem Tod rasch vollendet werden.<sup>337</sup> Außer ihr und ihrem Gatten, dem Grafen Robert de Dreux († nach 1190), wurden bis Anfang des 14. Jahrhunderts enge Familienangehörige dort beigesetzt und durch Tumben und Grabplatten verewigt.<sup>338</sup> Auch die Lage der Gräber ist mit der in der Graça-Kirche verwandt. So fanden die Kirchenstifter in der Vierung ihren Platz, und alle übrigen Verwandten wurden vor dem Hauptaltar, vor dem Mönchschor oder in der südlichen Seitenkapelle bestattet. Teuscher bemerkt weiter, „daß die Fortführung der Familiengrablege nicht automatisch, oder von seiten des Klosters gefördert erfolgte. Jedes einzelne Familienmitglied mußte sein Interesse persönlich bekunden und den Begräbniswunsch durch entsprechende Stiftungen absichern.“<sup>339</sup> Dies erklärt bezüglich der Graça-Kirche, weshalb ein Testament der Urenkelin vorhanden war.

Weitere Übereinstimmungen zwischen Braine und Santarém sind die Zugehörigkeit der Mönche zu einem Reformorden, die Nähe zur gräflichen Residenz sowie die Seelenheil-Stiftung. Ein

---

<sup>335</sup>Houben, Hubert: Die Abtei Venosa und das Mönchtum im normannisch-staufischen Süditalien (Habil.Schrift Paderborn 1992), Tübingen 1995, 159 - Durch dieses Datum kommt Houben auch zu einer neuen Datierung der Kirchenruine auf die Jahre 1085-1130. Nach einem Weiterbau ab 1170 blieb der Bau allerdings unvollendet, vgl. a.a.O., 128.

<sup>336</sup>Die Gebeine aus den Gräbern der männlichen Herzöge (Wilhelm Eisenarm, Unfredo, Drogo, Robert Guiscard und Wilhelm „Il Principato“) wurden im 16. Jahrhundert in einem Grab zusammengelegt. Vgl. Mezzina, Geremia Dario: Radiografia di un monumento - La Chiesa della SS. Trinità in Venosa, Bari 1977, 95ff.; eingehender zum Grab der Alberada, vgl. Herklotz, Ingo: „Sepulcra“ e „Monumenta“ del Medioevo - Studi sull'arte sepolcrale in Italia, (Collana di studi di Storia dell'Arte, 5), Rom 1985, 49-84.

<sup>337</sup>Zur Frühdatierung des Baus, vgl. Klein, Bruno: St-Yved in Braine und die Anfänge der hochgotischen Architektur in Frankreich (Diss. Berlin 1982), Köln 1984. Teuscher datiert den Bau später, da sie von einem Baubeginn um 1195/1200 ausgeht und eine schnelle Fertigstellung bis zur Weihe 1208 annimmt, vgl. Teuscher, Andrea: Das Prämonenstratenserklöster St-Yved in Braine als Grablege der Grafen von Dreux - Zu Stifterverhalten und Grabmalgestaltung im Frankreich des 13. Jahrhunderts (Bamberger Studien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege, Bd. 7) (Diss. Bamberg 1990), Bamberg 1990, 41ff.; weitere Literaturangaben bei Kimpel, Dieter u. Suckale, Robert: Die gotische Architektur in Frankreich - 1130-1270, München 1995 (1. Aufl. 1985), 512.

<sup>338</sup>Die Grabdenkmäler sind nicht erhalten und nur durch Zeichnungen von Gaignières dokumentiert, ausführlich dargestellt bei Teuscher 1990.

<sup>339</sup>Teuscher 1990, 200

Anknüpfungspunkt findet sich möglicherweise auch in der Person, die die Initiative für die Gründung ergriffen hat. Wie Teuscher darstellte, war die Gräfin Agnès die Triebfeder der Klosterkirche von Braine. Für unser Beispiel in Santarém fehlen alle notwendigen Quellen, die auf ein besonderes Engagement der D. Guiomar hindeuten, doch könnte die bereits erwähnte ehrenvolle Grablege ihrer Eltern im Kapellenkranz der Kathedrale von Lissabon das „zündende Moment“ für diese im Anspruch gesteigerte Klostergründung gewesen sein. Daß Guiomar nach dem baldigen Tod ihres Mannes die Verantwortung für den Bau übernahm, konnte in der Dokumentation bereits dargestellt werden. Es bleibt jedoch unbekannt, weshalb die Stifter der Graça erst durch ihre Enkelin D. Guiomar de Castro ein Grabmal bekamen und wie das ursprünglich von ihnen geplante ausgesehen haben könnte. Zumindest der Ort ihrer Grablege im Hauptchor kann als sicher angenommen werden.

Kurz erwähnen will ich noch eine weitere hochadelige Familiengrablege des ausgehenden 12. Jahrhunderts: die Grablege der Wettiner im ehemaligen Zisterzienserkloster Altzella/ Sachsen-Anhalt.<sup>340</sup> Sie wurde 1162 durch Markgraf Otto von Meißen und seine Frau Hedwig gestiftet.<sup>341</sup> Sie gründeten damit eine erste Grablege der Wettiner. Diese war 1339 mit 21 Gräbern bereits so überfüllt, daß Markgraf Andreas die Andreaskapelle anbauen ließ, um neuen Platz für Gräber zu schaffen.<sup>342</sup> Die Stiftergräber im Chor wurden erst nachträglich (um 1270) mit figürlichen Grabplatten ausgezeichnet, womit es sich um eine postume Verehrung der Kirchengründer handelt, was besonders in der Spätgotik zu einem weitverbreiteten Phänomen wurde.<sup>343</sup> Bezüglich der Graça-Kirche in Santarém läßt sich vermuten, daß die durch die Enkelin in Auftrag gegebene Grabplatte für die Klostergründer aus ähnlichem Antrieb heraus entstand. Das Grab hatte vermutlich ursprünglich die Gestalt einer niedrigen Tumba mit Inschriftenplatte, was als bescheidenes und unauffälliges Denkmal zu bewerten ist.

---

<sup>340</sup>Ebenfalls in einer Zisterzienserabtei, im Kloster Lehnin/Brandenburg, befindet sich die Askaniergrablege, die ab 1180 durch Markgraf Otto von Brandenburg gegründet wurde. Als die Grablege um 1270 gefüllt war, erfolgte ein Neubau des Klosters Mariensee, vgl. Warnatsch, Stephan: Zisterzienser-Abtei Lehnin - Von der askanischen Familiengrablege zum Luise-Henrietten-Stift (Die Blauen Bücher), Königstein im Taunus 1998 (mit weiteren Literaturverweisen).

<sup>341</sup>Maedebach, Heino: Die Grabdenkmäler der Wettiner um 1270 im Kloster Altzella, in: FS Johannes Jahn, Leipzig 1957, 165-173, 165ff.

<sup>342</sup>Nachdem mit der Reformation die Abtei aufgegeben worden war, verfiel die Anlage. Die Grablege verlegten die Wettiner in den Chor des Freiburger Doms.

<sup>343</sup>Am Rande soll das große Interesse der Wettiner im 17. und 18. Jahrhundert für die Grablege ihrer Ahnen erwähnt werden, wodurch es ab 1676 zur Ausgrabung von deren Gebeinen kam. Außerdem wurde das verschwundene Sanktuarium der alten Klosterkirche neu überbaut (sog. Mausoleum), wohin im 18. Jahrhundert sogar die „restlichen“ Ahnen aus der Andreaskapelle verlegt wurden. Magirius äußert sich zur Motivation dieses Mausoleums folgendermaßen: „Die alte Abstammung des Geschlechts ist in den Gräbern der Vorfahren Gegenwärtigkeit, steigert das Lebensgefühl (!) und „begründet“ den Herrschaftsanspruch“. vgl. Magirius, Heinrich: Die Baugeschichte des Klosters Altzella (Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philosophisch-historische Klasse, Bd. 53, Heft 2) (Diss. Leipzig 1958), Berlin 1962, 183.

Als Beispiel für eine dynastische Familiengrablege in einer Bettelordenskirche möchte ich auch auf die Gründung des Doppelklosters Königsfelden/Aargau eingehen.<sup>344</sup> Auch wenn dieses Kloster 1308 durch Königin Elisabeth (1262-1313) als Sühnekloster für den Mord an ihrem Mann Albrecht II. gestiftet wurde, erscheint mir eine Nennung angebracht, weil Königsfelden in der Folge zum bevorzugten Grabort der österreichischen Herzöge, der Habsburger, wurde.<sup>345</sup> Nachdem die Gebeine der Stifterin 1316 von Wien in das Doppelkloster gebracht worden waren, folgten ihr bis ins Jahr 1528, in dem das Kloster aufgehoben wurde, noch 10 weitere Familienangehörige. Sie befanden sich in einem Gruftraum im Langhaus in übereinandergestellten Holzsärgen.<sup>346</sup> Von außen ist die Grablege durch einen sarkophagartigen Kenotaph vor dem Lettner gekennzeichnet, der „habsburgisches Erbbegräbnis“ genannt wird. Dieser Kenotaph ist lediglich mit einer schlichten Spitzbogenfolge geschmückt und mit den Namen der Beigesetzten versehen worden. Die historische Memoria dieser dynastischen Familiengrablege erweist sich also ohne Wappen und Figureschmuck als äußerst bescheiden.<sup>347</sup>

Einen ähnlich verhaltenen Selbstdarstellungswillen finden wir im Grabmal der Stifter D. João Afonso und D. Guiomar in Santarém, den man auch für den ganzen Bau in seiner ersten Konzeption annehmen muß. Die Graça-Kirche war zwar sicherlich als eine dynastische Grablege für die Familie gedacht, doch sollte ihre Ausführung als lediglich im Chor gewölbter Bau der Architektur der Bettelorden entsprechend schlicht erfolgen. Der Anspruch einer dynastischen Grabkirche könnte bereits bei D. João Afonso sen. vorhanden gewesen sein, da er ein Anwärter auf den portugiesischen Thron war. Dies läßt sich durch die Verwandtschaft mit Königin D. Leonor Teles, der Frau von König D. Fernando, begründen. Diesem Königspaar fehlte ein männlicher Erbe. Durch den baldigen Tod unseres Kirchengründers übertrug sich dieser Thronanspruch auf dessen Sohn. Damit hätte eine neue Dynastie in Portugal regiert, für die bereits eine Grablege in Bau war. Daß D. João Afonso, jun. von seinen Gegnern in der Zeit des Interregnums ermordet werden würde, war bei der Klostergründung nicht abzusehen. So erklärt sich die Gründung aus dem möglichen Aufstieg einer adeligen „Gastfamilie“ zum regierenden Geschlecht.

---

<sup>344</sup>Dabei handelt es sich um ein gemeinschaftliches Franziskaner/Klarissinnenkloster, vgl. Maurer, Emil: Das Kloster Königsfelden (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 3), Basel 1954, 3

<sup>345</sup>A.a.O., 62

<sup>346</sup>Der Gruftraum wurde 1770 geöffnet und die Gebeine nach St. Blasien im Schwarzwald verlegt, a.a.O., 62

<sup>347</sup>Ähnliche Bescheidenheit zeigten die frühen Grablegen der Wittelsbacher in Scheyern und Fischbachau. Dieses Herzogsgeschlecht wechselte allerdings seine Graborte so oft, daß keine Familiengrablege entstehen konnte. Vgl. List, Claudia: Die mittelalterlichen Grablegen der Wittelsbacher in Altbayern, in: Glaser, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern - Die Zeit der frühen Herzöge von Otto I. zu Ludwig dem Bayern, Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350, Bd. 1.1, Ausst.kat. Landshut 1980, 521ff.

Zu einem Wechsel des Konzepts kam es ab 1407 mit der Übernahme der Bauaufsicht durch D. Pedro. Dieser verfolgte mit dem Wölbungsprojekt, dem repräsentativen Portal und seinem eigenen Grabmal eine wesentlich aufwendigere Ausführung des Baus, was von einem gesteigerten Selbstbewußtsein zeugt.

Eine regelrechte Inszenierung von Herrschaftsrepräsentation begegnet uns in dem fast zeitgleich begonnen Bau der ehemaligen Kartause von Champmol/Côte d'Or bei Dijon. Dieses Kloster steht nicht mehr vollständig, doch zeugen die erhaltenen Grabmäler und die Figurenausstattung von namhaften Künstlern noch ausreichend von einem großartig angelegten Gesamtkunstwerk mit dynastischem Programm. Der Kirchenbau wurde 1383 durch Philipp den Kühnen († 1404) begonnen. Philipp war 1363 mit dem Herzogtum Burgund belehnt worden und hatte bereits 1377 das Land für die Kartause erworben. Dort ließ er sich, als Begründer der neuen Dynastie der Valois, und seine Nachkommen bestatten.<sup>348</sup> Er handelte zweifelsfrei in der Absicht, eine dynastische Familiengrablege zu errichten; doch wurde der reine Zweck einer Grablege in Champmol bei weitem überschritten, weshalb es angebracht erscheint, von einem Mausoleum zu sprechen.

Bezüglich der Graça-Kirche ist die Verwendung dieses Begriffs überzogen. Es kommt in ihr allerdings das gesteigerte Selbstverständnis eines Förderers zum Ausdruck, der versucht seine Vormachtstellung zu veranschaulichen.<sup>349</sup> Verfolgt man die These von Evers eingehender, daß „auf der Iberischen Halbinsel [...] sich schon früh ein privater Kapellen- und Grabbau beobachten [läßt], der als souveränes und eigenständiges Gebäude neben den Sakralbau tritt“,<sup>350</sup> so kommt der Verdacht auf, daß D. Pedro de Meneses in seiner Exilzeit in Kastilien mit diesem Gedanken vertraut wurde.

Tatsächlich war es im Kreuzgang der Kathedrale von Salamanca/Kastilien 1344 zu einem Kapellenanbau gekommen (Santa Barbara), der das Grab eines 1359 verstorbenen Bischofs aufnahm.<sup>351</sup> Eine Statue des Gründers steht in der Mitte dieser Kapelle. Ein anderes kastilisches Beispiel für einen Grabkapellenanbau findet sich an der Kathedrale von Toledo/ Kastilien. Dort wurden die drei zentralen Kapellen des Kapellenkranzes entfernt, damit die Grabkapelle des

---

<sup>348</sup>Prochno, Renate: Das Grabmal Philipps des Kühnen (1363-1404) für Champmol - Innovationen und ihre Nachahmung, in: Maier, Wilhelm u.a. (Hrsg.): Grabmäler - Tendenzen der Forschung an Beispielen aus Mittelalter und früher Neuzeit, Berlin 2000, 75-102, 75; außerdem Himmlein, Volker: Das Portal der Kartause von Champmol - Untersuchungen zu Stifterfigur, Grabmal und Epitaph (Diss. Tübingen 1965), Karlsruhe 1966.

<sup>349</sup>Ein ähnliches Selbstbewußtsein zeigt sich in Portugal in der Karmeliterkirche von Lissabon, in der sich der Stifter Nuno Alvares Pereira († 1431), ein verdienstvoller Feldherr in der Schlacht von Aljubarrota, in einer Grabkammer im Hauptchor bestatten ließ.

<sup>350</sup>Evers 1983, 11

<sup>351</sup>Torres Balbás (1952, 295) enthält uns leider den Namen des Bischofs vor.

Kardinals Gil de Albornoz († 1364) errichtet werden konnte. Die Kapelle war ausdrücklich für ihn und seine Familie reserviert.<sup>352</sup> Es handelt sich um zwei Städte in Kastilien, die nicht weit von der portugiesischen Grenze entfernt liegen, weshalb D. Pedro diese frühen Mausoleen und die Form von selbstinszenierter Denkmalsetzung im Exil kennengelernt haben könnte.<sup>353</sup>

Wirklich ausformuliert wurde diese Mausoleums-idee in Portugal erstmals in der Capela do Fundador der Klosterkirche von Batalha. Dabei handelt es sich um einen quadratischen Kapellenanbau, der auf der Südseite mit der Fassade fluchtend errichtet wurde. Im Inneren bildet die Kapelle ein Oktogon aus, in dessen Mitte das Grabmal des Klostergründers König D. João I. († 1433) und seiner Frau D. Filipa de Lencastre († 1416) steht. Die Kapelle wurde vom König 1426 in Auftrag gegeben und war bei seinem Tod vermutlich fertiggestellt.<sup>354</sup> In den Wänden befinden sich Grabnischen, die er als Begründer einer neuen Königsdynastie, der Avis, als Begräbnisplätze ausschließlich seiner Nachkommen vorgesehen hatte. In seinem Testament schreibt er ausdrücklich:

[...] que ninguém se lance nem soterre dentro no jazigo, que Nós mandamos fazer em a nossa Capella em alto; nem no chão, salvo se for Rey destes Regnos. E mandamos, que polos jazigos das paredes da Capella todas em quadra, assi como são feitas, se possão lançar filhos, e netos de Reys, e outros nom. [...] Item, mandamos, que se nom lance nenhum, de qualquer estado e condição que seja, na Cappella principal, e mayor do dito Mosteiro.<sup>355</sup>

Der König schuf mit dieser Kapelle ein Familienmausoleum, dessen gemäßigter Vorläufer in der Augustiner-Eremitenkirche von Santarém zu suchen ist.<sup>356</sup> D. Pedro nahm bei der Ausgestaltung der Graça-Kirche als Grabkirche seines Geschlechtes bestimmte Motive der Dominikanerkirche in Batalha auf, die in folgendem Kapitel weiter verfolgt werden sollen.

Die Graça-Kirche in Santarém ist kein eigenständiger Mausoleumsbau, sondern ein auf Gewölbe angelegter Kirchenbau mit Grablegefunktion. Es soll abschließend der Frage nachgegangen

---

<sup>352</sup>Ebd. Torres Balbás datiert den Anbau in die Mitte des 14. Jahrhunderts.

<sup>353</sup>Dynastische Familiengrablagen waren auf der Iberischen Halbinsel auch früher nicht unbekannt: Eine frühe Familiengrablage ist die Capilla de la Trinidad, die an den Hauptchor der Kathedrale von Palma/Mallorca angebaut wurde. 1306 legte der maiorquinische König Jaime II. (1201-1327) testamentarisch fest, daß er in dieser Kapelle beigesetzt werden wollte. Nach Abschluß der Bauarbeiten an der zweistöckigen Rechteckkapelle wurde er aus seinem provisorischen Grab in der Vierung dorthin verlegt. Für seine Familienangehörigen waren Nischen im unteren Kapellengeschoß vorgesehen, die allerdings nach dem Fall des Königreiches von Mallorca unbelegt blieben. Vgl. Torres Balbás 1952, 212ff.

<sup>354</sup>Der Wortlaut seines Testaments aus dem Jahre 1426 bei Silva 1997, 58f., Fußnote 14.

<sup>355</sup>Zit. nach Silva 1997, 59, Fußnote 15. (Entspricht folgender freier Übersetzung: ... , daß keiner in einer Nische, die wir für unsere Kapelle in Auftrag geben, bestattet werden darf; auch nicht im Boden, es sei denn, er wäre König dieses Königreichs. Und wir verfügen weiter, daß die Nischen in den Kapellenwänden, so wie sie gemacht sind, für die Bestattung von Kindern und Enkeln des Königs da sind, und nicht für andere. [...] Wir verlangen weiter, daß keiner, welchen Standes oder Herkunft (?) er auch sei, in der Hauptkapelle, die die größte dieses Klosters ist, bestattet werden darf.)

<sup>356</sup>Silva (1997, 53f.) berücksichtigt in seinem Aufsatz zu portugiesischen Bestattungsformen im Mittelalter die Augustinerkirche in Santarém nicht und kommt damit zu einer anderen Bewertung von Batalha.

werden, woher D. Pedro de Meneses die Idee für einen solchen gewölbten Bau genommen haben könnte. Es könnten auch hierfür Bauten in Kastilien ausschlaggebend gewesen sein; doch finden sich auch in Portugal frühere Sakralbauten, in denen eine mögliche Wölbungsabsicht auf einen gesteigerten Selbstdarstellungswillen der Auftraggeber zurückzuführen sein könnte.

Zunächst wäre die Ritterordenskirche Leça do Bailio zu nennen. Sie wurde durch den Prior Fr. Estêvão Vasques Pimentel († 1336) begonnen, der dem Kloster 30 Jahre lang vorstand. Wie aus dem Auszug der Inschrift auf seiner aufwendigen Grabdeckplatte aus Bronze hervorgeht, war er ein weitgereister Mann, der sogar Meere überquert und Verbindung zum Papst hatte:

Depois da morte de Estêvão Vasques, com dificuldade aparecerá quem seja melhor Prior do que ele foi. Pela sua família chamou-se Pimentel, mas que pela sua vida e costumes chamou-se Abençoado. Ninguém era mais galhofeiro do que ele, nem tão forte, formoso e constante: tendo em vista o que era melhor. Viajou por muitas terras e atravessou muitos mares. Sem contar o Priorado, teve cinco Comendas, que a sua Ordem lhe deu, e o Papa nisso consentiu [...].<sup>357</sup>

Diese Lobesworte lassen die Vermutung zu, daß der Prior vielleicht das Mittelmeer nach Italien überquert hatte, wo er gewölbte Bauten kennengelernt haben könnte. Außerdem soll er viele Länder gesehen haben, wodurch man annehmen kann, daß er möglicherweise auch Frankreich kannte. Abgesehen von der Würde, die ihm von Seiten des Ordens zukam, kann davon ausgegangen werden, daß sich dieser in seiner Kirche einen würdigen Erinnerungsraum schaffen wollte, dem durch ein Gewölbe ein besonderer Rang zugekommen wäre.<sup>358</sup>

Für die Augustiner-Eremitenkirche von Santarém läßt sich festhalten, daß es sich bei dem verfolgten Bestattungskonzept um das einer dynastischen Familiengrablege gehandelt hat, die zusätzlich durch ihren Standort und ihre Größe machtlegitimierende Ansprüche zum Ausdruck brachte. Von einem gesteigerten Selbstverständnis zeugt der Bau vor allem ab der Übernahme der Bauleitung durch den Enkel der Gründer, D. Pedro de Meneses. Dieser verfolgte mit dem Wappenschmuck an Kapitellen und am Portal, seiner aufwendigen Grablege, dem

---

<sup>357</sup>Monteiro 1954, Est. 60. (Die Inschrift wurde von Dr. Pedro Vitorino ins moderne Portugiesisch übertragen und ist folgendermaßen frei zu übersetzen: Nach dem Tod von Estêvão Vasques wird es schwer sein, einen Prior zu finden, der besser sein wird, als er es war. Nach seiner Familie hieß er Pimentel, aber wegen seines Leben und seiner Gewohnheiten hieß er auch der Gesegnete. Keiner war je witziger (!) als er und so stark, berühmt und standhaft: Er hatte immer das Beste im Blick. Er bereiste viele Länder und überquerte viele Meere. Ohne das Priorat mitzuzählen, hatte er fünf Kommendaturen, die ihm sein Orden gegeben hatte und denen der Papst zugestimmt hatte.... Die Grabplatte wird in das 2. Viertel des 14. Jahrhundert datiert, vgl. [www.monumentos.pt/webipa...](http://www.monumentos.pt/webipa...)Nr. 1308040001.

<sup>358</sup>Ähnlich hochrangige Förderer hat die Dominikanerkirche von Guimarães aufzuweisen: Der Erzbischof von Braga, D. Lourenço Vicente, der einige Spendengelder zusammentrug, der Adelige D. João Afonso de Briteiros und ein Bischof aus Burgos, der aufgrund des großen Schismas seine Mitra niederlegte und nach Braga kam, um dort zu leben. Er setzte das Dominikanerkloster von Guimarães zu seinem Alleinerben ein und stiftete ihm eine große Bibliothek.<sup>358</sup> Vor allem auf den letztgenannten könnte ein steckengebliebenes Wölbungsprojekt zurückzuführen sein. Vgl. BMN 108 (1962), 7ff.

Gewölbeprojekt und der Grabplattenstiftung für die Gründer durch seine Cousine D. Guiomar de Castro ein repräsentativeres Konzept, das der Verewigung seiner Vor- und Nachfahren und seinem eigenen Ruhm dienen sollte. Die politischen Absichten, die er mit diesem Konzept außerdem verfolgte, werden im folgenden Kapitel dargestellt.

### **III. Das Portal von Nossa Senhora da Graça als politisches Parteibekennnis**

Im typen- und motivgeschichtlichen Teil dieser Arbeit wurden die motivischen Bezüge des Portals unserer Augustiner-Eremitenkirche in Santarém zu dem der Dominikanerkirche in Batalha deutlich gemacht. Eine Auswahl der einzelnen Architektur- und Schmuckmotive kann dabei aus verschiedenen Möglichkeiten erfolgt sein. So wäre es denkbar, die Bezüge der beiden Portale dadurch zu erklären, daß sie von einem Bautrupp ausgeführt wurden. Doch fehlen für eine solche Begründung die notwendigen Quellen und Namen von Künstler. Eine andere Erklärung für diese „Stilwahl“ könnte ein bestimmtes Modebewußtsein oder der zeittypische Geschmack sein, dem man sich anschließen wollte: wiederum ein Ansatz, der ohne nötige Quellen nur schwer zu verfolgen ist. Meines Erachtens liegt der Schlüssel zum Verständnis des Santaréner Portals in einer politischen Aussage, die durch das Zitieren bestimmter Motive aus Batalha herbeigeführt werden sollte. Eine solche Interpretation läßt sich plausibel durch die historischen Umstände in Portugal um 1400 verdichten.

Diese „ikonographische“ Leseweise<sup>359</sup> von Architektur wurde z. B. von Robert Suckale und Dieter Kimpel auf die gotische Architektur in Frankreich zwischen 1130 und 1270 angewandt.<sup>360</sup> Die beiden Autoren ordnen die entscheidenden französischen Großbauten in einen größeren historischen Zusammenhang ein und versuchen auch die verschiedenen kleineren, aber anspruchsvollen Kirchenbauten und deren Formwahl politisch zu erklären. Sie lehnen damit einen rein entwicklungsgeschichtlichen Ansatz zugunsten einer Methode ab, die ein Zitieren bestimmter Formen als bewußte öffentliche Stellungnahme des Auftraggebers begreift.<sup>361</sup> Christian Freigang konnte diesen Ansatz bezüglich der gotischen Sakralarchitektur

---

<sup>359</sup>Suckale, Robert: Der gotische Neubau der Abteikirche von Montier-en-Der und Gautier III. von Brienne - Welche Schlüsse erlaubt die Gestalt des Sanktuariums?, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 22 (1989) 61-72, 62

<sup>360</sup>Vgl. ausführlich Kimpel/Suckale 1985.

<sup>361</sup>Grundlegende Kritik an der klassischen Methode der Stileschichte, vgl. Suckale, Robert: Die Unbrauchbarkeit der gängigen Stilbegriffe und Entwicklungsvorstellungen - Am Beispiel der französischen gotischen Architektur des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Möbius, Friedrich u. Scurie, Helga (Hrsg.): Stil und Epoche - Periodisierungsfragen, Dresden 1989, 231-250.

Südfrankreichs mit einer aussagekräftigen Quelle stützen.<sup>362</sup>

Ein Beispiel für eine solche politisch motivierte Übernahme von architektonischen Formen ist die Benediktinerklosterkirche von Montier-en-Der/Haute-Marne. An das ottonische Langhaus wurde ein gotisches Sanktuarium angebaut, das in seinem Grundriß eindeutig den Chorumgang von Sugers St-Denis zitiert, in seinem Aufriß jedoch den Chor der Kathedrale von Sens „kopiert“.<sup>363</sup> Aufgrund der Motive (Grundriß, Proportionen, vierteiliger Aufriß, runder Chorschluß und En-délit-Dienste) wäre der Chorbau in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren.<sup>364</sup> Suckale setzt den Bau jedoch wegen des Stils der Skulpturen und der Quellenaussagen in die Zeit von nach 1200 bis 1219, die er anschließend durch seine Methode historisch-politisch zu begründen versucht. Er sieht in dem Bau einen bewußten Rückgriff auf altertümliche Formen.<sup>365</sup> Es zeigt sich an diesem Beispiel, daß eine Verknüpfung von Formwahl und politischer Loyalitätsbekundung durchaus denkbar ist.

Im folgenden soll versucht werden, in der Anlehnung der Santarénser Augustinerkirche an das Portal des königlichen Klosters Batalha eine politische Aussage zu erkennen. Dafür ist zunächst ein kurzer Blick auf die Ereignisse in Portugal um 1400 notwendig.

Als 1383 König D. Fernando ohne einen männlichen Nachkommen starb, geriet das Land in die Wirren eines Interregnums, das weitreichende gesellschaftliche Veränderungen nach sich zog. Fernandos Tochter Beatriz wurde nach dessen Tod im Kindesalter mit dem kastilischen König D. Juan I. verheiratet. Die Königswitwe D. Leonor Teles sollte solange die Regentschaft führen, bis ein Sohn aus der Verbindung ihrer Tochter hervorgegangen sein würde. D. Leonor Teles

---

<sup>362</sup>Die Quelle bezieht sich auf den Langhausbau der Kathedrale von Narbonne und stammt aus dem Jahr 1349. „Vor allem formulierten sie [das Kapitell] den programmatischen Anspruch, mit der Vollendung der Kathedrale sei beabsichtigt, berühmte und großartig ins Werk gesetzte Kirchen sowie die Sakralbauten des französischen Königreichs nachzuahmen: *...imitare ecclesias nobiles et magnifice operatas et opera ecclesiarum que in Regno francie construuntur et sunt in preterito iam constructe et usum et consuetudinem et modum aliarum ecclesiarum observet vel observare velit in dicta fabrica construenda.*“ Vgl. Freigang, Christian: *Imitare ecclesias nobiles - Die Kathedralen von Narbonne, Toulouse und Rodez und die nordfranzösische Rayonnantgotik im Languedoc* (Diss. Berlin 1990), Worms 1992, 11 u. 372.

<sup>363</sup>Vgl. Suckale 1989 (Montier-en-Der), 68, 70.

<sup>364</sup>Delhumeau, Herveline: *Les campagnes de construction de la fin du XIIe et du début de XIIIe s. dans l'ancienne église abbatiale de Montier-en-Der (Hte.-Marne)*, Thèse de doctorat (unveröff.), Paris 1984, 91, 463; zit. nach Suckale 1989 (Montier-en-Der), 67. Delhumeau plädiert dabei auf einen Baubeginn um 1185.

<sup>365</sup>Den Grundriß mit den freistehenden Säulen an den Kapelleneingängen interpretiert er als bewußtes Zitat von St-Denis, der königlichen kapetingischen Grablege. Er verknüpft diese Parallele von Montier plausibel mit der Idee einer königlichen Grablege der Auftraggeber, den Grafen von Brienne, die durch Heirat (1200) an das Königtum von Sizilien gelangt waren. Die Senser Aufriß-Kopie von Montier-en-Der erklärt er damit, daß Senser Motive in den Kirchen der Grafen der Champagne (wozu auch die Grafen von Brienne gehörten) häufiger aufgenommen wurden, wodurch sie eine Unabhängigkeit vom König zum Ausdruck zu bringen versuchten. Er kommt abschließend zu dem Befund, daß es sich in dem Bau von Montier-en-Der um einen „Kompromiß zwischen königlich-französischen und gräfllich-champagnischen Formen“ handelt. Vgl. a.a.O., 71.

wurde von großen Teilen des hohen Adels im Lande unterstützt, wohingegen sie bei der restlichen Bevölkerung von Anfang an einen schweren Stand hatte, da sie für diese den ausbeuterischen Großadel verkörperte.<sup>366</sup> In der Folge bildete sich schnell eine rebellische Gegenbewegung, die eine Machtergreifung der kastilischen Krone verhindern wollte. Die Aufständischen setzten sich hauptsächlich aus dem niederen Adel, dem Bürgertum und den zweitgeborenen Söhnen des hohen Adels zusammen. Ihr Anführer war der Meister des Avisordens D. João, ein illegitimer Sohn des Königs D. Pedro I. (1357-1367).<sup>367</sup> Auf dem Hoftag von Coimbra 1385 wurde dieser zum König D. João I. gewählt und im Anschluß daran die berühmte Schlacht von Aljubarrota gegen Kastilien und die pro-kastilische Partei erfolgreich geschlagen. Nach diesem Sieg erfüllte der neue König ab 1387 sein Gelübde und gründete das Kloster Santa Maria da Vitória in Batalha, das zum Grab- und Gedächtnisort seiner Familie und damit zur Legitimation der neuen Dynastie werden sollte.<sup>368</sup>

Der neue König brachte aber auch einen politischen Wechsel mit sich: Zunächst besetzte er alle administrativen Ämter mit Personen, die ihn gegen Kastilien und den hohen Adel unterstützt hatten. Bürgertum und niederer Adel wurden auch bei anderen Gelegenheiten begünstigt und konnten sich zu einer neuen Führungsschicht emporschwingen. Den hohen Adel bedachte D. João I. hingegen mit harten Sanktionen, wie Steuern, Ämterverlust oder Abschaffung des erblichen Lehnsrechts.<sup>369</sup> Viele Mitglieder des ehemaligen hohen Adels wichen dieser absolutistischen Politik durch Flucht ins kastilische Exil aus.<sup>370</sup>

Über die Situation unserer Stifterfamilie nach dem Machtwechsel ist wenig veröffentlicht worden, doch ist sie relativ einfach zu erschließen: Die Königin D. Leonor Teles war die Nichte des Klostergründers D. João Afonso sen., weshalb man davon ausgehen kann, daß die Meneses ihre pro-kastilische Partei während des Interregnums von 1383/85 unterstützt hatten. Zusätzlich war die Familie mit dem verstorbenen König Fernando eng vertraut gewesen und stellte vermutlich auch Thronansprüche für D. João Afonso jun.. Nach dem Machtwechsel muß ihre Lage schwierig gewesen sein, denn auch sie wurden von den Reformen nicht verschont und verloren sogleich die Grafschaft von Ourém.<sup>371</sup> Sie waren sicherlich bestrebt, nicht noch mehr von ihrer

---

<sup>366</sup>Marques 1985, 222

<sup>367</sup>Rucquai 1995, 224

<sup>368</sup>Pereira 1995, 407f.

<sup>369</sup>Moreno, Humberto Baquero: *Contestação e oposição da nobreza portuguesa ao poder político nos finais da Idade Média*, in: *Revista da Faculdade de Letras, Porto - História*, II. série 4 (1987) 103-118, 104f.

<sup>370</sup>A.a.O., 113

<sup>371</sup>Marques 1985, 150

Machtstellung durch die Sanktionen des neuen Königs zu verlieren, doch war es für sie als aus Kastilien emigrierte Familie schwer, in ihre Heimat ins Exil „zurückzukehren“. Sie mußten anderweitig die Gunst des Königs erlangen. Was gab es Besseres, als mit dem kaum begonnenen Kirchenbau, der durch die politischen Wirren ins Stocken geraten war, ein Zeichen der Königstreue, ein Parteibekenntnis zu setzen? Möglicherweise realisierte die Familie diese Loyalitätsbekundung mit dem Portal der Graça-Kirche, das in reduzierter Form das des königlichen Batalha zitiert, des Legitimationsbaus der Avis-Dynastie.

D. Pedro de Meneses floh jedenfalls einige Jahre nach Kastilien und kehrte 1407 nach Portugal zurück. Er trat in die militärischen Dienste des Königs ein und machte sich in der beginnenden portugiesischen Expansionspolitik verdient (Eroberung von Ceuta). Das Verhältnis zum König besserte sich zusehends: D. Pedro wurde zum Gouverneur von Ceuta ernannt, und die Familie erhielt einige ihrer Titel zurück (1424 die Grafschaft von Vila Real und 1433 die von Viana). Außerdem feierte D. Pedro 1426 seine Hochzeit am königlichen Hof in Sintra.<sup>372</sup> Es dauerte folglich nicht lange, bis die Familie wieder zu den einflußreichen oberen Kreisen des Landes zählte. Vielmehr scheint es, daß sich D. Pedro seiner wiedererlangten Stellung sehr sicher war. Er ließ sich, wie der König in seinem Mausoleum, der Capela do Fundador in Batalha, in einem aufwendig skulptierten Doppelsarkophag mit Liegefiguren beisetzen.<sup>373</sup>

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß sich eine politische Stellungnahme für König João I. und seiner neuen Dynastie deutlich in der Formenwahl der Architektur der Graça-Kirche ausdrückt. Diese muß den Zeitgenossen der Auftraggeber ein verständliches Parteibekenntnis gewesen sein.

---

<sup>372</sup>Im weiteren Verlauf des 15. Jahrhundert lag die Familie mit 6 Titeln an zweiter Stelle nach den Herzögen von Bragança, die es auf ganze 12 Adelstitel brachten. Vgl. Marques 1985, 150.

<sup>373</sup>Das ist eine Grabmalsform, die ein absolutes Novum in Portugal war. Vgl. Silva 1997, 53.

## D: Literatur- und Quellenverzeichnis

### I. Quellen

Arquivo DGEMN, Sacavém, 14.1612 DSID 2006

Cardoso, Jorge: Agiológio Lusitano dos sanctos e varoens illustres em virtude do Reino de Portugal, Bd. 1, Lissabon 1652

Cunha, D. Rodrigo da: Historia Ecclesiastica, o. O. 1642

Mattozo, Padre Luíz Montez: Santarém illustrada, o.O. 1738

Purificação, Antonio da: Chronica de S. Agostinho, o.O. u. D.

ders.: Chronica da antiquissima provincia da Portugal da Ordem dos Eremitas de San Agostinho, Lissabon 1642-56

Santo Thomas, Frei Leão de: Benedictina Lusitana, Bd. 2, Coimbra 1661

Sousa, Manuel de Faria e: Epitane de las historias portuguesas, Bd.1, Madrid 1628

Torre de Tombo, Lissabon, Corporações Religiosas, Graça de Santarem

Vasconcelos, Padre Inácio da Piedade e: Historia de Santarém edificada - que dá noticia de sua fundação e das couzas mais notaveis nella succedidas, Lissabon 1740

### II. Literatur

**Alce**, Venturino: Il convento di San Domenico nel secolo XIII, in: *Culta Bononia*, Rivista di studi bolognesi 4 (1972) 127-174

**Angenendt**, Arnold: Theologie und Liturgie der mittelalterlichen Toten-Memoria, in: Schmid, Karl u. Wollasch, Joachim (Hrsg.): *Memoria - Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter* (Münstersche Mittelalterschriften, Bd. 48), München 1984, 79-200

**Aubert**, Marcel: Airaines und Lucheux, in: *CA* 99 (1936) 459-467 und 198-209

**ders.**: Fontenay, in: *CA* 91 (1928) 234-251

**Bartsch**, Robert: Seelgerätstiftungen im XIV. Jahrhundert - Ein Beitrag zur Geschichte des Testaments in Österreich, in: *FS für Karl von Amira*, Berlin 1908 (Neudruck Aalen 1979)

**Bassegoda i Amigo**, Bonaventura: *Santa Maria del Mar - Monografia histórico-artística del temple*, Barcelona 1976 (1. Aufl. 1925)

**Becker, Annette, Tostões, Ana u. Wang, Wilfried** (Hrsg.): *Architektur im 20. Jahrhundert - Portugal*, Ausst.kat. Frankfurt/M. - Lissabon, Frankfurt 1997

**Bégule**, Lucien: *L'abbaye de Fontenay* (Petites Monographies des Grands Edifices de la France, (6. Aufl.) Paris 1994

**Borgolte**, Michael: Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht, in: *ZS der Savigny-Gesellschaft für Rechtsgeschichte*, kanon. Abt. 105 (1988) 71-94

**Brandão**, Zephyrino Noberto Gonçalves: *Monumentos e lendas de Santarém*, Lissabon 1883

- Branner**, Robert: St. Louis and the Court Style in Gothic Architecture, London 1965
- Brito**, Francisco Nogueira de: Santarém - Estudo histórico, archeológico e artístico, Porto 1929
- Cabeças**, Mário Z.: O restauro da igreja do convento de São Domingos de Elvas (1937-1945) - Circunstâncias e critérios, in: A Cidade - Revista cultural de Portoalegre 8 (1993) 109-133
- Câmara Municipal de Santarém** (Hrsg.): S. João de Alporão na história, arte e museologia, Ausst.kat. Santarém 1994, 97-112
- Carvalho**, Alberto de: Memória a respeito da sepultura rasa do descobridor do Brasil Pedro Álvares Cabral na igreja da Graça em Santarem, Portugal, Lissabon 1902
- Charíu**, Leonardo: O mosteiro de S. Francisco de Santarém e o Coro Alto de D. Fernando - Arquitectura, espaço e arte funerária, 2 Bde., Magisterarbeit (unveröff.), Lissabon 1995
- Chicó**, Mário Tavares: A Arquitectura gótica em Portugal, Lissabon 1968 (1. Aufl. 1954)
- ders.:** A catedral de Lisboa e a arte portuguesa da Idade Média, in: Belas Artes 6 (1953)
- ders.:** L'évolution de l'église gothique à trois nefs au Portugal - Le plan et l'élévation, Lissabon 1954 (Auszug aus: XVIe Congrès International d'Histoire de l'Art, Bd. 2, Lissabon 1949)
- ders.:** Arquitectura da Idade Média em Portugal - Dois estudos à cêrca da igreja do mosteiro da Batalha, Lissabon 1944
- ders.:** Remarques sur le chœur de l'église Sainte-Marie-de-la-Victoire (Batalha), Lissabon 1940 (Auszug aus: Bulletin des Études portugaises 2 (1940))
- Cocheril**, Maur: Alcobaça - Abadia cisterciense de Portugal, Lissabon 1989
- Correia**, Virgílo: O Senhor dos Mártires de Alcacer, in: ders.: Monumentos e esculpturas (séculos XII-XVI), Lissabon 1924
- Couto**, João: O convento de Santa Maria de Aguiar, Porto 1927
- Crozet**, René: La Sé Velha de Coimbra (Portugal), in: BM 129 (1971) 39-48
- Custódio**, Jorge (Hrsg.): Santarém - Cidade do Mundo, 2 Bde., Santarém 1996
- ders.** (Hrsg.): Património monumental de Santarém - Inventário, estudos descritivos, Santarém 1996
- Delhumeau**, Herveline: Les campagnes de construction de la fin du XIIe et du début de XIIIe s. dans l'ancienne église abbatiale de Montier-en-Der (Hte.-Marne), Thèse de doctorat (unveröff.), Paris 1984
- Dellwing**, Helmut: Die Kirchenbaukunst des späten Mittelalters in Venetien (Habil.schrift Frankfurt/M. 1979), Worms 1990
- ders.:** Studien zur Baukunst der Bettelorden im Veneto - Die Gotik der monumentalen Gewölbebasiliken (Diss. Frankfurt 1966), München 1970
- Dias**, Pedro: A arquitectura gótica portuguesa (Teoria e Arte, 11), Lissabon 1994
- ders.:** Domingos Domingues - Arquitecto régio do século XIV, in: Mundo da Arte 5, Coimbra 1982
- Dicionário** de História da Igreja em Portugal (DHIP), I, Lissabon 1980
- Dicionário** de História de Portugal (DHP), I, Porto o. D.
- Dicionário** histórico e documental dos arquitectos, engenheiros e construtores portugueses, II, Lissabon 1904

- Dimier**, Anselme: Recueil de Plans d'églises cisterciennes - supplément, Paris 1967
- Dinzelbacher**, Peter: Die Präsenz des Todes in der spätmittelalterlichen Mentalität, in: Kolmer, Lothar (Hrsg.): Der Tod des Mächtigen - Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher, Paderborn 1997, 27-58
- Donin**, Richard Kurt: Die Bettelordenskirchen in Österreich - Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935
- Elm**, Kaspar: Neue Beiträge zur Geschichte des Augustiner-Eremitenordens im 13. und 14. Jahrhundert - Ein Forschungsbericht, in: Archiv für Kulturgeschichte 42 (1960) 357-387
- Elsener**, Ferdinand: Vom Seelgerät zum Geldgeschäft - Wandlungen einer religiösen Institution, in: Lutter, Marcus u.a. (Hrsg.): Recht und Wirtschaft in Geschichte und Gegenwart, FS Johannes Bärmann, München 1975, 85-97
- Enderlein**, Lorenz: Die Grablege des Hauses Anjou in Unteritalien - Totenkult und Monumente (1266-1343), (Diss. o. O. 1993) Worms 1997
- Espanca**, Túlio: Inventário artístico de Portugal, Distrito de Beja, Bd. 12, Lissabon 1992
- ders.:** Real convento de São Francisco de Estremoz, in: A cidade de Évora 31 (1974) 159-200
- Feio**, A. Areoso: Santarém - Princesa das nossas vilas, Santarém 1929
- Feldtkeller**, Hans: Die Stiftskirche zu Walbeck im Kreise Gardelegen - Ein Bauwerk des 10. Jahrhunderts (Diss. TH Stuttgart 1936), Burg 1937
- ders.:** Das Stiftergrab in der Domruine zu Walbeck - Zu dem Fund des Stucksarkophages des Grafen Lothar II., in: JB der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen und in Anhalt (1933/34) 48ff.
- Fonseca**, Tomás: Santa Clara-a-Velha de Coimbra, Coimbra 1926
- Freigang**, Christian (Hrsg.): Gotische Architektur in Spanien - Akten des Kolloquiums der Carl Justi-Vereinigung und des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Göttingen, Göttingen 4.-6. 2 1994 (Ars Iberica, Bd. 4), Madrid - Frankfurt/M. 1999
- ders.:** Gotische Architektur und Skulptur in Katalonien und Aragón (13. und 14. Jahrhundert), in: Hänsel, Sylvaine u. Karge, Henrik (Hrsg.): Spanische Kunstgeschichte - Eine Einführung, Bd. 1, Berlin 1992, 155-171
- ders.:** Imitare ecclesias nobiles - Die Kathedralen von Narbonne, Toulouse und Rodez und die nordfranzösische Rayonnantgotik im Languedoc (Diss. Berlin 1990), Worms 1992
- Freire**, Anselmo Braamcamp: Brasões da sala da Sintra, Bd. 1, Coimbra 1921
- Freitas**, Eugénio de Andrea da Cunha: Santa Maria de Leça do Balio - Notícia histórica e artística (A Arte em Portugal, 18), Porto 1958
- Glaser**, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern - Die Zeit der frühen Herzöge von Otto I. zu Ludwig dem Bayern, Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350, Bd. 1.1, Ausst.kat. Landshut 1980
- Gomes**, Saul António: A igreja joanina de Santa Maria da Pena de Leiria, in: Jornal de Leiria 214 (19.8.1988) 16 und 215 (26.8.1988) 16
- Gonçalves**, António Nogueira: O gótico vila-realense do séc. XV, in: ders.: Estudos de História da Arte medieval, Coimbra 1980, 239-270
- Gordalina**, Rosário: Simboli e significati di un quattrocentesco sarcofago portoghese, in: La nuova Città 9 (1995)

- Graf**, Gerhard N., Mattoso, José u. Real, Manuel Luíz: Romanisches Portugal, Würzburg 1991 (franz. Originalausgabe La Pierre-qui-Vire 1987)
- Grotfend**, Hermann: Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 1, Hannover 1891 (Neudruck Aalen 1970)
- Guia de Portugal** - Estremadura, Alentejo, Algarve, Biblioteca Nacional de Lisboa (Hrsg.), Bd. 2, Lissabon 1927 (Nachdruck Coimbra 1991)
- Guia de Portugal** - Beira Beixa e Beira Alta, Fundação Calouste Gulbenkian (Hrsg.), Bd. 3.2, Lissabon 1994
- Guia de Portugal** - Minho, Fundação Calouste Gulbenkian (Hrsg.), Bd. 4.2, Lissabon 1996
- Gusmão**, Adriano de: O mosteiro da Batalha, Lissabon 1962
- Gusmão**, Artur Nobre de: A real abadia de Alcobaça - Estudo histórico-arqueológico, Lissabon 1992 (1. Aufl. 1948)
- ders.:** A expansão da arquitectura borgonhesa e os mosteiros de Cister em Portugal, Lissabon 1956
- Gutiérrez**, David: Die Augustiner im Spätmittelalter, 1357-1517, Würzburg 1981
- Hansen**, Dorothee: Das Bild des Ordenslehrers und die Allegorie des Wissens - Ein gemaltes Programm der Augustiner (Diss. München 1992), Berlin 1995
- Hausherr**, Reiner: Kunstgeographie und Kunstlandschaft, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 9 (1969) Beiheft, 38-44
- Herklotz**, Ingo: „Sepulcra“ e „Monumenta“ del Medioevo - Studi sull'arte sepolcrale in Italia, (Collana di studi di Storia dell'Arte, 5), Rom 1985
- Himmelein**, Volker: Das Portal der Kartause von Champmol - Untersuchungen zu Stifterfigur, Grabmal und Epitaph (Diss. Tübingen 1965), Karlsruhe 1966.
- Hinnebusch**, William A.: The Early English Friars Preachers, Rom 1951
- Hofmeister**, Philipp: Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 111 (1931) 450-487
- Hörsch**, Markus: Architektur unter Margarethe von Österreich, Regentin der Niederlande (1507-1530) - Eine bau- und architekturgeschichtliche Studie zum Grabbau St-Nicolas-de-Tolentin in Brou bei Bourg-en-Bresse (Verrhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Schone Kunsten, 58) Brüssel 1994, (gekürzte Fassung der Dissertation: Architektur unter Margarethe von Österreich - Regentin der Niederlande, Berlin 1991)
- Houben**, Hubert: Die Abtei Venosa und das Mönchtum im normannisch-staufischen Süditalien (Habil.Schrift Paderborn 1992), Tübingen 1995
- Huizinga**, Johan: Herbst des Mittelalters - Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, Stuttgart 1975 (1. Ausg. 1923)
- Instituto Português do Património Arquitectónico e Archeológico (IPPAR)** (Hrsg.): Património arquitectónico e archeológico classificado - Inventário, Bd. 3, Lissabon 1993
- dass.** (Hrsg.): Dar futuro ao passado, Ausst.kat. Lissabon 1993
- Jezler**, Peter (Hrsg.): Himmel, Hölle, Fegefeuer - Das Jenseits im Mittelalter, Ausst.kat. Zürich 1994
- Jorge**, Virgolino: Espaço e eurtmia na abadia medieval de Alcobaça, Lissabon 1999

- ders.:** Der Dom von Évora - Seine Stellung in der mittelalterlichen Architektur Portugals (Diss. Freiburg 1984), Freiburg 1984
- Kadlec,** Jaroslav: Das Augustinerkloster Sankt Thomas in Prag - Vom Gründungsjahr 1285 bis zu den Hussitenkriegen (Cassiacum, 36), Würzburg 1985
- Kahsnitz,** Rainer: Die Gründer von Laach und Sayn - Fürstenbildnisse des 13. Jahrhunderts, Ausst.kat. Nürnberg 1992
- Keller,** Harald: Blick vom Monte Cavo - Kleine Schriften, Frankfurt/M. 1994
- ders.:** Die Kunstlandschaften Italiens, Ansbach 1960
- ders.:** Die Entstehung des Bildnisses am Ende des Hochmittelalters, in: Römisches Jahrbuch 3 (1939) 217-356
- Kimpel,** Dieter u. Suckale, Robert: Die gotische Architektur in Frankreich - 1130-1270, München 1995 (1. Aufl. 1985)
- Klein,** Bruno: St-Yved in Braine und die Anfänge der hochgotischen Architektur in Frankreich (Diss. Berlin 1982), Köln 1984
- Kloos,** Rudolf M.: Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Darmstadt 1992
- Koepf,** Hans: Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1985 (1. Aufl. 1968)
- Konow,** Helma: Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954
- Kötting,** Bernhard: Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen - Geisteswissenschaften, Heft 123), Köln - Opladen 1965
- Krautheimer,** Richard: Die Bettelorden in Deutschland (Diss. Halle 1923), Köln 1925
- Lambert,** Élie: L'art gothique en Espagne aux XIIe et XIIIe siècles, Paris 1931 (zit. Ausgabe ders.: El arte gótico en España en los siglos XII y XIII, Madrid 1990)
- Laum,** Bernhard: Stiftungen in der griechischen und römischen Antike - Ein Beitrag zur antiken Kulturgeschichte, Bd. 1, Leipzig - Berlin 1914 (Neudruck Aalen 1964)
- Lavedan,** Pierre: L'architecture gothique religieuse en Catalogne, Valence et Baléares, Paris 1935
- Lexikon** des Mittelalters, III, München 1986
- Lusiardi,** Ralf: Fegefeuer und Weltgericht - Stifterverhalten und Jenseitsvorstellungen im spätmittelalterlichen Stralsund, in: Borgolte, Michael (Hrsg.): Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten - Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Stiftungsgeschichten, Bd. 1), Berlin 2000, 97-110
- Maedebach,** Heino: Die Grabdenkmäler der Wettiner um 1270 im Kloster Altzella, in: FS Johannes Jahn, Leipzig 1957, 165-173
- Magirius,** Heinrich: Die Baugeschichte des Klosters Altzella (Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philosophisch-historische Klasse, Bd. 53, Heft 2) (Diss. Leipzig 1958), Berlin 1962
- Manso Porto,** Carmen: Arte gótica en Galicia - Los dominicos, 2 Bde., La Coruña 1993.
- Marques,** António Henrique de Oliveira: História de Portugal - Das origins ao renascimento, Bd. 1, Lissabon 1985 (1. Aufl. 1972)
- Martins,** Maria: Convento de Santa Clara-a-Velha, Coimbra - Tempo submerso, Lissabon 1997

- Mattoso**, José (Hrsg.): História de Portugal, Bd. 2 - A monarquia feudal (1096-1480), Lissabon 1997
- ders.:** O essencial sobre a cultura medieval portuguesa - séculos XI a XIV, Lissabon 1993
- Maurer**, Emil: Das Kloster Königsfelden (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 3), Basel 1954
- Meyer**, Angelika: Ruine der Stiftskirche in Walbeck (Große Baudenkmäler, Heft 437), München - Berlin 1993
- Meyer**, Rudolf J.: Königs- und Kaiserbegräbnisse im Spätmittelalter - Von Rudolf von Habsburg bis zu Friedrich III. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, 19) (Diss. Tübingen 1994/95), Köln 2000
- Mezzina**, Geremia Dario: Radiografia di un monumento - La Chiesa della SS. Trinità in Venosa, Bari 1977
- Michalsky**, Tanja: Memoria und Repräsentation - Die Grabmäler des Königshaus Anjou in Italien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 157) (Diss. München 1995), Göttingen 2000
- Ministério das Obras Públicas da República Portuguesa** (Hrsg.): Igreja da Graça de Santarém (BMN - Boletim da Direcção-Geral dos Edifícios e Monumentos Nacionais, Bd. 65/66), Lissabon 1951 (Nachdruck Lissabon 1983)
- dass.:** Igreja de Leça do Bailio (BMN, Bd. 1), Lissabon 1925
- dass.:** Igreja de Santa Clara de Vila do Conde (BMN, Bd. 14), Lissabon 1938
- dass.:** Igreja de Santa Maria dos Olivais (BMN, Bd. 27), Lissabon 1942
- dass.:** Igreja de Santa Clara de Santarém (BMN, Bd. 30/31), Lissabon 1942/43
- dass.:** Igreja de S. Domingos (BMN, Bd. 108), Porto 1962
- Monteiro**, Manuel: Paço de Sousa - O românico nacionalizado, in: Boletim da Academia Nacional de Belas Artes 12 (1943)
- Monteiro**, Manuel: Igrejas medievais do Porto, Porto 1954
- Moreno**, Humberto Baquero: Contestação e oposição da nobreza portuguesa ao poder político nos finais da Idade Média, in: Revista da Faculdade de Letras, Porto - História, II. série 4 (1987) 103-118
- ders.:** A protecção régia aos frades do Convento de S. Francisco do Porto no século XV, Porto 1982
- Museu Municipal de Santarém** (Hrsg.): S. Frei Gil de Santarém e a sua época, Ausst.kat. Santarém 1997
- Neto**, Maria João Baptista: James Murphy e o restauro do mosteiro de Santa Maria da Vitória no século XIX (Diss. de Mestrado Lissabon 1990), Lissabon 1997
- dies.:** A Direcção-Geral dos Monumentos e Edifícios Nacionais e o património arquitectónico nacional 1929-1960, Diss. Lissabon (masch.) 1996
- Nußbaum**, Norbert u. Lipsky, Sabine: Das gotische Gewölbe - Eine Geschichte seiner Form und Konstruktion, Darmstadt 1999
- Oexle**, Otto Gerhard: Die Gegenwart der Toten, in: Breat, Herman und Verbeke, Werner (Hrsg.): Death in the Middle Ages, Leuven 1982, 19-78
- Oliveira**, Miguel de: História eclesiástica de Portugal, Mem Martins 1994

- Oswald**, Friedrich: In medio Ecclesiae - Die Deutung der literarischen Zeugnisse im Lichte archäologischer Funde, in: Frühmittelalterliche Studien 3 (1969) 313-326
- Pacheco**, Maria Emília Vaz: A igreja de Marvila em Santarém, in: Estudos de Arte e História - Homagem a Artur Nobre de Gusmão, Lissabon 1995, 152-168
- Pereira**, Paulo (Hrsg.): História da Arte portuguesa, Bd. 1, Lissabon 1995
- ders.:** A igreja e convento do Carmo - do gótico ao revivalismo, in: Associação das Archéologos portuguesas (Hrsg.): Comemoração dos 600 anos da fundação do Convento do Carmo em Lisboa - Actas do Colóquio comemorativo, Lissabon 1989, 87-112
- Plouvier**, Martine: L'abbaye de Cîteaux, in: CA 152 (1994) Paris 1997, 65-99
- Pradalié**, Gérard: Saint-François de Santarém, Université de Toulouse-Le Mirail 1972 (zit. Ausgabe ders.: O convento de São Francisco de Santarém, Santarém 1992)
- Prochno**, Renate: Das Grabmal Philipps des Kühnen (1363-1404) für Champmol - Innovationen und ihre Nachahmung, in: Maier, Wilhelm u.a. (Hrsg.): Grabmäler - Tendenzen der Forschung an Beispielen aus Mittelalter und früher Neuzeit, Berlin 2000, 75-102
- Quaresma**, Maria Clementina de Carvalho: Inventário Artístico de Portugal - Cidade do Porto, Bd. 13, Lissabon 1995
- Reallexikon** zur deutschen Kunstgeschichte (RDK), I/II, Stuttgart 1937/1948
- Real**, Manuel Luíz: A organização do espaço arquitectónico entre Beneditinos e Agostinhos, no séc. XII, in: Arqueologia 6 (1982), 118-132
- ders.:** O românico condal em S. Pedro de Rates e as transformações beneditinas do séc. XII, Póvoa de Varzim 1982
- Reicke**, Siegfried: Stiftungsbegriff und Stiftungsrecht im Mittelalter, in: ZS der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germ. Abt. 53 (1938) 247-276
- Rennhofer**, Friedrich: Die Augustiner-Eremiten in Wien - Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens (Cassiacum, 13), Würzburg 1956
- Röhrkasten**, Jens: Mendikantische Armut - Das Beispiel London, in: Melville, Gert u. Kehnel, Annette (Hrsg.): In proposito pauperitatis - Studien zum Armutsverhältnis bei den mittelalterlichen Bettelorden (Vita regularis - Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Bd. 13), Münster 2001, 135-168
- Rosas**, Lúcia Maria Cardoso: Monumentos pátrios - A arquitectura religiosa medieval - Património e restauro (1835-1928), 2 Bde., Diss. Porto (masch.) 1995
- Rucquai**, Adeline: História medieval da Península Ibérica, Lissabon 1995
- Sarmiento**, Zeferino: História e monumentos de Santarém, Santarém 1993
- ders.:** Santarém (Arte em Portugal, 14), Porto 1931
- Sauer**, Christine: Fundatio et Memoria - Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 109) (Diss. München 1990), Göttingen 1993
- Schenkluhn**, Wolfgang: Architektur der Bettelorden - Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000
- ders.:** Ordines studentes - Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert (Diss. Marburg 1983), Berlin 1985

- Schleiff**, Corine: Donatio et Memoria - Stifter, Stiftungen und Motivationen an Beispielen aus der Lorenzkirche in Nürnberg (Kunstwissenschaftliche Studien, 58), München 1990
- Schlippe**, Josef: Die großen Bettelordenskirchen in Freiburg, in: Müller, Wolfgang (Hrsg.): Freiburg im Mittelalter, Bühl 1970, 109-140
- Schmid**, Karl: Stiftungen für das Seelenheil, in: ders. (Hrsg.): Gedächtnis das Gemeinschaft stiftet, München - Zürich 1985, 51-73
- Schomann**, Heinz: Kunstdenkmäler der Iberischen Halbinsel, Teil 1 - Portugal und Nordspanien, Darmstadt 1996
- Schreiner**, Ludwig: Die iberische Rezeption des Style Plantagenet, in: Kunstchronik 21 (1968) 372-375
- Schubert**, Ernst: Einführung in die deutsche Geschichte im Spätmittelalter, Darmstadt 1998 (1. Aufl. 1992)
- Sequeira**, Gustavo de Matos: Inventário artístico de Portugal - Distrito de Santarém, Bd. 3, Lissabon 1949 (Ausgabe auf CD-ROM, Lissabon 2000, CD-ROM 3)
- Serrão**, Joaquim Veríssimo: Santarém - História e arte, Santarém 1959
- Serrão**, Vítor: Santarém (Cidades e Vilas de Portugal, 11), Lissabon 1990
- Silva**, Jorge Henrique Pais da: Páginas de História da Arte - Artistas e monumentos (Teoria da Arte, 1), Lissabon 1993 (1. Aufl. 1986)
- ders.**: Monumentos e edifícios notáveis do distrito de Lisboa, Bd. 5.2, Lissabon 1975
- Silva**, José Custódio Vieira da: : O fascínio do fim - Viagens pelo final da Idade Média, Lissabon 1997
- ders.**: A capela dos mestres em Alcácer do Sal, in: Estudos de Arte e História - Homenagem a Artur Nobre de Gusmão, Lissabon 1995, 234-238
- ders.**: O tardo-gótico em Portugal - A arquitectura no Alentejo, Lissabon 1989
- Simões**, Maria Alzira Proença: A escultura tumular de Santarém nas séc. XIV e XV, Diss. (masch.) Lissabon 1951
- Simson**, Otto von: Origins of gothic architecture and the medieval concept of order, Chicago 1956 (zit. nach der deut. Übersetzung Darmstadt 1982)
- Sousa**, António Caetano de: Provas de História genealógica, Band 1, Coimbra 1946
- Suckale**, Robert: Der gotische Neubau der Abteikirche von Montier-en-Der und Gautier III. von Brienne - Welche Schlüsse erlaubt die Gestalt des Sanktuariums?, in: Marburger Jahrbuch für kunstwissenschaftliche Studien 22 (1989) 61-72
- ders.**: Die Unbrauchbarkeit der gängigen Stilbegriffe und Entwicklungsvorstellungen - Am Beispiel der französischen gotischen Architektur des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Möbius, Friedrich u. Scurie, Helga (Hrsg.): Stil und Epoche - Periodisierungsfragen, Dresden 1989, 231-250
- Summavielle**, Elísio: Igreja de Santa Maria Maior - Sé de Lisboa, Lisboa 1986
- Tarouca**, Carlos Silva de: A Graça de Santarém, in: Brotéria 35 (1942) 395-413
- Teixeira**, Francisco: O mosteiro de Santa Maria de Almoester, Santarém 1992
- Teuscher**, Andrea: Das Prämonenstratenserklöster St-Yved in Braine als Grablege der Grafen von Dreux - Zu Stifterverhalten und Grabmalgestaltung im Frankreich des 13. Jahrhunderts

- (Bamberger Studien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege, Bd. 7) (Diss. Bamberg 1990), Bamberg 1990
- Torres Balbás**, Leopoldo: Arquitectura gótica (Ars hispaniae - História universal del arte hispánico, 7), Madrid 1952
- Vitorino**, Pedro: Mosteiro da Batalha (A arte em Portugal, 12), Porto 1930
- Wagner-Rieger**, Renate: Zur Typologie italienischer Bettelordenskirchen, in: Römische historische Mitteilungen 2 (1957/58) 266-298
- Warnatsch**, Stephan: Zisterzienser-Abtei Lehnin - Von der askanischen Familiengrablege zum Luise-Henrietten-Stift (Die Blauen Bücher), Königstein im Taunus 1998
- Wendebourg**, Eva-Maria: Westminster Abbey als königliche Grablege zwischen 1250 und 1400 (Diss. Freiburg 1985), Darmstadt 1986
- Wilhelm-Schaffer**, Irmgard: Gottes Beamter und Spielmann des Teufels - Der Tod im Spätmittelalter und Frühen Neuzeit (Diss. Saarbrücken 1995), Köln 1999
- Zúquete**, Affonso Eduardo Martins (Hrsg.): Armorial Lusitano - Genealogia e heráldica, Lissabon 1961

### III. Internetseiten

<http://www.monumentos.pt/webipa/> - Die Nummern der zitierten Artikel der Datenbank sind:

- Nr. 0308600008 (Guimarães, S. Dom.)
- Nr. 1308040001 (Leça do Bailio)
- Nr. 1312130005 (Porto, S. Franc.)
- Nr. 1416120001 (Santarém, Graça)
- Nr. 1416190024 (Santarém, S. Cruz)
- Nr. 1601110008 (Ermelo)
- Nr. 1820060009 (Tarouca)

## E: Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	.....Undatierte Ansicht der Kirche von Nordosten, Zeichnung (Feio 1929, 49)
Abb. 2	.....N. S. da Graça in Santarém, Grundriß vor der Restaurierung, Eingangsniveau (BMN 1951, Fig. 2)
Abb. 3	..... Grundriß vor der Restaurierung, Höhe der Seitenschiffenster (BMN 1951, Fig. 4)
Abb. 4	..... Grundriß vor der Restaurierung, Höhe der Obergadenfenster (BMN 1951, Fig. 6)
Abb. 5	..... Stadtplan von Santarém aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Cidade do Mundo 1, 1996)
Abb. 6	.....Schematisierter Stadtplan von Santarém (2. Hälfte des 18. Jahrhundert), (Pradalié 1992)
Abb. 7	..... Lage im Katasterplan mit eingezeichneter Schutzzone (BMN 1951, Fig. 1)
Abb. 8	.....Ostansicht der Kirche von der ehemaligen Burg Portas do Sol aus (Foto H. W.)
Abb. 9	.....N. S. da Graça in Santarém, aktueller Grundriß, Eingangsniveau (BMN 1951, Fig. 3)
Abb. 10	..... Aktueller Grundriß, Höhe der Seitenschiffenster (BMN 1951, Fig. 5)
Abb. 11	..... Aktueller Grundriß, Höhe der Obergadenfenster (BMN 1951, Fig. 7)
Abb. 12	..... Plan der Dachlandschaft, Schnitt in Höhe des Turmes (BMN 1951, Fig. 8)
Abb. 13	..... Aufriß der Chorfassade (BMN 1951, Fig.10)
Abb. 14a	..... Ansicht von Südosten (Foto H. W.)
Abb. 14b	.....Ansicht des Chores von Nordosten
Abb. 15	.....Detail der südlichen Nebenkapelle von Osten
Abb. 16	..... Aufriß von Norden (BMN 1951, Fig. 11)
Abb. 17	..... Ansicht des Querhauses von Nordosten
Abb. 18	.....Ansicht des Langhauses von Süden aus dem Kreuzgang
Abb. 19	..... Aufriß der Westfassade (BMN 1951, Fig. 9)
Abb. 20a	..... Ansicht der Fassade von Südwesten
Abb. 20b	.....Westportal
Abb. 20c	..... Westrose (Foto H. W.)
Abb. 21	..... Blick in den Innenraum nach Osten
Abb. 22a	.....Blick auf die Ostteile nach Südosten
Abb. 22b	.....Blick in die Hauptkapelle nach Nordosten (Foto H. W.)
Abb. 22c	..... Blick in die südliche Chorkapelle (Foto H. W.)
Abb. 22d	.....Gewölbe der nördlichen Chorkapelle
Abb. 23	.....Querschnitt durch das Querhaus nach Osten (BMN 1951, Fig. 12)
Abb. 24a	..... Blick auf das Rundfenster und die Ostteile (Foto H. W.)
Abb. 24b	..... Blick in das Querhaus nach Nordwesten
Abb. 25	..... Längsschnitt nach Süden (BMN 1951, Fig. 13)
Abb. 26a	..... Blick ins Langhaus nach Osten (Foto H. W.)
Abb. 26b	..... Blick ins südliche Seitenschiff nach Westen
Abb. 27a	..... Kapitelle der südlichen Chorkapelle
Abb. 27b	.....Kapitell des Langhauses (BMN 1951, Fig. 63)
Abb. 27c	..... Kapitell des Langhauses, 2. Pfeiler auf der Südseite (BMN 1951, Fig. 62)
Abb. 28	..... Kapitelle der Gewändesäulchen am Westportal

Abb. 29a	Detail der Archivolten des Westportals (Foto H. W.)
Abb. 29b	Detail des Blendmaßwerkfeldes am Westportal (Foto H. W.)
Abb. 30	Blick in den Kreuzgang nach Süden (Postkarte ad-verbum)
Abb. 31a	Grabplatte der Klosterstifter (Foto H. W.)
Abb. 31b	Sarkophag von D. Pedro de Meneses, Langseite mit Inschriftentext
Abb. 31c	Sarkophag von D. Pedro de Meneses und seiner Frau (Postkarte Impresora Edarte, Porto)
Abb. 31d	Fußboden des Querhauses nach Norden
Abb. 32	„Grundstein“ an der Ostwand des Querhauses
Abb. 33	Anlage von Nordosten vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 24)
Abb. 34a	Hauptkapelle vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 54)
Abb. 34b	Nördliche Chorkapelle vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 56)
Abb. 35a	Nördliches Querhaus vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 50)
Abb. 35b	Nördliches Querhaus nach Abbruch des Altars (BMN 1951, Fig. 52)
Abb. 35c	Südliches Querhaus vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 48)
Abb. 35d	Südliche Querhausstirn vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 32)
Abb. 36a	Langhaus nach Osten vor der Restaurierung mit Westempore (BMN 1951, Fig. 40)
Abb. 36b	Langhaus nach Westen vor der Restaurierung mit Westempore (BMN 1951, Fig. 44)
Abb. 36c	Kreuzgangobergeschoß des Nordflügels vor dem Abbruch (BMN 1951, Fig. 34)
Abb. 37a	Westfassade vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 14)
Abb. 37b	Portal vor der Restaurierung (BMN 1951, Fig. 16)
Abb. 37c	Reste der „Miniaturrosette“ der Westrose (BMN 1951, Fig. 20)
Abb. 38a	Sé Velha in Coimbra, Grundriß (Dias 1994, Fig. 9)
Abb. 38b	Kathedrale in Lissabon, Grundriß mit dem ursprünglichen Chor (Chicó 1968, Fig. 38)
Abb. 39a	S. Pedro in Rates, schematisierter Grundriß mit unterschiedl. Planungsstufen (Real 1982, Fig. 1)
Abb. 39b	S. Salvador in Travanca, Grundriß (Real 1982, Fig. 2A)
Abb. 40a	S. João in Tarouca, Grundriß (Dimier 1967, 309)
Abb. 40b	Santa Maria in Aguiar, Grundriß (Dimier 1967, 5)
Abb. 40c	Santa Maria in Ermelo, Grundriß ( <a href="http://www.monumentos.pt/webipa...">www.monumentos.pt/webipa...</a> Nr. 1601110008)
Abb. 40d	Santa Maria in Ermelo, rekonstruierter Grundriß (Dimier 1967, 88)
Abb. 40e	Santa Maria in Alcobaça, Grundriß (Dias 1994, Fig. 2)
Abb. 40f	Santa Maria in Alcobaça, Grundriß des Umgangschors (Gusmão 1992, S. 99)
Abb. 40g	Alcobaça I, Rekonstruktion nach Dimier (Gusmão 1992, 23)
Abb. 41	S. João de Alporão in Santarém, Grundriß (Ausst.kat. Santarém 1994, Fig. 38)
Abb. 42	S. Domingos in Santarém, Grundriß (Ausst.kat.Santarém 1997, 120)
Abb. 43a	S. Domenico in Bologna, Grundriß (Schenkluhn 1985, 91)
Abb. 43b	S. Domingo de Bonaval in Santiago, Grundriß Bau I (Manso Porto 1993, 150)
Abb. 44a	S. Francesco in Pavia, Grundriß (Dellwing 1970, 18)
Abb. 44b	S. Francesco in Treviso, Grundriß (Schenkluhn 2000, 64)
Abb. 44c	S. Francesco in Pistoia, Grundriß (Schenkluhn 2000, 64)
Abb. 44d	S. Francesco in Brescia, Grundriß (Schenkluhn 2000, 46)
Abb. 45	Santa Maria do Olival in Tomar, Grundriß (Dias 1994, Fig. 10)

- Abb. 46a ..... S. Francisco in Santarém, schematisierter Grundriß (Pradalié 1992)
- Abb. 46b ..... S. Francisco in Santarém, Plan vor der Restaurierung  
([www.monumentos.pt/webipa](http://www.monumentos.pt/webipa) ... Nr. 1416210006)
- Abb. 47 ..... Santa Clara in Santarém, Grundriß (Chicó 1968, Fig. 5)
- Abb. 48 ..... S. Domingos in Elvas, Grundriß (Dias 1994, Fig. 19)
- Abb. 49 ..... S. Francisco in Estremoz, Grundriß ([www.monumentos.pt/webipa](http://www.monumentos.pt/webipa)/... Nr. 0704060011)
- Abb. 50 ..... Santa Clara-a-Velha in Coimbra, Grundriß ([www.monumentos.pt/webipa](http://www.monumentos.pt/webipa)/... Nr. 0603160002)
- Abb. 51 ..... Santa Maria da Vitória in Batalha, Grundriß (Chicó 1968, Fig. 31)
- Abb. 52a ..... Nossa Senhora do Olival in Tomar, Außenbau von Nordwesten (Foto H.W.)
- Abb. 52b ..... Nossa Senhora do Olival in Tomar, Außenbau von Nordosten (Foto H.W.)
- Abb. 53a ..... Santa Clara in Santarém, Außenbau von Nordosten
- Abb. 53b ..... Santa Clara in Santarém, Chorkapellen von innen nach Osten
- Abb. 53c ..... Santa Clara in Santarém, Querschnitt nach Osten (Chicó 1968, Fig.32)
- Abb. 54a ..... Santa Maria in Las Huelgas de Burgos, Grundriß (Karge 1999, Fig. 3)
- Abb. 54b ..... San Andrés in Arroyos, Grundriß (Karge 1999, Fig. 7)
- Abb. 55 ..... S. Domingos in Elvas, Chor in der Umzeichnung von Jorge (Jorge 1984, Abb. 19b)
- Abb. 56 ..... Santa Clara in Vila do Conde, Grundriß (Dias 1994, 21)
- Abb. 57 ..... Santa Maria in Leça do Bailio, Grundriß (Chicó 1968, Fig. 29)
- Abb. 58a ..... S. Francisco in Pontevedra, Grundriß (Porto 1999, Fig. 7)
- Abb. 58b ..... S. Domingo in Bonaval de Santiago, Grundriß (Porto 1999, Fig. 4)
- Abb. 58c ..... S. Domingo in Ribadavia, Grundriß (Porto 1999, Fig. 5)
- Abb. 59 ..... Santa Maria da Vitória in Batalha, Detail des Chorgrundrisses (Chicó 1940, Fig. 2)
- Abb. 60a ..... Santa Maria do Carmo in Lissabon, Grundriß (Pais da Silva 1993, Fig. 27)
- Abb. 60b ..... Santa Maria do Carmo in Lissabon, Gewölbe der inneren Nebenkapelle
- Abb. 61 ..... S. Francisco in Porto, Grundriß ([www.monumentos.pt/webipa](http://www.monumentos.pt/webipa)...Nr. 1312130005)
- Abb. 62a ..... Nossa Senhora do Olival in Tomar, Querschnitt nach Osten (BMN 1942)
- Abb. 62b ..... Nossa Senhora do Olival in Tomar, Hauptkapelle (Foto H.W.)
- Abb. 63 ..... S. Domingos in Elvas, Hauptkapelle (Dossier 1983, 13)
- Abb. 64a ..... Kathedrale von Lissabon, aktueller Grundriß mit Kapellenkranz (Chicó 1968, Fig.39)
- Abb. 64b ..... Kathedrale von Lissabon, Kapelle des Chorumgangs (Dossier 1983, 26)
- Abb. 65a ..... Santa Maria da Vitória in Batalha, Südquerhaus mit Nebenchören (Dossier 1983, 48)
- Abb. 65b ..... Santa Maria da Vitória in Batalha, südliche Chorkapelle
- Abb. 66a ..... Sala dos Túmulos im Kreuzgang des Franziskanerklosters in Beja, Grundriß  
([www.monumentos.pt/webipa](http://www.monumentos.pt/webipa)/...Nr. 0205090009)
- Abb. 66b ..... Sala dos Túmulos in Beja, Nordwand (Espanca 1992, Abb. 250)
- Abb. 67 ..... Santa Clara-a-Velha in Coimbra, Seitenschiffe der halb versunkenen Kirche (Dossier 1983, 17)
- Abb. 68 ..... Kreuzgang der Kathedrale in Évora
- Abb. 69a ..... Santa Maria da Vitória in Batalha, Gewölbe einer Nebenkapelle
- Abb. 69b ..... Santa Maria da Vitória in Batalha, Gewölbe der Ostteile (Foto H. W.)
- Abb. 70 ..... Santiago-Ritterordenskirche in Palmela, Chor nach Osten
- Abb. 71a ..... S. Francisco in Évora, Grundriß (Chico 1968, Fig. 50)

Abb. 71b	S. Francisco in Évora, Zeichnung des Inneren nach Osten (Dehio/Bezold)
Abb. 72	Nossa Senhora da Pena in Leiria, Chor
Abb. 73	S. Domingos in Elvas, Gewölbe der Hauptkapelle (Dossier 1983, 15)
Abb. 74	Senhor dos Mártires in Alcácer do Sal, Gewölbe der Capela Maria da Resende
Abb. 75	Kreuzgang der Kathedrale von Évora, Bogenanfänger an der Eckkonsole (Dias 1994, Abb. 42)
Abb. 76	S. Francisco in Santarém, Stütze des Coro Alto (Chicó 1968)
Abb. 77	Nossa Senhora da Pena in Leiria, Bogenanfänger im Chor
Abb. 78	Nossa Senhora da Assunção, Kathedrale in Elvas, Mittelschiffgewölbe
Abb. 79	S. Francisco in Santarém, Gewölbefeld des Coro Alto (Chicó 1968)
Abb. 80	S. Francisco in Estremoz, Querhaus nach Südwesten
Abb. 81	Santa Clara in Vila do Conde, Längsschnitt ( <a href="http://www.monumentos.pt/webipa">www.monumentos.pt/webipa</a> ...Nr.8010446)
Abb. 82	S. Domingos in Guimarães, Grundriß ( <a href="http://www.monumentos.pt/webipa">www.monumentos.pt/webipa</a> ...Nr. 030860008)
Abb. 83	S. Domingos in Vila Real, Grundriß (BMN 1955)
Abb. 84	S. Francisco in Estremoz, Langhaus nach Osten
Abb. 85a	San Francesco in Treviso, Chorprospekt (Schnkluhn 2000, Abb. 35)
Abb. 85b	San Francesco in Pisa, Chorprospekt (Schnkluhn 2000, Abb. 36)
Abb. 86a	Santiago-Ritterordenskirche in Palmela, Grundriß (Chicó 1968, Fig. 55A)
Abb. 86b	Santa Maria da Conceição in Beja, Grundriß (Vieira da Silva, Grav. 9)
Abb. 86c	Jesuskirche in Setúbal, Grundriß (Schomann 1996, 139)
Abb. 87	Nossa Senhora do Olival in Tormar, Langhaus nach Osten
Abb. 88	Santa Maria in Leça do Bailio, Langhaus nach Osten
Abb. 89	Schematisierte Zeichnung der Pfeilergrundrisse (A.B.)
Abb. 90	S. Francisco in Santarém, Langhaus nach Westen mit Empore
Abb. 91	Santa Clara in Santarém, Langhaus (Foto H.W.)
Abb. 92	S. Domingos in Elvas, Langhaus nach Osten
Abb. 93	S. Domingos in Guimarães, Längsschnitt ( <a href="http://www.monumentos.pt/webipa">www.monumentos.pt/webipa</a> ...Nr. 030860008)
Abb. 94	S. Francisco in Porto, nördlicher Langhauspfeiler (Monteiro 1954, Est. 46)
Abb. 95	S. Domingos in Vila Real, Langhauspfeiler (Gonçalves 1980, 251)
Abb. 96	Santa Clara in Santarém, Längsschnitt (BMN 1941/42)
Abb. 97	Nossa Senhora do Olival in Tomar, Längsschnitt (BMN 1942)
Abb. 98	S. Domingos in Vila Real, Längsschnitt ( <a href="http://www.monumentos.pt/webipa">www.monumentos.pt/webipa</a> ... Nr. 1714230005)
Abb. 99	Leça do Bailio, nördliche Langhausaußenwand
Abb. 100	Santa Clara-a-Velha in Coimbra, Längsschnitt ( <a href="http://www.monumentos.pt/webipa">www.monumentos.pt/webipa</a> ... Nr. 0603160002)
Abb. 101a	S. Pedro in Rates, Fassade
Abb. 101b	Paço de Sousa, Fassade
Abb. 102a	Santa Maria in Meira, Fassade (Iglesias 1996)
Abb. 102b	Santa Maria in Alcobaça, Fassade
Abb. 103a	S. Pedro in Leiria, Westportal (Foto H.W.)
Abb. 103b	S. João do Alporão in Santarém, Westportal (Foto H.W.)
Abb. 103c	S. Francisco in Santarém, Westportal
Abb. 103d	S. Francisco in Alenquer, Westportal ( <a href="http://www.monumentos.pt">www.monumentos.pt</a> /... Nr. 1101110030)

- Abb. 103e ..... Santa Maria in Almoester, Südportal  
 Abb. 103f..... Nossa Senhora da Pena in Leiria, Südportal (Foto H.W.)  
 Abb. 103g..... Santa Maria do Carmo in Lissabon, Westportal  
 Abb. 103h..... Santa Maria da Vitória in Batalha, Westportal (Foto H.W.)  
 Abb. 103i..... Kathedrale in Guarda, Nordportal  
 Abb. 103j..... Nossa Senhora da Conceição in Beja, Nordportal (Vieira da Silva 1989, 52)  
 Abb. 103k..... Kathedrale in Palma de Mallorca, Portal de l'Almoina (Lavedan 1935, Pl.48)  
 Abb. 103l ..... Igreja da Marvila in Santarém, Hauptportal (Foto H.W.)  
 Abb. 104a ..... S. João do Alporão in Santarém, westliches Radfenster (Foto H.W.)  
 Abb. 104b..... Santa Clara in Santarém, westliches Radfenster (Foto H.W.)  
 Abb. 104c..... Nossa Senhora do Olival in Tomar, Westfassade (Foto H.W.)  
 Abb. 104d..... Santa Clara in Vila do Conde, Westrose (Monteiro 1954, Abb. 42)  
 Abb. 104e ..... S. Francisco in Porto, Westrose (Monteiro 1954, Abb. 43)  
 Abb. 104f..... Kathedrale in Évora, Rose des Südquerhauses (Jorge 1986, Abb. 39)  
 Abb. 104g..... Santa Maria del Pi in Barcelona, Westrose (Foto E.D.)  
 Abb. 104h..... Santa Maria da Vitória in Batalha, Fenster der Westfassade (Dias 1994, Abb. 49)  
 Abb. 104i..... Santa Maria del Mar in Barcelona, Westrose (Foto E.D.)  
 Abb. 105..... Kirche Senhor dos Mártires in Alcácer do Sal, Grundriß (Silva 1996)

Abkürzungen:

H. W. – Prof. Dr. Heinfried Wischermann

E. D. – Enric Duch, Barcelona

Dossier 1983 - Museu/Mosteiro de Santa Maria da Vitória Batalha: O Mosteiro da Batalha e a arquitectura gótica em Portugal - Documentação fotográfica (Dossier de Documentação, 4), o.O. 1983

BMN - Boletim da Direcção-Geral dos Edifícios e Monumentos Nacionais

Alle nicht gekennzeichneten Fotografien stammen von der Autorin.

**Anhang 1:**

Stammtafel der Familie der Teles de Meneses (Die **Fett** geschriebenen Personen sind in der Graça-Kirche beigesetzt)

